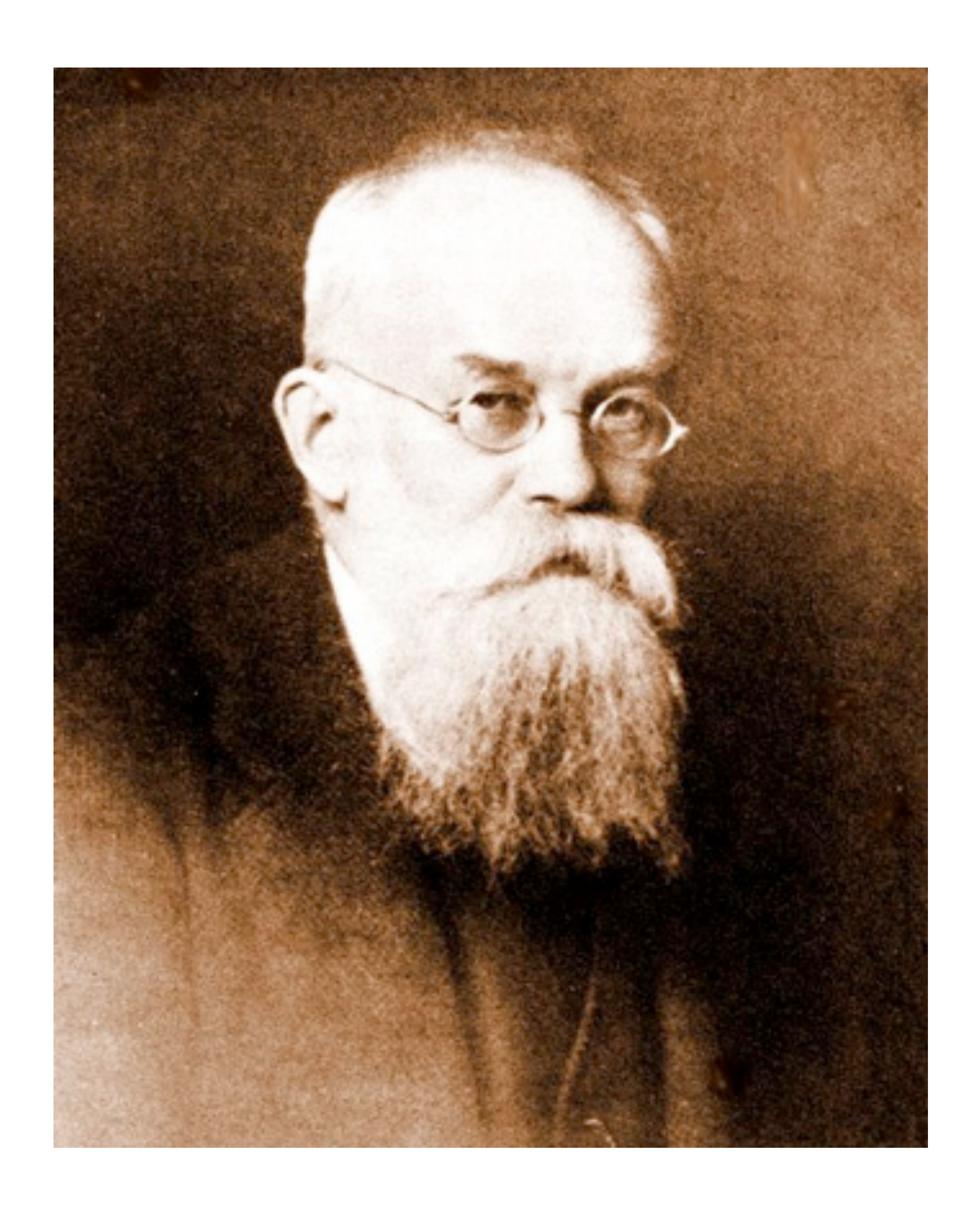
MARKUS OSTERRIEDER

Das Ringen um die Vergangenheit

Mychajlo Hruševs'kyj und die Problematik einer Konzeption der osteuropäischen Geschichte



CeltoSlavica
München 1991

Magisterarbeit M.A., Ludwig-Maximilians-Universität München 1991

Die vorliegende Arbeit entstand im Jahre 1990/91 als Magisterarbeit an der LMU München im Fach Geschichte Osteuropas. Sie konnte seitdem nicht mehr wesentlich überarbeitet werden und spiegelt somit den Forschungsstand zur Zeit des Zerfalls der Sowjetunion und der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine wider.

Elektronische Version: 28. Oktober 2005

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Wiederholt wurde die osteuropäische Geschichtswissenschaft in der Vergangenheit in den Dienst rein staatlich-zentralistischer, parteilicher oder ideologischer Absichten gezwungen. Geschichte konnte entweder als ein Mittel der Verteidigung und Untermauerung bestehender Herrschaftsansprüche oder aber als Waffe im nationalen Freiheitskampf unterdrückter Völker verstanden und gebraucht werden. Geschichtsschreibung diente jeweils als ein Instrument der Manipulierung oder der Befreiung kollektiver Erinnerung.[1] Denn mit der Erinnerung ist zugleich der Prozeß der Selbstbewußtwerdung verbunden. Geschichtsschreibung bedeutet für Völker, sich eine Art von ›Gedächtnis‹ zu schaffen, um auf diese Weise die eigene Identität ergreifen und fortsetzen zu können. Wie der Schriftsteller Milan Kundera richtig bemerkte, wird ein Volk von dem ›nationalen Erlöschen‹ bedroht, wenn es seiner Geschichte beraubt wird.

Im Zuge des nationalen Wiedererwachens in der Ukraine und Belarus' ist die Frage nach der historischen Identität der beiden ostslavischen Völker neu zu bestimmen und gleichzeitig das Verhältnis zu den angrenzenden Völkern und Staaten neu zu ordnen. Alle drei ostslavischen Völker – Russen, Ukrainer und Weißrussen – berufen sich auf die Bezeichnung *Rus'*, wenn sie auf ihre historischen-ethnischen Wurzeln verweisen. Aber ist *Rus'* gleichzusetzen mit *Rossija,* gibt es letztlich nur eine russische Nation, wie russische Historiker immer wieder versicherten? Auch in der westlichen Öffentlichkeit ist »die Unterscheidung der drei ostslavischen Nationen […] noch heute nicht verankert.«[2]

In den westlichen Sprachen erweist sich bereits die Terminologie als semantisches Hindernis, das mehr Verwirrung stiftet als Klärung schafft. Die Adjektive *rus'kyj, russkij* und *rossijskij* werden im Westen generell mit ›russisch/russian/russe‹ übersetzt, obwohl im deutschen Sprachraum bereits zwischen den Kriegen die Wiedergabe des Wortes *rus'kyj* mit (dem heute archaisch klingenden) ›reußisch‹ empfohlen wurde und im anglophonen Bereich neuerdings der Neologismus *rus'ian* Verwendung findet, während *rossijskij* besser mit ›rußländisch‹ übersetzt werden sollte. Die ukrainische und polnische Sprache hingegen unterscheiden klar zwischen *rus'kyj/ruski* (Adjektiv zu *Rus'*) und *rosijs'kyj/rosyjski* (›russisch‹) bzw. zwischen *Rusyn* (›Ruthene‹) und *Rosijanin/Rosjanin* (›Russe‹). Im Russischen ist die begriffliche Trennung schwieriger. Es unterscheidet zwar *Rus'* von *Rossija,* reserviert das Adjektiv *rossijskij* jedoch zur Kennzeichnung ›imperialer‹, ›staatlicher‹ Inhalte, während der ethnische Aspekt generell mit *russkij* gekennzeichnet wird.

Der Gebrauch des Begriffs ›Kiever Rus'‹ anstelle von ›Kiever Rußland‹ hat sich zwar in wissenschaftlichen, keineswegs jedoch in populären Darstellungen durchgesetzt, was nicht gerade zur Klärung klischeehafter historisch-politischer Vorstellungen in der breiten Öffentlichkeit beitrug. Gerade das Verhalten einer großer Zahl von westlichen Politikern und

---

[1] Beide Aspekte illustriert in anregender Weise der Sammelband: A. BROSSAT, S. COMBE u.a. (Hrsg.): *À l'Est, la mémoire retrouvée.* Paris 1990.

[2] ANDREAS KAPPELER (Hrsg.): *Die Russen. Ihr Nationalbewußtsein in Geschichte und Gegenwart.* Köln 1990, S. 21.

Medien gegenüber den Nationalitätenfragen in den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunuion zeugt von der Wirkung, die das ›zarisch-sowjetische‹ Schema zur Geschichte Osteuropas hinterlassen hat.

Dabei schuf der ukrainische Historiker Mychajlo Hruševs'kyj bereits im Jahre 1904 ein alternatives Schema zur Geschichte der Ostslaven, das erstmals die Geschichte des rußländischen Staates von der Geschichte der drei ostslavischen Völker trennte. Obwohl Hruševs'kyj zahlreiche grundlegende Fragen aufwarf, die bei aller möglichen Kritik an seinen Schlußfolgerungen keineswegs an Bedeutung verloren haben, war die Wirkung seines monumentalen Schaffens auf die Geschichtsforschung eher gering.

Die überwiegende Mehrheit der westlichen Historiker folgten jahrzehntelang einer russozentrischen Konzeption, die zwischen staatlicher, ethnischer, nationaler und räumlicher Entwicklung wenig differenziert. Günther Stökl definierte etwa »russische Geschichte« als »die Geschichte des russischen Volkes in dem von ihm bewohnten und durch seinen Staat beherrschten Raum«, wodurch der Eindruck entsteht, ›Rußland‹ wäre von Anbeginn nationalstaatlich organisiert gewesen.[3] Für den Philologen Samuel H. Cross waren Russen, Ukrainer und Weißruthenen »nonetheless of the same nation, so that either a White Russian or a Ukrainian is precisely as much Russian as the purest Great Russian born in the shadow of the Kremlin.«[4]

Klaus Zernack bezog den Terminus ›russisch‹ »auf die moderne, am Ende des langen Sammlungsprozesses 1795 stehende Vereinigung der drei ostslavischen Völker der Großrussen, Ukrainer und Weißrussen«, und sprach von der »Staats- und Reichsnation der Russen in ihrer bald in vollem Umfang hervortretenden volksnationalen Dreiteilung«, ohne das gespannte Verhältnis von Ukrainern und Weißruthenen zur zaristischen Verwaltung bzw. die Nationalitätenfrage innerhalb des europäischen Rußland auch nur zu streifen. Stattdessen konstatierte Zernack ein »Wiederherstellungsbemühen um die eine ›russische Geschichte‹ im Prozeß des Werdens des russischen Imperiums«, spricht ganz im Sinne der sowjetischen Historiographie von dem »problemlos homogenen ostslavischen Russentum« während der frühen Kiever Epoche, das sich in »Sprache, Glauben und dynastischer Herrschaft« zum »nationalen Prinzip vereinigt« hätte. So kam Zernack zu dem Schluß: »Die geschichtliche Reichsnation der Ostslaven-Russen blieb also politisch trotz mancher Gefährdung und Abbiegung, trotz Zwang und Gewalt doch immer die eine, und das bis in die jüngste Zeit.«[5] Derartigen Aussagen steht die bereits 1950 getroffene Feststellung von Oskar Halecki gegenüber, daß »eine unter der Zarenherrschaft propagierte [Deutung], die die Kleinrussen (Ukrainer) und Weißrussen als Teile der einzigen unteilbaren russischen Nation ansah, jetzt völlig aufgegeben zu sein scheint.«[6]

In der Geschichtswissenschaft herrscht also immer noch Uneinigkeit über die Art der Verwendung von Termini wie *Rus', Rossija* oder *rus'kyj, russkij, rossijskij.* Da sich auch die Ruthenen auf ihr ›rus'isches Erbe‹ beriefen, galten sie nach ›allrußländischer‹ Auslegung als

---

3 G. STÖKL *Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Stuttgart [4]1983, S. 1.

4 S.H. CROSS *Slavic Civilization Through the Ages.* Cambridge/Mass. 1948, S. 51.

5 K. ZERNACK *Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte.* München 1977, S. 60f.

6 O. HALECKI *Europa – Grenzen und Gliederung seiner Geschichte.* Darmstadt 1957, S. 123.

›Russen‹, deren ›nationale‹ politische Geschichte in Moskau und Petersburg entschieden wurde. Die polnisch-litauische Epoche blieb aus diesem Grunde letztlich eine ›Fremdherrschaft‹, die Moskauer Expansionspolitik verwandelte sich aus dynastisch-religiöser Sicht in ein »Wiederherstellungsbemühen« (Zernack). Das ganze Verhältnis zwischen ›Rußland‹ und dem ›Westen‹ erschien somit nur allzu oft in einer verzerrten Perspektive, weil man es nicht für notwendig erachtete, auf die spezifischen Kulturentwicklungen in ›West-‹ und ›Südrußland‹ näher einzugehen. Auch der eigentliche Nationswerdungsprozeß unter den drei Ostslavenvölkern erfuhr bis in die jüngere Vergangenheit keine quellenkritische Untersuchung.

»Es entstand der Eindruck, als ob die Geschichtsschreiber absichtlich die Hand vor die Augen hielten, um die lokal-territorialen Elemente nicht zu sehen, die in der Geschichte Rußlands – mehr noch in der Geschichte Osteuropas – eine wichtige, manchmal sogar eine entscheidende Rolle spielten. Deshalb verharrte die russische Historiographie im Grunde in ihrem Zentralismus und konnte keinen Forscher aufweisen, der territoriale und zugleich fremdnationale, nichtrussische, autonome oder föderative Ideen vertreten hätte. […] Die russische Historiographie besaß kein Verständnis für die Erforschung von einzelnen Territorien. Sie erachteten es nicht als notwendig, über die Grenzen der Zentren hinauszugehen. Der Geschichte von einzelnen Ländereien und Territorien, die in die Interessenssphäre des russischen Staates fielen, standen sie gleichgültig gegenüber.«[7]

Dieser Vorwurf aus der Feder eines ukrainischen Historikers verdeutlicht, woran es der »staatlich-dynastisch« orientierten russischen Geschichtskonzeption mangelt. Ihre Formulierung erfolgte jedenfalls zu einem Zeitpunkt, als nationale Sonderinteressen gering geachtet wurden.

Es ist die Absicht der vorliegenden Arbeit, einerseits Grundgedanken der Konzeptionen zur osteuropäischen Geschichte[8] aus ›imperial‹-rußländscher, ukrainischer, ›eurasischer‹, sowjetischer und polnisch-›jagiellonischer‹ Sicht wiederzugeben, wobei das von Mychajlo Hruševs'kyj erarbeitete Schema in den Mittelpunkt gerückt wurde, gleichzeitig jedoch den geschichtlichen und politischen Zusammenhang transparent zu machen, der die Entstehung und den Inhalt der unterschiedlichen Konzeptionen spürbar prägte. Es erschien dies gerechtfertigt, ja sogar notwendig, weil jede geschichtliche Konzeption als Gedankengebilde nicht von der Persönlichkeit und der Weltsicht ihres Urhebers zu trennen ist.

Zur Terminologie: Der Verfasser verwendet die Termini *Rus'* und *rus'isch* zur Kennzeichnung des Kiever Reiches und seines kulturellen, religiösen und politischen Erbes, also als wörtliche Übersetzung von Русь, руськыи. Der Begriff *russisch* wird hingegen, wenn nicht anders vermerkt, zur ethnischen Kennzeichnung des Großrussentums gebraucht, *Rußland* und *rußländisch* für staatlich-territoriale Kennzeichnungen. Schon G. Stökl hat darauf verwiesen, daß Галич sowohl russ. Galič als auch ukr. Halyč transliteriert werden kann. Darum wurden für halbwegs eingebürgerte Ortsnamen die deutschen Bezeichnungen übernommen (also Kiev und nicht Kyïv, Dnepr und nicht Dnipro, Galizien und nicht Ga-

7 B. KRUPNYC'KYJ *Teorija III. Rymu i šljachy rosijs'koï istoriohrafiï.* Mjunchen 1955, S. 21.

8 Der Terminus ›Osteuropa‹ wird in dieser Studie auf den ostslavischen Geschichtsraum bezogen (vgl. ZERNACK 1977, S. 59) und von Ostmittel- bzw. Südosteuropa unterschieden. Er bezieht sich auch nicht auf die amerikanische Bedeutung von *Eastern Europe* (als Kontrast zu Rußland).

lič/Halyč, Lemberg und nicht L'viv/L'vov/Lwów). Für alle anderen Ortsnamen wurde die Bezeichnung vorgezogen, die in der Landessprache desjenigen Staates gebräuchlich ist, auf dessen Territorium der Ort heute zu finden ist (also ukr. Černihiv und nicht russ. Černigov, ukr. Perejaslav und nicht russ. Perejaslavl', blr. Polack und nicht russ. Polock). Doch wird bei der ersten Nennung ukrainischer und belarusischer Orte in Klammern auch die russische Variante angeführt. Die Personennamen der Kiever Zeit werden in der Schreibweise der ›Nestorchronik‹ wiedergegeben (also Volodimer und nicht russ. Vladimir oder ukr. Volodymyr). Diese Terminologie muß selbstverständlich als Kompromiß verstanden werden, ohne daß hierbei irgendwelchen politischen Präferenzen Ausdruck verliehen werden sollen.

I. Die Entstehung der ›allrußländischen‹ Geschichtskonzeption

I.1. Historiographie als Ausdruck des moskovitischen politischen Denkens

Die neuzeitliche rußländische Historiographie war seit ihren Anfängen eng an die politischen Ziele und Vorstellungen der zarisch-autokratischen Staatsführung gebunden. Aufgrund der Tatsache, daß ständische Freiheiten, eine fundierte Theorie der Volkssouveränität und ein politisches Widerstandsrecht im neuzeitlichen Rußland im Gegensatz zu Westeuropa nicht ausgebildet werden konnten, entfaltete sich auch keine bürgerliche Gesellschaft nach westlichem Muster.[1] Das Bewußtsein ›nationaler‹ Identität wurde bis weit in das 19. Jahrhundert aus zwei dem Wesen nach pränationalen Elementen gespeist: der orthodoxen Religion und dem ebenfalls aus der religiös-sakralen Sphäre legitimierten dynastischen Kontinuitätsanspruch.

Die von Unterrichtsminister S. S. Uvarov (1786-1855) geprägte Formel: *pravoslavie, samoderžavie, narodnost‹* (»Rechtgläubigkeit, Selbstherrschaft, Volkstum«), berief sich auf eine theokratische Weltsicht, die einen modernen demokratisch-egalitären Nationsbegriff, der etwa in der Gedankenwelt der Dekabristen nach dem Westfeldzug von Alexander I. zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchaus Fuß gefaßt hatte[2], als ›subversive Häresie‹ empfinden mußte. Nach diesem theokratisch-dynastischen Verständnis galt jeder als ›Russe‹, der sich zu den Werten des ›rechten Glaubens‹ bekannte. In diesem Sinne äußerte sich der Oberprokurator des Heiligen Synods, K.P. Pobedonoscev (1827-1907):

> »Wer vom orthodoxen Glauben abfällt, hört auf, Russe zu sein, nicht nur in seinem Denken und Handeln, sondern sogar in der Lebensweise und Kleidung.«[3]

Diese Konzeption mußte folglich die modernen, auf die politische Nation bezogenen Vorstellungen, die sich nach der Französischen Revolution von 1789 oder während des ›Völkerfrühlings‹ von 1848 in Europa ausbreiteten, ausschließen, ja sogar bekämpfen. Der autokratische Totalitätsanspruch der Petersburger Zaren und die starre Russifizierungspolitik in den nichtrussischen Gebieten des Reiches können demnach kaum als Ausdruck eines Nationalismus des russischen Volkes als eines politisch bewußten Subjekts bewertet werden. Uvarov schätzte die Idee der *narodnost'* lediglich als Bindemittel des Reichszusammenhalts; ›Volkstum‹ war ihm ein Zugeständnis an den ›Zeitgeist‹, der über den deutschen Idealismus auch Rußland ergriff. Letztlich wurde jedoch »das *state-building* […] auf Kosten des

---

1 Vgl. J. SCHERRER *Politische Ideen im vorrevolutionären und revolutionären Rußland,* in: I. FETSCHER / H. MÜNKLER (Hrsg.) *Pipers Handbuch der politischen Ideen.* Bd. V, München-Zürich 1987, S. 203ff.

2 Vgl. H. LEMBERG *Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen.* Köln 1963.

3 Zit. nach R. WITTRAM *Das Nationale als europäisches Problem.* Göttingen 1954, S. 243.

nation-building vollzogen.'[4] Zwischen *gosudarstvo* (dem ›Staat‹) und *narod* (dem ›Volk‹) bestand eine Dichotomie, die auch im Zarentitel zutage trat: Der Zar trug seit Peter dem Großen nicht mehr den Titel Русский царь *(Russkij car'),* sondern nannte sich Император всероссийский *(Imperator vserossijskij),* sein Reich war das Российская империя *(Rossijskaja imperija),* das ›Rußländische Imperium‹.[5]

Diese theokratisch-dynastische Vorstellung ›staatlicher‹ und imperialer Ordnung reicht in ihren wesentlichen Zügen in die Gedankenwelt des Moskoviter Großfürstentums zurück, wo gegen Ende des 14. Jahrhunderts verschiedene Konzeptionen zur Legitimierung territorialer Expansion ersonnen wurden. Die Moskoviter Chronisten beanspruchten für Moskau das Erbe Kievs, das als religiöses und politisches Zentrum der Rus', als ›Mutter der rus'ischen Städte‹ eine besondere Stellung innerhalb des Ostslaventums einnahm. Als Sitz des Autokraten sollte im Geschichtsbild der Chronisten von Moskau aus die Sammlung der ›rus'ischen Länder‹ ausgerufen werden. Der Taufakt von 988 unter Großfürst Volodimer und die Zugehörigkeit zur ›Rechtgläubigkeit‹ wurden als Fundament aller geschichtlichen Identität verstanden.[6]

Die Einigung der *Rus'kaja zemlja* und die Übernahme der dynastisch-sakral geprägten Landesbezeichnung *Rus‹* bildete den programmatischen Kerngedanken im politischen Denken der Moskoviter. Der Mythos des ›Heiligen Landes‹ verband sich bald mit dem Mythos des Herrschers. Die Moskauer Chronisten betonten, daß die vom ›Zaren‹ Vladimir (Volodimer) getaufte *Rus'kaja zemlja* durch den Moskovitischen Großfürsten Ivan I. Kalita (1325-1340), dem ›Sammler des Rus'ischen Landes‹ (собиратель руськой земли), wieder erneuert worden sei. Aus den Händen Ivan Kalitas habe dann ›Zar‹ Dmitrij Donskoj (1359-1389) das Erbe empfangen, der in der ›Fülle der Macht‹ über dem Rus'ischen Land herrsche.[7] Das Konzept der ›Rus'‹ wurde seitdem vom Moskovitischen Herrscherhaus für die eigene Zentralisierungs- und Eroberungspolitik gebraucht, wobei die Verlegung der Metropolie von ›Kiev und der ganzen Rus'‹ (всея Руси) nach Moskau im Jahre 1328 sowie die Trennung von der byzantinischen Mutterkirche 1448 eine wesentliche Rolle spielten.

Obwohl die mit Beginn des 16. Jahrhunderts vorgetragene Konzeption von Moskau als ›Drittes Rom‹ nicht unmittelbar auf das politische Denken der Moskovitischen Herrscher Einfluß nahm, wurden die Vorstellungen von der ›Heiligkeit‹ und ›Unteilbarkeit‹ des ›heiligen rus'ischen Landes‹ bzw. des ›heiligen rus'ischen Imperiums‹ (святоруская земля,

---

4 G. HOSKING *Russischer Nationalismus vor 1914,* in: A. KAPPELER (Hrsg.) *Die Russen. Ihr Nationalbewußtsein in Geschichte und Gegenwart.* Köln 1990, S. 170. Vgl. N.I. CIMBAEV *Zur Entwicklung des russischen Nationalbewußtseins vom Aufstand der Dekabristen bis zur Bauernbefreiung,* in: KAPPELER 1990, S. 37-54.

5 Vgl. L. KRISTOF *The Russian Image of Russia. An Applied Study in Geopolitical Methodology,* in: G.A. FISHER (Hrsg.), *Essays in Political Geography.* London 1968, S. 345-387, hier S. 349f.

6 Über die große Bedeutung des Taufereignisses für die Identität der *rus'kaja zemlja* und dessen Widerspiegelung im russischen Volksglauben vgl. A. SINJAVSKIJ *Iwan der Dumme. Vom russischen Volksglauben.* Frankfurt/M. 1990, S. 189-197.

7 Mit diesem Themenkomplex beschäftigte sich C.H. HALPERIN in einer Reihe von Arbeiten: *The Concept of the Ruskaia Zemlia and Medieval National Consciousness from the 10th to the 15th Centuries,* in: NP 8:1 (1980), S. 75-86; *The Russian Land and the Russian Tsar: the Emergence of Muscovite Ideology,* 1380-1408, in: FOG 23 (1976), S. 7-104. Vgl. außerdem: O. PRITSAK *Kiev and All of Rus': the Fate of a Sacral Idea,* in: HUS 10 (1986), S. 279-300; M. CHERNIAVSKY *Tsar and People. Studies in Russian Myths.* New Haven-London 1961.

святоруская империя) zunehmend durch die Sakralisierung des Herrscherhauses ersetzt.[8] Die *Stepennaja Kniga* des Metropoliten Makarij stellte die ›rus'ische Geschichte‹ nicht mehr als Geschichte der *Rus'kaja zemlja,* der ›rechtgläubigen Erde‹ dar, sondern als Geschichte der heiligen Dynastie der Rjurikiden. Die Heiligkeit und die Kontinuität der herrschenden Dynastie wurde auf diese Weise in das Zentrum jeglicher ›russischer‹ Geschichtsbetrachtung gerückt.[9]

I.2. Das ›traditionelle‹ Schema der dynastisch-staatlichen Kontinuität

Das neue Konzept fand im Geschichtsbild von VASILIJ N. TATIŠČEV (1686-1750) Anwendung.[10] Tatiščev verstand sein Werk als patriotischen Dienst am Vaterland. Dies wurde in der Epoche der Aufklärung im allgemeinen mit der Einrichtung des Staates und seines Herrschers identifiziert. Eine ›Geschichte Rußlands‹ war zwangsläufig eine Geschichte der staatlichen Strukturen, die das damalige *Rossijskaja imperija,* das Rußländische Imperium, umschloß. Mit der fünfbändigen *Istorija rossijskaja s samych drevnejšich vremen* (›Rußländische Geschichte seit den ältesten Zeiten‹) wollte Tatiščev die rußländische Historiographie von ›deutschen‹ Einflüssen befreien, die insbesondere die Theorien über den Ursprung der Slaven prägten. Seine Darstellung, die sich auf intensives Quellenstudium stützte, setzte mit der Geschichte der Skythen und frühen Slaven vor 860 ein und reichte bis zum Jahre 1557. Tatiščev schrieb sein Werk, wie er selbst bemerkte, vor allen Dingen auch für west- und mitteleuropäische Leser; er versuchte zu beweisen, daß die ›rußländische Geschichte‹ an Größe der des übrigen Europa in keiner Weise nachstand. Indem Tatiščev hervorhob, wie sich die Kontinuität der staatlichen und dynastischen Strukturen von Kiev nach Vladimir-Suzdal‹ und Moskau fortsetzte und wie aus dem Kiever Fürstentum das Moskauer Zarenreich erwuchs, prägte er das ›traditionelle‹ Schema der russischen Geschichte, das über 150 Jahre später von Mychajlo Hruševs'kyj in Frage gestellt werden sollte.



Die entscheidende Weichenstellung für eine staatstragende, dynastisch-unitaristisch ausgerichtete Geschichtskonzeption in Rußland erfolgte durch NIKOLAJ MICHAJLOVIČ KARAMZIN (1766-1826). Unter dem Eindruck der Niederlage Napoléons und der ausschlaggebenden

8 Hierzu: H. SCHAEDER *Moskau das Dritte Rom.* Darmstadt ²1957; A. SOLOVIEV *Holy Russia. The History of a Religious-Social Idea.* La Haye 1959; E. HÖSCH *Zur Rezeption der Rom-Idee im Rußland des 16. Jahrhunderts,* in: FOG 25 (1978), S. 136-145; P. BUSHKOVITCH *The Formation of a National Consciousness in Early Modern Russia,* in: HUS 10 (1986), S. 355-376.

9 BUSHKOVITCH 1986, S. 365f; D. MILLER *The Velikie Minei Chetii and the Stepennaia Kniga of Metropolitan Makarii, and the Origins of Russian Consciousness,* in: FOG 26 (1979), S. 263-382; vom ukrainischen Standpunkt bei N. POLONS'KA-VASYLENKO *Dvi koncepciï istoriï Ukraïny i Rosiï.* München 1964, S. 12ff.

10 Moskva 1768-1848. Zu Tatiščev vgl. A.G. MAZUR *Modern Russian Historiography.* Princeton u.a. ²1958, S. 9-13.

Rolle des Zarenreiches im europäischen Mächtegleichgewicht schuf Karamzin in seiner zwölfbändigen *Istorija rossijskago gosudarstva* (›Geschichte des rußländischen Staates‹)[11] eine grundlegende Geschichtsdarstellung des rußländisch-imperialen Staatswesens, dessen Fundament und Achse er in der Einrichtung der zaristischen Autokratie begründet sah. Um die Kontinuität der autokratischen Herrschaft hervorzuheben, griff er auf das Schema der konsekutiven Verlagerung der rußländischen dynastisch-staatlichen Tradition von der Kiever Rus‹ bis nach Moskau/Petersburg zurück.



Karamzin behauptete, daß bereits vor Ankunft der Varäger ein starker russischer Staat bestanden habe; die Zeit der Teilfürstentümer war für hin hingegen eine gleichsam geschichtslose Epoche des Niedergangs, der endlosen Rivalitäten unter den Fürsten, die erst mit dem Aufstieg der Moskoviter und ihrem autokratischen Herrschaftsprinzip ein Ende fand. »Durch Siege und Zentralisierung der Autorität wurde Rußland gegründet, durch Teilung der Autorität ging es unter, durch weise Autokratie wurde es gerettet.«[12] Karamzins *album of souvereigns* (Mazur) gipfelte in der Gestalt des Moskoviter Zaren Ivan III., in dem er den eigentlichen Begründer russischer Selbstherrschaft und des ›Nationalstaates‹ sah, der die ›Sammlung der russischen Erde‹ einleitete.

MICHAIL D. POGODIN (1800-1875) trug zu dieser auf den Staat ausgerichteten Konzeption die ethnische Komponente bei.[13] Pogodin gehörte im politischen Spektrum zu den führenden Gestalten der sogenannten ›offiziellen Narodnost'‹ am äußersten rechten, konservativen Flügel.[14] Im Jahre 1834 erhielt er ein Schreiben des Assistenten von Uvarov, P.A. Širinskij-Šichmatov, der anfragen ließ, ob Pogodin eine Geschichte der westlichen Landesteile des Zarenreiches schreiben könne. Dieser antwortete, daß er nicht nur dieser Bitte nachkommen, sondern er sogar eine »allgemeine russische Geschichte« schreiben wolle, um zu zeigen, »daß dieses Land [die westliche Rus'] seit undenkbaren Zeiten unser Besitz war, ein wesentlicher Bestandteil Rußlands.«[15]

Pogodin fand in den Schriftdenkmälern der Kiever Zeit nirgends Spuren des ›kleinrussischen Dialekts‹ bzw. der ukrainischen Sprache. Umgekehrt, so glaubte er, fehlen in der ukrainischen Volkspoesie Spuren aus der Fürstenzeit, während im Norden die großrussi-

---

11 *Istorija gosudarstva rossijskago,* 12 Bde. S.-Peterburg 1816-1829, jüngste Ausgabe Moskva 1988ff. Zu Karamzin vgl. MAZUR 1958, S. 62-74; G. VERNADSKY *Russian Historiography: A History.* Belmont/Mass. 1978, S. 48-54; J.L. BLACK *Nicholas Karamzin and Russian Society in the 19th Century: A Study in Russian Political and Historical Thought.* Toronto 1975.

12 KARAMZIN 1816-29, Bd. XII, zit. nach S. BECKER *Contributing to a Nationalist Ideology: Histories of Russia in the First Half of the 19th Century,* in: RH 13 (1986), S. 331-356, hier S. 349.

13 M.P. POGODIN *Drevnjaja russkaja istorija do mongolskogo iga,* 3 Bde. Moskva 1871; *Istoriko-političeskie pis'ma,* 2 Bde. Moskva 1846, 1867. Vgl. MAZUR 1958, S. 77-84.

14 Vgl. K.-D. GROTHUSEN *Die Historische Rechtsschule Rußlands. Ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* Gießen 1962, S. 35f.

15 Vgl. D. SAUNDERS *Historians and the Concept of Nationality in Early 19th Century Russia,* in: SEER 60 (1982), S. 44-62, hier S. 59.

schen Bylinen über Vladimir (Volodimer) und seine Helden berichteten. Pogodin sah sich deshalb in der Auffassung bestätigt, daß die Kiever Region im frühen Mittelalter von den Vorfahren der Moskauer bewohnt wurde, welche dann nach der Invasion der Mongolen nach Nordosten geflohen seien. Erst dann seien andere Slavenstämme von den Karpaten in den Dnepr-Raum nachgezogen; in letzteren sah Pogodin die Vorfahren der Ukrainer. Damit hatte er zwar die Existenz zweier unterschiedlicher ›Zweige‹ des russischen *narod* anerkannt, doch wollte er die dynastische und ethnische Kontinuität der Kiever Rus‹ ausschließlich für den russischen Nordosten beanspruchen und damit die Eingliederung ›Süd- und Westrußlands‹ rechtfertigen.[16]

Diese These wurde zunächst von dem ukrainischen Historiker Antonovyč und später auch von Mychajlo Hruševs'kyj heftigst bestritten. Hruševs'kyj sah in dem Stamm der Poljanen die autochthone Bevölkerung der Kiever Region, die auch nach dem Tatarensturm nie nach Nordosten ausgewandert sei. Aus den ruthenischen Siedlungsverhältnissen glaubte er zudem ablesen zu können, daß sich die Kolonisierung von Ost nach West, von der Ebene in die Berge der Karpaten vollzogen habe, anstatt in umgekehrter Richtung.[17] Dennoch übte Pogodin auf die russische Geschichtsschreibung beträchtlichen Einfluß aus und stärkte mit seinen Argumenten die imperial ausgelegte Konzeption der Kontinuität der russischen Geschichte.

Die Neigung zur Überbetonung der Bedeutung des Staates im historischen Werden mündete in der Entstehung der sogenannten ›Historischen Rechtsschule‹ in der russischen Geschichtsforschung.[18] Diese sah im Staat die treibende Kraft für die geschichtliche Entwicklung der Nation. Der Staat war demnach die höchste Form des sozialen Lebens und der nationalen Entfaltung.



Stark beeinflußt von der Philosophie des deutschen Idealismus entwickelte SERGEJ M. SOLOV'EV (1820-1879) in seinem 29-bändigen Werk *Istorija Rossii s drevnejšich vremen* (›Geschichte Rußlands seit den ältesten Zeiten‹) die Konzeption eines ›organischen‹ Wachstums des russischen Volkes‹.[19] Solov'ev verglich das Werden und Vergehen von Völkern mit den Lebenszyklen biologischer Organismen. Aus diesem Grund lehnte er die Untergliederung in einzelne Geschichtsepochen ab (»не делить, не добрить русскую историю на отдельные часты, периоды«) und hob das einheitliche Band aller geschichtlichen Ereignisse hervor, um zu demonstrieren, wie aus einzelnen Bestandteilen ein organisches Ganzes erwuchs.[20]

---

16 M.P. POGODIN *Isledovanija, zamečanyj i lekcii o Russkoj istorii.* Bd. VII, Moskva 1856, S. 425-428.

17 M.S. HRUŠEVS'KYJ *Istorija Ukraïny-Rusy.* L'viv-Kyïv 1898-1936, Nachdruck New York 1954-1958, Bd. I, S. 198f., 214ff.

18 Hierzu die Arbeit von GROTHUSEN 1962.

19 S.M. SOLOV'EV *Istorija Rossii s drevnejšich vremen,* 29 Bde. S.-Peterburg 1897, 15 Bde. Moskva 1959-1966; 18 Bde. Moskva 1988ff. Vgl. MAZUR 1958, S. 98-106; GROTHUSEN 1962, S. 47-89; VERNADSKY 1978, S. 92-96; C.W. REDDEL *S.M. Solov'ev and Multi-National History,* in: RH 13 (1986), S. 355-366.

20 SOLOV'EV 1959-66, Bd. I, S. 55.

Solov'ev bezog sich auf Hegels Gleichsetzung von Staat und Nation und interpretierte die Geschichte Rußlands in erster Linie als Geschichte seiner Herrscher und Regierungen. Der Staat als »vollständigste Realisierung des Geistes im Dasein« ist gleichzeitig Ziel und Erfüllung der Weltgeschichte;[21] eine Trennung von Volk und Staat bedeutete darum für Solov'ev das untrügliche Zeichen einer inneren Krise des Volkes, ja den Verlust seiner Historizität, welche es als »Träger des Weltgeistes« beanspruchen kann.[22] Er konnte sich dabei auf Hegels Feststellung berufen: Volkssouveränität

> »im Gegensatz gegen die im Monarchen existierende Souveränität […] gehört […] zu den verworrenen Gedanken, denen die wüste Vorstellung des Volkes zugrunde liegt. Das Volk ohne seinen Monarchen und die damit notwendig und unmittelbar zusammenhängende Gliederung des Ganzen […] ist die formlose Masse, die kein Staat mehr ist.«[23]

Diese These stand in Widerspruch zu der Gedankenwelt mancher Slavophilen (wie I. Kireevskij und K.S. Aksakov), die im Volk bzw. der bäuerlichen Landgemeinde die eigentliche Verkörperung russisch-nationaler Geschichtstradition sahen, dem Staat und seinen Einrichtungen als Ausfluß westlichen Denkens hingegen kritisch gegenüberstanden.[24] Tatsächlich schufen die Vertreter der ›staatlich-dynastischen‹ Konzeption ein eindeutig eurozentrisch ausgerichtetes Geschichtsbild. Rußland, seine politischen und kulturellen Einrichtungen, wurden immer am europäischen Maßstab gemessen. Auch für Solov'ev war Rußland unbestritten ein Teil Europas, das er in zwei Erscheinungsformen aufgegliedert sah: der römisch-katholischen und der ›russisch‹-orthodoxen Kultursphäre. Zwar spricht Solov'ev von der *ukrajnost'* Rußlands, seiner östlichen Randlage als Bollwerk und Kulturträger Europas gegen Asien,[25] doch war für ihn die organische und einheitliche Entwicklung der russischen Geschichte axiomatisch gegeben; er stellte ihren gewohnten, bruchlosen Ablauf von der Kiever Rus' nach Vladimir an der Kljaz'ma, Moskau und Petersburg nie in Frage.

Einer der prominentesten Vertreter der Historischen Rechtsschule war der Liberale Boris N. Čičerin (1828-1904).[26] Für Čičerin begann die russische Geschichte mit der Entstehung des Staates. Immer sei das staatliche Zentrum die geschichtsformende Kraft gewesen, die nationalen Willen und Einheit verkörperte und die gesichtslose Volksmasse prägte. Weltgeschichte war für Čičerin, der zeit seines Lebens stark unter dem Einfluß Hegels stand, ein organisch-notwendiger Entwicklungsprozeß in dialektischer Form.[27] Die historische Entwicklung eines Volkes müsse sich schließlich in der Einrichtung des Staates

---

21 G.W.F. Hegel *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte.* Frankfurt 1986 (= Suhrkamp Werke, Bd. 12), S. 29f.

22 Vgl. Grothusen 1962, S. 59.

23 G.W.F. Hegel Grundlinien der Philosophie des Rechts (1821), zit. nach I. Fetscher, H. Münkler (Hrsg.) *Pipers Handbuch der politischen Ideen.* Bd. IV, München 1986, S. 217f.

24 Vgl. Nicholas Riazanovsky *Rußland und der Westen. Die Lehre der Slawophilen.* München 1954, S. 122f; G. von Rauch *Rußland: Staatliche Einheit und nationale Vielfalt. Föderalistische Kräfte und Ideen in der russischen Geschichte.* München 1953, S. 74f.

25 Solov'ev 1959-66, Bd. I, S. 12ff.

26 Vgl. Grothusen 1962, 120-151; Mazur 1958, S. 106ff.

27 Grothusen 1962, S. 130.

vollenden, der letzten und höchsten Stufe geschichtlichen Lebens. Völker, die nicht zur Ausbildung eines Staates gelangt waren, bezeichnete er darum im Sinne der Hegelianer als ›geschichtslos‹.[28]

Die russische Historiographie hatte somit im 19. Jahrhundert Gedanken der westlichen, insbesondere der idealistischen Geschichtsphilosophie assimiliert, ohne die ältere theokratisch-dynastische Geschichtskonzeption hinterfragt zu haben. Deswegen konnte sie weder der Dynamik der Regionen des osteuropäischen Raumes noch der Entstehung nationaler Bewußtseinsformen gerecht werden. Der hegelianische Gedanke der evolutionären Notwendigkeit, der organischen Verwirklichung des Weltgeistes und der Rolle, die dabei dem Staat zufiel, ließ in Verbindung mit dem autokratischen ›Patriotismus‹ Uvarov'scher Prägung für ›pluralistische‹ oder föderative Geschichtskonzeptionen ebensowenig Raum wie für politische Sonderrechte einzelner Gebiete, Nationalitäten oder Konfessionen. Die Vorgangsweise der zaristischen Verwaltung in den ukrainischen, weißruthenischen, polnischen und baltischen Westprovinzen des Imperiums ließ daran keinen Zweifel.[29]

I.3. Vasilij O. Ključevskij



Der Historiker Vasilij Osipovič Ključevskij (1841-1911)[30] zeigte als Schüler Sergej M. Solov'evs kein Interesse an den Problemen der nationalen Minderheiten und ihrer historischen Ansprüche. Dies ist umso auffälliger, als er von einer rein staatlich-dynastisch ausgerichteten Geschichtsbetrachtung abrückte und die Bedeutung der Ethnographie und der historischen Soziologie hervorhob, um die Faktoren erfassen zu können, welche der Bildung von Völkern und Staaten zugrunde lagen:[31] »Alle Gesellschaften, die sich historisch herangebildet haben, sind im Grunde nur verschiedene, örtlich bedingte Kombinationen verschiedener Entwicklungsbedingungen.«[32]

Obwohl sich Ključevskij dem ›traditionellen Schema‹ der russischen Geschichtsschreibung anschloß, zeigte er durch seinen methodischen Ansatz die Bedeutung von Raum und Bevölkerung in der russischen Geschichte, die er als einen ununterbrochenen ›Kolonisati-

---

28 Grothusen 1962, S. 131.

29 Großrussische Ausnahmen blieben Historiker wie P.V. Pavlov (1823-1875) und A. Ščapov (1830-1876), vgl. hierzu Rauch 1953, S. 104-111; Mazur 1958, S. 146-152.

30 Wichtigste Werke: *Drevnerusskie žitija svjatych kak istoričeskij istočnik.* Moskva 1871; *Kurs russkoj istorii.* 5 Bde, Moskva 1905-1921, zuletzt in: *Sočinenija.* Moskva 1987-1990; *Bojarskaja duma drevnej Rusi.* Moskva 1883. Zur Person Ključevskijs: R.A. Kireeva *V.O. Ključevskij kak istorik russkoj istoričeskoj nauki.* Moskva 1966; Mazur 1958, S. 112-121; Vernadsky 1978, S. 128-139.

31 Vgl. R. Byrnes *Kliuchevskii on the Multi-National Russian State,* in: RH 13 (1986), S. 355-366.

32 V.O. Ključevskij *Kurs russkoj istorii.* Petrograd-Moskva 1925-1937, Bd. I, S. 8f.

onsprozeß‹ darstellte. Ključevskijs Darstellung beeinflußte nicht nur russische Historiker, sondern auch weite Teile der westlichen Historiographie, die dieses Schema in zahlreichen Punkten übernahmen.

Ključevskij sah in der Familie (семья) die Urzelle menschlicher Gemeinschaftsbildung; diese geht in der nächsthöheren Einheit, dem blutsverwandten Sippenverband (род) auf. Sippenverbände schließen sich zu Stämmen (племя) zusammen, aus denen durch Spaltung, Assimilierung oder Vereinigung allmählich das Volk (народ) entsteht, das in seiner genetischen Grundlage, in Sprache, Gebräuchen und Überlieferungen verbindende Merkmale aufweist. Der Volksverband ist durch eine einende sittliche Komponente und gemeinsames Interesse gekennzeichnet, das schließlich in der Schaffung eines Staatswesens (государство) seinen deutlichsten Ausdruck findet. Die Staatsgründung stellt den Abschluß des historischen Werdeprozesses dar und verleiht dem Volk seine historische Individualität sowie ein Bewußtsein seiner Weltbedeutung.[33] Obgleich also Ključevskij die Bedeutung der verschiedenen Regionen in der historischen Entwicklung hervorhob, wich er keineswegs von der Auffassung ab, daß der unitaristische Staat Abschluß und Krönung des zum Bewußtsein seiner selbst erwachten Volkes sei. In Ključevskijs Geschichtsbild waren die Perioden der Geschichte des Ostslaventums Etappen oder »Rastplätze«, wo sich die jeweils »geschichtsbildende Hauptmasse des russischen Volkes« (главная масса — делавшая историю русского населения) konzentrierte.[34]

> »Wir wollen diese Perioden […] nach den Ebenen bezeichnen, in denen sich zu verschiedenen Zeiten die große Masse der russischen Bevölkerung (русского народонаселения) gesammelt hatte.«[35]

Ključevskij ging in seinem Kurs von folgenden Voraussetzungen aus:

• Das Ostslaventum bildet letztlich einen einzigen nationalen Körper: den russischen.

• Da die Schaffung eines Staatswesens den konsequenten Abschluß einer Volkswerdung bildet, muß der Historiker seine Aufmerksamkeit ›der geschichtsbildenden Hauptmasse‹ eines Volkes widmen, die er wiederum daran erkennen kann, daß sie staatliche Einrichtungen hervorgebracht hat.

So stützte Ključevskij seine Geschichtskonzeption auf den Grundgedanken des ›einigen und unteilbaren‹ Rußland, das im Laufe der Jahrhunderte mehrere Gestaltwandlungen vollzogen hatte:

• 1. Periode: Vom 8. bis zum 13. Jahrhundert konzentrierte sich die Masse des russischen Volkes am Mittel- und Oberlauf des Dnepr. In dieser Zeit bestand eine politische Zerstückelung des Landes unter der Führerschaft mächtiger Handelsstädte. Ključevskij nannte diese Periode »Dnepr Rus'« (Днепр Русь), die Rus‹ der Städte und des Handels (городовая, торговая).

• 2. Periode: Vom 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts kam es zu einem ›Auseinanderfluten‹ (разброд) und ›Zerreißen‹ (разрыв) der Volkseinheit. Die Hauptmasse des russi-

---

[33] KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 13.

[34] KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 25f.

[35] KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 28.

schen Volkes verlagerte sich an den Oberlauf der Volga mit ihren Nebenflüssen. Die Rus‹ zerspaltete sich in Teilfürstentümer (княжеские уделы). Dies war nach Ključevskij die Periode der Rus‹ der oberen Volga, der Teilfürstentümer und der freien Landbearbeitung (Русь верхне-воляская, удельно-княжеская, вольно-земледельческая).

• 3. Periode: Von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in das zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zog die Hauptmasse des russischen Volkes nach Süden und Osten in die Schwarzerdegebiete am Don und am Mittellauf der Volga und formt dort einen besonderen Volkszweig (ветвь народа) aus: Großrußland (Великороссия). Erstmals schloß sich der großrussische Stamm unter dem Szepter der Moskauer zu einem politischen Ganzen zusammen, das in der staatlichen Vereinigung Großrußlands (государственное объединение Великороссии) mündete. Diese Periode nannte er die Große, moskovische, zarisch-bojarische Rus‹ des Krieger-Landbesitzes (Русь Великая, московская, царско-боярская, военно-земледельческая).

• 4. Periode: Von Beginn des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts verbreitete sich das russische Volk vom Baltischen und Weißen Meer bis zum Schwarzen Meer, in den Kaukasus, den Ural und darüber hinaus. Die politische Sammlung und Vereinigung der einzelnen Teile des russischen Landes (русской земли) führte zur Angliederung Klein-, Weiß- und Neurußlands an die führende Region Großrußland. Die vereinigten Gebiete des russischen Landes bilden in ihrer Gesamtheit das Allrußländische Imperium (Всероссийская Империя). Dies war nach Ključevskij die allrußländische, kaiserlich-adlige Periode (всероссийский, императорско-дворянский).[36]

Das Ukrainertum interpretierte Ključevskij als »kleinrussischen Stamm« (малорусская племя), der einen Zweig des russischen Volkes (русского народа) bildet. Im 12. Jahrhundert habe aus der Kiever Rus‹ eine Migration nach Westen, nach Galizien (Galič) und Wolhynien (Volyn) stattgefunden. Im 14. Jahrhundert sei jedoch der größere Teil der Bevölkerung wieder in den Dnepr-Raum zurückgekehrt, als der polnische Druck auf Galič zunahm. Auf diese Weise habe die gesonderte Entwicklung des »kleinrussischen Stammes« ihren Anfang genommen.[37] Der großrussische Volksstamm sei entstanden, indem sich die nach Nordosten abwandernden slavischen Kolonisten mit der autochthonen finnischen Bevölkerung vermischten, was sowohl in anthropologischen Merkmalen, als auch in Eigenheiten der Religion (двоеверие), der Sprache und der sozialen Gestaltung einen Niederschlag fand. Doch obwohl Ključevskij besagte zwei ›Stämme‹ deutlich voneinander abhebt, steht für ihn außer Frage, daß beide einen Teil des *russkij narod* bilden. Und so gelangt er zu der Folgerung:

> »Nachdem die Hauptmasse des russischen Volkes von den Gefahren der südwestlichen Dnepr-Region zu Oka und der oberen Volga ausgewichen war, sammelte es dort seine gebrochene Kraft, stärkte sie in den Wäldern Zentralrußlands, rettete ihr Volkstum durch die Kraft des Staates, und brach erneut in den südwestlichen Dnepr-Raum auf, um den

[36] KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 26ff.

[37] KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 351-354.

> schwächeren Teil des russischen Volkes vom fremden Joch und Einfluß zu befreien. Auf diese Weise wurde der großrussische Stamm geboren.«[38]

Die Vereinigung der orthodoxen ›Russen’, die unter polnisch-litauischer Herrschaft lebten, mit ihren großrussischen Landsmännern habe sich letztlich vollziehen können, weil in der breiten Bevölkerung der Wille zu einem gemeinsamen russischen Vaterland vorherrschte und die Großrussen ihrerseits entschlossen genug waren, alle Volksangehörigen in einem Staat zu einen.[39]

---

[38] KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 356-361, 370, 384.

[39] KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, 291-315; Bd. III, 90-123; vgl. den ukrainischen Standpunkt bei POLONS’KA-VASYLENKO 1964, S. 24f.

2. Die Entstehung der ukrainischen Geschichtskonzeption

Die moderne ukrainische Geschichtsschreibung beruhte auf anderen Voraussetzungen als die russische. Der Verlust politischer Selbständigkeit, das Ringen um den Erhalt der Sprache und des orthodoxen Glaubens sowie die Teilhabe an allen wichtigen europäischen Kulturströmungen kennzeichneten die Entwicklung der süd- und nordwestlichen Teile der Rus' seit dem 14. Jahrhundert. Seit etwa 1300 wurden die südwestrus'ischen Landesteile bzw. die neu errichtete Metropolie zu Galič/Halyč in byzantinischen Quellen als »Kleinrußland« (*Mala Rossija, Mala Rus',* griech. *ê Rhôsia mikra* oder latein. *Russia mynor*) bezeichnet, um sie von der nordöstlichen, »großrussischen« Metropolie *(ê Rhôsia megalê)* abzuheben. Nach der Eingliederung des Fürstentums Galizien-Wolhynien in den polnisch-litauischen Reichsverband war die Bezeichnung »Kleinrußland« nicht mehr im Gebrauch und wurde erst 1627 von Zacharija Kopystens'kyj zur Bezeichnung der orthodoxen Kiever Metropolie wiederverwendet.[1]

Ebenfalls im 17. Jahrhundert regte sich in der südwestlichen Rus' (»Ruthenien«) erstmals ein regionales Eigenbewußtsein, das sich sowohl von den Polen als auch von den »Moskoviern« abzugrenzen versuchte. In den Chroniken der Zaporoger Kosaken wurden komplizierte Bezeichnungen wie *Malorosyjskuju Ukraynu, Ukrayno-Malorosijskije polja* oder *otčyzna naša Ukraynomalorosyjskaja* verwendet, um die ruthenisch-kleinrus'ische *patria* zu bezeichnen.[2] *Ukraïna* bedeutete zu dieser Zeit ebenso wie bei der erstmaligen Erwähnung im Jahre 1187 wörtlich »Grenzland« – in diesem Fall das der nordpontischen Steppen, die »wilden Felder«, die zwischen der Rzeczpospolita und den Tataren lagen. Das Ende der Autonomie der *Het'manščyna* 1709 verzögerte vielleicht die Ausbildung eines ukrainischen Nationalbewußtseins,[3] machte andererseits jedoch die »ukrainisch-kleinrussische« Intelligenz empfänglich für das von der Französische Revolution beeinflußte, republikanische Gedankengut, welches nach den Teilungen Polens durch Vermittlung von Vertretern der polnischen Nationalbewegung ostwärts drang.

---

1 PRITSAK 1986, S. 297ff.; H. ROTHE *What is the Meaning of »Rossijski« and »Rossija« in the Polish and Russian Concept of State in the 17th Century?* In: *La percezione del Medioevo nell'epoca del Barocco: Polonia, Ucraina, Russia. Atti del Congresso tenutosi a urbino 3-8 iuglio 1989.* Hrsg. v. G. Brogi Bercoff (Ricerche Slavistiche 37/1990), S. 111-122.

2 Vgl. PRITSAK 1986, 300; O. PRITSAK, J.S. RESHETAR *Ukraine and the Dialectics of Nation-Building,* in: N. CHIROVSKY (Hrsg.) *On the Historical Beginnings of Eastern Europe.* New York 1976, S. 193-198.

3 Zur frühen ukrainischen Nationalbewegung: T. CZYNSZEWSKA-HENNEL *The National Consciousness of Ukrainian Nobles and Cossacks from the End of the 16th to the Mid-17th Century,* in: HUS 10 (1986), S. 377-393; F.E. SYSYN *Concepts of Nationhood in Ukrainian History Writing, 1620-1690,* in: HUS 10 (1986), S. 393-423; Z.E. KOHUT *The Development of a Little Russian Identity and Ukrainian Nationbuilding,* in: HUS 10 (1986), S. 559-576.

2.1. Die »Istorija Rusov«

Am Beginn einer eigenständigen, bewußt »ukrainisch« ausgerichteten Geschichtsschreibung steht der Traktat *Istorija Rusov* (»Geschichte des Rus'-Volkes«). Über Verfasser, Entstehungszeit und -ort ist nichts konkretes bekannt. Die *Istorija Rusov* dürfte um 1770 in der Region von Novhorod-Sivers'kyj entstanden sein, gelangte aber erst um 1828 in Manuskriptform an die Öffentlichkeit und erschien schließlich 1846 im Druck.[4] Ihr Verfasser stammte vermutlich aus der Intelligenzschicht des Landadels.[5] Der Traktat besitzt zwar keinen großen geschichtswissenschaftlichen Wert, umso weitreichender war jedoch seine politische und nationalpatriotische Wirkung in den Kreisen der ukrainischen Intelligenz. Erstmals erlangte das Studium der ukrainischen Geschichte eine ideologische und politische Bedeutung.[6]

Der Verfasser des Traktats verfocht die für jede weitere nationalukrainische Konzeption grundlegende Ansicht, daß das Kiever Reich, die Rus', eine Schöpfung des ukrainischen Volkes gewesen sei. Der Verfasser unterschied die *Rusyny,* wie sich die Bewohner der unter polnisch-litauischer Herrschaft stehenden Landesteile der ehemaligen Rus' seit dem Spätmittelalter nannten, von den »Moskovitern«, die mit den Großrussen gleichgesetzt wurden. Die *Istorija Rusov* legte dar, daß sich die Traditionen der Kiever Rus' nach Westen übertragen hatten: Nach dem Tatareneinfall sei die Rus' eine freiwillige Allianz mit Litauen und später mit Polen eingegangen, »als Gleiche mit Gleichen und als Freie mit Freien«. Die erste Phase der polnisch-litauischen Epoche, vor allem die Herrschaft Stephan Báthorys, sei von dem »vollkommenen Verständnis zwischen den beiden wichtigsten Religionen, der römischen und der rus'ischen« geprägt gewesen, doch habe die Kirchenunion die Gleichberechtigung der beiden Kulturkreise zerstört. Damit habe die erbitterte Auseinandersetzung zwischen Polen und Ukrainern ihren Anfang genommen. Hätten sich die Polen als »falsche Verräter« erwiesen, so seien die Moskoviter »kulturlose Barbaren«: »Ihr ganzer Glaube besteht aus Diskussionen über Kreuze und Ikonen«.[7] Ihre soziale Ordnung beruhe ausschließlich auf dem Sklavenhandel. Aber auch die polnischen und litauischen Chroniken hätten die Geschichte der Rus' gefälscht. Die Hetmane der Rus' konnten sich dank ihrer Tapferkeit von der Tyrannei und dem Joch der polnischen Herrschaft befreien. Der Kosakenhetman Bohdan Chmel'nyc'kyj wollte die Moskovischen Glaubensgenossen um Hilfe gegen die Polen ansuchen, doch die machthungrigen Moskoviter hätten das Volk der Rus'

---

4 Hrsg. von O. BODJANSKIJ in: *Čtenija obščestva istorii i drevnostej rossijskich.* Moskva 1846.

5 I. BORŠČAK *La légende historique de l'Ukraine (Istorija Rusov).* Paris 1949; D. DOROŠENKO *A Survey of Ukrainian Historiography,* in: AUA, Sonderheft 5/6 (1957), S. 13-306, hier S. 76-90; POLONS'KA-VASYLENKO 1964, S. 35-39.

6 O. SUBTELNY *Ukraine: A History.* Toronto-Buffalo-London 1988, S. 227.

7 Zit. nach DOROŠENKO 1957, S. 85.

betrogen, die »Einheimischen *(tutešnim narodom)* mit Verachtung und Spott« behandelt und sie unterjocht.[8]

2.2. Mykola Kostomarov

Zu den einflußreichsten Gestalten der ukrainischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts gehörte MYKOLA (NIKOLAJ) I. KOSTOMAROV (1817-1885).[9] Nach seinem Schulabschluß im Jahre 1838 in Voronež studierte Kostomarov, Sohn eines russischen *Pomeščik* und einer ukrainischen Bäuerin, bis zum Jahre 1838 an der Universität Charkiv (russ. Char'kov). 1846 wurde er als Professor für den Lehrstuhl »Russische Geschichte« an die Universität Kiev berufen. Dort wurde Kostomarov zum eigentlichen Begründer der populistischen und föderalistischen Historikerschule im Zarenreich.



Der zu Selbstbewußtsein erwachenden ukrainischen Intelligenz fehlten kontinuierliche staatliche Traditionen als Bezugspunkte nationaler Identität. Die Hegelianer hatten Völker ohne eigenen Staat zur »Geschichtslosigkeit« verdammt. Aber durch den Volksbegriff Johann Gottfried Herders und der Romantiker war insbesondere den »jungen« Völkern Ostmittel-, Südost- und Osteuropas die Möglichkeit gegeben, ihre eigene Besonderheit zu entdecken und zu pflegen. Nach Herder stellte jedes Volk eine von Gott geschaffene Einheit dar, die im Schöpfungsplan eine unverwechselbare Funktion zu erfüllen hatte. Falls ein Volk dieser seiner vorgebenen Funktion gerecht werden konnte, rechtfertigte es seine Existenz und empfing gleichzeitig seine Weihe und Bedeutung. Herder betonte, daß sich das wahre Wesen eines Volkes weniger im staatlichen Leben offenbare, als vielmehr in Sprache, Dichtung, Musik, Philosophie, Recht und Religion. Wolle man also ein Volk und die Äußerungen seiner individuellen Volksseele kennenlernen, müsse man sich in das alltägliche Leben des Volkes selbst vertiefen.[10]

Schon um 1830 hatte eine junge Generation aus der ukrainischen *Inteligencija* begonnen, sich für die ethnologischen und folkloristischen Merkmale der bäuerlichen Bevölkerung zu interessieren und Material zusammenzutragen. Kostomarov berichtete später, wie er in seiner Jugend

> »zu ethnographischen Expeditionen in die um Charkiv liegenden Dörfer aufbrach, […] den Erzählungen und Debatten lauschte, interessante Worte und Sätze niederschrieb, an

---

8 POLONS'KA-VASYLENKO 1964, S. 38.

9 Zu Kostomarov: DOROŠENKO 1957, S. 132-145; DOROŠENKO *Mykola Ivanovyč Kostomarov;* Ju. PINČUK *Istoričeskie vzgljady N. I. Kostomarova.* Kiev 1984.

10 Vgl. E. LEMBERG *Geschichte des Nationalismus in Europa.* Stuttgart 1950, S. 197ff.

Unterhaltungen teilnahm, Menschen über ihr Leben befragte und sie bat, ihre Lieder zu singen.«[11]

1819 war eine Sammlung historischer *Dumy* herausgegeben worden. 1827 folgte die erste Ausgabe ukrainischer Volkslieder durch M. Maksymovyč; in den Jahren 1832 bis 1838 erschien das große Sammelwerk *Zaporoz'ka Staryna* (»Das Zaporoger Altertum«) mit Liedern und historischen Dumen. Einen wesentlichen Beitrag für das erwachende Selbstgefühl der Ukrainer leistete charakteristischerweise polnische Schriftsteller wie Antoni Malczewski (1793-1826), Józef Zaleski (1802-1886) und Seweryn Goszczyński (1801-1876), die der sogenannten »ukrainischen Schule« in der polnischen Literatur zugerechnet werden. Vor allem in Zaleskis *dumki* oder *szumki* erscheinen die ukrainischen Bauern als idyllische, feenhafte Wesen. Die Verklärung der Rus' als *dawna mamka ojczyzny* (»alte Amme des Vaterlandes«) trug nicht wenig zur Stärkung eines ukrainischen Selbstbewußtseins bei.[12]

Wie in der gesamten Hemisphäre des östlichen Europa hatten die Schriften von Johann Gottfried Herder also auch in der Ukraine einen wesentlichen Einfluß auf die Gedankenwelt der jungen Generation zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgeübt.[13] Herder hatte selbst den Ton angeschlagen, den die ukrainischen Nationalisten später weiterentwickeln sollten, als er schrieb:

> »Die Ukraine wird ein neues Griechenland werden: der schöne Himmel dieses Volkes, ihr lustiges Wesen, ihre Musikalische Natur, ihr fruchtbares Land usw. werden einmal aufwachen: aus so vielen kleinen wilden Völkern, wie es die Griechen vormals auch waren, wird eine gesittete Nation werden: ihre Gränzen werden sich bis zum Schwarzen Meer hin erstrecken und von dahinaus durch die Welt.«[14]

In die Ukraine gelangte mitteleuropäisches Gedankengut der Romantik in der Hauptsache durch westslavische Vermittlung. So fand Herders Forderung nach Pflege der Muttersprache, in der sich die Volksseele am reinsten verkörpere, auf polnischer Seite einen Widerhall in den Arbeiten des Lexikographen Samuel Linde (1771-1841). Linde erstellte seit 1795 ein umfassendes Wörterbuch der polnischen Sprache,[15] das zum Modell für die Arbeiten des Tschechen Josef Jungmann, des Slovaken Ján Kollár, des Serben Vuk Karadžić und des Russen Vladimir Dal' wurde.[16] Mykola Kostomarov wiederum knüpfte persönliche Kontakte zu slovakischen und polnischen Panslavisten um Adam Mickiewicz, Kollár und Pavol

---

11 Zit. nach SUBTELNY 1988, S. 228.

12 Vgl. Cz. MIŁOSZ *Histoire de la littérature polonaise*. Paris 1986, S. 340ff; D. BEAUVOIS (Hrsg.) *Les confins de l'ancienne Pologne. Ukraine, Lithuanie, Biélorussie (XVIe-XXe siècles)*. Lille 1988, S. 39-68.

13 K. BITTNER *Herders Geschichtsphilosophie und die Slawen*. Reichenberg 1929; K. BITTNER *J.G. Herders »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« und ihre Auswirkungen bei den slawischen Hauptstämmen,* in: *Germano-Slavica* 2 (1932/33), S. 453-480; H. SUNDHAUSSEN *Der Einfluß der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie*. München 1973.

14 Johann Gottfried HERDER *Journal meiner Reise im Jahre 1769,* in: *Sämmtliche Werke,* Bd. IV. Hrsg. v. B. Suphan. Berlin 1878, S. 402.

15 Sein *Słownik języka polskiego* erschien in den Jahren 1807 bis 1814 in Warschau im Druck.

16 Vgl. hierzu G. LUCIANI *La Société des Slaves unis (1823-1825). Panslavisme et solidarité slave au XIXe siècle.* Bd. II, Bordeaux 1963, S. 110-120; H. KOCH *Slaventum und Slavismus im polnischen Nationalbewußtsein 1794-1848,* in: H. KOCH *Kleine Schriften zur Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas.* Wiesbaden 1962, S. 115ff.

Šafárik. 1836 hatte er Polnisch und Deutsch erlernt, im folgenden Jahr eignete er sich Kenntnisse in Tschechisch und »Serbokroatisch« (Štokavisch) an.[17] Kostomarovs ukrainischer Nationalgedanke war von Anfang an eng mit der Absicht verbunden, »die Idee der slavischen Wechselseitigkeit (славянская взаимность) und einer zukünftigen Föderation der Slavenvölker auf der Grundlage gänzlicher Freiheit und vollständiger Autonomie zu verbreiten.«[18] »Zu dieser Zeit war meine Seele erfüllt von der Idee der slavischen Wechselseitigkeit, einer geistigen Gemeinschaft der Völker slavischer Rasse […].«[19]

Um diesem Ziel näherzukommen, schloß sich Kostomarov im Januar 1846 mit seinem Freund MYKOLA HULAK (1822-1899) und VASYL BILOZERS'KYJ zu einer Gesellschaft zusammen, die den Namen »Kyrillo-Methodianische Bruderschaft« (Кирило-Методіївське Братрство) erhielt. Das Patronat der beiden »Slavenlehrer« unterstrich das föderativpanslavistische Anliegen der Bruderschaft von Narodovci, deren Mitglieder von einer »Gesellschaft der Vereinigten Slaven« träumten. Auch der Dichter Taras Ševčenko (1814-1869) gehörte zu den Symphatisanten der Gruppe, die infolge einer Denunziation Anfang 1847 von der zaristischen Polizei aufgelöst wurde.[20]

Die Ziele der Gesellschaft entsprachen dem Programm der west- und mitteleuropäischen Revolutionäre des Jahres 1848: Demokratisierung des öffentlichen Lebens, Abschaffung der Leibeigenschaft und der Stände sowie umfassender Ausbau des öffentlichen Bildungswesens. Außerdem forderten die Mitglieder der Bruderschaft die Vereinigung aller slavischen Völker in einer freien Föderation, wobei der Ukraine eine entscheidende Rolle zugesprochen wurde, da Kiev zur Hauptstadt der Föderation und zum Sitz des Parlaments erhoben werden sollte. Es war aller Wahrscheinlichkeit nach Kostomarov, der das Programm der Bruderschaft in dem historiosophischen Pamphlet *Knyhy bytija ukraïns'koho narodu* (»Bücher über das Dasein des ukrainischen Volkes«) zum Ausdruck brachte.[21] Die *Knyhy* waren sehr stark durch das Vorbild der messianistischen Schrift *Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego* von Adam Mickiewicz (1832) beeinflußt. Den zentralen Gegenstand der Geschichte bildete nach Ansicht Kostomarovs das gemeine, einfache Volk. Wesentliches Kennzeichen des Ukrainertums sei es gewesen, daß seine Vertreter immer nach der Errichtung einer sozialen Bruderschaft (братрство) gestrebt hätten, in der alle Angehörigen des ukrainischen Volkes in christlicher Gleichheit (між собою всі рівні) ohne soziale Unterschiede leben sollten, denn »die Ukraine liebte weder den Zar noch den Pan« (не любила Україна ні царя, ні пана).[22] Zwar hätte die Ukraine danach gestrebt, sich als Glei-

---

17 G. LUCIANI (Hrsg.) *Le Livre de la genèse du peuple ukrainien*. Paris 1956, S. 10.

18 *Russkaja mysl'* 5 (1885), S. 210, zit. nach LUCIANI 1956, S. 26; über die Wechselbeziehungen vgl. u.a. M. SZYJKOWSKI *Polská účast v českím narodním obrození*. Díl II, Praha 1935; L. BILEC'KYJ *Jan Koljar v ukraïns'kij literaturi*, in: M. WEINGART (Hrsg.) *Slovanská vzájemnost*. Praha 1938, S. 206-225.

19 Brief von Kostomarov an die Redaktion von *Russkaja Mysl'* 3 (1880), S. 598, zit. nach LUCIANI 1956, S. 39f.

20 Über Ziele und Absichten der Bruderschaft: LUCIANI 1956, S. 26-48; POLONS'KA-VASYLENKO *Geschichte der Ukraine von den Anfängen bis 1923*. München 1988, S. 610f.

21 Die *Knyhy* wurden erstmals im Jahre 1911 in der Zeitschrift *Russkoe Bogatstvo* (Nr. 5 & 6) von V.I. SEMEVSKIJ herausgegeben. Die hier wiedergegebenen Zitate folgen der Edition von LUCIANI 1956.

22 *Knyhy* §72, LUCIANI 1956, S. 124.

che unter Gleichen in freier Föderation mit Polen zusammenzuschließen, doch habe Polen nie auf seine Herrscherrolle verzichtet. Darum habe sich die Ukraine Moskovien (Московщина) zugewendet und sich mit ihm vereinigt, »unteilbar, aber ohne sich zu vermischen« (нероздiлимо i незмiцимо), aber Moskovien habe die Ukraine der Kosaken schließlich versklavt.[23] Kostomarovs Schrift endete in der messianistischen Beschwörung:

> »Die Ukraine liegt im Grab, aber sie ist nicht tot. Denn ihre Stimme, die Stimme, die ganz Slavien [Славянщину] zur Freiheit und Brüderlichkeit aufruft, ertönte in der ganzen slavischen Welt. […] Und die Ukraine wird sich aus ihrem Grab erheben, sie wird wieder alle ihre slavischen Brüder rufen, und diese werden ihren Ruf hören, und Slavien wird sich erheben, und kein *Car',* kein *Carevič,* keine *Carivna,* kein *Knjaz',* kein *Graf,* kein *Hercog,* keine Hoheit, keine Exzellenz, kein Pan, kein Bojarin, kein Knecht, kein Sklave wird übrig bleiben, – weder in Moskovien, noch in Polen, der Ukraine, in Böhmen, noch bei den Chorutanen [Slovenen], den Serben oder Bulgaren. Und die Ukraine wird eine unabhängige Republik in der Slavischen Union sein.«[24]

Kostomarov wurde nach der erzwungenen Auflösung der »Kyrillo-Methodianischen Bruderschaft« nach Jahren der Festungshaft und der Verbannung begnadigt; 1859 wurde er als Geschichtsprofessor an die Petersburger Universität berufen.

Die ukrainische Geschichtskonzeption folgte in ihren Anfängen der romantischen Idealisierung des Volkstums und seines urdemokratischen Wesens; der »Staat« wurde ähnlich wie in Polen als Instrument der Unterdrückung erlebt, als unvereinbare, antagonistische Größe zu dem Gegenpol »Volk«, das die eigentliche Verkörperung der *Ukraïna* darstelle. Aus der »individualistischen Freiheitsliebe« der Ukrainer und der staatsbildnerischen Neigung zur Alleinherrschaft der Großrussen zog Kostomarov den Schluß, daß es zu einer Versöhnung beider Volkstümer im Rahmen einer »brüderlichen Föderation« kommen müsse, deren Wurzeln in der Geschichte durchaus vorhanden gewesen seien.

So vertrat Kostomarov in der 1861 erschienen Schrift *Mysli o federativnom načale v drevnej Rusi* (»Gedanken über einen föderativen Beginn in der alten Rus'«)[25] die Ansicht, daß in der ersten Periode der Geschichte der Ostslaven, der Kiever Rus', sechs »Völkerschaften« *(narodnosti)* eine Föderation eingegangen waren: Ukrainer, Siverjanen, Russen, Weißruthenen, Pskover und Novgoroder. Das politisch-administrative Leben habe auf der Einrichtung der *veče* (ukr. *viče*) beruht. Das einende Band der Kiever Rus' wurzelte in der gemeinsamen Sprache, der orthodoxen Religion und der herrschenden Dynastie. In der Mitte des 12. Jahrhunderts habe schließlich der Wunsch der jeweiligen ethnischen Gruppen nach Autonomie überwogen, wodurch der Zerfall des Kiever Reiches herbeigeführt worden sei. In

---

23 *Kynhy* §82-83, LUCIANI 1956, S. 128ff.

24 *Knyhy* §95, §103-104, LUCIANI 1956, S. 136f., 138f. Dieser Abschnitt folgt wiederum eng den *Księgi* von Mickiewicz: »Denn das polnische Volk ist nicht tot. Sein Körper liegt im Grab, und seine Seele ist in die Erde hinabgestiegen. […] Und am dritten Tag wird die Seele in den Körper zurückkehren, und das Volk wird wiederauferstehen und alle Völker Europas von der Knechtschaft erlösen.« (A. MICKIEWICZ Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego. Hrsg. von M. Grabowska. Warszawa 1986, S. 49.)

25 Erschienen in *Osnova* 1 (1861). Die Zeitschrift *Osnova* wurde 1861 in St.-Petersburg in ukrainischer Sprache herausgegeben und spielte für die Entstehung einer nationalukrainischen Geschichtsdarstellung eine wesentliche Rolle. 1861 erschienen zwölf, 1862 zehn Ausgaben.

der Novgoroder Volksherrschaft fand Kostomarov schließlich das Ideal der russischen staatlichen Organisation. Hier glaubte er alle Forderungen sowohl nach lokaler Autonomie der Einzelgebiete als auch nach persönlicher Freiheit des Individuums verkörpert zu sehen. Hingegen sei der Moskoviter Absolutismus und Zentralismus unter dem Einfluß der Tatarenherrschaft entstanden. Die ganze neuere Geschichte Rußlands sei darum ein Kampf des Volkes gegen den staatszentralistischen Zwang Moskaus, der Erbin der Mongolen, gewesen.[26]

Kostomarov präzisierte seinen populistischen, ethnozentrischen Standpunkt im selben Jahr in der Abhandlung *Dve russkija narodnosti* (»Zwei russische Völkerschaften«),[27] wo er erstmals versuchte, grundlegende Unterscheidungsmerkmale des russischen und ukrainischen Nationalcharakters darzulegen. Kostomarovs Ansichten haben die Argumentationsweise der ukrainischen Nationalbewegung bis in unsere Tage beeinflußt.[28] So schrieb er:

> »Die Ukrainer sind durch Individualismus gekennzeichnet, die Großrussen durch Kollektivismus. […] In politischen Hinsicht waren die Ukrainer in der Lage, freie Gesellschaftsformen zu schaffen, die nur soweit kontrolliert wurden, als zu ihrem Fortbestand unbedingt notwendig war. Und doch waren sie in sich gefestigt, ohne die persönlichen Freiheiten zu beschneiden. Die Großrussen versuchten auf fester Grundlage eine kollektive, von einem einheitlichen Geist durchdrungene Struktur zu errichten. Die Ukrainer neigten zur Föderation, die Großrussen zur Autokratie und zu einer starken Monarchie. Das großrussische Element enthält etwas Großes und Schöpferisches: den Geist der Ganzheit, das Bewußtsein der Einheit, die Herrschaft der praktischen Vernunft. […] Den Ukrainern fehlen solche Qualitäten. […] Das großrussische Volk neigt zum Materialismus und fällt hinter die Ukrainer zurück, was das Geistesleben und die Dichtung anbelangt. Ein Großrusse achtet wenig auf die Natur. Die großrussischen Bauern pflanzen nicht gerne Blumen in ihren Gärten; in der Ukraine ist jede Bauernhütte voller Blumen. […] Eine großrussische Familie ist eine Einheit mit gemeinschaftlichem Eigentum. […] Die Ukrainer hingegen hassen dieses System.«[29]

Kostomarov versuchte, den ukrainischen Volkscharakter auch von den Polen abzuheben, da letztere die ukrainische Bevölkerung als »rus'isch-bäuerlichen Stamm der polnischen Nation« einordneten.[30]

---

26 Vgl. RAUCH 1953, 104.

27 Erschienen in *Osnova* 3 (1861)

28 Die Ukrainer werden im allgemeinen als »Individualisten«, »freiheitsliebend« und »demokratisch« charakterisiert, die Russen hingegen als »unterwürfig« mit »Neigung zum Despotismus« und »zur kollektiven Lebensform«. Vgl. z.B. D. DOROŠENKO *Narys istoriji Ukrajiny,* 2 Bde. Warszawa 1933, München ²1966, Bd. I, S. 66f; D. DOROŠENKO *Was ist osteuropäische Geschichte? (Zur Abgrenzung der ukrainischen und russischen Geschichte),* in: ZOG 9 (1934/35), S. 21-67, hier S. 31f; I. MIRČUK *Geschichte der ukrainischen Kultur,* München 1957, S. 60ff., schildert die ukrainische Bauerngemeinschaft *(hromada)* als »freiwilligen Zusammenschluß von Individuen«, während der russische *mir* »die persönliche Selbständigkeit völlig aufhebt«.

29 Zit. nach DOROŠENKO 1957, S. 137f.

30 So etwa Fürst Adam Czartoryski im Jahre 1855, der von sich behauptete: »Je suis certainement et avant tout Polonais, ma vie entière le prouve assez: mais je suis Ruthénien et Ukrainian. […] le lien intime de ces trois éléments confonde nos épées en un seul faisceau polonais […].« *Discours du prince Czartoryski, prononcé le 3 mai 1855.* Paris 1855, S. 13f. Vgl. BEAUVOIS 1988, S. 150.

> »Die Polen sind Aristokraten, während die Ukrainer ein demokratisches Volk sind. Allerdings kennzeichnen diese beiden Merkmale nicht die Geschichte beider Völker: Die polnische Aristokratie sei sehr demokratisch, die ukrainische Demokratie sehr aristokratisch.«[31]

Doch bereits 1863 mußte sich Kostomarov von seinen föderalistischen Ansichten distanzieren. In einem Brief an I. Aksakov schrieb er, daß alles, was er über den Föderalismus gesprochen oder geschrieben habe, sich ausschließlich auf die ältere russische Geschichte bezog. Er hätte sich nicht erkühnt, föderalistische Prinzipien in die heutige Zeit zu verpflanzen.[32]

Der föderalistisch-populistische Ansatz in Kostomarovs Geschichtskonzeption war aber von bleibendem Einfluß. Nicht nur die gesamte ukrainische Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts bis hin zu Mychajlo Hruševs'kyj berief sich auf ihn, sondern er wurde auch von einigen russischen Historikern wie PLATON V. PAVLOV (1823-1875) und AFANASIJ P. ŠČAPOV (1830-1876) geschätzt. Letzerer sah in der »Zeit der Wirren« *(Smutnoe vremja)* des 17. Jahrhunderts eine letzte Manifestation des Widerstandes gegen die von Moskau betriebene, zentralisierende »Sammlung« des rus'ischen Landes.[33]

Kostomarovs Konzeption verdeutlichte erstmals die Vielgestaltigkeit des osteuropäischen Geschichtsraumes und die unerfüllten Möglichkeiten, die sich aus einer freien Entwickung seiner Regionen hätten ergeben können. Der Staat stand nicht mehr für das innere Streben des Volkes, sondern er diente als Mittel der Zwangsuniformierung und der Unterdrückung. Insofern stand Kostomarov in seinen Anschauungen Anarchisten wie Bakunin oder Kropotkin näher als seinen berühmten russischen Historikerkollegen. Allerdings wurden Kostomarovs Ideen nach der Jahrhundertwende auch von Angehörigen der ukrainischen »etatistischen« Historikerschule der Kritik unterzogen. Dmytro Dorošenko etwa vertrat die Auffassung, daß »vom Standpunkt der Klarheit der staatlich nationalen Traditionen die Geschichtslehre Kostomarovs ein Rückschritt war, etwa im Vergleich zu der *Istorija Rusov.*« Natalija Polons'ka-Vasylenko, Vertreterin eines »integralen« Nationalismus, bekräftigte in diesem Sinne: »Hinsichtlich der Entwicklung des ukrainischen Nationalbewußtseins war sie in gewissem Maße schädlich, da sie diese eindeutige Tradition der staatlichen Eigenständigkeit verschleierte […].«[34]

2.3. Mychajlo Drahomanov

Der Historiker und Ethnologe MYCHAJLO DRAHOMANOV (Michail Dragomanov, 1841-1895)[35] stand als radikaldemokratischer Liberaler unter dem Einfluß der französischen So-

---

31 Zit. nach DOROŠENKO 1957, S. 139.

32 Vgl. RAUCH 1953, S. 106.

33 RAUCH 1953, S. 108.

34 POLONS'KA-VASYLENKO 1988 S. 18.

35 Vgl. I. BORŠČAK *Le mouvement national ukrainien au XIXe siècle,* in: MS 7 (1930), S. 360-375; DOROŠENKO 1957, S. 266ff.

zialisten Proudhon und Reclus. Wie der Großteil der ukrainischen Intelligenz besaß Drahomanov kein gebrochenes Verhältnis zum »Westen«, d.h. zur Kultur Mittel- und Westeuropas. In der Ukraine herrschte ein starkes Interesse an westlichen Idealen und Vorstellungen. Einen Streit zwischen ›Westlern‹ und ›Slavophilen‹ über die kulturelle Zugehörigkeit hat es in der Ukraine nicht gegeben. Im Gegenteil sah man in den erstrebten Werten der Freiheit, der Demokratie und des Föderalismus den besten Beweis für die eigene »europäische Identität«; gleichzeitig grenzte man sich gegenüber dem despotisch-›asiatischen‹ Rußland ab. Drahomanov schrieb in diesem Zusammenhang:



> »Die meisten nationalen Unterschiede zwischen der Ukraine und Moskovien finden ihre Erklärung in der Tatsache, daß die Ukraine bis zum 18. Jahrhundert, das heißt bis zur Errichtung der russischen Herrschaft, mit Westeuropa verbunden war. Trotz der Widrigkeiten, die infolge der Tatareninvasionen herrschten, nahm der Ukrainer an Europas sozialem und kulturellem Fortschreiten teil.«[36]

Drahomanov verlieh der »ukrainischen Frage« einen Platz innerhalb der europäischen Kulturentwicklung. Das Volk nahm in seiner Konzeption nicht mehr die zentrale Stellung ein, da er die Freiheit der Gesellschaft untrennbar mit der Freiheit der Einzelpersönlichkeit verband. Er glaubte, die Ukraine sei die Verkörperung eines demokratischen Sozialismus inmitten des polnischen Aristokratismus und des russischen Despotismus:

> »Die polnischen Politiker wandten auf Weißruthenien und die Ukraine das Maß der Szlachta-Republik und der katholischen Intoleranz an. Die Moskoviter wollten sie unter die Zügel der Bojarenmonarchie und der Intoleranz des orthodoxen Zeremoniells zwingen.«[37]

Doch auch Drahomanov forderte für die Ukraine keine Eigenstaatlichkeit. Er glaubte, daß ein starkes, föderativ-demokratisch gegliedertes Rußland den besten Rahmen für die Entfaltung der ukrainischen Nationalbewegung bieten könne. Der Staat müsse der Ukraine lediglich eine breite Autonomie einräumen. Ein Bund kleiner Nationen war für ihn das zu erstrebende Ideal der Zukunft.[38]

2.4. Volodymyr Antonovyč

Der Historiker VOLODYMYR ANTONOVYČ (1834-1908), der aus einer polnischen Familie stammte, stand gleichfalls in der Tradition des ukrainischen *Narodnyctvo* und folgte der

---

[36] M. DRAHOMANOV *Vybrani tvory.* Praha 1937. Bd. I, S. 70.

[37] *Istoričeskaja Pol'ša i velikorusskaja demokratija,* in: *Vol'noe slovo,* 1881/82, zit. nach BORŠČAK 1930, S. 370.

[38] RAUCH 1953, S. 98-100, 131ff.

Konzeption von Kostomarov.[39] Er war seit 1870 Professor für »Russische Geschichte« an der Universität Kiev und spielte eine einflußreiche Rolle im lokalen politischen Leben. In Kiev gründete Antonovyč eine Historikerschule, aus der zahlreiche bedeutender Historiker hervorgingen, darunter D.I. BAHALIJ, I.A. LYNNYČENKO und vor allem MYCHAJLO HRUŠEVS'KYJ. Antonovyč förderte auch die Einrichtung ukrainischer Studien in Galizien. Nach dem Ukaz von Ems (1876), der jegliche kulturelle Aktivität in ukrainischer Sprache innerhalb der Grenzen des Zarenreichs untersagte, verlagerten sich die kulturellen Tätigkeiten von der Dnepr-Ukraine in das österreichische Galizien. Die 1873 in Lemberg gegründete Ševčenko-Gesellschaft entwickelte sich bald zu einer gesamtukrainischen wissenschaftlichen Einrichtung. Als an der Universität Lemberg ein neuer Lehrstuhl für Geschichte ausgeschrieben wurde, unterstützte Antonovyč die Kandidatur seines ehemaligen Schülers Hruševs'kyj, der 1897 ins österreichische Galizien übersiedelte.



Antonovyč und seine Schüler konzentrierten ihre Forschungsarbeit auf bestimmte Regionen und Perioden der ukrainischen Geschichte. So entstanden Monographien über die Sloboda-Ukraine, Kiev, Perejaslav, Wolhynien und andere Landesteile. Antonovyč gelangte im Laufe seiner Regionalstudien zu der Überzeugung, daß Pogodins These, die Bevölkerung des Kiever Landes sei nach der Tatareninvasion nach Nordosten ausgewandert, auf einer Illusion beruht habe, da derartige Kolonisationsbewegungen in den Quellen nicht nachzuweisen waren.[40] Seine größte Aufmerksamkeit widmete Antonovyč der Kosaken-Zeit, über die er eine Reihe von Studien veröffentlichte. Er war der Meinung, daß die sozialen Einrichtungen der Kosaken die Traditionen der rus'ischen Fürstenzeit fortsetzten; an die Stelle der alten Viče-Versammlung seien die Ratsversammlungen der Kosaken getreten. Das Prinzip der Volksherrschaft sei auf diese Weise weitergepflegt worden. Antonovyč meinte, daß sich die Traditionen der Kiever Rus' im Fürstentum Galizien und bei den Zaporoger Kosaken fortsetzten, denn gerade Volksherrschaft und Freiheitsliebe, die bereits die Kiever Rus' gekannt habe, seien Wesenszüge des ukrainischen Volkes, nicht hingegen des Russentums, das zur Alleinherrschaft und Unterwürfigkeit neige.[41] Antonovyč bejahte jede Opposition gegen den Zwang des Staates, gegen den staatlichen Zentralismus, den Militarismus und die Bürokratie. Die Demokratieliebe stellte nach Antonovyč auch einen unauflösbaren Gegensatz zwischen dem polnischen Adel und der unterdrückten Masse der ukrainischen Landbevölkerung in der Epoche der Rzeczpospolita dar, da die Polen dem aristokratischen Gesellschaftsprinzip verpflichtet waren, während die Ukrainer sich immer bestrebt zeigten, der Volksherrschaft zu ihrem Recht zu verhelfen.[42]

---

39 Zu Antonovyč vgl. DOROŠENKO 1957, S. 176-187; V. KUBIJOVYČ (Hrsg.) *Encyclopedia of Ukraine.* Toronto 1985ff. Bd. I, S. 85f; D. DOROŠENKO *Volodymyr Antonovyč.* Praha 1942.

40 Vgl. POLONS'KA-VASYLENKO 1964, S. 41.

41 POLONS'KA-VASYLENKO 1964, S. 57f.

42 *Moja ispoved',* in: *Osnova* 1 (1862), S. 83-96, nach DOROŠENKO 1957, S. 177.

Während die imperiale russische Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert den Staat und die herrschende Dynastie in den Mittelpunkt ihrer Darstellung gerückt hatte, entstand vor allen Dingen in der »kleinrussisch«-ukrainischen Historiographie ein Gegenpol, der sich auf die europäischen Ideale von 1789 und 1848 berief und einen radikaldemokratischen, mitunter sozialrevolutionären, föderalistischen und egalitären Charakter annahm. Ausgangspunkt dieser Geschichtskonzeption war nicht der Staat, die herrschende Dynastie oder die religiöse Gemeinschaft, sondern das »Volk«, das zum politisch handelnden Subjekt erhoben wurde. Trotz aller sozialen und politischen Gegensätze zwischen Polen und Ukrainern spielte das revolutionäre Gedankengut der polnischen Intelligenz eine wesentliche Rolle bei der Entstehung des ukrainischen nationalen Erwachens.

3. Mychajlo Hruševs'kyj (1866-1934)

3.1. Leben und Wirken von Mychajlo Hruševs'kyj

3.1.1. Hruševs'kyj als Historiker und Vordenker der Ukraïnstvo-Bewegung



MYCHAJLO SERHIJOVYČ HRUŠEVS'KYJ[1] wurde am 29. September 1866 in Cholm (Chelm) nahe der österreichisch-galizischen Grenze geboren. Seine Eltern stammten beide aus klerikalen Familien; sein Vater Serhij F. Hruševs'kyj war als Slavist tätig. Nachdem der junge Mychajlo im Jahre 1886 im georgischen Tiflis die Schule abgeschlossen hatte, schrieb er sich an der Universität Kiev ein, wo er als Schüler von Volodymyr Antonovyč im Jahre 1890 seine Diplomarbeit *Očerk istorii kievskoj zemli ot smerti Jaroslava do konca XIV veka* (»Grundzug der Geschichte des Kiever Landes vom Tod Jaroslavs bis zum Ende des 14. Jahrhunderts«) verfaßte, die bereits eine populistische Interpretation der frühen Kiever Geschichte enthielt.[2] Hruševs'kyjs radikaldemokratischer und egalitärer Populismus prägte nicht nur sein gesamtes Schaffen als Historiker, sondern auch sein Wirken als Politiker in den Jahren 1917 bis 1919. Während des Studiums hatte sich Hruševs'kyj von den Gedanken Kostomarovs, Drahomanovs und seines Lehrers Antonovyč beeindruckt gezeigt. Die Ideale der »Kyrillo-Methodianischen Bruderschaft« wurden von Hruševs'kyj begeistert übernommen. So bekannte er in einem 1920 verfaßten Aufsatz:

> »Ich wurde in den alten Traditionen des ukrainischen radikalen *Narodnyctvo* erzogen, das seine Ideologie von der »Kyrillo-Methodianischen Bruderschaft« herleitete und das der Überzeugung war, daß bei Konflikten zwischen Volk und Regierung die Schuld auf seiten

---

1 Zu Leben und Werk Hruševs'kyjs gibt es nun eine grundlegende Monographie von T. PRYMAK: *Mykhailo Hrushevsky. The Politics of National Culture.* Toronto-Buffalo-London 1987; außerdem: S. HORAK: *Michael Hrushevsky: Portrait of an Historian,* in: CSP 10 (1968), S. 341-356; I. BORŠČAK: *Mykhajlo Hruševs'kyj (1866-1934),* in: MS 12 (1935), S. 12-35; O. OHLOBLYN: *Michael Hrushevsky: Foremost Ukrainian Historian,* in: UQ 22 (1966), S. 322-333; Artikel von O. OHLOBLYN, L. WYNAR, in: *Encyclopedia of Ukraine,* Bd. II, S. 250; L. WYNAR: *Materijaly do biohrafiji Mychajla Hruševs'koho,* in: UI 1-2 (1982), S. 65-75. Ein ausführliches bibliographisches Verzeichnis enthält L. WYNAR: *Mykhailo Hrushevs'kyj, 1866-1934. Bibliographic Sources.* New York-München 1985.

2 Die Arbeit erschien 1891 in Kiev.

der Regierung liege, denn das Wohl des arbeitenden Volkes sei das höchste Gut für jede gesellschaftliche Organisation. Wenn sich also das Volk im Staat nicht mehr wohl fühle, besitze es das Recht, mit diesem abzurechnen.«[3]

Auf Empfehlung seines Lehrers Antonovyč wurde der 27jährige Hruševs'kyj am 11. April 1894 auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Geschichte im galizisch-österreichischen Lemberg berufen, der die offizielle Bezeichnung »Zweiter Lehrstuhl für Universalgeschichte mit spezieller Berücksichtigung Osteuropas« trug. Die Wiener Verwaltung wollte angesichts des politischen Konflikts mit Petersburg die Ukrainer enger an die Doppelmonarchie binden, ohne die polnische Seite unnötig zu irritieren.[4] In seiner Antrittsvorlesung entwickelte Hruševs'kyj ein populistisch-radikaldemokratisches Geschichtsbild, indem er betonte, daß in den wechselnden politischen und kulturellen Schicksalen eines historischen Raumes das »Volk« die grundlegende Konstante bilde, die dem historischen Verlauf die einende Klammer verleihe. Er forderte seine Zuhörer auf, daß die »populären Massen« zum zentralen »Bezugspunkt sogar in der Frühgeschichte« erhoben werden sollten.[5]

Nach seiner Ankunft in Lemberg arbeitete Hruševs'kyj seit 1894 in der »Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft« (*Naukove Tovarystvo im. Ševčenka* = NT«), deren Präsident er 1897 wurde. Unter seiner Leitung wurde die Gesellschaft zur Vorstufe einer Ukrainischen Akademie der Wissenschaften. Damals knüpfte Hruševs'kyj freundschaftliche Beziehungen zu dem Slavisten und gebürtigen Galizier IVAN FRANKO (1856-1916). Die folgenden Jahre von Hruševs'kyjs Leben waren dem Ausbau einer nationalukrainischen Geschichtswissenschaft gewidmet. Von 1895 bis 1913 gab Hruševs'kyj die *Zapysky NTŠ* (»Mitteilungen der NTŠ«) heraus. 1895 begründete er die »Archäographische Kommission der NTŠ«, die Dokumente und Quellen zur ukrainischen Geschichte, Sprache und Literatur veröffentlichte, darunter die *Zerela istoriï Ukraïny-Rusy* (»Quellen zur Geschichte der Ukraine-Rus'«). Damit wollte der Historiker dem Mangel an veröffentlichten Quellen abhelfen, der ein systematisches Studium der ukrainischen Geschichte beeinträchtigte. Im Jahre 1898 gründete Hruševs'kyj gemeinsam mit Ivan Franko und Volodymyr Hnatjuk die Zeitschrift *Literaturno-naukovyj vistnyk,* die zu einem wichtigen Forum für ukrainische Literatur und politische Auseinandersetzungen im österreichischen Galizien wurde. Die Gründung der Zeitschrift erfolgte im Anschluß an das Gedenken der fünfzigsten Wiederkehr des galizischen Bauernaufstandes von 1848.

Das österreichische Galizien war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Zentrum der ukrainischen Nationalbewegung geworden. Trotz der Auseinandersetzung mit den politisch dominierenden Polen verfügten die »Ruthenen« in Galizien über weitaus größere Freiheiten in kultureller und sozialer Hinsicht als die Ukrainer im Zarenreich; dort war seit 1876 sogar der Gebrauch der ukrainischen Sprache untersagt.

---

[3] M. HRUŠEVS'KYJ: *Boritesja — poborete. I: Ukraïns'ka partija socialistiv-revoljucioneriv ta ïï zavdannja.* Wien 1920, S. 12, zit. nach L. BILAS: *Geschichtsphilosophische und ideologische Voraussetzungen der geschichtlichen und politischen Konzeption M. Hruševs'kyjs,* in: JbbGO N.F. 4 (1956), S. 262-292, hier S. 266; vgl. PRYMAK 1987, S. 13.

[4] Vgl. BORŠČAK 1935, S. 15.

[5] *Vstupnyj vyklad z davn'oï istoriï Rusy,* zit. nach PRYMAK 1987, S. 31.

»Damals war Galizien für uns ein Vorbild im Kampf um nationale Wiedergeburt; es stärkte unseren Glauben und unsere Hoffnung in eine bessere Zukunft. Galizien war wirklich ein ›Piemont‹ der Ukraine, denn vor 1906 konnte sich nur dort eine ukrainische Presse, Wissenschaft und ein nationales Leben entfalten.«[6]

Die führenden Persönlichkeiten des *Ukraïnstvo* beschlossen 1898, die Bezeichnungen *Rus'* und *Rusyny* (»Ruthenen«) zugunsten von *Ukraïna* und Ukrainer aufzugeben, um jeden ungewollten Bezug zu *Rossija* zu vermeiden und allen beanspruchten Gebieten eine gemeinsame nationale Bezeichnung zu geben. Hruševs'kyj wollte die politischen Grenzen überwinden, die das österreichische Ostgalizien und die russische Ukraine trennten. Um der erwachenden ukrainischen Nation eine feste Grundlage und ein Bewußtsein ihres historischen Werdegangs zu vermitteln, begann er mit den Vorarbeiten zu einer breit angelegten und ausschließlich auf Quellen gestützten Darstellung der Geschichte der Ukraine. 1898 erschien der erste Band der *Istorija Ukraïny-Rusy* (»Geschichte der Ukraine-Rus'«), die zum Standardwerk aller weiteren nationalukrainisch orientierten Geschichtsschreibung wurde. Der letzte Band des unvollendeten, zehnbändigen Werkes erschien 1936 in der Sowjetukraine. Daneben schrieb Hruševs'kyj mehrere »Abrisse« der ukrainischen Geschichte, die in ukrainischer, russischer, deutscher, englischer und französischer Sprache erschienen, sowie zahlreiche Artikel und Abhandlungen. Die Bibliographie seiner Werke umfaßt insgesamt mehr als 1800 Titel. Allerdings wurde die Rezeption von Hruševs'kyjs grundlegendem Hauptwerk dadurch beeinträchtigt, daß seine Schriften im Zarenreich der Zensur zum Opfer fielen; im Westen hingegen beherrschten nur wenige Historiker das damals noch als Dialekt eingestufte »Kleinrussische« (Ukrainische).

Als Reaktion auf die Auseinandersetzungen mit den polnischen Behörden, die während der Wahlen von 1897 einen neuen Höhepunkt erreicht hatten, nahm Hruševs'kyj aktiv am politischen Leben in Galizien teil. Der linke Flügel der Populisten trat an den Historiker und an Ivan Franko mit dem Vorschlag heran, eine neue, radikalsozialistisch und populistisch orientierte Partei zu gründen, die 1899 unter der Bezeichnung »Nationale Demokratische Partei« (*Narodno-Demokratyčno Partija* = NDP) entstand. Das Parteiprogramm enthielt politische Vorstellungen, von denen Hruševs'kyj überzeugt war, daß sie im Ukrainertum fest verwurzelt waren und die er immer wieder in seine Geschichtsdarstellungen einfließen ließ: Sie beinhalteten Forderungen nach Verwirklichung eines demokratischen Nationalismus, einer egalitär-sozialisierten »Ukraïna-Rus'« »ohne leibeigenen Bauern und Landadel« *(bez chlopa i bez pana),* nach Verzicht auf Antisemitismus und auf Unterdrückung der nationalen Minderheiten.[7] Hruševs'kyj sorgte sich auch um den Ausbau der ukrainischen Erzie-

[6] Je. ČYKALENKO: *Spohady (1861-1907).* New York ²1955, S. 336, zit. nach I.L. RUDNYC'KYJ: *The Ukrainians in Galicia under Austrian Rule,* in: RUDNYC'KYJ: *Essays in Modern Ukrainian History.* Edmonton 1987, S. 335. Zur Entwicklung der ukrainischen Nationalbewegung in Ostgalizien vgl. außerdem J. KOZIK: *The Ukrainian National Movement in Galicia, 1815-1849.* Edmonton 1986; K. GRZYBOWSKI: *Galicja 1848-1914. Historia ustroju politycznego na tle historii ustroju Austrii.* Kraków u.a. 1959; I.L. RUDNYC'KYJ: *The Ukrainian National Movement on the Eve of the First World War,* in: EEQ 11 (1974), S. 141-154; A.S. MARKOVITS, F. SYSYN (Hrsg.): *Nationbuilding and the Politics of Nationalism: Essays on Austrian Galicia.* Cambridge/Mass. 1982; R.A. KANN: *Das Nationalitätenproblem in der Habsburger Monarchie.* Wien-Köln ²1964, Bd. I, S. 322-335.

[7] Vgl. PRYMAK 1987, S. 56ff.

hungs- und Bildungsarbeit in Galizien; 1908 wurde er zum Vorstand der Lehrer-Hromada, 1910 als Leiter des Schulverbandes berufen. Ferner verstärkte er seine Bemühungen um Errichtung einer eigenen ukrainischen Universität. An der Lemberger Universität, die bis zur Revolution von 1905 Brennpunkt des ukrainischen Wissenschaftsbetriebs war, entstand im Laufe der Jahre unter der Lehrtätigkeit Hruševs'kyjs eine bedeutende Historikerschule, aus der u.a. I. Kryp'jakevyč, S. Tomašivs'kyj, O. Terlec'kyj und M. Korduba hervorgingen.

Im Jahre 1904 sollte in St. Petersburg ein großer Slavistenkongreß stattfinden, der von Aleksej Šachmatov, Vatroslav Jagić und J.O. Baudouin de Courtenay vorbereitet wurde. Doch konservative russische Nationalisten sabotierten den Kongreß; ihnen war der Gedanke unerträglich, daß die Referate auf den Veranstaltungen in allen slavischen Idiomen vorgetragen werden sollten. Hruševs'kyjs ukrainisch abgefaßte Beiträge umfaßten zwei Aufsätze[8] und ein grundlegendes Konzept für ein »rational« gegliedertes Geschichtsschema aus nationalukrainischer Sicht unter dem Titel *Zvyčajna schema »russkoi« istorii j sprava racional'noho ukladu istorii schidn'oï slov'janstva* (»Das traditionelle Schema der »russischen« Geschichte und das Problem einer rationalen Gliederung der Geschichte der Ostslaven«).[9] In diesem Essay versuchte er, Inhalt und Grenzen der ukrainischen Geschichte zu bestimmen, die er in seiner *Istorija Ukraïny-Rusy* im Detail zu entwickeln gedachte. Noch im selben Jahr konnte Hruševs'kyj seine Thesen erstmals in russischer Sprache in Form eines geschichtlichen Abrisses der rußländischen Öffentlichkeit vorstellen.[10]

Seit 1905 verlagerte er seine wissenschaftliche und politische Tätigkeit in zunehmendem Maße in die zaristische Dnepr-Ukraine. 1906 fungierte er als Mitbegründer der Petersburger Zeitschrift *Ukrainskij vestnik,* die zum Organ der ukrainischen Dumafraktion wurde. Hruševs'kyj lebte nun in Kiev, wo er 1907 die »Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft« (*Ukraïns'ke Naukove Tovarystvo* = UNT) mitbegründete. Erklärtes Ziel der UNT war es, wissenschaftliche Forschungen in ukrainischer Sprache durchzuführen und die Ergebnisse einem breiten Publikum vorzustellen. Um dem ukrainischen Nationalbewußtsein unter der Landbevölkerung eine substantielle Basis zu schaffen, gab Hruševs'kyj außerdem die populären Zeitschriften *Selo* (1909-1911) und *Zasiv* (1911-1912) heraus.

Somit trat der Historiker in den Jahren 1905 bis 1914 als führende Gestalt der *Ukraïnstvo*-Bewegung auf, deren Tätigkeit er als befreiend, aufklärerisch und fortschrittlich empfand. Die Bewegung kämpfte in der zaristischen Ukraine für eine autonomistisch-föderalistische Politik, rückte jedoch den Gedanken einer ukrainischen Eigenstaatlichkeit nicht in den Vordergrund. Damit blieb sie den Vorstellungen Kostomarovs treu, der die »staatsbildnerischen Fähigkeiten« des Ukrainertums in Zweifel gezogen hatte und der Einrichtung des Staates so skeptisch gegenüberstand, daß er in der Föderation aller Ostslaven das erstebenswerteste Ziel sah. Im österreichischen Galizien hingegen, wo die ukrainische Nationalbewegung radikalere Züge angenommen hatte, galt Hruševs'kyj weniger als Sym-

---

8 *Spirni pytannja starorus'koï etnografiï* und *Etnografični katagoriï i kul'turno-archeologični typy v sučasnych studyjach schidn'oï Evropy,* englisch in: N. CHIROVSKY (Hrsg.): *On the Historical Beginnings of Eastern Europe.* New York 1976, S. 13-38 und 39-52.

9 Hrsg. von V.I. LAMANSKIJ: in: *Stat'i po slavjanovedeniju.* Bd. I. S.-Peterburg 1904.

10 *Očerk istorii ukrainskogo naroda.* S. Peterburg 1904, ³1912.

bol der nationalkulturellen Wiedergeburt denn als Symbolträger der panukrainischen Einheit.[11] Allerdings hatte sich um 1913 auch eine einflußreiche Gegnerschaft gebildet, die Hruševs'kyjs autoritäres Auftreten und seine Stellungnahmen zum politischen Leben in Galizien kritisierten.

Zu Hruševs'kyjs Gegnern zählten u.a. seine Historikerkollegen Dmytro Dorošenko, der unter dem Antonovyč-Schüler M.V. Dovnar-Zapol's'kyj in Kiev seine Studien absolviert hatte, sowie Stepan Tomašivs'kyj. Beide sollten sich schließlich von der Geschichtsauffassung der Populisten abwenden und zu Verfechtern einer »etatistischen« Geschichtskonzeption werden.[12] Dorošenko, der im kurzlebigen »Hetmann-Staat« Skoropads'kyjs 1918 ein öffentliches Amt als Außenminister bekleidete, schrieb über Hruševs'kyjs charakterliche Züge:

> »Sie beschuldigten Hruševs'kyj, eine autoritäre Persönlichkeit zu sein, die Gesellschaft [die NTŠ] selbstherrlich zu führen und über ihre Gelder willkürlich zu verfügen. Das Hruševs'kyj ein schwieriger Mensch und unendlich ehrgeizig war, daß er es nicht ertragen konnte, begabte Menschen um sich zu haben und sich mit unbedeutenden Leuten umgab, die ihm schmeicheln konnten, daß er sogar eine noch so vorsichtig formulierte Rezension seines Buches nicht tolerieren konnte, wenn sie nicht des Lobes voll war, – all das wußten wir, aber in unseren Augen war es ein kleinliches Detail verglichen mit seinem gewaltigen Dienst an dem *Ukraïnstvo* […].«[13]

3.1.2. Hruševs'kyj als Politiker

Hruševs'kyj wurde nach Kriegsausbruch 1914 in Kiev von der zaristischen Polizei verhaftet, zuerst nach Simbirsk und schließlich im September 1916 nach Moskau exiliert; dort setzte seine wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit fort.[14] Am 13. März (neuen Stils) erreichte die Nachricht von der vortags erfolgten »Februarrevolution« Kiev. Bereits am 17. März (n. S.) wurde von den gemäßigten Liberalen der »Gesellschaft ukrainischer Fortschrittlicher« (*Tovarystvo Ukraïns'kych Postupovciv* = TUP) unter der Führung von Serhij Evremov und Dmytro Dorošenko gemeinsam mit den Sozialdemokraten unter Volodymyr Vynnyčenko und Symon Petljura ein ukrainisches Repräsentativorgan mit der Bezeichnung »Zentral-Rada« *(Central'na Rada)* gegründet. Der aus dem Moskauer Exil zurückkehrende Hruševs'kyj wurde zum Präsidenten des Organs gewählt. Zur allgemeinen Überraschung stieß die Rada in der Bevölkerung auf breite Unterstützung.

Am 19. April (n. S.) wurde in Kiev ein erster »Ukrainischer Nationalkongreß« einberufen, der 150 Abgeordnete in die Zentralrada wählte und Mychajlo Hruševs'kyj als Präsiden-

---

11 PRYMAK 1987, S. 122f.

12 Zur Entwicklung der verschiedenen historiographischen Strömungen vgl. OHLOBLYN 1957.

13 D. DOROŠENKO: *Moi spomyny pro davnie-mynule* 1901-1914. Winnipeg 1949, S. 158.

14 Beispielsweise erschien in den Kriegsjahren in mehreren westlichen Sprachen der Essay: *Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung.* Deutsch erschienen Wien 1915.

ten bestätigte.[15] Hruševs'kyj war bestrebt, die russischen Ängste vor einer ukrainischen Sezession mitten im Krieg zu beschwichtigen. Er erklärte, daß die ukrainischen Autonomiewünsche im Einklang mit den Dezentralisationsbestrebungen der Februarrevolutionäre stünden. Am 19. März sprach er in Kiev auf einer großen nationalukrainischen Demonstration von den Idealen der »Kyrillo-Methodianischen Bruderschaft« und von der Notwendigkeit, eine freie und autonome Ukraine »in dem freien Völkerverband [спілка народів] einer Rußländischen Föderativen Republik« zu errichten.[16] In der autonomen Ukraine sollte die gesetzgebende Versammlung *(sojm)* die politischen und wirtschaftlichen Fragen selbst entscheiden können. Er plädierte für eine »volle politische Autonomie, die einer vollständigen Unabhängigkeit nahekommt«.[17]



Die Ausweitung der chaotischen und anarchischen Zustände in der durch plündernde Soldaten der aufgelösten Zarenarmee heimgesuchten Ukraine, der Ausbruch der Oktoberrevolution und die Ausrufung einer »Ukrainischen Sowjetrepublik« in Charkiv veranlaßten die Zentralrada zu der folgenschweren Entscheidung, am 22. November 1917 eine »Ukrainische Volksrepublik« (*Ukraïns'ka Narodnja Respublika* = UNR) zu begründen. Damit wurde der Schritt von der Idee einer ostslavischen Föderation, die Hruševs'kyj gefordert hatte, zur staatlichen Selbstständigkeit vollzogen, worauf die ukrainische Bevölkerung nur in ungenügendem Maße vorbereitet war.[18] Hruševs'kyj selbst sah nun in der Selbständigkeit eine notwendige Phase der historischen Entwicklung der Ukraine. Es war damit die Möglichkeit gegeben, so glaubte er, mit den von Moskau aufgezwungenen Traditionen zu brechen.[19] Doch als deutsche Truppen am

---

15 Literatur zur Revolution in der Ukraine und über die ukrainische Republik: J.S. RESHETAR: *The Ukraine Revolution, 1917-1920. A Study in Nationalism.* Princeton 1952; O.S. PIDHAINY: *The Formation of the Ukrainian Republic.* Toronto 1966; I. NAHAJEVS'KYJ: *History of the Modern Ukrainian State, 1917-1923.* München 1966; T. HUNCZAK (Hrsg.): *The Ukraine, 1917-1921: A Study in Revolution.* Cambridge/Mass. 1977; D. DOROŠENKO: *Istorija Ukraïny 1917-1923.* 2 Bde. Užhorod 1932.

16 Der Text der Rede wurde in UI 1-3 (1978), S. 152-159, abgedruckt; Vgl. PRYMAK 1987, S. 128f; DOROŠENKO: *Istorija Ukraïny 1917-1923,* Bd. I, S. 41f.

17 M. HRUŠEVS'KYJ: *Jakoj mi chočemu avtonomiï i federaciï.* Kyïv 1917, wo Hruševs'kyj als ukrainisches Ziel auch »unvollständige oder nicht-souveräne Staatlichkeit« angab. Im selben Jahr erschien auch: *Chto taki Ukraïnci i čoho voni chočut.* Kyïv 1917.

18 »Almost against their will, Hruševs'kyj and the other Ukrainian leaders were forced to make a declaration of independence for which they knew the population as a whole were not prepared. Moreover, the very idea of state independence seemed culpable to them and they took pains to show that they had not completely forsaken the federal ideal.« PRYMAK 1987, S. 177.

19 BILAS 1956, S. 290.

28. April 1918 in Kiev einmarschierten und die Zentralrada auflösten, wurde die Ukraine bis 1921 zu einem der Hauptschauplätze der Bürgerkriegswirren.

Am 29. April 1918 beendete die Machtübernahme des konservativen Hetmans Pavlo Skoropads'kyj, einer der größten Landbesitzer in der Ukraine, die Regierungszeit der UNR und die öffentliche politische Tätigkeit Hruševs'kyjs. Skoropads'kyj rief einen »Ukrainischen Staat« *(Ukraïns'ka deržava)* aus, der diktatorisch-autoritäre Züge annahm und eine Konföderation mit einem zukünftigen nicht-bolschewistischen Rußland anstrebte.[20] Am 14. November 1918 erhob sich ein fünfköpfiges »Direktorium« unter V. Vynnyčenko, S. Petljura, F. Švec', O. Andrijevs'kyj und A. Makarenko in Bila Cerkva zu einem Aufstand gegen den Hetman-Staat. Bereits am 18. Dezember konnte das »Direktorium« siegreich in Kiev einmarschieren. Wenig später wurde eine erneuerte UNR ausgerufen, die sich mit der am 9. November 1918 gegründeten Westukrainischen Nationalrepublik (*Zachidno-Ukraïns'ka Narodna Respublika* = ZUNR) am 22. Januar 1919 zu einem Staat zusammenschloß. Nun sahen sich die Ukrainer dem allseitigen militärischen Druck der Polen, Zarentreuen und Bol'ševiki ausgesetzt. Hruševs'kyj, der jede Zusammenarbeit mit dem »Direktorium« verweigerte, hatte sich nach Kam'janec'-Podil's'kyj geflüchtet, wo er einem örtlichen »Kongreß der Arbeiter und Bauern« und einem »Komitee zur Verteidigung der Republik« vorstand. Als aber das Komitee von dem Direktorium aus Furcht vor »subversiven Umtrieben« aufgelöst, Hruševs'kyjs Mitarbeiter verhaftet und er selbst mit dem Tode bedroht wurde, faßte der Historiker den Entschluß zu emigieren.[21] Am 18. April 1919 traf Hruševs'kyj in Prag ein und reiste anschließend durch Westeuropa, um um Unterstützung für die ukrainischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu werben. Noch im Jahre 1919 gründete er das Ukrainische Soziologische Institut in Wien und begann sein mehrbändiges Werk *Istorija ukraïns'koï literatury.*

3.1.3. Hruševs'kyj in der Sowjetukraine

Als Lenins Nationalitätenpolitik nach dem XII. Parteikongreß 1923 unter der Losung *korenizacija* (etwa »Verwurzelung«, von russ. *koren',* »Wurzel«) in der Sowjetukraine eine intensive Ukrainisierung des öffentlichen Lebens ermöglichte[22] und der Beginn der NĖP außerdem einen wirtschaftspolitischen Wandel versprach, trug sich Hruševs'kyj mit dem Gedan-

---

20 Vgl. SUBTELNY 1988, S. 356f. Der sog. »Hetmann-Staat« hielt sich weniger als acht Monate, etwa so lange wie die deutsche Besatzung. Konservative Historikerkollegen Hruševs'kyjs wie Dmytro Dorošenko und V. Lypyns'kyj begrüßten hingegen, daß in der *Ukraïns'ka deržava* die Verantwortlichkeit für die ukrainische Staatlichkeit nicht in den Händen einer »ideologischen Sekte« (gemeint sind die Populisten und Sozialrevolutionäre) gelegen habe. Dorošenko nahm im Hetman-Staat den Posten des Außenministers ein, Lypyns'kyj war Botschafter in Wien.

21 PRYMAK 1987, S. 189ff.

22 J.E. MACE: *Communism and the Dilemma of National Liberation: National Communism in Soviet Ukraine, 1918-1933.* Cambridge/Mass. 1983. S. 86-191; B. DMYTRYSHIN: *Moscow and the Ukraine, 1918-1953: A Study of Russian Bolshevik Nationality Policy.* New York 1956, S. 56-90; SUBTELNY 1988, S. 380-402; H. CARRÈRE D'ENCAUSSE: *Le grand défi. Bolcheviks et Nations 1917-1930.* Paris 1987, S. 102-118.

ken, in die sowjetisierte Ukraine zurückzukehren. Ende Dezember 1923 wurde er formell zum Mitglied der »All-Ukrainischen Akademie der Wissenschaften« (*Vse-Ukraïns'ka Akademija Nauk* = VUAN) gewählt; am 7. März 1924 traf er in Kiev ein. Hruševs'kyj konnte sofort eine zentrale Stellung im Lehrbereich übernehmen und wurde an den Lehrstuhl für ukrainische Geschichte an der Universität Kiev berufen. In der Folge entfaltete die nationalukrainische, nichtmarxistische Geschichtswissenschaft Mitte der zwanziger Jahre eine beachtliche Tätigkeit.

Hruševs'kyj rief 1924 die Zeitschrift *Ukraïna* und das *Ukraïns'kyj archiv* ins Leben; von seiner *Istorija Ukraïny-Rusy* erschienen weitere Folgebände. Ein zweites wissenschaftliches Zentrum gruppierte sich um den Charkiver Lehrstuhl des ehemaligen Schülers von Antonovyč, D.I. Bahalij. Dort arbeiteten u.a. Oleksander Ohloblyn und Natalija Polons'ka-Vasylenko. Obwohl die Rückkehr des bedeutendsten ukrainischen Historikers sowjetischerseits als Bekenntnis zur Revolution ausgelegt wurde und die sowjetische Führung ein solches Bekenntnis auch öffentlich ausgesprochen zu haben wünschte, begründete Hruševs'kyj seine Entscheidung allein mit dem Hinweis, er habe die Arbeit an seiner *Istorija Ukraïny-Rusy* und der *Istorija ukraïns'koï literatury* weiterführen sowie eine Reihe von neuen Forschungsprojekten aufnehmen wollen.[23] Allerdings hatte er bereits im Wiener Exil die Berechtigung einer sozialistischen Weltrevolution anerkannt und den Standpunkt vertreten, daß im Falle der gleichberechtigten Mitgliedschaft der ukrainischen und rußländischen Sowjetrepublik in einer Europäischen Sozialistischen Föderation die Frage des politischen Status der Ukraine gelöst wäre.[24]

Auch während der Feierlichkeiten zu Hruševs'kyjs sechzigstem Geburtstag im Oktober 1926, als selbst sowjetrussische Persönlichkeiten wie Pokrovskij und Lunačarskij nicht mit Laudatio sparten, bekannte sich Hruševs'kyj offen zur Tradition der vorrevolutionären ukrainischen Geschichtsschreibung und zum ukrainischen Souveränitätsgedanken. Unter solchen Umständen verwundert es nicht, daß die sowjetischen Behörden Hruševs'kyjs Person und Arbeit mit Argwohn betrachteten. Ein geheimes Memorandum des OGPU hatte bereits im August 1925 festgestellt:

> »Die *Istorija Ukrajiny-Rusy* des Ideologen des ukrainischen Nationalismus, Prof. Hruševs'kyj, wurde als ein pseudowissenschaftliches, der Herrschaft der Sowjets feindliches und schädliches Geschichtswerk erkannt. Die Frage, ob das Buch verboten werden soll, wird nun von der Regierung der UdSSR und dem OGPU in Moskau überprüft. In der Zwischenzeit schlagen wir vor, daß RR [lokale Miliz] sich auf alle konzentrieren, die sich für oben genanntes Buch interessieren und es unter der Bevölkerung verbreiten. Benachrichtigen Sie unsere S/O [Geheimagenten] und befehlen Sie ihnen, die Überwachung solcher Individuen zu verstärken.«[25]

Aus den Reihen der Kader in der Kiever Parteiführung wagte Panas Ljučenko den ersten schwerwiegenden öffentlichen Angriff auf den Historiker. Hruševs'kyj wurde beschuldigt,

---

[23] Vgl. PRYMAK 1987, S. 203ff., 209.

[24] Vgl. BILAS: 1956, S. 291.

[25] P. LYCHO: *»Sovetskaja vlast' na mestach«: Robota komunistyönoï partiï Čornus'koho rajonu na Poltavščyni (1921-1941),* in: *Ukraïns'kyj zbirnyk* 8 (1957), S. 147.

den Sieg des Proletariats und Lenins theoretische Unterscheidung zwischen armer, mittlerer und reicher Bauernklasse zu ignorieren; der Gelehrte hege zudem »kleinbürgerliche Träume«, und seine »bäuerliche Ausrichtung« stelle ihn in eine Reihe mit den antisowjetischen Nationalisten im polnischen Teil Galiziens.[26]

Seit Ende 1928 wuchs die Opposition der sowjetischen Historiker gegen Hruševs'kyj und seine Historikerschule im Rahmen einer allgemeinen Kampagne gegen nichtkonforme Historiker wie E.V. Tarlé, S.A. Žebelev und D.M. Petruševskij.[27] Hruševs'kijs Geschichtsschema wurde als »bourgeoiser Nationalismus« verworfen. Auch der zu dieser Zeit sehr einflußreiche sowjetukrainisch-marxistische Historiker Matvij Javors'kyj, der in Charkiv arbeitete und einige Jahre später selbst der stalinistischen »Säuberung« zum Opfer fiel, schloß sich der Attacke gegen den Gelehrten auf der I. Allunions-Konferenz Marxistischer Historiker im Dezember 1928 an:

> »[…] in unserer ukrainischen Realität, in der Hruševs'kyjs Schema mit seinem klassenlosen Geschichtsprozeß allmächtig vorherrscht und diejenigen anzieht, die nichts von diesen Fragen verstehen, ist die Schaffung eines marxistischen Schemas des ukrainischen Geschichtsprozesses von großer Bedeutung.«

Javors'kyj beklagte also die mangelnde marxistisch-leninistische Ausrichtung Hruševs'kyjs und die Anziehungskraft seiner bürgerlich-nationalistischen Geschichtskonzeption.[28]

Ende November 1929 entschloß sich der Akademische Rat der VUAN, einige der Hruševs'kyj unterstehenden Kommissionen zu schließen. Zwar wurde der ukrainische Historiker am 12. Januar 1929 noch in die Rußländische Akademie der Wissenschaften aufgenommen, die sich damals in eine parteiabhängige Allunions-Akademie zu verwandeln begann, doch unter der Anleitung M.N. Pokrovskijs stellte dessen Schüler M.A. Rubač Vorwürfe gegen Hruševs'kyjs »anarcho-föderalistische Ideologie« und »nationalistisch-bourgeoises Schema der ukrainischen Geschichte« zusammen. Rubač nannte ihn »einen der Ideologen der nationalistischen Bewegung und ihrer westlichen, deutschen Ausrichtung«.[29]

Im Jahre 1929 begann der GPU mit der Verhaftung zahlreicher Mitarbeiter der VUAN, die man eines nationalistischen Komplotts zum Umsturz der Sowjetherrschaft bezichtigte. In der Ukraine hatte ebenso wie in Belarus' bereits der Terror der stalinistischen Säuberungen begonnen.[30] Wenig später wurde auch die Rußländische Akademie der Wissenschaften »gesäubert«. Bedeutende Historiker wie S.F. Platonov, E.M. Tarlé oder M.K. Ljubavskij

---

26 P. LJUBČENKO: *Stari teorii i novi pomylky,* in: *Žyttja i revoljucija* 12 (1926), zit. nach PRYMAK 1987, S. 221f.

27 Vgl. G. ENTEEN: *The Soviet Scholar Bureaucrat: M.N. Pokrovsky and the Society of Marxist Historians.* Philadelphia 1978, S. 84-88; John BARBER: *Soviet Historians in Crisis, 1928-1932.* London 1981, S. 31-46.

28 M. JAVORSKIJ *Sovremennye antimarksistskie tečenija v ukrainskoj istoričeskoj nauke,* in: *Trudy pervoj vsesojuznoj konferencii istorikov-marksistov.* Moskva ²1930, Bd. I, S. 426-435; zit. nach PRYMAK 1987, S. 231ff; zu Javors'kyj vgl. außerdem MACE 1983, S. 244-263.

29 M. A. RUBAČ *Federalističeskie teorii v istorii Rossii,* in: M.N. POKROVSKIJ (Hrsg.) *Russkaja istoričeskaja literatura v klassovom osveščenii.* Moskva 1930, Bd. II, S. 77-107. Rubačs Aufsatz galt in der UdSSR lange als »Referenztitel« zu Hruševs'kyj. Vgl. Bol'šaja Sovetskaja Ėncyclopedija, Bd. VII, Moskva 1972, S. 1225ff.

30 H. KOSTYUK *Stalinist Rule in the Ukraine.* New York 1960; SUBTELNY 1988, S. 403-424; N.P. VAKAR *Belorussia: The Making of a Nation.* Cambridge/Mass. 1956, S. 145-154.

verschwanden im Lager oder im Zwangsexil. Obwohl 1931 die letzten Freunde und Mitarbeiter Hruševs'kyjs verhaftet wurden, konnte der Historiker dem Schicksal der Deportation entgehen. »Hruševskyj's final years are thus not typical of the non-party historians who lived under Soviet rule, and the difference is probably explicable only in terms of the national question.«[31] Er mußte sich allerdings unter polizeilicher Aufsicht am 6. März 1931 zum wiederholten Male ins Exil nach Moskau begeben und dort mitansehen, wie sein Werk öffentlich verdammt wurde. Dennoch sammelte er weiterhin Material für die Folgebände der *Istorija Ukraïny-Rusy* und der ukrainischen Literaturgeschichte.[32] Hruševs'kyjs Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends. Als er sich zur Kurbehandlung nach Kislovodsk in den Kaukasus begeben durfte, verstarb er dort am 25. November 1934 an Unterernährung und Erschöpfung. Mychajlo Hruševs'kyj wurde in Kiev begraben.

3. 2. Politische Vorstellungen Hruševs'kyjs

Wie bereits erwähnt, hatte Hruševs'kyj von der Narodnyctvo-Ideologie eines Kostomarov oder Antonovyč den Gedanken übernommen, daß das »Volk« den zentralen Platz in jeder Geschichtsdarstellung einnehmen müsse. Die Einschränkung des Nationsbegriffs auf das »gemeine Volk« war teilweise schon bei den Polen J. Lelewel und Adam Mickiewicz erfolgt.[33] Erst das gleichbleibende Streben des Volkes verbinde die mechanische Reihenfolge der historischen Perioden zu einer Einheit, meinte Hruševs'kyj in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Lemberg im Jahre 1894:



> »Das Volk, die Volksmasse, verbindet sie zu einer Ganzheit, und sie ist und soll das A und O einer geschichtlichen Abhandlung sein. Das Volk […] ist der einzige Held der Geschichte.«[34]

Hruševs'kyj war davon überzeugt, daß sich bereits in der Kiever Rus' zwei Elemente oder Prinzipien gegenüberstanden: der Fürst und seine Gefolgschaft als Vertreter des Staates *(deržava)* einerseits, die autonome Gemeinde *(obščina/hromada)* als »sich in verschiedenen Formen regierende gesellschaftliche Gruppen« andererseits.[35] Der

---

31 PRYMAK 1987, S. 261.

32 H. KOSTYUK *The Last Days of M.Hrushevsky,* in: *Ukrainian Review* 5 (1957), 73-93.

33 So in LELEWELs Schrift *Considérations sur l'état politique de l'ancienne Pologne et sur l'histoire de son peuple,* Paris 1844, und in MICKIEWICZs *Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego,* Erstausgabe Paris 1832.

34 *Vstupnyj vyklad z davn'oï istoriï Rusy vyhološenyj u L'vivs'komu Univerzyteti 30-ho veresnja 1894,* in: *Zapysky Naukovoho Tovarystva im. Ševčenka* 4 (1894), S. 140-150.

35 M. HRUŠEVS'KYJ *Očerk istorii Kievskoj zemli ot smerti Jaroslava do konca 14 stoletija.* Kiev 1891, S. 289.

Staat hätte aus egoistischen Machtgründen die demokratischen Gemeinden unterdrückt und den Wohlstand des Volkes untergraben. Dadurch wurde die Entwicklung der Gesellschaft gehemmt; die Staatsmacht habe auf den volkstümlichen Demokratismus *(narodnyj demokratizm)* der Massen keine Rücksicht genommen.

Hruševs'kyjs Volksbegriff war »monolithischer« Natur und wenig reflektiert; er gebrauchte die Begriffe *narodnist'* (»Volkstum«), *nacionalnist'* (»Nationalität«), *ljudnist'* (»Menschentum«) und häufig sogar die Begriffe *suspil'stvo* (»Gesellschaft«) und *hromadjanstvo* (»Gemeinde«) als Synonyme für narod (»Volk«).[36] Das »Volk« war für ihn eine Naturtatsache; ähnlich wie Rousseau ging er von dem apriorischen Begriff eines im Ursprung freien Volkes aus. Allerdings trat Hruševs'kyj für die Überwindung der ethnographischen Volkskonzeption der Romantiker ein. Er befürwortete eine intensive Beschäftigung mit politischen und wirtschaftlichen Fragen, deren Lösung es allein ermöglichen könnte, aus dem romantisch verklärten Volk eine moderne Nation zu formen. Hierin sah er die Aufgabe der ukrainischen Inteligencija und seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit.[37] Einer der Zentralgedanken Hruševs'kyjs kreiste um den Begriff der »dynamischen Kraft der Entwicklung« als Ursache des geschichtlichen Fortschritts. Jedes Volk, jedes Wesen besitze ein Recht auf Entfaltung seiner Entwicklungspotentiale, die auf Dauer nicht aufgehalten oder rückgängig gemacht werden könnten. Grundlage des Fortschritts sei »die Heiligkeit der Arbeit«. Als Ziel dieser Entwicklung sah er die »klassenlose Gesellschaft«, in der Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen würden, wo die Menschenrechte, das Recht auf Grund und Boden und auf vollen Arbeitsertrag gesichert sind. Der Klassenstaat müsse dann verschwinden und den Platz räumen für eine Weltföderation der autonomen Gesellschaften.[38] Gleichzeitig lehnte Hruševs'kyj die marxistische Klassenunterteilung ab, weil er sich gegen jede »künstliche« Atomisierung des geknechteten Volkes wandte.[39] Hruševs'kyj war überzeugt, daß die Zwangsstaaten mechanische Gebilde ohne Dauer und Zukunft darstellten und von den freien, föderativen Gemeinden abgelöst werden würden. Das rußländische Imperium war ihm eine zufällig entstandene, sinnlose, räuberische Maschine, die allein der »bürokratischen Horde« Nutzen brachte, die das Reich regierte. Dagegen sah er in der Geschichte der Ukraine einen Musterfall für das stetige Streben eines Volkes nach Verwirklichung der Freien Gesellschaft.

»Die kulturellen Elemente verbinden sich mit den nationalen und sozial-politischen Bestrebungen der verflossenen stürmischen Periode, und an die Stelle des Waffenkampfes tritt der kulturelle Kampf um die Erreichung jener Ideale, die die Volksmassen (народні маси) mit der neuen *Inteligencija* zu einem einzigen Organismus verbindet.«[40]

---

36 BILAS 1956, S. 284f.

37 BILAS 1956, S. 282

38 BILAS 1956, S. 273.

39 Vgl. HORAK 1968, S. 351.

40 HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 20.

3.3. Hruševs'kyjs »rationales« Schema zur osteuropäischen Geschichte

Eine der wichtigsten theoretischen Arbeiten Hruševs'kyjs war im Spätsommer des Jahres 1903 als Beitrag zu dem Petersburger Slavistenkongreß entstanden (s.o.). Der Aufsatz mit dem Titel *Zvyčajna schema »russkoï« istoriï j sprava racional'noho ukladu istoriï schidn'oï slov'janstva* (»Das traditionelle Schema der »russischen« Geschichte und das Problem einer rationalen Gliederung der Geschichte der Ostslaven«)[41] bildete das gedankliche Gerüst, auf dem Hruševs'kyj sein Lebenswerk der *Istorija Ukraïny-Rusy* aufzubauen gedachte. Dieses Schema wurde von allen bürgerlichen ukrainischen Historikern angenommen, unabhängig von der später oft kritisierten populistischen Einstellung Hruševs'kyjs. Interessanterweise erschien der Aufsatz des ukrainischen Historikers in jenem Jahr 1904 in St.-Petersburg im Druck, in welchem auch der erste Band von Ključevskijs Hauptwerk *Kurs russkoj istorii* veröffentlicht wurde. Die »Irrationalität« des »traditionellen« Schemas zur Geschichte der Ostslaven, wie es von Tatiščev, Karamzin oder Solov'ev entworfen worden war, beruhte nach Ansicht Hruševs'kyjs auf dem irreführenden Standpunkt, man könne die geschichtlichen Traditionen des südlichen Ostslavenstämme des Kiever Reiches bruchlos in der Darstellung der nordöstlichen Fürstentümer Vladimir-Suzdal'/Moskau und der dort ansässigen Stämme weiterführen, »als ob letztere die Fortsetzung der ersteren wäre.«[42]

Hruševs'kyj wies darauf hin, daß die Geschichtsforschung unkritisch das genealogische Geschichtsbild der Moskauer Chronisten übernommen hatte, das zur Rechtfertigung der großfürstlich-zarischen Expansionspolitik entwickelt worden war. In diesem Schema folgt auf die Darstellung der Vorgeschichte und Landnahme der Ostslavenstämme die »Kiever Periode«, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ihren Abschluß findet; danach wird der Aufstieg der nordöstlichen Fürstentümer geschildert, die in der Errichtung der Moskoviter Alleinherrschaft mündet. Das Moskovische Zarentum geht schließlich in das Petersburger Imperium über. Selbst Historiker, die ihr Augenmerk auf die Sozialgeschichte konzentrierten, schrieben die »Geschichte Rußlands« als »Geschichte des großrussischen Volkes«, ohne das genealogische Schema in Frage zu stellen.[43] So sei das dynastisch bezogene Schema der Chronisten mit der Geschichte des Volkes, seiner sozialen Struktur und Kultur vermengt worden. In Wirklichkeit, so betont Hruševs'kyj, sei das Kiever Reich die Schöpfung eines Volkstums, der Rus'-Ukrainer gewesen, während die nordöstlichen Fürstentümer auf dem Territorium eines anderen Volkstums, der Großrussen, entstanden seien. Dementsprechend müßte eine geschichtliche Darstellung der Kiever Rus' bei dem Volkstum weitergeführt werden, das »genetisch« und territorial mit dem Gebiet der Kiever Rus' und ihren Traditionen verbunden blieb: bei den Ukrainern. Überhaupt habe man der Rolle des »Staates« im Verlauf der »russischen Geschichte« eine zu große Aufmerksamkeit geschenkt. Hruševs'kyj forderte im Sinne seiner politischen Überzeugungen, daß man den

---

41 Hrsg. von V.I. LAMANSKIJ in: *Stat'i po slavjanovedeniju.* Bd. I, S.-Peterburg 1904. Im folgenden zitiert nach der englischen Übersetzung HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 35-42.

42 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 36.

43 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 36.

Schwerpunkt der Darstellung von der Beschreibung des Staates und seiner Herrscher auf die Geschichte des »Volkes und der Gesellschaft« verlagern müsse.[44]

So hätten die Ukrainer jahrhundertelang ohne eigenes Staatswesen gelebt und wären den Einflüssen mehrerer Fremdstaaten ausgesetzt gewesen. Der politische Faktor spiele deswegen in dieser Periode eine geringere Rolle im Vergleich zu den wirtschaftlichen, kulturellen und nationalen Faktoren. Für Weißruthenien gelte dies in entsprechender Weise.[45] Hier wird der »populistische«, ethnozentrische Ansatz Hruševs'kyjs offenkundig. Politische Einrichtungen sind für ihn im wesentlichen Ausdruck der Wesenszüge eines Volkes. Diese Eigenschaften und Wesenszüge wiederum bleiben durch die Jahrhunderte konstant. So zögert Hruševs'kyj an anderer Stelle nicht, in der Charakterisierung der Anten des 6. Jahrhunderts bereits »typische« Wesenszüge des Ukrainertums zu entdecken.[46] Herder hätte dies mit dem Hinweis auf das übergeordnete Wirken der Volksseele gerechtfertigt. Hruševs'kyj hingegen versucht in der Epoche des Darwinismus und Positivismus anthropologische und »genetische« Beweise zu erbringen.[47]

Andererseits stellte Hruševs'kyj erstmals die Frage nach dem Vorgang und den Auswirkungen der »Nationswerdung« unter den Ostslaven, der bis dahin wenig Beachtung geschenkt, da *narodnost'* als Prinzip der Zugehörigkeit zu einer religiös-kulturellen oder dynastisch-imperialen Einheit gebraucht wurde. Das demographische und kulturelle Erbe, so Hruševs'kyj, sei nicht im Nordosten, sondern im Fürstentum Galizien-Wolhynien weitergeführt worden. Daher müsse eine »rationale«, auf der Entwicklung des Volkstums beruhende Geschichtsschreibung von der Kiever Rus' auf Galizien sowie nach dem 14. Jahrhundert auf das litauisch-polnische Reichswesen übergehen. Hingegen vergleicht Hruševs'kyj das Verhältnis der großrussischen Volkstümer zu Kiev mit dem Verhältnis, daß zwischen dem antiken Rom (hier gleichgesetzt mit Kiev) und seinen gallischen Provinzen (hier: großrussischer Nordosten) bestand. Gallien hätte nämlich von Rom die kulturelle Prägung und Ausrichtung übernommen, ohne daß die Geschichte Roms deswegen einen Bestandteil der französischen Geschichte bilden könne.[48]

John Reshetar zitierte gemeinsam mit Omeljan Pritsak, Inhaber des Hruševs'kyj-Lehrstuhls an der Harvard University, sechzig Jahre später ein analoges Beispiel: Sie setzten Kiev mit London, die Kiever Rus' mit dem British Empire und das nordöstliche Großrußland mit den Vereinigten Staaten gleich. Überträgt man nun das »traditionelle Schema« der osteuropäischen Geschichte (Kiev-Vladimir-Moskau-Petersburg) auf dieses Beispiel, so entsteht das Schema London-Boston-Philadelphia-Washington. Aus amerikanischer Sicht werden dabei Schriftsteller wie Chaucer und Shakespeare zu amerikanischen Künstlern, die Engländer sind ein »Zweig« der anglo-amerikanischen Nation. Englische Historiker, die auf der eigenen nationalen Tradition beharren, würden als »Nationalisten« diffamiert werden.[49]

---

44 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 40.

45 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 40.

46 M. HRUŠEVS'KYJ *Iljustrovana istorija Ukraïny z dodatkom.* Kyïv 1911. Winnipeg ^{2}o.J., S. 39.

47 Vgl. HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 309.

48 HRUŠEVS'KYJ 1988, S.37.

49 PRITSAK/RESHETAR 1976, S. 178f.

Dem steht die Ansicht Ključevskijs gegenüber, der in der nie eindeutig festgelegten, dem steten Wandel unterworfenen Ausdehnung des osteuropäischen Geschichtsraumes das grundlegende Merkmal der Geschichte des russischen Volkes zu erkennen glaubte und deswegen zu dem Schluß kam: »Die Geschichte Rußlands ist die Geschichte eines Landes, das kolonisiert wird.«[50] Die Nationswerdung habe sich erst im Verlauf des Kolonisationsprozesses und unter dem Einfluß regionaler Vielgestaltigkeit vollzogen.

Das Phänomen der dynamischen Raumes, der Undefinierbarkeit des *prostranstvo/prostir* ist schließlich zu einem Grundproblem der ostslavischen Seelengeschichte geworden. Hruševs'kyj wies in seinem Aufsatz auf einen Punkt, dem in der Geschichtsforschung des 19. Jahrhundert tatsächlich wenig Beachtung geschenkt wurde:

> »Indem man das Kiever Reich mit den Anfängen des herrschaftlichen und kulturellen Lebens des großrussischen Volkes verbindet, bleibt die Geschichte der Großrussen in Wirklichkeit ohne Anfang. Die Geschichte der Entstehung des großrussischen Volkstums bleibt bis zum heutigen Tage unerklärt, weil es einfach zur Gewohnheit wurde, diese Entstehung in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückzuführen. Selbst unter Anfügung der Geschichte des Kiever Reiches erscheint denen, die ›russische Geschichte‹ studiert haben, der ursprüngliche Beginn nicht gerade klar.«[51]

Man habe nämlich versäumt zu fragen, auf welche Weise die *Translatio* des Kiever Erbes in den Nordosten erfolgte. Inwiefern unterlagen soziale und politische Erscheinungsformen, Gesetze und Kultur im Nordosten einem Wandel? Auf welche Weise verschmolzen finno-ugrische und slavische Elemente zu einem neuen Volkstum? Dieser Problematik ging schließlich Aleksandr Presnjakov in seinem bedeutenden Werk *Obrazovanie velikorusskogo gosudarstva* unter ausdrücklichem Hinweis auf Hruševs'kijs Feststellung nach.[52] In gleicher Weise hätte man der Entstehung des ukrainischen und weißruthenischen Volkes keine Untersuchung gewürdigt, so Hruševs'kyj weiter. Die Geschichte des »kleinrussischen« Volksstammes beginne irgendwann im 14./15. Jahrhundert; zuvor bilde er einen Bestandteil der »allrußländschen Geschichte«. Da aber das Kiever »Rußland« fest mit der Geschichte des großrussischen Volkes verbunden werde, erscheine das Ukrainertum in der frühen Neuzeit als eine Neuschöpfung, der die historischen Wurzeln fehlten. Die willkürliche Einbeziehung der Ukrainer in den »russischen« Geschichtsprozeß führe dazu, daß einzelne Perioden (Fürstentum Galizien, Brester Union, Kosakenzeit) Erwähnung finden, die Geschichte der Ukraine als organische Ganzheit jedoch zerstückelt werde.[53]

Noch schlimmer ergehe es dabei den Weißruthenen, deren historische Bedeutung sowohl hinsichtlich der Verbreitung humanistischen Gedankengutes unter den Ostslaven als auch hinsichtlich der kulturellen Bildung der litauischen Herrscher im Großfürstentum Litauen nicht beachtet werde. Die Geschichte ihrer Nationswerdung verliere sich vollständig in der Geschichte Kievs, Moskaus und Litauens.[54] Auch eine parallel gegliederte Darstel-

---

50 KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 31.

51 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 37.

52 Erschienen 1918 in Petrograd.

53 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 35, 38.

54 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 38.

lung der Geschichte der West-Rus' (Großfürstentum Litauen) und der Ost-Rus' (Moskau) im Rahmen einer »gesamtrussischen Geschichte« werde der Eigenheit der weißruthenischen Geschichte nicht gerecht, weil dabei zumeist das litauische Element übergangen oder vernachlässigt werde. Und selbst der ostslavische Anteil am Großfürstentum Litauen zergliedere sich wieder in die Geschichte der Ukrainer und der Weißruthenen, die in unterschiedlichem Maße am Leben Litauens teilnahmen. Aus diesem Grund könne man wohl diejenigen Faktoren aus der Entwicklung des Großfürstentums Litauen in eine »Geschichte der Ukraine-Rus'« miteinbeziehen, die für letztere von Relevanz waren – dies gelte in modifizierter Form auch für eine »Geschichte der Belorus'« –, »aber die gesamte Geschichte des Großfürstentums Litauen einer »Geschichte Rußlands« einzufügen, wäre widersinnig.«[55]

Eine Geschichte des osteuropäischen Raumes bzw. der in ihm stattfindenden Ereignisse könne nicht zum Gegenstand einer »Geschichte Rußlands« werden, sondern nur einer »Geschichte der Rus'-Völkerschaften«, d. h. der Ostslaven. Hruševs'kyj zählte vier methodische Ansatzpunkte, die in den Darstellungen heillos vermischt wurden und miteinander konkurrierten:

• Die Geschichte des rußländischen Staates und seines politischen Territoriums.

• Die Geschichte Rußlands als geographischem Raum, d. h. der Ereignisse, die sich auf seinem Territorium zutrugen.

• Die Geschichte der »Rus'-Völkerschaften«, d. h. der Ostslaven.

• Die Geschichte des großrussischen Volkes, seiner staatlichen Organisation und seines kulturellen Lebens.

»Russische Geschichte« im traditionellen Sinne sei am ehesten mit der Geschichte des rußländischen Staates und des großrussischen Volkes identisch. Nur müsse man diejenigen Perioden und Gegenstände entfernen, die zur Geschichte der Ukraine und Weißrutheniens gehörten. Eine solche »Russische Geschichte« dürfe aber nicht eine Geschichte der Ostslavenvölker ersetzen oder mit ihr verwechselt werden. »Es kann keine »allrussische Geschichte« geben, wie es auch kein »allrussisches Volkstum« gibt.«[56] An ihre Stelle müsse also entweder eine Geschichte der Ostslaven oder jeweils eine Geschichte eines der drei ostslavischen Völker treten.

55 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 39.

56 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 40ff

4. Nationalukrainische Konzeptionen in der Emigration

4.1. Populistischer oder etatistischer Ansatz

Mychajlo Hruševs'kyj hatte wiederholt die Auffassung vertreten, daß das Hauptaugenmerk des Geschichtsforschers auf die Sozialgeschichte verlagert werden müsse. Dies treffe für die ukrainische Geschichte in erhöhtem Maße zu, da während der Jahrhunderte fehlender ukrainischer Nationalstaatlichkeit die politisch-diplomatische Geschichte eine untergeordnete Rolle spielte.[1] Indem Hruševs'kyj forderte, der ›genetischen Entwicklung‹ des ukrainischen Volkes nachzuforschen,[2] ging er von der Voraussetzung aus, besagtes Volkstum habe sich über die Jahrhunderte in demselben geographischen Raum hinsichtlich seiner seelischen, charakterlichen, kulturellen, aber auch physischen Merkmale im wesentlichen nicht verändert. Die Ukraine als mehrfach geteilter und unterschiedlichen Kultureinflüssen ausgesetzter Geschichtsraum weist aber nicht jene ethnische Geschlossenheit auf, die Hruševs'kyj festzustellen glaubte. Sollte eine ›Ukrainische Geschichte‹ alle ethnischen Gruppen umfassen, die nach heutigen Kriterien zum ukrainischen Nation gerechnet werden? In diesem Fall hätte man auch die rusinisch-ukrainischen Bevölkerungsteile in der Vojvodina, in Siebenbürgen, der Karpato-Rus', im Fürstentum Moldau, Rußland und nicht zuletzt in der westlichen Diaspora mit einbeziehen müssen.

Tatsächlich enthält die neuere Gesamtdarstellung von Orest Subtelny zwei Kapitel über *The Immigrants* and *The Ukrainian Diaspora,* die hinsichtlich der Seitenzahl fast genauso umfangreich behandelt werden wie die Periode der Kiever Rus'.[3] Der Historiker Paul Magocsi, der aus der Karpato-Ukraine stammt und heute dem *Canadian Institute of Ukrainian Studies* in Edmonton/Alberta vorsteht, vertrat in seinem Buch *The Shaping of a National Identity* sogar die These, daß aus den ›Rusyns‹, d.h. der ruthenischen Bevölkerung im ehemaligen Königreich Ungarn, neben Russen, Ukrainern und Weißruthenen noch zwischen den Weltkriegen eine vierte ostslavische Nation hätte entstehen können.[4]

Weil Hruševs'kyjs populistischer Ansatz gerade den komplizierten Faktor der Nationswerdung vereinfachte, wurde er bald von ukrainischer Seite selbst in Frage gestellt. Vor allen Dingen die politischen Ereignisse der Jahre 1918/19, die erneute Teilung ukrainischen Siedlungsbodens in den Friedensverträgen von 1919 bis 1921 und die Polonisierung bzw. Sowjetisierung (später auch Russifizierung) der ukrainischen Bevölkerung ließen es zahlreichen Vertretern der Inteligencija zweifelhaft erscheinen, ob durch die alleinige Betonung

---

1 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 40.

2 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 42.

3 SUBTELNY 1988. Kiever Rus' auf S. 19-68, die Diaspora auf S. 538-572.

4 P.M. MAGOCSI *The Shaping of a National Identity: Subcarpathian Rus',* 1848-1948. Cambridge/Mass.-London 1978 sowie *The Rusyn-Ukrainians of Czechoslovakia: A Historical Survey.* Wien 1983; vgl. hierzu die Kritiken von J.-P. HIMKA *The Formation of National Identity in Subcarpathian Rus': Some Questions of Methology,* in: HUS 2 (1978), S. 374-380; I. RUDNYC'KYJ *Carpatho-Ukraine: A People in Search of Their Identity,* in: RUDNYC'KYJ 1987, S. 353-373.

der ethnologischen Komponente der ukrainischen Nationalidee zum Durchbruch verholfen werden konnte. Ganz Europa war nach dem Ersten Weltkrieg in die Phase des integralen Nationalismus getreten. Ein Volk fühlte sich in seinem Existenzrecht erst bestätigt, wenn es über souveränes Staatsgebiet verfügte, zu einer Staatsnation geworden war.

Noch während des Ersten Weltkrieges war der geographische Umfang der Ukraine heftig umstritten. Die ukrainische Nationalbewegung verstand unter ›Ukraïna‹ das gesamte, von den sog. ›Kleinrussen‹ bewohnte Gebiet vom Nordhang des Kaukasus bis zu den Sümpfen des Pripet, sowie bis über die Karpaten auf ungarisches Territorium. Für die Polen war ›Ukraina‹ im Grunde nur gleichbedeutend mit den zaristischen Gouvernements Wolhynien, Podolien, Kiev, Černihiv und Poltava. Die zaristische Verwaltung wollte von einer territorialen Bestimmung des Begriffs überhaupt nichts wissen; für sie war ›Ukraina‹ die Bezeichnung einer kleinrussischen Dialektpoesie ohne politischem Inhalt.[5]

So formierte sich in der bürgerlichen ukrainischen Historiographie zu Beginn des 20. Jahrhundert eine Generation von Historikern, die es für notwendig erachtete, die ›nationalstaatliche Tradition‹ in der ukrainischen Geschichte herauszuarbeiten. Zahlreiche Vertreter dieser ›etatistisch‹ ausgerichteten Historikerschule (ukr. *deržavnyc'ka škola*) gehörten im Gegensatz zu den sozialistisch orientierten Populisten politisch eher dem konservativen Lager an; dazu zählten Vjačeslav Lypyns'kyj, Dmytro Dorošenko, Myron Korduba, Stepan Tomašivs'kyj und Natalija Polons'ka-Vasylenko. Zwar rückten die ukrainische Staatsbildung bzw. ihre historischen Wurzeln und Ansätze in das Zentrum der historischen Forschung, doch übernahm man die von Hruševs'kyj vorgeschlagene und praktizierte Periodisierung.[6] So verfaßte Dorošenko die erste Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte von einem nationalstaatlich-bürgerlichen Standpunkt;[7] Tomašivs'kyj interpretierte die Geschichte der Fürstenzeit bis zum 16. Jahrhundert aus der Sicht einer staatsbetonten Ideologie, die in den politischen Einrichtungen der Rus' die Wurzeln der ukrainischen Eigenstaatlichkeit sah;[8] Lypyns'kyj analysierte insbesondere die Kosakenperiode unter dem Gesichtspunkt einer staatlichen Kontinuität.[9]

Als ›geistiger Vater‹ der *deržavnyc'ka škola* gilt VJAČESLAV LYPYNS'KYJ (Wacław Lipiński, 1882-1931).[10] Lypyns'kyj stammte aus einer polnischen Landbesitzerfamilie aus der Provinz Wolhynien und gehörte der ukrainophilen polnischen Intelligenz an, die (vgl. Kap. 2) einen beträchtlichen Einfluß auf die ukrainische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts ausübte. Lypyns'kyj war schon zu einem Zeitpunkt Anhänger der ukrainischen staatlichen Unab-

---

5 G. CLEINOW *Das Problem der Ukraina.* Wien 1915, S. 8.

6 Vgl. DOROŠENKO 1957; OHLOBLYN 1957, S. 307-455; E. LÜDEMANN: *Zur Lösung der ›nationalen Frage‹ in der sowjetukrainischen Geschichtsschreibung,* in: FOG 40 (1988), S. 229-395, hier S. 310. Allerdings hatte bereits Hruševs'kyj die politisch-staatlichen Einrichtungen zum strukturierenden Leitfaden seiner *Istorija Ukraïny-Rusy* erhoben. Nach 1918 näherte er sich der staatsorientierten Konzeption an.

7 *Narysy istoriï Ukraïny.* Warszawa 1933, München ²1966.

8 *Istorija Ukraïny. Starynni i seredni viky.* L'viv 1919, München ²1948.

9 *Ukraïna na perelomi 1657-1659.* Wien 1921, Nachdruck New York 1954.

10 Vgl. I. RUDNYC'KYJ *Viacheslav Lypynsky: Statesman, Historian, and Political Thinker,* in: RUDNYC'KYJ 1987, S. 437-446; Je. PYZIUR *Vjačeslav Lypyns'kyj i polityčna dumka zachidn'oho svitu,* in: *Sučasnist'* 9:9 (1969), S. 103-115.

hängigkeit, als die meisten Vertreter des *Ukraïnstvo* sich noch für ein Föderationsprogramm einsetzten. Er lehnte die populistische, den staatlichen Einrichtungen grundsätzlich mißtrauisch eingestellte Haltung eines Kostomarov und Hruševs'kyj ab und vertrat den Standpunkt, erst die Staatsnation stelle die notwendige Vollendung der ukrainischen Volksgeschichte dar und erst ein souveräner Nationalstaat könne das Überleben und die Fortdauer des Volkstums sichern.

So schrieb Lypyns'kyj in seinem wichtigsten Werk mit dem bezeichnenden Titel ›Ukraine im Umbruch‹ 1921:

> »[…] unsere bisherige Historiographie war entwickelt unter dem Einfluß von drei Faktoren, nämlich: der russischen und der polnischen staatlichen Ideologie, sowie der der national-kulturellen, demokratischen, aber staatenlosen ukrainischen Ideologie, die keine Antwort auf die Frage unserer Geschichte geben kann. […] Wenn wir uns von dieser Ansicht befreien, daß wir zu einem unabhängigen Leben nicht fähig seien, und wenn wir uns unserer geschichtlichen Entwicklung, der Leistung unserer Vorfahren bewußt sind, dann können wir unsere Ziele und Ideen besser verstehen, ja, wahrheitsgemäß und wissenschaftlich unsere Geschichte bewerten und beurteilen.«[11]

Lypyn'skyj glaubte, daß das Ukrainertum nicht den Staat, sondern umgekehrt der Staat erst die ukrainische Nation geschaffen habe.



> »Nation‹ [нація] bedeutet für uns: alle Einwohner eines gegebenen Landes und alle Bürgereines gegebenen Staates, nicht jedoch das ›Proletariat‹, nicht die Sprache, nicht der Glaube und der Stamm.« »Jeder, der die ukrainische Nation [українство] auf den Volksmassen gründen will […], wird sich selbst und die ukrainische Nation untergehen lassen.«[12]

In Lypyns'kyj klangen die aristokratischen Ideale der polnischen Szlachta nach; er war davon überzeugt, daß das Volk keine ›Herrschaft‹ ausüben könne, sondern ›Herren‹ *(panowie)* brauche, ohne die kein ukrainischer Staat entstehen würde.[13] Er widmete sein hauptsächliches Augenmerk der *Het'manščyna,* dem Staatswesen der Kosaken, und betonte die herausragende Rolle, die Angehörige des polonisierten ruthenischen Landadels in diesem ›Ständestaat‹ gespielt hatten. Anders als in der Konzeption Hruševs'kyjs, der in der Ära Chmel'nyc'kyjs das Streben der Volksmassen nach einer freiheitlich-gerechten Sozialordnung verkörpert sah, glaubte Lypyns'kyj, daß nur die ›Hetman-Elite‹ und ihr patriarchalischer Führungsstil die Fähigkeiten besessen hatten, ein dauerhaftes

---

11 *Ukraïna na perelomi 1657-1659.* Wien 1921, Nachdruck New York 1954, S. 17 [Hervorhebung v. Verfasser].

12 *Lysty do brativ-chliborobiv.* Wien 1926, S. XIII, XVf., zit. nach POLONS'KA-VASYLENKO 1964, S. 45.

13 POLONS'KA-VASYLENKO 1964, S. 46.

ukrainisches Staatswesen zu errichten.[14] Dieses Staatswesen habe den Grundstein zur Nationswerdung des ukrainischen Volkes gelegt:

> »Die Traditionen und Losungen dieses Staates nährten den folgenden gesamten, fast hundertjährigen Kampf um die Befreiung des ukrainischen Volkes in der ›polnischen‹ Ukraine, ein Kampf, der mit der Zerstörung der polnischen Herrschaft über unsere Länder endete. Zusätzlich nährte sein geistiges, durch die Kosakenkriege vermachtes Erbe Ševčenko, und aus diesem Erbe ging unsere gegenwärtige Wiedergeburts-Bewegung hervor, unsere heutige Ukraine.«[15]

Diese Vorstellungen entsprachen natürlich auch den politischen Zielvorstellungen Lypyns'kyjs, der in dem korporativ-konservativen ›Hetman-Staat‹ Skoropads'kys eine Auferstehung der Het'manščyna des 17. Jahrhunderts sah.

Lypyns'kyjs Arbeiten verdeutlichten, daß das ›Volk‹ *(narod)* nicht ohne weiteres mit ›Nation‹ *(nacija)* gleichgesetzt werden kann. In der europäischen Geschichte entstand (und entsteht) viel Unheil aus der unzulässigen Vermischung der Begriffe ›Volkswerdung‹ (im kulturphilosophischen Sinne Herders) und ›Nationswerdung‹ (im sozialpolitischen Sinne Montesquieus und Emmanuel Sièyes'). Kostomarov hatte noch nicht die politische Staatsnation vor Augen, ihm ging es in erster Linie um die Emanzipation des Volkstums. Grob formuliert könnte man sagen: Kostomarov und im Grunde auch Hruševs'kyj vertraten die Ansicht, daß das Volk aus sich wesensgemäße staatliche Formen schaffe; Lypyns'kyj war hingegen davon überzeugt, daß erst die staatlichen Einrichtungen mit Hilfe einer Elite das gesichtslose Volk in eine durchgestaltete Nation umformen könnten.

STEPAN TOMAŠIVS'KYJ (1875-1930)[16] untersuchte in seiner Arbeit das Verhältnis zwischen der Herrschermacht der Fürsten und der Kontinuität der politischen Zentren der Rus'. Er war der Auffassung, daß sich die Ukraine in einem Kräftefeld entwickelte, das von drei Faktoren bestimmt wurde: dem Steppenland, Polen und Moskau *(Moskovščyna).* Ihre geographische Lage stellte die Ukraine mitten zwischen den zivilisierten Waldgürtel und den lisostep-Gürtel Osteuropas. Bis zum 14. Jahrhundert befand sich die Ukraine in stetiger Auseinandersetzung mit der Welt der Steppe, die zuerst einen mehr defensiven Charakter aufwies, später jedoch offensiv in die Steppe ausgriff. Im 18. Jahrhundert sei zwar der endgültige Sieg über die Nomaden der Steppe errungen worden, doch tragischerweise erst nach dem Verlust der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine.

Die ukrainische Geschichte wurde ferner bestimmt von dem Konflikt zwischen westlich-lateinischer und östlich-orthodoxer Kulturwelt, zwischen Polen und den orthodoxen Ukrainern. An diesem Konflikt der Gegensätze habe sich jedoch der besondere Nationalcharakter des Ukrainertums heranbilden können, der bestimmte Elemente beider Kulturwelten in eine neue, individuelle und organische Einheit verschmolz. Der alte politische und ökonomische Gegensatz zwischen dem Norden und dem Süden Osteuropas, der seit

---

14 POLONS'KA-VASYLENKO 1964, S. 46f.; I. RUDNYC'KYJ *Lypynsky's Political Ideas from the Perspective of Our Time,* in: RUDNYC'KYJ 1987, S. 448-453.

15 W. LIPIŃSKI (V. LYPYNS'KYJ) *Z dziejów Ukrainy.* Lwów 1912, S. 147.

16 Vgl. den Artikel von O. OHLOBLYN In: *Encyklopedija Ukraïnoznavstva.* Hrsg. von V. KUBIJOVYČ, Bd. II/9, New York-Paris 1955, S. 3235f.

ältesten Zeiten bestand, jedoch erst nach der vollständigen Eingliederung des ukrainischen Territoriums im 18. Jahrhundert in voller Schärfe zutage trat, veranlaßte die zaristische Verwaltung im 19. Jahrhundert, die südlichen Teile zu russifizieren. Dadurch hätte man aber das Gegenteil bewirkt: Der Kampf gegen den Verlust der nationalen Identität habe »eine endgültige Trennung von Moskovien beschleunigt und das sogenannte ›allrussische‹ Volkstum zerstört.«[17]

Tomašivs'kyj sah in der Kiever Rus' allerdings noch keinen ›ukrainischen Staat‹ wie es Hruševs'kyj tat. Er nannte diese Periode in seiner Darstellung die »Epoche der Varäger-Rus'« (Варяго-руська доба).[18] Erst die Verlagerung des politischen Zentrums von Kiev nach Galizien-Wolhynien führte zur Entstehung des »ersten ukrainischen Staates« (галицько-волинська держава),[19] der für die Nationswerdung der Ukrainer von ausschlaggebender Bedeutung war. Er habe auf dem Höhepunkt seiner Entfaltung neun Zehntel der späteren ukrainischen Gebiete umfaßt, die ukrainische Bevölkerung einerseits vor Versklavung und Assimilierung durch die Polen geschützt, andererseits jedoch die dynastischen und kirchlichen Bande mit Moskovien durchtrennt.

Galizien-Wolhynien öffnete die Ukraine für die Einflüsse der westeuropäischen Kultur. Dadurch sei die Einseitigkeit der byzantinischen Kultur aufgehoben worden, was wesentlich dazu beitrug, daß die Ukraine dem mongolischen Einfluß nicht in gleichem Maße erlag wie Moskovien. Tomašivs'kyj glaubte, daß die nationale, politische, kulturelle und teilweise auch linguistische Eigenständigkeit der Ukraine in der galizisch-wolhynischen Rus' ihre Wurzeln gehabt habe.[20]

4.2. Die ethnische Komponente

Um einer gesonderten ›Geschichte der Ukraine‹ Nachdruck zu verleihen, war Hruševs'kyj bemüht, Beweise für eine Ethnogenese des Ukrainertums in frühester Vergangenheit zu

---

17 TOMAŠIVS'KYJ 1919, S. 10-12.

18 TOMAŠIVS'KYJ 1919, S. 24.

19 TOMAŠIVS'KYJ 1919, S. 78. Für Hruševs'kyj war selbstverständlich nicht nur das Kiever Reich, sondern auch Halyč eine *deržava* (HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. III, »Halyc'ko-volyns'ka deržava« auf S. 1-142); G. Stökl wies auf die terminologisch unzulässige Verwendung des Begriffes ›Staat‹ (ukr. *deržava*) vor Beginn der Neuzeit hin: »Jede Rede von Staat für mittelalterliche Herrschaftsverhältnisse ist ein terminologischer Anachronismus.« (G. STÖKL *Die Geschichte des Fürstentums Galizien-Wolhynien als Forschungsproblem,* in: FOG 27 (1980), S. 9-17, hier S. 10). In ähnlicher Weise beansprucht auch die nationale weißruthenische Geschichtsschreibung das Fürstentum Polock (weißruth. Polack) des 12./13. Jahrhunderts als »ersten weißruthenischen Staat«. So etwa VACLAŬ LASTOŬSKI in seinem Werk *Karotkaja historyja Belarusi,* Vil'nja 1910, vgl. J. ZAPRUDNIK *Problems in Terminology and in Periodization of Byelorussian History,* in: NP 3 (1975), S. 25-45, hier S. 36f. Hingegen gebraucht die ›Nestorchronik‹ lediglich den Begriff *zemlja* (›Land‹), wenn sie von Reichen oder Fürstentümern spricht. (Vgl. C. HALPERIN *The Concept of the Russian Land from the 9th to the 14th Century,* in: RH 2 (1975), S. 29-38, hier S. 29).

20 HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 177. Selbst ukrainische Historiker rücken in jüngster Zeit von dieser These ab; vgl. B. STRUMINSKY *Were the Antes Eastern Slavs?,* in: HUS 3/4 (1979/80), S. 786-796.

erbringen. Bereits in den ersten Slavenstämmen, die im mittleren und südlichen Dnepr-Raum ansässig wurden, sah er Vorfahren des ukrainischen Volkes. So deutete er die in verschiedenen byzantinischen Quellen aus dem 6. Jahrhunderts erwähnten *Antês* als östlichen Zweig der Slaven.[21] In dem ›Reich der *Antês*‹ habe das historische Leben der ukrainischen Stämme seinen Anfang genommen.[22] Hruševs'kyj interpretierte die Schilderungen aus Prokops *De bello gotico* über Gebräuche und Sitten der *Antês* und *Sklabênoi* als Beschreibung des späteren Volkscharakters der Ukrainer und »ihrer Nachbarn«.

Hruševs'kyjs Beweisführung begnügte sich nicht mehr mit der Erforschung literarischer, ethnologischer und folkloristischer Traditionen, die von den Romantikern des *Narodnyctvo* herangezogen worden waren, sondern verwendete anthropologische, evolutionsbiologische und sogar ›rassekundliche‹ Argumente, die um die Jahrhundertwende in Konjunktur waren.[23] Hruševs'kyj hatte in seinem ›Schema‹ die Notwendigkeit unterstrichen, die Geschichte eines Volkes in Einklang mit dessen ›genetischer Entwicklung‹ zu schildern.[24] Er postulierte die Existenz eines ukrainischen ›Typs‹ seit dem frühen Mittelalter und berief sich dabei auf »kraniologische Messungen«, die ergeben hätten, daß der ukrainische ›Typ‹ im Durchschnitt höher gewachsen sei als der russische.[25] Im selben Atemzug lehnte er allerdings die Existenz einer »einheitlichen Rasse« ab.[26] Damit wurde die kontinuierliche Existenz eines ukrainischen Volkstums auf der Grundlage einer anthropologischen Beweisführung zu einem Axiom nationalukrainischer Geschichtsbetrachtung, ohne daß in überzeugender Weise dem Problem nachgegangen wurde, welche geistig-kulturellen, religiösen, sprachlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren zur Entstehung eines ukrainischen Identitäts- und Identifikationsbewußtseins beigetragen hatten. Der wenig hinterfragte, ja selbstverständliche Umgang mit den Begriffen ›Volksstamm‹, ›Volk‹, ›Nation‹ etc. ist allerdings in der Geschichtswissenschaft erst nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs einer leidenschaftslosen, methodologischen Prüfung unterzogen worden.[27]

Vertreter der ›etatistischen‹ Historikerschule wie DMYTRO DOROŠENKO und NATALIJA POLONS'KA-VASYLENKO gingen noch einen Schritt weiter als Hruševs'kyj. Auf der Suche nach

---

21 HRUŠEVS'KYJ 1911a, S. 32.

22 HRUŠEVS'KYJ 1911a, S. 39.

23 In den positivistischen anthropologischen Anschauungen dieser Epoche wirkten die rassentypologischen und sozialdarwinistischen Theorien eines Joseph Comte de Gobineau (*Essai sur l'inégalite des races humaines,* 4 Bde., Paris 1853-1855) und Robert Knox (*The Races of Men,* London 1850) nach, aber auch die Schriften eines Charles Darwin (*On the Origin of Species,* London 1859), Herbert Spencer (*Principles of Sociology,* New York 1874-1875), Thomas Huxley (*Social Diseases,* London 1891) und Ernst Haeckel (*Die Welträtsel,* Berlin 1899).

24 HRUŠEVS'KYJ 1988, S. 42.

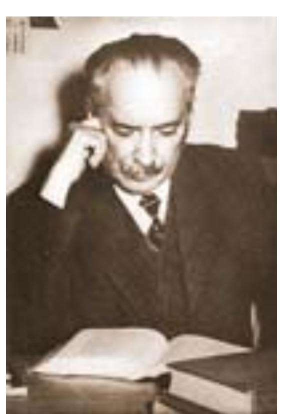
25 HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 309.

26 Unter den ukrainischen Historikern bemühte sich insbesondere JAROSLAV PASTERNAK um den Nachweis der vorgeschichtlichen »ukrainischen Vorfahren« in seinen Arbeiten: *Significant Problems of Ethnogenesis of the Ukrainian People in the Light of Archeological Discoveries,* New York 1971, sowie: *Archeolohija Ukraïny*. Toronto 1961.

27 Besonders das *Ukrainian Research Institute* an der Harvard University versuchte in letzter Zeit, das Problem der ukrainischen Nationswerdung in einem größeren, gesamteuropäischen Zusammenhang zu untersuchen; vgl. das Sonderheft 10/3-4 (1986) der Zeitschrift *Harvard Ukrainian Studies* hrsg. von I. BANAC und F.E. SYSYN unter dem Titel »Concepts of Nationhood in Early Modern Eastern Europe«.

den historischen Grundlagen des ukrainischen Staates betonten sie, daß bereits die Antgs im 4. Jahrhundert ein ›Staatswesen‹ begründet hatten, das über drei Jahrhunderte existierte. Da die Antgs als direkte Vorfahren der Ukrainer identifiziert wurden, zogen sie eine direkte Linie vom »Staat« der *Antês* zur Entstehung der Kiever Rus', die als ausschließliche »Staatenunion« der ukrainischen Stämme beschrieben wurde.[28] Damit begingen genannte Historiker gerade den methodischen Fehler, den Hruševs'kyj an seinen russischen Kollegen kritisiert hatte: aus der ›Geschichte der Ukraine‹ als geographischem Raum und der ›Geschichte der Ukrainer‹ als Bewohner ebendieses Raumes entstand eine Geschichtskonzeption, die Raum, Bevölkerung und Reichs- bzw. ›Staats‹gründungen zu einer substantiellen Einheit verschmolz.

Ein wichtiges Argument in der ethnozentrischen Konzeption der nationalukrainischen Historiker bildete die Ansicht, daß sich schon im 10./11. Jahrhundert unter den ostslavischen Stämmen anthropologische, kulturelle und sozioökonomische Unterschiede ausgebildet hatten, die den Merkmalen der drei heutigen Ostslavenvölker entsprachen und die letztlich den Zerfall des rus'ischen Reichsverbandes beschleunigten.[29] So wurde wiederholt darauf verwiesen, das das (groß-)russische Volkstum erst aus der Verschmelzung der nordöstlichen, autochthonen finno-ugrischen Stämme mit den ostslavischen Kolonisten hervorgegangen sei; dies hatte ja bereits Ključevskij angenommen. Das finno-ugrische Element wiederum habe wesentlich zur Entfremdung zwischen den nordöstlichen und südlichen Ostslavenstämmen beigetragen. DOROŠENKO beispielsweise vertrat die Ansicht, daß die geographischen und klimatischen Bedingungen des Nordostens (rauhes Klima, unzugängliche Wälder) einen beträchtlichen Einfluß auf die Ausprägung des großrussischen Nationalcharakters hatten, und er erklärte damit sogar die angebliche Neigung der nordöstlichen Großfürsten zu despotischen Herrschaftsformen.[30]



Das weißruthenische Volkstum hingegen sei aus der Verschmelzung ostslavischer Stämme mit einem baltisch-litauischen Substrat entstanden. Der ostslavische Volkscharakter habe sich in ›reinster‹ Form bei den südlichen Stämmen, den Vorfahren der Ukrainer erhalten, obgleich auch hier iranische und turkotatarische Elemente hinzugekommen seien.[31]

Es stehen sich also zwei grundsätzliche Auffassungen der osteuropäischen Geschichtsentwicklung gegenüber:

• Der russische Standpunkt, wie er von Ključevskij vertreten wurde, sieht Osteuropa bzw. das europäische Rußland bei aller geomorphologischen Vielfalt als einen historisch einheitlichen Raum, der von dem Phänomen des dynamischen Wandels bestimmt wurde. Diese struk-

---

[28] Vgl. N. POLONS'KA-VASYLENKO The Beginnings of the State of Ukraine-Rus', in: CHIROVSKY 1976, S. 82-113. Ähnlich überspitzt auch in N. CHIROVSKY *An Introduction to Ukrainian History.* 3 Bde. New York 1981-1986, Bd. I, S. 61.

[29] DOROŠENKO 1934/35, S. 25f.

[30] DOROŠENKO 1934/35, S. 28; Vgl. auch N. ANDRUSIAK *Genesis and Development of the Eastern Slavic Nations,* in: CHIROVSKY 1976, S. 114-130, hier S. 115, 122.

[31] DOROŠENKO 1934/35, S. 28; ANDRUSIAK 1976, S. 115.

turbedingte Dynamik führte zu einem ›Wechsel der Formen des Zusammenlebens‹, der sich durch fortgesetzte Kolonisation und Urbarmachung neuer Regionen manifestierte. So entfaltete sich die religiös-politisch-ethnische Einheit des Russentums in vielfältiger Weise. Ključevskij vergleicht die geschichtlichen Perioden geradezu mit ›Rastplätzen oder Ruhepunkten, welche die Wanderung des russischen Volkes in der Ebene unterbrechen‹.[32] Die ›Geschichte Rußlands‹ verkörpert gleichsam das Ideal des Strannik, des rastlosen Pilgers, dessen letzte Ruhestätte nicht auf Erden zu finden ist. Ključevskij erkannte die Bedeutung der zentrifugalen Struktur der osteuropäischen Regionen, hob aber gleichzeitig hervor, daß insbesondere die wechselseitige Nähe der Flußsysteme bewirkt habe, daß sich die einzelnen Bevölkerungsteile nicht in »isolierten hydrographischen Zellen« voneinander abkapseln konnten, sondern untereinander Verbindungen knüpften, wodurch die Vollendung der Volkseinheit und die Bedingungen für den staatlichen Zusammenschluß vorbereitet wurden. Dabei habe das Alaunsker Plateau und das Oka-Volga-Zwischenstromgebiet *(Oksko-volžskoe meždurečie)* die Rolle eines wirtschaftlichen und volksgeschichtlichen Knotenpunktes eingenommen und somit die führende politische Stellung Moskaus vorgezeichnet.[33]

• Der ukrainische Standpunkt hingegen deutet auf die naturgegebene Dreigliederung des von Ostslaven besiedelten Raumes und unterstreicht die getrennte, statisch- gleichmäßig erfolgende Ethnogenesis dreier Völker, deren trennende Merkmale bereits im Mittelalter über die verbindenden Elemente obsiegt hatten.

Diese Ansicht wurde in der 1964 erschienenen Arbeit *Knjaža Rus'-Ukraïna ta vynyknennja tr'och schidn'oslov'jans'kich nacij* (›Das Fürstentum Rus'-Ukrajina und die Entstehung dreier ostslavischer Nationen‹) von MYKOLA ČUBATYJ (1889-1975) prägnant charakterisiert. Čubatyj geht wie vor ihm Ključevskij von der Voraussetzung aus, daß die geomorphologische Struktur Osteuropas einen wesentlichen Einfluß auf das Leben der ostslavischen Stämme ausübte. Čubatyj unterscheidet dabei den Steppengürtel, den Waldsteppen- (лісостеп), den dichten Wald- und den arktischen Tundragürtel. Die Unzugänglichkeit der Waldzone habe die Kolonisatoren dazu gezwungen, ihre Verkehrswege auf das Wasser zu verlegen. Auf diese Weise unterstützte die hydrographische Ausrichtung der großen Flußsysteme regionale Sonderentwicklungen unter den verschiedenen Stämmen der Ostslaven.[34]

In Osteuropa als geographischem Raum lassen sich deutlich drei große Flußsysteme unterscheiden: das Einzugsgebiet des Dnestr mit Mündung im Schwarzen Meer (Nord-Süd-Achse), das Einzugsgebiet von Neman (Memel), Dvina und Volchov (Südost-Nordwest-Achse) mit Mündung in der Ostsee, sowie das Einzugsgebiet der Volga (Nordwest-Südost-Achse) mit Mündung im Kaspischen Meer. Die Stammessiedlungen richteten sich nach den Verzweigungen der Flußsysteme. Bis zu diesem Punkt stimmt Čubatyj mit den Thesen Ključevskijs überein; er zieht nun aber aus den geographischen Gegebenheiten den diametral entgegengesetzten Schluß:

Die Ostslaven mußten zwangsläufig mit den ethnischen Gruppen in Kontakt treten, die an jenen Wasserwegen ihre Heimat hatten. So gerieten die am Mittellauf des Dnepr sie-

---

32 KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 25f.

33 KLJUČEVSKIJ 1925-37, Bd. I, S. 68f.

34 M. ČUBATYJ *Knjaža Rus'-Ukraïna ta vynyknenija tr'och schidn'oslov'jan'skich nacij.* New York-Paris 1964, S. 132f.

delnden Poljanen und Drevljanen mit den südlich angrenzenden Steppen- und Reitervölkern in Berührung, die iranischer oder turkischer Herkunft waren; auch der Einfluß der hellenistisch-byzantinischen Zivilisation wirkte sich hier am prägendsten aus. Čubatyj sieht in diesen südlichen Ostslavenstämmen, die aus den Antgs des 6. Jahrhunderts hervorgegangen sein sollen, die ethnischen Vorfahren des ukrainischen Volkes. Diese wären in ihrem Siedlungsraum am mittleren Dnepr, an der Grenze zwischen *lisostep* und Steppe, seit dem Neolithikum seßhaft gewesen. Der Kernraum dieser Ethnie war mit dem Land um die spätere Stadt Kiev identisch.[35]

Im Nordwesten, am Ober- und Mittellauf von Neman und Dvina, so Čubatyj, wanderten etwa im 5. Jahrhundert n. Chr. die ostslavischen Stämme der Krivičen, Poločanen, Dregovičen und Radimičen ein, die sich mit der autochthonen baltischen Bevölkerung teilweise vermischten. Sie bildeten die Grundlage für die weißruthenische Ethnie, die ihre ersten Siedlungskerne um Polack (russ. Polock) und Smolensk hatte.[36] Weiter im Norden vermischten sich um den Il'men'-See slavische Einwanderer vom Stamm der Slovenen mit baltischen und später skandinavisch-varägischen Elementen, wodurch ein viertes ostslavisches Volk, die Novgoroder, hätte entstehen können, wäre es nicht durch die Eroberungszüge der Moskoviter Großrussen assimiliert worden.[37]

Das chronologisch gesehen jüngste Ostslavenvolk, so Čubatyj, ist das der Großrussen, das in der Volga-Oka-Region seinen Ursprung hat. Es entstand, nachdem die autochthonen finnisch-ugrischen Stämme (»die jahrhundertelang eine sehr primitive Existenz führten«) von slavischen Einwanderern aus den Stämmen der Severjanen, Vjatičen, Slovenen und Kriviöen seit dem Ende des 8. Jahrhunderts allmählich assimiliert wurden. Die ersten Siedlungskerne dieser Region waren Rostov und Murom.[38] Als sich um 879 die skandinavischen Waräger in Kiev niederließen und ihr Herrschaftszentrum von Novgorod nach Kiev verlagerten, förderte dieser Schritt die Einigung aller ethnisch ukrainischen Stämme in einem gemeinsamen Staatswesen (держава), der Kiever Rus', sowie die Eingliederung fremder Ethnien in die Rus', die sich zu einem Vielvölkerstaatsgebilde (різноетнічний державний твір) entwickelte. Der Name ›Rus'‹ wurde von dem engeren Kiever Stammesgebiet der Poljanen auf alle ethnisch verwandten Gebiete übertragen, die bald ›ein Gefühl der Geistesgemeinschaft der Bevölkerung‹ (почуття духової спільности населення) zeig-

[35] ČUBATYJ 1964, S. 133f.

[36] ČUBATYJ 1964, S. 134f., 138.

[37] ČUBATYJ 1964, S. 135, 138.

[38] ČUBATYJ 1964, S. 135, 139. Oft wird in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen der ›Nestorchronik‹ verwiesen, die die unterschiedlichen Sitten und Lebensarten der ostslavischen Stämme charakterisiert. Die (südlichen) Poljanen, die von Hruševs'kyj und anderen als ›Ukrainer‹ in Anspruch genommen werden, hätten die Sitte und den Brauch ihrer Väter beibehalten, sanft und friedlich zu sein. Hingegen heißt es von den (nördlichen) Vjatičen, Radimičen und Severjanen, »sie lebten im Walde wie jegliches wildes Getier, aßen alles Unreine und führten zuchtlose Reden […].« (Nach der Übersetzung der *Lavrent'evskaja letopis'* von R. TRAUTMANN *Die altrussische Nestorchronik*. Leipzig 1931, S. 7.)

ten. Die Ausbildung eines rus'ischen bzw. ukrainischen Volkes war somit in der Mitte des 11. Jahrhunderts abgeschlossen.[39]

Das fremdstämmige Element der Varäger begünstigte die Errichtung eines zentral regierten Reiches, dessen Herrscher die Tributzahlungen der unterworfenen Stämme mit Hilfe der militärischen Gewalt der varägischen Söldner erzwingen konnten. Über den Handelsweg ›vom Land der Varäger zum Land der Griechen‹ bestand ein einendes Wirtschaftsband, dessen zwei Zentren Novgorod und Kiev die räumlich weit auseinanderliegenden Regionen umfaßten. Čubatyj schreibt also die Entstehung eines allen Ostslavenstämmen gemeinsamen Reichsgebildes der Tätigkeit der skandinavischen Varäger zu.[40]

Seit dem Tode Jaroslavs des Weisen seien die zentrifugalen Kräfte der Regionen stetig gewachsen, schreibt Čubatyj: Die rotierende Erbschaftsfolge; die Auflösung der Rus' in getrennte Wirtschaftsregionen, die durch die Einfälle der Polovcer und anderer Nomaden gefördert wurde; die ethnischen und geistigen Unterschiede zwischen der Bevölkerung der nördlichen und südlichen Regionen – alle diese Faktoren führten zu der Entstehung von Teilfürstentümern, deren Machtbereich im wesentlichen mit dem Siedlungsraum der vier Ethnien (Rus'-Ukrainer, Weißruthenen, Novgoroder und Großrussen) übereinstimmte. Polack (Polock) bildete bereits im 11. Jahrhundert ein unabhängiges Fürstentum und wandte sich zunehmend dem Handel im baltischen Raum zu. Doch die Nationsbildung der Weißruthenen wurde erst nach der Eingliederung in das Großfürstentum Litauen vollendet.[41] Novgorod wiederum hatte eine faktische Unabhängigkeit bewahrt. Seine Handelsinteressen verbanden es auf der einen Seite mit der Hanse, auf der anderen Seite dehnte sich Novgorod weit nach Norden und Nordosten bis zum Eismeer und zum Ural aus.

Unter den Herrschern Jurij Dolgorukij und Andrej Bogoljubskij entstand seit der Mitte des 12. Jahrhunderts im Nordosten ein straff regiertes Fürstentum, das sein Zentrum in Suzdal' und später in Vladimir an der Kljaz'ma hatte. Es entfernte sich in geistiger, ethnischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht so weit von der Kiever Rus', daß es den Keim zu einem neuen Volkstum legte: den Moskovitern oder Großrussen.[42]

---

39 ČUBATYJ 1964, S. 136. Im Gegensatz hierzu berichtet die ›Nestorchronik‹ unter dem Jahr 988: »Volodimer sprach: ›Es ist nicht gut, daß es so wenig Städte um Kiev gibt.‹ Und er hub an Städte zu bauen an der Desna und Vostr' und Trubež und Sula und Stugna; und begann die besten Männer unter Slovenen und Krivičen und Čuden und Vjatičen zu sammeln und besiedelte mit ihnen die Städte.« (TRAUTMANN 1931, S. 86f.). Demnach hätte Großfürst Volodimer bereits im 10. Jahrhundert durch gezielte Siedlungspolitik die Stammesschranken durchbrochen, indem er Kolonisten von den nördlichen Stämmen in den Süden verpflanzte.

40 Hruševs'kyj sah die Kiever Rus' als Schöpfung der ukrainischen Poljanen, auf deren Gebiet auch der Name Rus' seinen Ursprung habe. Die normannischen Spuren zeigen nur, daß einzelne Varäger als Söldner im Dienste der Kiever Fürsten standen und man in Byzanz diese Varäger manchmal nicht von Slaven unterscheiden konnte. Selbst wenn es eine varägische Dynastie gegeben habe, so Hruševs'kyj, sei sie doch bald mit dem rus'ischen Element verschmolzen. (HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 385ff., 390.) Hingegen nahm V. Lypyns'kyj den normannistischen Standpunkt ein, da es seiner etatistischen Auffassung zufolge zur Staatsgründung einer Elite bedurfte, die unter den Ostslaven noch nicht vorhanden war. Erst der Staat habe eine ukrainische Nation schaffen können. Vgl. RUDNYC'KYJ 1966c, S. 444.

41 ČUBATYJ 1964, S. 138.

42 ČUBATYJ 1964, S. 139f.

Die Kiever Kultur, in der Hauptsache geschaffen vom Genius des rus'isch-ukrainischen Volkes (створеної в основному генієм Київської Руси, себто українського народу), prägte die beiden anderen Ostslavenvölker (Weißruthenen und Russen) jahrhundertelang. Dieses gemeinsame kulturelle Gepräge verleiht der Konzeption des Ostslaventums seinen konkreten Inhalt.[43]

4.3. Die Kontinuitätsfrage

Der Streit um das Schema der Geschichte Osteuropas hat sich immer wieder an der Interpretation der historischen Bedeutung des Namens ›Rus'‹ entzündet. Je nachdem man der Bezeichnung ›Volk der Rus'‹ bzw. ›Rus'isches Land‹ eine geographisch enger oder weiter gefaßte, eine politisch-›nationale‹ oder sakral-religiöse Bedeutung zumaß, gelangte man zu sehr konträren Ergebnissen. Wurde z.B. der Name ›Rus'‹ erst durch die Varäger in Osteuropa eingeführt, kann man die geschichtliche Darstellung nicht auf das Kiever Gebiet beschränken, sondern muß den gesamten geistigen, politischen und wirtschaftlich-sozialen Kontext der varägischen Eroberungszüge in Osteuropa (Novgorod, Alt-Ladoga, Volgagebiet) ins Auge fassen. Dabei wird die ethnische Komponente (im Sinne einer besonderen Rolle der Poljanen) bei der Entstehung der Kiever Rus' auf ein Minimum reduziert. Es ist dieser Auffassung zufolge also weniger der »political genius« der ›ukrainischen‹ Poljanen, den die Varäger höchstens zusätzlich stimulieren konnten,[44] als vielmehr der Umstand, daß die Varäger den Mittellauf des Dnepr als eine für den Fernhandel verkehrsmäßig besonders günstig gelegene Region erkannten und die dort ›zufällig‹ siedelnden Poljanen unterwarfen, welcher zur Gründung der Kiever Rus' führte.[45]

Ein großer Teil der nationalukrainischen Historiker, allen voran Hruševs'kyj, hatte sich dem antinormannistischen Standpunkt angeschlossen, den auch zahlreiche russische Forscher vertraten. Nur verband Hruševs'kyj die Rus' ausschließlich mit dem Ukrainertum und verwies auf die Homonymie der Bezeichnungen *Rus'* und *Rossija*. Hruševs'kyj glaubte, der Name ›Rus'‹ stamme auf keinen Fall von den Varägern, sondern leite sich von dem Fluß Ros' ab, einem Zubringer des Dnepr, der das Stammesgebiet der Poljanen durchquerte. So seien die Poljanen die eigentlichen Träger des Namens Rus' und die Ukrainer deren ›rechtmäßige Erben‹.[46]

---

43 ČUBATYJ 1964, S. 140.

44 So etwa CHIROVSKY 1981-86, Bd. I, S. 61; Ähnlich bereits HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 390.

45 Kiev wurde dabei zum »headquarters of the central trade organization« der Varäger«. Dies behauptet Richard PIPES in seiner ebenso provokativen wie brillianten Studie: *Russia under the Old Age,* Paperback-Ausgabe Harmondsworth ³1982, S. 30.

46 HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 189-191, 195. Die ›Varäger-Frage‹ und die Herkunft des Namens Rus' sind weiterhin umstritten. Der exilrussische Historiker Georgij Vernadskij vermutete die Existenz eines alano-slavischen Mischvolkes und leitete Rus' von ossetisch *rūxs* = ›Licht, leuchtend‹ her. G. VERNADSKY *The Origin of Russia.* Oxford 1959, S. 84, 132; Zur Auseinandersetzung vgl. jetzt M. HELLMANN u.a. (Hrsg.) *Handbuch zur Geschichte Rußlands.* Bd. I/1, Stuttgart 1976ff., S. 267-279; am plausibelsten erscheinen z. Zt.

Die neuere exilukrainische Forschung vertritt allerdings in der Frage der ethnischen Zuordnung der Rus' eine eher gemäßigte Auffassung. Omeljan Pritsak nannte den Streit um die ethnischen Wurzeln »irrelevant« und hob den multiethnischen Charakter der »trading company« hervor, welche die Rus' im Anfang gewesen sei.[47]

Es herrscht unter den Forschern im wesentlichen Übereinstimmung in der Feststellung, daß die Bezeichnung Rus' im engeren Sinne nur das Kerngebiet um Kiev, Černihiv und Perejaslav/Perejaslavl' umfaßte.[48] Indem das Kiever Herrscherhaus die Tributpflicht über weite Teile des ostslavischen Siedlungsgebietes ausdehnte, wurde auch der Name ›Rus'‹ als ideelle Bezeichnung der politischen Herrschaft der Kiever Dynastie[49] oder als religiöse Bezeichnung des von der Kiever Metropolie ›getauften Landes‹[50] auf jene Gebiete übertragen. Dennoch erhielt sich bis zum 12. Jahrhundert die Doppelbedeutung: Rus' als territoriale Bezeichnung im engeren Sinne blieb dem Kiever Land vorbehalten.

Scharf zurückgewiesen wurde von den ukrainischen Historikern sowohl die Behauptung der vorrevolutionären russischen Geschichtsforschung, die in Kiev siedelnden Slaven seien von Anfang an ›Russen‹ im heutigen Sinn gewesen, als auch die These der sowjetischen Geschichtsforschung, alle drei Ostslavenvölker hätten sich aus dem sog. ›altrussischen

die Deutungen von G. SCHRAMM in: *Nordpontische Ströme. Namensphilologische Zugänge zur Frühzeit des europäischen Ostens.* Göttingen 1973; *Die Herkunft des Namens Rus',* in: FOG 30 (1982), S. 7-50; *Sechs warägische Probleme,* in: JbbGO N.F. 34 (1986), S. 363-373.

47 O. PRITSAK *The Origin of Rus'. An Inaugural Lecture.* Cambridge/Mass. 1976; ausführlicher in dem (unvollendeten) *The Origin of Rus'.* Cambridge/Mass. 1981. Pritsak vertrat dabei die originelle These, der Name Rus' bezeichne ursprünglich Fernhändler aus der südwestfranzösischen Stadt Rodez (»Ruteni«), die über Nord- und Ostsee einen Handelszugang nach Osteuropa eröffneten; Vgl. die scharfe Replik auf Pritsaks Thesen von G. SCHRAMM *Neues Licht auf die Entstehung der Rus'? Eine Kritik an Forschungen von Omeljan Pritsak,* in: JbbGO N.F. 31 (1983), S. 210-228.

48 So von ukrainischer Seite bereits HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. I, S. 388ff.; M. ČUBATYJ *The Meaning of ›Russia‹ and ›Ukraine‹,* in: CHIROVSKY 1976, S. 131-146; von sowjetrussischer Seite etwa B. RYBAKOV *Drevnie rusy,* in: *Sovetskaja archeologija* 17 (1953), S. 28ff.; M.N. TICHOMIROV *Proischoždenie nazvanij ›Rus'‹, ›Russkaja zemlja‹,* in: *Sovetskaja ètnografija* 6/7 (1947), S. 60-80; A.N. NASONOV *Russkaja zemlja i obrazovanie territorii drevnerusskogo gosudarstva.* Moskva 1951, S. 28-68; von sowjetukrainischer Seite: M.Ju. BRAJČEVS'KYJ *Pochodžennja Rusi.* Kyïv 1968, S. 162; BRAJČEVS'KYJ *The Unification of the Old Rus'ian Lands around the Center of Kyjiv,* in: CHIROVSKY 1976, S. 60f; von polnischer Seite: H. PASZKIEWICZ *The Origin of Russia.* London 1954, S. 3-25; vgl. auch P. BUSHKOVITCH *Rus' in the Ethnic Nomenclature of the PVL,* in: CMRS 12 (1971), S. 296-306.

49 So vor allem der Sowjetrusse NASONOV 1947; Ausführlich hierzu auch die neueren Arbeiten von HALPERIN, z.B. 1980, S. 75-94.

50 Dies nahm der Pole PASZKIEWICZ 1954, 1963 an. Ähnlich aber auch die Ukrainer PRITSAK/RESHETAR 1976, 194f., und der Weißruthene Ju. VIERAŠČAKA (= Vaclaŭ LASTOŬSKI) *Ab najmien'niach ›Gudy‹, ›Kryvičy‹, ›Rus'‹,* in: *Kryvič* 1 (1923), S. 17-24. Paszkiewiczs These dürfte der Gedankenwelt des frühen Mittelalters nahe kommen: »The expressions ›the Rus'ian yazyk‹, ›the Rus'ian zemlya‹, ›the Rus'ian strana‹ and ›Rus'‹ […] signified the Metropolis of Kiev and the believers in the faith upheld by its metropolitans.« (PASZKIEWICZ 1963, S. 109); Ähnlich bereits Lastoŭski in oben zitierten Artikel: »Der Ausdruck Rus' ist nicht slavischen Ursprungs, sondern wurde durch die Nordmänner im 9. Jahrhundert in die slavischen Länder gebracht. Die slavischen Stämme gebrauchten ihn immer häufiger, um die herrschende Dynastie zu benennen und speziell diejenigen, die sich zu einer bestimmten Religion [dem Christentum] bekannten.« Vgl. auch V. SIENKIEVIČ *Lastoŭski the Historian and His Historical Views,* in: *The Journal of Byelorussian Studies* 5 (1984), S. 3-13, hier S. 8.

Volk‹ *(drevnerusskij narod)* entwickelt und besäßen aus diesem Grund gleichen Anteil am Erbe der Kiever Rus'. Die Poljanen des Kiever Raumes seien im Gegenteil die ethnischen Vorfahren der Ukrainer, die Kiever Rus' somit ein poljanisch-varägischer ›Staat‹ gewesen. Ukrainische Historiker insbesondere der ›etatistischen Schule‹ zogen daraus die Schlußfolgerung, daß der Name *Rus'* ausschließlich in die mittelalterliche Geschichte der Ukraine gehöre. Damit wurden aber auch die kulturellen Leistungen einschließlich der Auswirkungen der Christianisierung der ukrainischen Geschichte zugeordnet. Dies führte noch 1988 anläßlich des Milleniums der Taufe der Kiever Rus' zu einer heftigen Kontroverse zwischen ukrainischen Emigranten und den Vertretern der ›offiziellen‹ Auffassung, die besagt, daß die Taufe der Rus' mit der Taufe (des heutigen) Rußland gleichzusetzen.

Von ukrainischer Seite wird die Quellenaussage: »Volodimer taufte das ganze Land der Rus' von einem Ende zum anderen« dahingehend interpretiert, daß die Taufe von 988 nur im territorialen Kernland Rus', um Kiev, černihiv und Perejaslav, vollzogen wurde. Erst allmählich habe sich der Christianisierungsvorgang auf andere Landesteile erstreckt. Die Feier des Milleniums dürfe deswegen nicht von der russischen Nation in Anspruch genommen werden: »The only modern Slavic nation that can claim this distinction is the Ukrainian«.[51] So seien die Krivičen (die ›Vorfahren‹ der Weißruthenen) erst um 1010-1020 zum Christentum übergetreten; die Bewohner von Pskov und Novgorod bekehrten sich zwar formell, das Heidentum blieb dort aber bis ins späte Mittelalter verwurzelt *(dvoeverie),* wie die Ketzeraufstände bewiesen hätten. Die Missionierung der Finno-Ugrier im Gebiet Rostov-Suzdal', also auf dem Gebiet der späteren Großrussen, sei erst im 12. Jahrhundert erfolgreich gewesen.[52]

Wie Hruševs'kyj bereits mit seinem Vergleich Rom-Gallien angedeutet hatte, bestand nach ukrainischer Auffassung eine kulturelle und zivilisatorische Überlegenheit der südlichen Ostslaven (›Ukrainer‹) über die nördlichen Stämme, die bereits der Verfasser der Nestorchronik konstatiert hatte. Von Kiev strahlte das Licht des Christentums und der griechisch inspirierten Kultur in den rückständigen Nordosten. Il'ko Borščak formulierte diese These in den Worten:

> »La Ruthenie prémongole était habitée […] par des Ukrainiens, par des Biélorussiens, par des Russes, des Finnois et des peuplades turques, mais les Ukrainiens occupaient la plus grande partie du territoire peuplé; ils étaient les plus civilisés et pendant longtemps avaient le rôle dirigeant.«[53]

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entbrannte zwischen den Hauptlinien der Dynastie der Rjurikiden ein »Kampf um das Kiever Erbe« (J. Pelenski), das den Anspruch auf den politischen wie religiös-sakralen Rang der ›Mutter der rus'ischen Städte‹ beinhaltete.[54]

---

51 G. KNYSH *Eastern Slavs and the Christian Millennium of 1988,* in: *Studia Ucrainica* 6 (1986), S. 13-35, hier S. 19; vgl. auch V. KOSYK *Das Millennium des Christentums in der Ukraine.* München 1987; PRITSAK/RESHETAR 1976 S. 182; zur Darstellung der Geschichte des ›ukrainischen Christentums‹ bis 1353 vgl. M. ČUBATYJ *Istorija chrystyjanstva na Rusi-Ukraïni.* T. 1. Rom-New York 1965.

52 KNYSH 1986 S. 17.

53 I. BORŠČAK *La Ruthenie prémongole, l'Ukraine et la Russie,* in: Revue Historique 75 (1951), S. 222.

54 W. PHILIPP *Die religiöse Bedeutung der altrussischen Hauptstadt,* in: FOG 23 (1983), S. 227-238.

Hauptträger dieser Auseinandersetzung waren seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Seitenlinien von Suzdal'-Vladimir und Galizien-Wolhynien.

Nach ukrainischer Auffassung nahm aber nur die südwestliche Linie der Romanoviči das politische und kulturelle Erbe Kievs in vollem Umfang an. Durch die Übertragung des Begriffs Rus' auf Galizien im 13. Jahrhundert und die Annahme des Titels *Rex Rusciae* durch Danylo (Daniil), der von Innozenz IV. 1253 gekrönt wurde, verwandelte sich die südwestliche Rus' in ein souveränes *Regnum* west- und mitteleuropäischer Prägung *(regnum Russie)*. Darum wurde Galizien auch unter polnischer Herrschaft von 1434 bis 1772 offiziell als ›rus'ische Pfalz‹ *(Województwo ruskie)* betitelt.[55]

Die nordöstliche Linie hingegen hatte sich von dem Kiever Modell entfernt und versuchte seit der Herrschaft Andrej Bogoljubskijs den Einfluß Kievs zugunsten von Suzdal' auszulöschen. Diesem Ziel galt der Überfall auf Kiev im Jahre 1169, als Andrej Bogoljubskij die ›heilige Stadt‹ plündern und niederbrennen ließ.

> »Thus, the Vladimir-Muscovy period of East European history began not with the acceptance of the Kievan tradition but with its negation and destruction.«[56]

Der Ruin des Kiever Reiches und die Entzweiung der Teilfürstentümer sei folglich weniger dem Mongoleneinfall zuzuschreiben als vielmehr der Tatsache, daß die nördliche und südliche Rus' kein Gemeinschaftsbewußtsein, keinerlei gegenseitige Anziehung oder gemeinsame Interessen besessen hätten. Der ethnische Faktor habe diese Trennung beschleunigt.[57] Auch Hruševs'kyj hatte die Auffassung vertreten, daß die Fürsten von Vladimir und Suzdal' sich nicht mehr für das Schicksal der südlichen Rus' interessierten bzw. dort keinen Einfluß mehr ausübten.[58] Der Anspruch Moskaus auf die Kiever Translatio bestehe somit zu Unrecht, denn im Nordosten habe man sich erst nach Verlegung der Metropolie 1299 zu dem Namen Rus' und zum Erbe Kievs bekannt, nicht zuletzt um damit politische Expansionsabsichten zu legitimieren.[59]

> »Im 12. Jahrhundert [wurde] auf einem Territorium, das vom Zentrum des ukrainischen Staates weit entfernt lag, auf der Grundlage eines nichtukrainischen, ja sogar eines nichtslavischen Volkes der Grundstein für eine staatliche Organisation gelegt, die allmählich die führende Rolle in der Geschichte der Ukraine übernehmen sollte, ihr Erbe und sogar ihren Namen Rus', obwohl sie keinerlei Anrechte auf dieses Erbe noch auf den Namen Rus' hatte.«[60]

---

55 PRITSAK 1986, S. 287f; PRITSAK/RESHETAR 1976, S. 194.

56 PRITSAK/RESHETAR 1976, S. 175ff., die nicht versäumen, auf die polovcisch-turkische Herkunft der Mutter von Andrej Bogoljubskij zu verweisen; vgl. vor allem die Arbeiten von J. PELENKSI, z.B. *The Sack of Kiev of 1169: Its Significance for the Succession to Kievan Rus',* in: HUS 11 (1987), S. 303-316, und *Der ideologische Kampf um das Kyjiver Erbe,* in: JbUk 25 (1988), S. 38-44.

57 PRITSAK/RESHETAR 1976, S. 178; DOROŠENKO 1934/35, S. 30ff.

58 HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. II, S. 196-199, 209-251.

59 DOROŠENKO 1934/35, S. 39.

60 POLONS'KA-VASYLENKO 1988, S. 123.

So kritisieren ukrainische Historiker in der Emigration auch die Verwendung von terminologischen Periodisierungen wie ›Appanage Rus'‹, ›Tatar Yoke‹, ›Sammlung der russischen Länder‹, die dazu dienten, eine künstliche Kontinuität im Rahmen des ›russischen‹ Staates herzustellen. Horak schlägt für die Epoche von 1230 bis 1480 den Obertitel ›The Tatar Age and the Rise of Muscovy‹ vor.[61]

Von 1240 bis 1654 lebten nun die westrus'isch-ruthenischen und die nordöstlichen Ostslaven in politisch und kulturell getrennten Hemisphären. Die einzige Gemeinsamkeit bestand in der Religion. Die Eingliederung der Ruthenen in den großfürstlich-litauischen und königlich-polnischen Reichsverband (bzw. nach 1569 in die Rzeczpospolita) stellte demnach keine künstliche ›Trennung‹ des ›allrussischen Volkes‹ dar, denn die rus'ischen Volksstämme hatten sich bereits seit dem 12. Jahrhundert voneinander entfremdet. Dorošenko vertrat sogar die Auffassung, daß die sich bereits abzeichnende »nationalstaatliche Unabhängigkeit« (власна державность) der Ukrainer unter der polnischen Herrschaft verlorenging.[62]

Bestand damals bereits ein ethnisch-national begründeter Unterschied zwischen der Belorus' und den angrenzenden südlichen Gebieten der Malorus'? Darf man die Geschichte der Weißruthenen und der Ukrainer in der Periode der litauischen Herrschaft bis zur Union von Lublin 1569 voneinander trennen? Die im Großfürstentum Litauen gebräuchliche westrus'ische Kanzleisprache *(rus'kyj)* beruhte auf dem nordwestlichen Dialekt der Region um Vilnius/Vil'nja,[63] war jedoch auch in den ukrainischen Landesteilen des Großfürstentums gebräuchlich.[64] *Rus'* oder *Rusyn* galt als Abstammungsbezeichnung sowohl für die späteren Weißruthenen als auch für die Ukrainer. Erst die politische Umstrukturierung der Rzeczpospolita in eine Realunion nach 1569, die das ukrainische Territorium dem Königreich Polen unterstellte, die weißruthenischen Gebiete jedoch bei Litauen beließ, führte zur Wahrnehmung der trennenden Elemente, die durch unterschiedliche soziale und kulturelle Strukturen noch unterstrichen wurden.[65]

Nachdem die ukrainischen Historiker sowohl die Existenz einer ›altrussischen Nation‹ als auch die territorialpolitische Einheitlichkeit Osteuropas nach dem 12. Jahrhundert zurückweisen, lehnen sie auch die von sowjetischer Seite propagierte These von der ›Wiedervereinigung‹ *(vossoedinenie)* der Ukraine mit ›Rußland‹ (Moskovien) in dem Vertrag von Perejaslav 1654 scharf ab.

Hruševs'kyj hatte der Kosaken-Periode in der ukrainischen Geschichte fünf seiner zehnbändigen *Istorija Ukraïny-Rusy* gewidmet. Er sah in dem Vertragswerk ein Übereinkommen zwischen zwei gleichberechtigten ›Staaten‹, wies jedoch gleichzeitig die Ansicht seines Landsmannes Lypyns'kyj zurück, der die nationsbildende Rolle der elitären *Staršyna*

---

61 S. HORAK *Periodization and Terminology of the History of Eastern Slavs,* in: SR 31 (1972), S. 853-862, hier S. 856f.

62 DOROŠENKO 1966, Bd. I, S. 67.

63 C.S. STRANG *Die westrussische Kanzleisprache des Großfürstentums Litauen.* Oslo 1935.

64 G. SHEVELOV Ukrainian, in: A. SCHENKER, E. STANKIEWICZ (Hrsg.) *The Slavic Literary Languages. Formation and Development.* New Haven 1980, S. 147.

65 Dies wird neuerdings in der exilukrainischen Geschichtsforschung hervorgehoben; vgl. SYSYN 1980, S. 73.

unterstrich und in Chmel'nyc'kyj einen genialen Staatsschöpfer sah. Hruševs'kyj idealisierte unter populistischem Blickwinkel seinerseits den »egalitär-demokratischen« Charakter des Gemeinschaftswesens der Kosaken und hob die Rolle der »Volksmassen« hervor, die sich im 17. Jahrhundert zu einer »ukrainischen Nation« zusammenschlossen.[66]

> »Es ist der Gedanke der Befreiung des ukrainischen Volkes in seinen ethnographischen Grenzen aufgetaucht, die Idee der Niederwerfung des polnischen Schlachzizenregimes und des Wiederaufbaues des einstigen ukrainischen Staates.«[67]

Obwohl über Ursachen und Beweggründe der Kosakenaufstände in der ukrainischen Historiographie unterschiedliche Interpretationen vorherrschen, steht es außer Frage, daß in der kosakischen Het'manščyna die Kontinuität der rus'ischen bzw. ukrainischen historischen Entwicklung gewahrt blieb. Um die sowjetische ›Brudervolk-These‹ zu entkräften, wurde wiederholt darauf verwiesen, daß sich die Ukrainer und Russen des 17. Jahrhundert gegenseitig nicht als Angehörige desselben Volkes betrachteten. Die Russen nannten die Ukrainer ›Fremde‹ *(inozemcy)* oder ›Fremde des litauischen Landes‹ *(inozemcy litovskoj zemli)*, ›čerkassen aus dem litauischen Volk‹ *(iz litovskich ljudej čerkassy),* während sie selbst von den Ukrainern als ›Moskoviter‹ *(Moskali)* oder ›Leute aus dem Moskoviter Volk‹ *(narodu moskovs'koho ljude)* bezeichnet wurden. Sich selbst nannten die Ukrainer *Rusyn* oder *Rus'*. Ruthenische Dokumente *(beloruskim pis'mom)* mußten ins Russische übertragen werden *(perevod s lista z beloruskogo pis'ma)*.[68]

Die allmähliche Eingliederung der Ukraine in das Zarenreich nach 1654 war also keine freiwillige und ersehnte ›Wiedervereinigung‹ zweier Zweige derselben Nation, aber auch nicht die Erfüllung dynastischer Ansprüche seitens des Moskoviter Herrscherhauses. Die Zwangsassimilierung der Ukrainer und Weißruthenen durch das Rußländische Imperium führte die systematische Abschaffung der politischen Autonomie nach sich.

> »Damit war die politische Eigenart des ukrainischen Volkes beseitigt. Es verblieb den Ukrainern nur noch ihre nationale Eigenart, im 18. Jahrhundert stellte man aber diese nicht in Rechnung.«[69]

4.4. Die Ukraine und Polen

Das historische Verhältnis der südrus'isch-ukrainischen Gebiete zu Polen war seit dem 11. Jahrhundert ebenso eng wie konfliktbeladen. Das ›traditionelle‹ Schema zur ›russischen Geschichte‹ wird der Bedeutung der komplizierten und fruchtbaren Wechselwirkung zwischen Polen und dem Ostslaventum in vieler Hinsicht nicht gerecht, weil es durch die methodi-

---

66 HRUŠEVS'KYJ 1898-1936, Bd. VIII/2, S. 79-131: »Ukraïns'ke hromadjanstvo pered Chmel'nyščynoju«.

67 M. HRUŠEVS'KYJ *Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung.* Wien 1915, S. 20.

68 Vgl. PRITSAK/RESHETAR 1976, S: 183ff., nach Auswertung der Dokumentensammlung *Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej. Dokumenty i materialy v trech tomach.* Moskva 1953.

69 DOROŠENKO 1934/35, S. 53.

sche Beschränkung auf die dynastischen Zentren des Nordostens die ›regionalen‹ Vorgänge in den west- und südrus'ischen Gebieten weitgehend außer acht läßt.[70] Aber auch die nationalukrainische Geschichtswissenschaft sah die Beziehungen zwischen Polen und der Ukraine lange Zeit unter dem einseitigen Aspekt der ›Knechtschaft‹ und der ›nationalen Unterdrückung‹, ohne der Frage nachzugehen, ob oder in welchem Umfang die polnisch-rus'ische Konfrontation in religiöser, politischer und sozialer Hinsicht gerade als Katalysator der ukrainischen Nationswerdung wirkte.

Vom ukrainophilen polnischen Adel zu Kostomarov, Antonovyč und Lypyns'kyj trug das Polentum wesentlich zur Entstehung eines ukrainischen Selbstbewußtseins bei. Galizien und die ›červenischen Burgen‹ (Peremyšl'/Przemysl, Červen'/Czerwien, Halyč/Halicz, später auch L'viv/Lwów), seit den Tagen Boleslaw Chrobrys und Volodimers Begegnungs- und Konfrontationsraum zwischen Polen und dem Volk der Rus', spielten im ukrainischen Geistesleben eine herausragende Rolle. Galizien *(Ru* *Czerwona)* übte lange vor der Begründung Petersburgs die Funktion eines *okno v Evropu* (›Fenster nach Europa‹) für die Ostslaven aus.

Die ›Geschichte der Ukraine‹ (bzw. ›Weißrutheniens‹) beruht in weiten Teilen auf der Spannung zwischen lateinischer und orthodoxer Kulturhemisphäre: die Ruthenen besannen sich dann auf ihr ostslavisch-orthodoxes Erbe, wenn der westliche Einfluß übermächtig zu werden schien, umgekehrt beriefen sie sich jedoch auf die assimilierten westlichen Kulturelemente, wenn sie im allrussisch-orthodoxen Meer unterzugehen drohten. Dieses eigentümlich zerrissene Verhältnis der Ukrainer zu ihren westlichen wie östlichen Nachbarn zeigt einige Parallelen zum Schicksal der Öechen zwischen Deutsch- und Slaventum.

Insbesondere von Historikern der ›etatistischen Schule‹ wurde die Periode unter polnisch-litauischer Herrschaft ausschließlich als ›Epoche der Unterwerfung und Unterdrükkung‹ beschrieben, die in dem ›Kampf um die nationale Unabhängigkeit‹ mündete:

> »Die Aggressivität des polnischen Staates, der sich ausbreitende Einfluß der polnischen Kultur, die verächtliche Haltung der Polen gegenüber der ukrainischen Kultur, dem ›knechtischen‹ Glauben und der ›knechtischen‹ Sprache, führten nicht zu einer Denationalisierung oder massenhaften Assimilation, wie dies bei Völkern der Fall ist, die ihre Minderwertigkeit anerkennen. Im Gegenteil, unter dem Druck seiner stärkeren Nachbarn rüstete das ukrainische Volk zum Kampf um das eigene ›Ich‹[…].«[71]

In jüngster Zeit jedoch wurden die polnisch-ukrainischen Beziehungen in der ukrainischen Emigration einer Neubewertung unterzogen. Ivan Rudnyc'kyj nennt als Hauptverantwortliche für die negativen Folgen des wechselseitigen Verhältnisses zwar die Polen (»the stron-

---

[70] Selbst das von Hellmann, Schramm und Zernack herausgegebene *Handbuch zur Geschichte Rußlands* enthält zwar ein (von Hellmann verfaßtes) Kapitel über das Großfürstentum Litauen, schweigt aber über die kulturellen und sozialen Auswirkungen für die Ruthenen insbesondere nach 1569 und enthält auch sonst keinen Abschnitt über die ›Volkswerdung‹ der Weißruthenen, Ukrainer und Russen während der frühen Neuzeit.

[71] POLONS'KA-VASYLENKO 1988, S. 301f. In ähnlicher Weise beschreibt auch die sowjetische Historiographe den polnischen Einfluß in der Ukraine als geplant herbeigeführten Angriff des polnischen Adels auf Kultur, Sprache und nationale Identität des Ukrainertums. Vgl. P.K. VOLYNS'KYJ, I. PILHUK, F.M. POLIŠČUK (Hrsg.) *Istorija ukraïns'koï literatury. Davnja literatura.* Kyïv 1969, S. 119-135.

ger side always takes the lead in determining the charakter of a relationship between communities«), sieht jedoch »the great simililarity in attitudes and behaviour of the two communities«.[72] Omeljan Pritsak wies auf den grundlegenden Wandel im Geistesleben der polnisch-litauisch-ruthenischen Rzeczpospolita hin, der als Folge des Sieges der Gegenreformation im 17. Jahrhundert den bis zu diesem Zeitpunkt einzigartigen »kosmopolitischen Humanismus« und die große Toleranz in religiöser Hinsicht durch eine »intolerant Catholic reaction« ersetzte, die von den Jesuiten und der »semi-literate ›Sarmatian‹ szlachta« ausgegangen sei. Pritsak bedauert sogar, daß die Union von Lublin (1569), welche fast alle ukrainischen Gebiete unter die Herrschaft der polnischen Krone stellte, ein Jahrhundert zu spät erfolgte, da Polen in der Zeit von 1450 bis 1550 »the most intensive intellectual flourishing« erfuhr, an dem das Großfürstentum Litauen nicht in gleichem Maße teilnahm. Über Polen hätte auch die Ukraine west- und südeuropäisches Kulturgut aufnehmen und dadurch ihr nationales Leben festigen können.[73]

Auch Rudnyc'kyj hob hervor, daß in der Rzeczpospolita bis Ende des 16. Jahrhundert im europäischen Vergleich außergewöhnliche religiöse Toleranz herrschte. Politisch sei es jedoch ein verhängnisvoller Fehler gewesen, durch die Union von Lublin 1569 lediglich eine »Res Publica der zwei Nationen« *(Rzeczpospolita obojga narodów)* zu schaffen, also einen polnisch-litauischen Dualismus, der die Interessen der ruthenischen Gebiete unberücksichtigt ließ. Stattdessen hätte eine »trialistische Lösung«, d.h. eine Föderation von Polen, Litauern und Ruthenen, einen für alle Beteiligten befriedigenden Rahmen des Zusammenlebens schaffen können. Diese Option wurde in der Vereinbarung von Hadjač (poln. Hadziacz) 1658 zwar angestrebt,[74] als die Wojewódschaften Kiev, Braclav und černihiv zu einem gleichberechtigten ›Großfürstentum Ruthenien‹ mit weitreichenden Autonomiezusagen erhoben werden sollten, doch für eine konkrete Umsetzung dieses Vorhabens sei dieser Schritt »um mindestens ein halbes Jahrhundert zu spät« erfolgt. Den größten Teil der Verantwortung an diesem tragischen Scheitern hätten, so jedenfalls Rudnyc'kyj, zu gleichen Teilen der polnische und der ukrainische Adel getragen. Die polnische Szlachta dachte lediglich an die Befriedigung ihrer eigenen Standesinteressen. Dem ukrainische Adel hingegen fehlte ein politisches Konzept; indem er sich freiwillig polonisieren ließ, schuf er ein nationales Vakuum, das von den Kosaken ausgefüllt wurde.[75] Indem Polen den Ukrainern in kurzsichtiger Weise sowohl gleichberechtigte Partnerschaft, als auch Autonomie oder vollständige Unabhängigkeit verweigerte, habe es das ukrainische Volk in die Arme Rußlands getrieben. Damit hatte sich Polen langfristig seinen eigenen Untergang bereitet. Ein autonomer oder unabhängiger Kosakenstaat hingegen hätte Polen vor der Moskoviter Ex-

---

72 RUDNYC'KYJ 1966d, S. 4f.

73 O. PRITSAK *A Historical Perspective on the Ukrainian Language Question,* in: R. PICCHIO, H. GOLDBLATT (Hrsg.) *Aspects of the Slavic Language Question.* New Haven 1984. Bd. II, S. 4f. Vgl. zu dieser Thematik W. WEINTRAUB *Tolerance and Intolerance in Old Poland,* in: CSP 13 (1971), S. 21-43; J. TAZBIR *Dzieje polskiej tolerancji.* Warszawa 1973.

74 Vgl. hierzu A. KAMINSKI *The Cossack Experiment in Szlachta Democracy in the Polish-Lithuanian Commonwealth: The Hadiach (Hadziacz) Union,* in: HUS 1 (1977), S. 178-197.

75 RUDNYC'KYJ 1966d, S. 9ff.

pansion schützen können.[76] Ähnlich kurzsichtig agierte die polnische Politik in der Galizienfrage 1918 und während des polnisch-russischen Krieges von 1919/20.

> »Thus the inability of the Poles and the Ukrainians to compose their differences amicably has already twice caused the destruction of Ukraine and Poland, in that order, and has paved the way for Russia's triumph.«[77]

Äußerst nuanciert beschrieb hingegen Frank Sysyn in einer Reihe von Arbeiten das polnisch-ukrainische Verhältnis vom 16. bis in das 18. Jahrhundert, wobei er der Entstehung eines ukrainisch-ruthenischen Selbstbewußtseins in der Auseinandersetzung mit dem polnischen Adel besondere Aufmerksamkeit widmete.[78]

4.5. Die Ukraine zwischen Ost und West

Das wechselvolle Schicksal der Ukraine (wie auch Weißrutheniens) verzögerte bis um die Jahrhundertwende die Nationswerdung ihrer Bevölkerung. Die Ukraine und Weißruthenien waren ›Grenzländer‹, in denen sich religiöse, kulturelle, politische, soziale und wirtschaftliche Erscheinungsformen nicht nur aus dem westlichen und östlichen Europa, sondern auch aus dem Vorderen Orient, Kaukasien, Zentral- und Nordasien durchdrangen. Charakterisch für die ukrainische Geschichte ist ferner die ständige Wechselwirkung zwischen den westlichen und östlichen Landesteilen, zwischen Galizien und der Sloboda-Ukraine *(Slobožanščyna),* Lemberg-L'viv und Charkiv (mit Kiev als ausgleichendem Mittelpunkt), die über lange Zeiträume politisch voneinander getrennt waren.

Ukrainische Historiker legen Wert auf die Feststellung, daß ihr Land kulturell und politisch (zumindest westlich des Dnepr) einen Teil Ostmitteleuropas bildet.[79] Alle großen west- und mitteleuropäischen Kulturabschnitte – die Renaissance, Reformation und Gegenreformation, der Barock und die Aufklärung, die Ideale der Französischen Revolution – gelangten zeitversetzt auch in die Ukraine, wobei vor allem Galizien und Wolhynien eine Vorreiterrolle spielten. Da die ostslavische Bevölkerung des Landes an ihrem orthodoxen Glauben festhielt und nach der Kirchenunion von Brest 1596 in Gestalt der Unierten Kirche wiederum eine besondere Mischform aus östlichen und westlichen Traditionen entstanden war, wuchs der Ukraine und Weißruthenien eine außerordentlich wichtige Vermittlerrolle in dem geistig-politischen Austausch zwischen dem orthodoxen Rußland und dem lateinischen Westen zu. Dabei betonen ukrainische Historiker, daß sich das Phänomen der Mischung von Kulturformen bereits in der Kiever Rus' ereignete.

---

76 RUDNYC'KYJ 1966d, S. 11ff.

77 RUDNYC'KYJ 1966d, S. 26.

78 SYSYN 1980, S. 58-82; *Concepts of Nationhood in Ukrainian History Writing, 1620-1690,* in: HUS 10 (1986), S. 393-423; *Between Poland and Ukraine: The Dilemma of Adam Kysil, 1600-1653.* Cambridge/Mass. 1985.

79 RUDNYC'KYJ 1966a, S. 2f.

> »It combined a predominantly Western social and political structure. […] In pre-Mongol Rus', as in the medieval West – and in contrast to Byzantium and Moscow – political and ecclesiastical authority were not fused, but remained distinct, with each of the two autonomous in its own sphere.«[80]

Gerade dieser Brückenfunktion kann nach dem ›traditionellen‹ Schema der ›Geschichte Rußlands‹ nicht in ausreichendem Maße Rechnung getragen, da das Verhältnis zwischen Polen, Litauen, Ungarn und Schweden oft einseitig von einem politischen, diplomatischen und militärischen Standpunkt dargestellt wird. Die Bedeutung der westrus'ischen Kanzleisprache als administrative und kulturelle koing im Großfürstentum Litauen, der Einrichtung von Buchdruckereien in Polack (Polock), Mensk (Minsk), Mahilëŭ (russ. Mogilëv) Nezviž, Zaslavl' und Suprososl', wodurch Übersetzungen aus dem Kirchenslavischen, Tschechischen, Polnischen, Lateinischen und Deutschen den kulturellen Horizont der gebildeten Ostslaven erweiterten, wird im allgemeinen ebenso ausgespart wie die langfristige Wirkung der Kiever Akademie und der orthodoxen Bruderschaften nach der Eingliederung der Ukraine in das Zarenreich.[81] Umgekehrt erwähnt Rudnyc'kyj die Rückwirkung orientalischer und nomadischer Kulturelemente, die über das ukrainische Steppenland nach Mitteleuropa drangen und insbesondere vom polnischen und ungarischen Adel assimiliert wurden. Allerdings heben ukrainische Historiker hervor, daß die Ukraine anders als Rußland für das ›eurasisch-nomadische‹ Element verschlossen blieb.[82] Diese besondere Lage an der Grenze zwischen den Kulturwelten des Ostens und des Westens wurde mitunter als ›Tragödie‹ verstanden, da das fortwährende Wechselspiel der politischen Mächte eine kontinuierliche nationale Entwicklung verhindert habe. So war die Ukraine »incapable of committing itself entirely to either side and denied a free choice because it had been coveted by both.«[83]

Kennzeichnend für das politische Denken in der Ukraine seien seit den Tagen der Kiever Rus' westliche, liberale Vorstellungen und Ideale gewesen. Das Fürstentum Galizien-Wolhynien entwickelte sich trotz seiner Zugehörigkeit zum orthodoxen Glauben zu einem Feudalstaat westlicher Prägung;[84] das litauisch-ruthenische Gemeinwesen zeigte Ansätzen eines feudalen Parlamentarismus, die Het'manščyna ähnelte einem ›Ständestaat‹; die ukrainische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts insistierte auf radikalen sozialen Reformen, ohne in den Fanatismus russischer Revolutionäre zu verfallen, setzte sich für politische

---

80 RUDNYC'KYJ 1966a, S. 8.

81 J. SADOŬSKI *Belorussian Culture in the 16th Century,* in: CSP 12 (1970), S. 469-482; W. WIELHORSKI *Litwini, Bialorusini i Polacy w dziejach kultury w ks. litoveskiego.* London 1951; *Francysk Skaryna i jago čas. Ėncyklapedyčny davednik.* Minsk 1988; zur Rolle der Kiever Akademie: *The Kiev Mohyla Academy,* Sonderheft von HUS 8 (1984); F. KORTSCHMARYK *The Kievan Academy and Its Role in the Organization of Education in Russia at the Turn of the 17th Century.* New York 1976; Z. CHYŽNIAK *Kijevo-Mohyljans'ka Akademija.* Kyïv 1970; A. SYDORENKO *The Kievan Academy in the 17th Century.* Ottawa 1977; A. JOUKOVSKY *Contributions à l'histoire de l'Academie de Kiev 1615-1817.* 2 Bde. Paris 1975; E.M. MEDINSKIJ *Bratskie školy Ukrainy i Belorussii v XVI-XVII st.* Moskva 1954; D. SAUNDERS *The Ukrainian Impact on Russian Culture, 1750-1850.* Edmonton 1985.

82 RUDNYC'KYJ 1966a, S. 6.

83 PRITSAK/RESHETAR 1976, S. 170.

84 PRITSAK/RESHETAR 1976, S. 168f.

Freizügigkeit, Konstitutionalismus und eine Föderalisierung des Zarenreiches ein. Schon Drahomanov hatte die nationale Eigenart der Ukrainer durch ihre stärkere Bindung an das lateinische Europa erklärt:

> »Die Mehrzahl der nationalen Unterschiede zwischen der Ukraine und Moskovien kann durch die Tatsache erklärt werden, daß die Ukraine bis ins 17. Jahrhundert mit Westeuropa verbunden war. Trotz der Widrigkeiten, die durch die Invasion der Tataren verursacht worden waren, nahm die Ukraine an dem sozialen und kulturellen Fortschritt in Europa teil.«[85]

Dies führte die ukrainischen Intellektuellen zu der messianistisch gefärbten Vorstellung, eine Emanzipation ihres Landes, entweder in Form einer Föderation oder eines souveränen Staates, würde sich auf ganz Osteuropa liberalisierend auswirken.

4.6. Periodisierung der ukrainischen Geschichte

Das von Mychajlo Hruševs'kyj erstellte Schema zur ukrainischen Geschichte wurde von der sogenannten ›bürgerlichen‹ ukrainischen Geschichtswissenschaft einhellig angenommen. Der russischen Kontinuitätslinie Kiev-Vladimir/Suzdal'-Moskau-Petersburg wurde die Linie Kiev-Halyč-Kosakenstaat entgegengesetzt. Das Kiever Reich beanspruchen vor allem die älteren ukrainischen Historiker ausschließlich für die ukrainische Geschichte. Vertreter der ›etatistischen‹ Schule legten in ihren Darstellungen das Schwergewicht auf diejenigen Perioden der ukrainischen Geschichte, in denen sie nationalstaatliche Strukturen festzustellen glaubten. So schildert Dorošenko in seinem *Narys istoriï Ukraïny* (München ²1966) die Kiever Rus' auf 38 Seiten, die Kosakenzeit (Anfang 17. Jahrhundert bis 1775) auf rund 262 Seiten (neben zahlreichen Exkursen zur Kosakenproblematik in weiteren Kapiteln), die Zeit von 1775 bis 1900 hingegen auf 81 Seiten.



Natalija Polons'ka-Vasylenkos voluminöse ›Geschichte der Ukraine‹ (dt. München 1988) vermittelt bereits durch die Wahl der Kapitelüberschriften den Eindruck eines in sich geschlossenen, kontinuierlichen nationalukrainischen Geschichtsprozesses: »Vorfahren und Landnahme« (in der deutschen Übersetzung gekürzt auf 14 S.), »Der ukrainische Staat im 10. bis 14. Jahrhundert« (157 S.), »Das litauisch-ruthenische Großfürstentum« (nur 99 S.), Kosakenzeit (in mehrere Teilabschnitte untergliedert, 267 S.), »Die Ukraine unter fremder Herrschaft« (nur 116 S.), Jahrhundertwende bis 1917 (41 S.), »Der ukrainische selbständige Staat« (1917-1921 auf 75 S.).

Auch die jüngste Synthese des Kanado-Ukrainers Orest Subtelny, *Ukraine: A History* (Toronto u.a. 1988), folgt dieser Linie und unterscheidet »Kievan Rus'«, »The Polish-Lithuanian Period«, »The Cossack Era«, »Ukraine under Imperial Rule« und »Twentieth

---

[85] DRAHOMANOV 1937, Bd. I, S. 70.

Century Ukraine«. Anders als zahlreiche ältere Werke, die den ›Kampf um den Erhalt des Nationalstaates‹ in den Mittelpunkt der Geschichtsbetrachtung rücken, sieht Subtelny gerade in der »statelessness« ein Leitmotiv der ukrainischen Entwicklung. Eine Geschichte der Ukraine sei deshalb »the history of a nation that has had to survive and evolve without the framework of a full-fledged national state«. Subtelny unterstreicht gleichzeitig, daß die Etappen der Modernisierung der ukrainischen Gesellschaft in den Perioden der Fremdherrschaft unter der Ägide von Nicht-Ukrainern erfolgte und deshalb das Leitmotiv ›modernization‹ in eigentümlicher Spannung zu ›things Ukrainian‹ stehen müsse:

> »... the condition of statelessness and the non-native predominance in modernization are important focal points and they help to illuminate the unusually broad, colorful, and complex canvas that is the history of Ukraine.«[86]

In jüngster Zeit wurde von Ivan Rudnyc'kyj der Versuch unternommen, die ukrainische Geschichte in Periodisierung und Terminologie dem gesamteuropäischen Geschichtsprozeß anzunähern.[87] Er kritisierte dabei die Einseitigkeit der marxistisch-sowjetischen Periodisierung ebenso wie den populistischen Ansatz der vorrevolutionären ukrainischen Historiker, den er als »parochialism« charakterisierte:

> »Concepts such as ›the princely era‹ and ›the Cossack era‹, which cannot be extended to other countries, artificially isolate Ukrainian historical processes from a broader context.«[88]

Rudnyc'kyj schlug deshalb vor, das allgemeine europäische Geschichtsschema auf die Ereignisse in der Ukraine zu übertragen. Für die ukrainische Geschichte ergebe sich dabei folgende zeitliche Abfolge: Altertum, Hoch- und Spätmittelalter, Frühe Neuzeit (»Early Modern Times«), 19. und 20. Jahrhundert.

Aufgrund der Besiedelung der nördlichen Schwarzmeerküste und der Krim durch miletische Kolonisten und Händler sowie durch die Ausdehnung des römischen Protektorats über das Bosporanische Königreich habe die Ukraine wenigstens teilweise an der Zivilisation des klassischen Altertums teilgenommen. Das Mittelalter zerfällt nach Rudnyc'kyj in folgende Teilabschnitte: Auf die Entstehung der Kiever Rus' (6.-9. Jahrhundert) folge die Zeit »of the united Kievan realm«, anschließend die sogenannte Kiever Föderation, dann das Galizisch-Wolhynische Staatswesen (10.-14. Jahrhundert). Als Spätmittelalter charakterisierte Rudnyc'kyj die Epoche der litauischen Herrschaft bis zur Union von Lublin 1569, die in kultureller, politischer und sozialer Hinsicht eine Zäsur darstellte und die Ukraine den Einflüssen der Neuzeit (Renaissance, Reformation und Gegenreformation) öffnete. Das ›Mittelalter‹ habe somit später als in West- und Mitteleuropa geendet; dieser Ansatz ermöglicht zudem, den relativen zeitlichen Rückstand wie auch die räumliche Randlage der Ukraine herauszuarbeiten: »Common European social and cultural trends usually reached Ukraine after some delay«[89]

---

86 SUBTELNY 1988, S. XIf.
87 RUDNYC'KYJ 1983, S. 237-242.
88 RUDNYC'KYJ 1983, S. 238.
89 RUDNYC'KYJ 1983, S. 239f.

Die frühe Neuzeit des *Ancien Régime* habe, so Rudnyc'kyj, in der Ukraine wie in »Western Europe« im späten 18. Jahrhundert geendet. Das »19. Jahrhundert« von 1780/90 bis 1914 sollte als eigene Periode dargestellt werden, wobei die erwachende ukrainische Nationalbewegung als integraler Bestandteil des gesamteuropäischen ›Nationsbildungs-Prozesses‹ von Irland bis zum Balkan hervortritt.

Durch die gesonderte Darstellung einer ›ukrainischen‹ und ›weißruthenischen Geschichte‹ gewinnt man zweifellos ein vollständigeres Bild von den komplexen religiösen, kulturellen und sozialen Verhältnissen in Osteuropa. Die russische Geschichtsforschung vor Hruševs'kyj hatte durch die Negation des ukrainisch-weißruthenischen ›Sonderweges‹ gerade die in der Geschichte des osteuropäischen Raumes entscheidenden ›Zwischentöne‹, die weniger sich im politisch-staatlichen Bereich manifestierten, ausgeklammert und damit einen wichtigen Bestandteil der Beziehungen zwischen dem orthodoxen Rußland und dem lateinischen Westen vernachlässigt. Aber auch die bürgerlich-nationale Geschichtsschreibung von Ukrainern und Weißruthenen verhinderte mitunter durch die Überbewertung der ethnischen Komponente die Erforschung langfristiger Wechselwirkungen.

Das Bild des monolithischen und uniformen Kolosses ›Rußland‹ wurde zwar zerstört, oftmals wurden aber gerade die Folgen bestimmter Fremdeinwirkungen (vor allem der Ursprung des nationalen Selbstgefühls) aus ihrem räumlichen wie zeitlichen Zusammenhang gerissen und auf den gesamten Geschichtsprozeß projiziert. Aus diesem Grund bezichtigte man insbesondere im Westen ukrainische (und weißruthenische) Historiker des ›Nationalismus‹ und glaubte, auf zahlreiche berechtigte Einwände und Korrekturen des vorherrschenden Geschichtsbildes russischer Prägung nicht eingehen zu müssen.

5. Konzeptionen der nichtmarxistischen russischen Historiographie



5.1.Aleksandr Presnjakov



Einer der wenigen russischen Historiker, die Hruševs'kyjs ›rationales‹ Schema zur Geschichte der Ostslaven nicht nur zustimmend begrüßten, sondern sogar in ihre eigene Arbeit einfließen ließen, war ALEKSANDR E. PRESNJAKOV (1870-1929), ein Schüler von S.F. Platonov.[1] In seinem Werk *Obrazovanie velikorusskogo gosudarstvo* (›Die Entstehung des großrussischen Staates‹) wich Presnjakov von der vorherrschenden Ansicht ab, der Aufstieg des Moskauer Fürstentums sei infolge des Landhungers des Adels (Čičerin) oder als logische Konsequenz der wirtschaftlich expansiven Entwicklung Moskaus (Solov'ev, Ključevskij) entstanden. Vielmehr sah Presnjakov die Kämpfe zwischen den rivalisierenden nördlichen Teilfürstentümern Moskau, Tver' und Rjazan' vor dem Hintergrund eines bewußten national-großrussischen Strebens nach Vereinigung, in dem unterschiedliche Vorstellungen aufeinandertrafen, auf welche Weise der zentralisierte ›Nationalstaat‹ zu verwirklichen sei. Indem Presnjakov den großrussischen Charakter des erstrebten Staatswesens hervorhob, stimmte er Hruševs'kyj zu, der die Geschichte des großrussischen Volkes von der Geschichte des Kiever Reiches trennen wollte und die Forderung erhoben hatte, die Wurzeln der (groß-) russischen Bevölkerung und ihrer politischen Organisation in den nordöstlichen Gebieten Osteuropas zu suchen.[2] Presnjakov übte Kritik an der methodischen Vorgangsweise der ›Historischen Rechtsschule‹, die sich aufgrund ihres ›soziologischen Dogmatismus‹ dieser Problematik nicht stellte.

> »[…] gerade die historischen Fakten […] der Frage der Entstehung des großrussischen Staates […] bleiben im wesentlichen unerforscht.«[3]

Presnjakov vertrat die Ansicht, daß mit den Arbeiten Ključevskijs das ›traditionelle‹ Schema der russischen Historiographie »in Stücke gefallen« sei. Ključevskijs zeitliche Etappen hätten keine methodologische Verbindung vorzuweisen.

> »Jede [Periode] wurde so in sich abgeschlossen und so deutlich von der jeweils folgenden Periode abgehoben, daß beide nur mit einem äußerst dünnen evolutionären Faden verbunden schienen.«[4]

---

1 Wichtige Werke: *Obrazovanie velikorusskogo gosudarstva. Očerki po istorii XIII-XV stoletii.* Petrograd 1918; *Knjažoe pravo v drevnej Rusi.* S.-Peterburg 1909; *Apogej samoderžavija: Nikolaj I.* Leningrad 1925; 14 Dekabrja 1825 goda. Leningrad 1926; *Lekcii po russkoj istorii. 1: Kievskaja Rus'.* Moskva 1938; Zu seiner Person vgl. MAZUR 1958, S. 130-133.

2 PRESNJAKOV 1918, S. 1ff.

3 PRESNJAKOV 1918, S. 25.

Vor allen Dingen der Übergang von Kiev auf die nordöstlichen Teilfürstentümer sei als »entschiedener Umbruch« *(rešitelen perelom)* zu bewerten. Dies führte Presnjakov darauf zurück, daß sich das Großrussentum bereits vor einer hypothetischen Siedlungsbewegung im 12. Jahrhundert (Pogodin) zu einer ethnischen Einheit ausgebildet hatte, die eigene nationale Wege einschlug. Darum begann Presnjakov seine Arbeit über die Ursprünge des großrussischen ›Nationalstaates‹ mit einem Kapitel über das Großfürstentum Vladimir *(Vladimirskoe velikoe knjaženie i votčinenija knjažestva XIII veke).*

Noch im Jahre 1929 veröffentlichte der Moskauer Historiker MATVEJ K. LJUBAVSKIJ (1860-1937), ein ehemaliger Schüler Ključevskijs, eine Studie unter dem Titel *Obrazovanie osnovnoj gosudarstvennoj territorii velikorusskoj narodnosti* (›Die Entstehung des staatlichen Kerngebietes des großrussischen Volkstums‹),[5] in dem er den Nachweis zu führen versuchte, daß die Kolonisation des großrussischen Nordosten durch Siedler aus den Ländern um Novgorod und aus den Stammesgebieten der Krivičen und Vjatičen erfolgte, womit er die Behauptung einer Siedlungsbewegung aus dem Kiever Raum nach Nordosten zurückwies.

5.2. Antonij V. Florovskij

In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurden mehrere Geschichtskonzeptionen formuliert, die das ›traditionelle Schema‹ der russischen Geschichte, wie es von Karamzin, Solov'ev oder Ključevskij entwickelt worden war, in Frage stellten. Die Revision des Geschichtsbildes durch Marxisten wie Pokrovskij, durch nationalukrainische Historiker oder der Bewegung der ›Eurasier‹ trug zu der lebhaften Grundsatzdebatte über Aufgaben und Inhalt einer ›Geschichte Osteuropas‹ bei, die über russische und ukrainische Historikerkreise hinaus die Geschichtswissenschaft bewegte (insbesondere auf den Internationalen Historikerkongressen in Brüssel 1923 und in Warschau 1933).[6]

Aus der Sicht der bürgerlichen russischen Historiographie korrigierte der in Prag tätige ANTONIJ V. FLOROVSKIJ (1890-1968), ein Bruder des berühmten Theologen Georgij Florovskij, mit dem Aufsatz »Gegenstand und Inhalt der ›Geschichte Rußlands‹ oder der ›russischen Geschichte‹«[7] die ›traditionelle‹, eng eurozentrisch gefaßte Konzeption von Histori-

---

4 PRESNJAKOV 1918, S. 21.

5 Erschienen Leningrad 1929.

6 In diese Diskussion gehören Beiträge von J. BIDLO *Qu'est-ce que l'histoire de l'Orient européen?,* in: *Bulletin d'Information des Sciences Historiques en Europe Orientale* 6 (1934), S. 11-73; J. BIDLO *Dějiny Slovanstva.* Praha 1927; O. HALECKI *L'histoire de l'Europe orientale. Sa division en époques, son milieu géographique et ses problèmes fondamentaux,* in: *La Pologne au Ve Congrès international des Sciences historiques à Bruxelles 1923.* Varsovie 1924, S. 73-94; O. HALECKI *Der Begriff der osteuropäischen Geschichte,* in: ZOG N.F. 5 (1935), S. 1-21; O. HOETZSCH *Begriffsbestimmung und Periodisierung der osteuropäischen Geschichte,* in: ZOG N.F. 4 (1934), S. 88-102; DOROŠENKO 1934/35; J. PFITZNER *Die Geschichte Osteuropas und die Geschichte des Slaventums als Forschungsproblem,* in: *Historische Zeitschrift* 150 (1934), S. 21-84; M.A. ANDREEVA *Čto takoe vostočnaja Evropa i kakogo ee značenie? V uloženii prof. J. Bidla,* in: *Byzantinoslavica* 7 (1937/38), S. 25-32. Vgl. hierzu allgemein J. MACŮREK *Dějepisectví evropského východu.* Praha 1946, S. 19-35; ZERNACK 1977, S. 20ff.

7 ZOG 9 (1934/35), S. 321-341.

kern in der Emigration wie P.N. Miljukov und Šmurlo. Florovskij wies sowohl den ›Staat‹ wie auch das ›Volk‹ als Ausgangsgröße für eine kontinuierliche Betrachtung der russischen Geschichte zurück. Für ihn ist das Land Rußland »als eine komplizierte und in seiner Kompliziertheit historisch einheitliche Welt« eigentliches Studienobjekt. Dabei müßten alle Gesichtspunkte und Faktoren historisch-geographischer, geopolitischer, politisch-sozialer, sozial-wirtschaftlicher, geistiger und religiöser Art in Betracht gezogen werden, denn erst in dem Aufeinander- und Zusammenwirken aller Elemente entstehe ein lebendiges Bild des Ganzen.[8]

Florovskij betont, anscheinend unter dem Eindruck der Eurasier, die Bedeutung der räumlichen Entwicklung *(mestorazvitie)* Rußlands im Wechselspiel europäischer und asiatischer Geschichtsprozesse. Er sieht darin einen methodologischen Fortschritt gegenüber der ›eurozentrisch‹ betriebenen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts und der Emigranten, die die Einwirkungen Nordasiens auf das europäische Rußland und die russische Kolonisation jenseits des Urals nicht genügend in Betracht gezogen hatten.[9] Dadurch stoße der Historiker auf die grundlegende Frage »nach der Wechselwirkung der nationalen Elemente im historischen Prozeß«. Man müsse nicht nur die gegenseitige Beeinflußung zwischen der russischen Kulturwelt und den Kulturen Asiens oder des Kaukasus untersuchen, sondern insbesondere auch die Frage, welch unterschiedliche Entwicklungsrichtungen die verschiedenen »ostslavischen Elemente« in der Vergangenheit einschlugen.[10] Florovskij bekennt sich dabei zu der klassischen, ›allrussischen‹ Konzeption, nach der die ›drei Zweige‹ des Ostslaventums aufgrund ihrer gemeinsamen nationalen und kulturellen Tradition eine einheitliche ›russische Nation‹ bilden. Florovskij übt jedoch Kritik an der ›dynastisch-staatlichen‹ Tradition, die etwa von Miljukov weitergeführt wurde: die einzelnen Elemente des Russentums bzw. ihre historisch-kulturellen Schicksale müßten eine gleichmäßige Behandlung erfahren; die einseitige Betonung der Geschichte Vladimir-Suzdals, Novgorods und Moskaus nach dem Zerfall der Kiever Rus’ sei deshalb abzulehnen.[11] Umgekehrt könne aber selbst die Geschichtsforschung, welche die getrennte nationale Entwicklung dreier Ostslavenvölker annimmt, nicht umhin, bei der Untersuchung eines dieser drei Völker auch den Entwicklungsweg der beiden anderen Nationen mit einzubeziehen, da die wechselseitige Verflechtung und Einflußnahme eine »saubere Trennung« nicht zulasse. Im Falle der Ukraine waren

> »die Prozesse der gegenseitigen Einwirkung […] für beide Teile [Ukrainer und Großrussen] so deutlich, daß weder der Geschichtsforscher der Ukraine noch der Großrußlands sie in ihrer ganzen historischen Größe ignorieren oder geringschätzen darf. Das Reich umfaßte […] alle drei ostslavischen ›Nationen‹ – Teile eines Ganzen.«[12]

---

8 FLOROVSKIJ 1934/35, S. 330, 337f.
9 FLOROVSKIJ 1934/35, S. 326f., 331f.
10 FLOROVSKIJ 1934/35, S, 332f.
11 FLOROVSKIJ 1934/35, S. 334f.
12 FLOROVSKIJ 1934/35, S. 336.

Die Geschichte ›Rußlands‹ ist demnach für Florovskij gleichbedeutend mit der Geschichte des Ostslaventums innerhalb einer fluktuierenden geographischen Größe. Bis zur »Vereinigung« der Ukraine und Weißrutheniens mit Moskovien im 17. Jahrhundert müsse der Historiker der »Zerstückelung« der historischen Prozesse des ostslavischen Russentums und seines Landes gerecht werden. Der willkürliche Ausschluß eines dieser Teile sei nicht gerechtfertigt, weil man schon vor dem staatlichen Zusammenschluß im 17. Jahrhundert von einer einenden »Idee des Russentums« sprechen könne, die alle Angehörige der Rus' umfaßte.[13]

5.3. Die eurasische Konzeption

5.3.1. Vorstufen im 19. Jahrhundert

Durch die kolonialistische Expansion des Zarenreiches nach dem Fernen Osten (Amur-Territorium 1858, Sachalin 1875), nach Zentralasien (Kazachengebiet 1824, Taškent 1864, Chanat Chiva 1873, Turkestan 1868-1884) und nach Transkaukasien (u.a. Eroberung Bakus 1806) entstand seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter der russischen *Intelligencija* eine Auseinandersetzung über das Verhältnis Rußlands zu Asien. Man zitierte den zoroastrischen Urmythos vom Kampfe zwischen den kultur-bringenden Bauernvölkern des Lichtgottes Ahura Mazdā (›Iran‹) und den kulturzerstörerischen Nomadenvölkern des Fürsten der Finsternis Ahriman (›Turan‹)[14], um das Verhältnis Rußlands zu den unterworfenen Steppenvölkern Asiens zu charakterisieren. Bereits Aleksandr Herzen (Gercen) wies in seiner Zeitschrift *Kolokol* 1860 darauf hin, daß das soziale Leben Rußlands (vor allem natürlich die Einrichtung des *mir*!) mehr den Kulturformen Asiens ähnelte als denen Europas. Er glaubte, daß gerade der Zusammenschluß des bäuerlichen Rußland mit den »sozialistisch veranlagten« Bewohnern ›Turans‹ einer sozialen Revolution Vorschub leisten könne: »Wir können kaum umhin, den Einschlag von turanischen Elementen auf Rußland zu segnen.«[15]

Der Geschichtsphilosoph NIKOLAJ F. FEDOROV (1828-1903) wiederum sah das dualistische Ringen zwischen lichter, iranischer Ackererde und dunkler, turanischer Steppe als Grundgeschehen der gesamten Geschichtsentwicklung. In besonderem Maße sei Rußland davon betroffen, da hier das kulturstiftende Bauerntum *(krest'janstvo)* das wahre Christentum *(christjanstvo)* verkörpere; die Geschichte des russischen Bauerntums sei von den Raubzügen der Nomadenwelt entscheidend geprägt worden.[16] Um die Jahrhundertwende wurde der Einbruch der imaginären asiatischen Sphäre in das russische Geschichts- und Kultur-

---

13 FLOROVSKIJ 1934/35, S. 340.

14 Über diesen Mythos vgl. C. COLPE u.a. *Altiranische und zoroastrische Mythologie,* in: *Wörterbuch der Mythologie.* Hrsg. v. H. W. HAUSSIG. Teil I, Bd. 4, Stuttgart 1986, S. 448ff.

15 Zit. nach E. SARKISYANZ *Rußland und der Messianismus des Orients.* Tübingen 1955, S. 207f.

16 Zit. nach SARKISYANZ 1955, S. 208f.

denken durch VLADIMIR SOLOV'EV (1853-1900) unter dem Schlagwort »Panmongolismus« gekennzeichnet.

Der von der Intelligenz beschworene Zusammenprall zwischen europäischer Bauern- und Bürgerzivilisation auf der einen Seite und asiatischem Nomadenwesen auf der anderen Seite reflektierte die tiefe geistige und soziale Krise, die das Zarenreich vor Ausbruch der Revolution durchlebte. Das ›turanische Asien‹ stand für Zerstörung der alten Welt, Revolution der bestehenden Verhältnisse. Die Begriffe Iran und Turan wurden zu symbolischen Metaphern eines Seelen- und Identitätskonflikts. So wurde der Sieg der Oktoberrevolution 1917 von vielen Intellektuellen als Sieg des ›skythischen‹ Nomadentums über die erstarrte europäische Kultur verstanden; keiner brachte dieses Lebensgefühl klarer zum Ausdruck als der Poet ALEKSANDR BLOK in seinen Gedichten *Na pole Kulikovom* (»Auf dem Kulikover Feld«) und *Skify* (»Die Skythen«).[17] Es wurde schließlich Ziel der sowjetischen Machthaber, eine sozialistische Zivilisation zu errichten, welche die gesamte eurasische Landmasse zu einer kompakten Einheit verschmelzen sollte.

Noch vor der Entstehung der eurasischen Bewegung in der Emigration schrieb im Jahre 1919 der sowjetrussische Volkskommissar für Äußeres, Georgij V. Čičerin, über das verbindende ›turanische‹ Element in der Geschichte Rußlands und Nordasiens:

> »Tatsächlich bildet die Geschichte Rußlands und von zwei Dritteln Asiens ein einziges unteilbares Ganzes. Im Verlauf der geschichtlichen Ereignisse sind in diesem Teil der Welt abwechselnd zwei Zentren der staatlichen Macht entstanden: das Zentrum der nomadisch-mongolischen Macht und das Zentrum der auf Landwirtschaft beruhenden großrussischen Macht. Die Chane der Tataren waren die unmittelbaren Vorläufer und […] in hohem Maße die Vorbilder der Moskoviter Zaren. […] Die Expansion Rußlands nach Zentralasien im 19. Jahrhundert bedeutete für die weite Fläche, die sich über diesen Teil der Welt erstreckt, die Vollendung des Prozesses der Vereinigung in einen einheitlichen Staat – erst unter den Chanen, dann unter den Zaren.«[18]

5.3.2. Die Bewegung der ‚Eurasier'

Die im Jahre 1920 in der bulgarischen und jugoslavischen Emigration entstandene Eurasische Bewegung,[19] der u.a. die Philologen NIKOLAJ S. TRUBECKOJ (1890-1938) und ROMAN O. JAKOBSON (1896-1982), der Ökonom PETR N. SAVICKIJ (geb. 1895), der Theologe GEORGIJ V. FLOROVSKIJ (1893-1979) und der Historiker GEORGIJ V. VERNADSKIJ (George Vernadsky, 1887-1973) angehörten, verstand die russische Oktoberrevolution als

---

[17] Zur Rezeption des Themas ›Eurasien‹ in der russischen Literatur vgl. G. NIVAT *Du ›Panmongolisme‹ au ›Mouvement eurasien‹,* in: NIVAT *Vers la fin du mythe russe.* Lausanne 1982, S. 126-142.

[18] G.V. ČIČERIN *Rossija i aziatskie narody,* in: *Vestnik N.K.V.D.,* Nr. 2, 13. August 1919, S. 1f., zit. nach KRISTOF 1968, S. 363f. [Hervorh. v. Verf.]

[19] Zur Bewegung der Eurasier allgemein: O. BÖSS *Die Lehre der Eurasier.* Wiesbaden 1961; N. V. RIAZANOVSKY *The Emergence of Eurasianism,* in: *California Slavic Studies* 4 (1967), S. 39-72; MAZUR 1958, S. 236-242; S. LUBENSKIJ *L'Eurasisme,* in: MS 8 (1930/31), S. 69-91; L. LUKS *Die Ideologie der Eurasier in zeitgeschichtlichem Zusammenhang,* in: JbbGO N.F. 34 (1986), S. 374-395; C. J. HALPERIN *Russia and the Steppe: George Vernadsky and Eurasianism,* in: FOG 36 (1985), S. 55-194

das Resultat einer schweren, inneren Krankheit, einer elementaren »Veränderung der kulturellen Grundformen des Daseins«. Die Revolution war eine Reaktion Rußlands auf den Prozeß der Europäisierung und auf den Zerfall der europäischen Kultur; in der Revolution habe sich die Idee offenbart, der zufolge Rußland weder zu Europa noch zu Asien oder zu einer Mischung von beiden gehörte, sondern eine eigene, organisch in sich abgeschlossene Kulturwelt bildete, die slavische, iranische und turanische Elemente umschließt: Eurasien.[20] Eurasien *(Evrazija)* beinhaltete demnach den östlichen Teil Europas und den nördlichen Teil Asiens, also im wesentlichen diejenigen Gebiete, die sich innerhalb der politischen Grenzen des Zarenrei-ches und der späteren Sowjetunion befanden. Zwar hatte die vorrevolutionäre russische Historiographie zwischen ›Rußland‹ (dem orthodoxen Zarenreich) und ›dem Westen‹ (dem lateinisch geprägten Europa) unterschieden, doch blieb der kulturelle, politische und wirtschaftliche Zusammenhang Rußlands mit Europa unbestritten.

Im Gegensatz dazu galt die östlich angrenzende Hemisphäre historiographisch als ›leerer Raum‹, bestenfalls als geographische Größe. Die Folgen der Einwirkungen transuralischer oder transkaukasischer Kulturwelten auf den ostslavischen Geschichtsraum wurden im 19. Jahrhundert kaum in Betracht gezogen. ›Russische Geschichte‹ beschränkte sich auf das ›europäische Rußland‹ westlich des Ural, und selbst der so einschneidende Mongolensturm wurde als bloße Episode, als durch ›fremde Horden‹ verursachte äußere ›Naturkatastrophe‹ abgehandelt.[21] Die Eurasier verwiesen stattdessen auf die Existenz eines »einheitlichen turanischen ethno-psychologischen Typs«, zu dem neben dem Mongolentum auch das Russentum gerechnet wurde.[22] Selbst das Verhältnis der Russen zur Orthodoxie sei durch turanische Psychologie bedingt gewesen.[23] Roman Jakobson versuchte sogar, die Existenz eines »eurasischen Sprachverbandes« *(jazykovoj sojuz)* linguistisch zu beweisen.[24]

Die These der Eurasier lautete also, daß Rußland – sein religiöses, kulturelles, politisches und soziales Leben – eng mit den östlichen, asiatischen Kulturen verbunden war und nur gemeinsam mit ihnen seine geschichtliche Erfüllung finden konnte. Die Kultur Europas hingegen, an der auch die Westslaven teilhatten, war dem innersten Wesen des Russentums fremd, ja schädlich. Ihre Rationalität habe die Europäer in den krassesten Materialismus und in die »Objektverehrung« *(večepoklonstvo)* geführt. Deshalb mußte der Versuch der Europäisierung des zarischen Rußland zwangsläufig in der Katastrophe der Oktoberrevolution enden.[25]

---

20 Vgl. BÖSS 1961, S. 14f. Zu den grundlegenden Schriften der Eurasierbewegung gehören u.a. N.N. ALEKSEEV *Teorija gosudarstva.* Pariž 1931; R.O. JAKOBSON *O charakteristike evrazijskogo jazykovogo sojuza.* Pariž 1931; P.N. SAVICKIJ *Geografičeskie osobennosti Rossii. čast' 1.* Praga 1927; P.N. SAVICKIJ *Mestorazvitie russkoj promyšlennosti.* Berlin 1932; N.S. TRUBECKOJ *Evropa i čelovečestvo.* Sofija 1920 (dt.: *Europa und die Menschheit.* München 1922).

21 Vgl. MAZUR 1958, S. 237f.

22 N. S. TRUBECKOJ *O turanskom èlemente v russkoj kul'ture,* zit. nach BÖSS 1961, S. 60f.

23 VERNADSKIJ 1924, S. 13.

24 JAKOBSON 1931.

25 Vgl. BÖSS 1961, S. 16f., 76ff.

5.3.3. Georgij Vernadskij

Am vollständigsten wurde das eurasische Geschichtsbild von GEORGIJ V. VERNADSKIJ (1887-1973) formuliert.[26] Vernadskij hatte sein Geschichtsstudium an der Universität Moskau unter Ključevskij und Ljubavskij im Jahre 1910 abgeschlossen und promovierte 1917 an der Petersburger Universität mit einer Arbeit über die russische Freimaurerei unter Katherina II.[27] Während des Bürgerkrieges emigrierte die Familie Vernadskij nach Konstantinopel. Georgij Vernadskij lebte anschließend seit 1921 in Athen und von 1922 bis 1927 in Prag, wo er am Russischen Lehrkolleg für Emigranten unterrichtete. Dort geriet er mit dem Gedankengut der Eurasier in Berührung, ohne sich dem sozialen Leben der Bewegung anzuschließen. Er kannte Trubeckoj flüchtig und stand mit P. Savickij, seiner engsten Bekanntschaft aus dem Kreis der Eurasier, lediglich in intensivem brieflichen Kontakt.[28]



Von 1924 bis 1938 erschienen Vernadskijs engagierteste Darstellungen eurasischer Geschichtskonzeption.[29] Ihr polemischer, parteilicher und schematischer Ton »deprive them of any scholarly credentials«.[30] Dennoch entwickelten diese Schriften originelle Gedanken, die die ›Geschichte Rußlands‹ in ein neues Verhältnis zu Asien rückten. Nachdem Vernadskij seit dem Jahr 1927 an der Yale University in New Haven und an der Harvard University in Cambridge/Mass. lehrte, trat zwar sein Eintreten für die politischen und ideologischen Ziele der eurasischen Bewegung in den Hintergrund, doch gingen alle späteren Werke weiterhin von einer eurasischen Konzeption aus.[31]

In den frühen Arbeiten wollte Vernadskij Rußlands historische und geopolitische Verbundenheit mit Eurasien beweisen, indem er eine große Zahl von historischen Parallelen in der Geschichte Rußlands und verschiedener Teile Nordasiens herauszuarbeiten versuchte. So gliederte er die Geschichte Eurasiens in sieben Abschnitte, die Erei-

---

26 Zum Lebenslauf Vernadskijs vgl. HALPERIN 1985, S. 58-91.

27 *Russkoe masonstvo v carstvovanie Ekateriny II.* Petrograd 1917.

28 HALPERIN 1985, 73.

29 *Načertanie russkoj istorii.* Praga 1927; *A History of Russia.* New Haven 1929, [5]1961; *Zven'ja russkoj kul'tury. čast' 1. Drevnjaja Rus'.* Berlin 1938; *Opyt istorii Evrazii s poloviny VI veka do nastojaščego vremeni.* Berlin 1924.

30 HALPERIN 1985, S. 186.

31 BÖSS 1961, S. 34, behauptet zwar, daß die späteren Werke seit *Kievan Russia* (1948) nicht mehr im Zusammenhang mit der Eurasischen Lehre standen, aber HALPERIN 1985, zeigt, wie sich der eurasische Gedanke bis in Vernadskijs Spätwerk *The Tsardom of Moscovy* (1969) fortsetzte.

gnisse umfaßten, welche seiner Ansicht nach für den gesamten Raum oder mehrerer seiner Teile gleichzeitig von grundlegender Bedeutung waren:[32]

• Von der Mitte des 6. bis zum 8. Jahrhundert hätten die Westtürken den Versuch unternommen, die Nomadenvölker Eurasiens zwischen China und dem Byzantinischen Reich zu einen. Dies sei von Chinesen und Arabern vereitelt worden.

• Von der Mitte des 8. bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts etablierten sich im Westen des eurasischen Kontinents die Slaven, im Osten die Chinesen als richtungsweisende politische Kraft.

• Von der Mitte des 10. bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts erfolgte im Westen der Aufstieg und Untergang der Kiever Rus'; im mittleren Osten entstand das Königreich Chorezm, von dem sich eine Kette von turkisch-mongolischen ›Staaten‹ nach Osten fortsetzte.

• Vom Beginn des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts gelang den Mongolen eine »umfassende Vereinigung des gesamten eurasischen Raumes«.

• Die nächste Periode (von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts) sah den Aufstieg Moskaus, sowie den Beginn der eurasischen Kolonisation durch slavische Siedler.

• Von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog sich die Expansion des Rußländischen Imperiums, während im Osten die chinesische Mandschu-Dynastie den Höhepunkt ihrer Herrschaft überschritten hatte.

• Die letzte Periode brachte die »Vereinigung« in geopolitischer Hinsicht durch die Angliederung Turkestans. Die Revolution von 1917 zerstörte zwar die bisherige Ordnung Eurasiens, leitete aber zugleich eine neue Epoche ein. Die Einheit des eurasischen Raumes blieb auch in der Katastrophe gewahrt, da sich die Verbindung Rußlands mit dem eurasischen Osten als dauerhafter erwies hatte als die Verbindung zu den westlichen Randgebieten.[33]

Charakteristisch für die Geschichte Eurasiens sei der zyklische Wechsel von politischer Vereinigung und Zerfall. Skythen, Hunnen, Mongolen, das imperiale und sowjetische Rußland hätten Eurasien geeint, diese Reiche seien jedoch immer in zersplitterte Teile zerfallen. Vernadskij sah auf dem Grunde der russischen Geschichte die ewige Auseinandersetzung zwischen den Lebenssphären des Waldes und der Steppe; dabei glaubte er fünf Abschnitte zu erkennen:[34]

• Die Zeit von der Mitte des 6. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts sei von dem Versuch der jungen Slavenvölker gekennzeicnet, die Welt der Steppe und des Waldes zu vereinigen. Nach dem Tod von Svjatoslav im Jahre 972 ging aber das Bewußtsein dieser Aufgabe verloren.

• Dadurch entbrannte vom Ende des 10. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ein Kampf zwischen Wald und Steppe, zwischen Slaven und Nomaden (Pečenegen und Polovcer).

• Der Mongolensturm bedeutete den Sieg der Steppe über den Wald. Der Aufstieg Moskaus sei dem Einfluß der straff-einheitlichen mongolischen Verwaltung zu verdanken gewesen.

---

32 VERNADSKIJ 1924, S. 25ff; vgl. im folgenden auch BÖSS 1961, 35-39; HALPERIN 1985, S. 99ff.

33 VERNADSKIJ 1924, S. 165f.

34 VERNADSKIJ 1927, S. 8-21.

• Die vierte Periode von 1452 bis 1696 sah den Sieg des Waldes über die Steppe, das Ausgreifen des Rußländischen Reiches in das östliche Eurasien.

• Die Zeit von 1696 bis 1917 führte zur Ausdehnung des Imperiums über fast ganz Eurasien, zur vollständigen Vereinigung von Wald und Steppe. Die Geschichte des eurasischen Raumes bestand also aus einer langen Reihe von Versuchen, die Gesamtheit des Territoriums in ein Staatswesen zu fassen.[35] Die Mongolen waren in diesem Schema nicht mehr »kulturlose, fremde Eroberer« aus den fernen Steppen Ostasiens, sondern sie bildeten zusammen mit den Russen eine geopolitische Einheit; auf diese Weise konnte der mongolische Einfluß langfristig zu einem kraftvollen und konstruktiven Faktor in der Entstehung des Rußländischen Imperiums werden, obwohl die Invasion der Tataren für Rußland zu Beginn natürlich verheerende Auswirkungen hatte.[36]

Vernadskij stimmte mit seinem Freund Savickij überein, daß man die Geschichte Rußlands nicht nur chronologisch, sondern auch räumlich und geopolitisch betrachten müsse. Vernadskij verwendete dafür den Ausdruck *mestorazvitie* (»Raumentwicklung«). Rußlands natürliche mestorazvitie müsse in Eurasien erfolgen. Fremde Elemente (katholischer Glaube, europäischer Kultureinfluß) könnten in Rußland nur schwere innere Erschütterungen und Zerfallserscheinungen auslösen. So sei die russische Expansion nach Osten auch nicht als Imperialismus zu bewerten, sondern als Erfüllung einer entwicklungsgeschichtlich auferlegten Bestimmung.[37] Diese Auffassung vertrat Vernadskij noch 1961 in der Neuauflage seiner *History of Russia*: Die künstliche Teilung Rußlands in eine europäische und eine asiatische Hälfte entbehre jeder wirtschaftlichen und ökologischen Grundlage. Im Jahre 1917 hatte Rußland seine natürlichen eurasischen Grenzen erreicht und damit die Einheit der *Pax Mongolica* wiederhergestellt.[38]

Obwohl Vernadskij gute Kontake zur ukrainischen Emigration besaß und für die englische Übersetzung eines Werkes von Mychajlo Hruševs'kyj (*A History of Ukraine*. New Haven 1941) die Einleitung verfaßte, stand es für ihn außer Zweifel, daß die Ukraine und Weißruthenien dem eurasischen Kontinent angehörten und nur eine russische Nation *(russkij narod)* existierte, zu der auch ›Süd-‹ und ›Westrussen‹ zählten. Seine Darstellungen der russischen Geschichte wichen zwar in Fragen der Periodisierung vom traditionellen Schema der vorrevolutionären Historiographie ab, zogen aber dieselbe Linie der staatlich-dynastischen und sogar ethnischen Kontinuität, die von Kiev in den großrussischen Nordosten führte. Bereits der Titel seines ersten Beitrags für die gemeinsam mit M. Karpovich konzipierte »Geschichte Rußlands«, *Ancien Russia,* weist auf das programmatische Konzept, das russische Territorium als eine in allen historischen Epochen konstante geographische Größe zu behandeln, in der auch die Geschichte der Kimmerer, Skythen, Sarmaten, Goten, Hunnen, Alanen, Avaren, Chazaren, Protobulgaren und Magyaren ihren Platz finden muß.[39] Vernadskij verknüpfte die Geschichte der nordpontischen Reitervölker unmittelbar

---

[35] Vgl. auch BÖSS 1961, S. 38f.

[36] C. HALPERIN *George Vernadsky, Eurasianism, the Mongols and Russia,* in: SR 41 (1982), S. 477-493.

[37] Vgl. HALPERIN 1985, S. 100f.

[38] G. VERNADSKY *A History of Russia.* New Haven ^{5}1961, S. 1-19.

[39] *Ancient Russia.* New Haven 1943.

mit der Entstehung des Russentums, indem er behauptete, daß die Rus'-Ostslaven aus einer Verschmelzung irano-alanisch-nomadischer und slavischer Elemente hervorgegangen waren. Diese Symbiose habe zur ersten alano-slavischen ›Staaten‹-Gründung der Antgs geführt. Der Name Rus' sei von der ossetisch-alanischen Wurzel *rûxs* (»Licht«) herzuleiten.

Nach Vernadskij war der Stamm der ‚Roxolani' *(ruxs-alan)* mit dem ursprünglichen alano-slavischen Mischvolk identisch.[40] In *Kievan Russia,*[41] das den Zeitraum von 878 bis 1239 behandelt, betonte Vernadskij den Einfluß der Steppenvölker auf soziale Struktur, Handel und Zivilisation der Kiever Rus'. Anders als Ključevskij lehnte er es ab, die turkischen Polovcer (Kumanen) für die Zerstörung des südlichen Handelswegs über den Dnepr verantwortlich zu machen; vielmehr hätten die Polovcer eine Mittlerrolle im Rus'ischen Orienthandel übernommen.[42] Den Einfluß iranischer und turkischer Nomaden auf die Ostslaven glaubte er in der altrussischen Sprache, Folklore, Musik, Religion und sogar der Kochkunst feststellen zu können.[43] Auf die von ihm selbst gestellte Frage: »Is Russia Europe?« erteilte Vernadskij eine gespaltene Antwort. Rußland sei Teil Europas nur insofern, als es zahlreiche Berührungspunkte mit der europäischen Kultur besaß. Ansonsten sei Rußland »a world apart, a subcontinent within herself, not only geographically, but also politically and culturally.«[44]

Obwohl Vernadskij in seiner Darstellung fortwährend den ›russischen Nationalcharakter‹ in Betracht zog und vom »nationalen Interesse« der »Russian nation« während des Mongolensturms sprach, hielt er es wie seine vorrevolutionären Kollegen nicht für notwendig, dem faktischen Inhalt des ›russischen Nationalbewußtseins‹ in den Quellen zu belegen. Für ihn bildeten die ostslavischen Stämme seit der Kiever Epoche die »Russian nation«, ohne daß Vernadskij dem Bedeutungswandel des Namens *Rus'* nachgegangen wäre. Die Zeit der Mongolenherrschaft sah Vernadskij zwischen den Perioden des »Kievan« und »Muscovite Russia« als eigene Epoche der russischen Geschichte, die er mit dem Jahre 1462 abschloß.

In seinen frühen eurasischen Schriften legte er dar, daß Rußland im 13. Jahrhundert durch Ost und West von der Zerstörung bedroht wurde. Das Mongolenjoch habe noch das kleinere Übel dargestellt, da die Mongolen die orthodoxe Religion, die Seele des Russentums, tolerierten und als Bewohner Eurasiens den Russen ohnehin näher standen als die katholischen Ritterorden. Letztere hätten für den Fortbestand des russischen Volkes eine wesentlich größere Gefahr dargestellt, da sie die Zwangskatholisierung praktizierten. So sei durch den persönlichen Opportunismus des galizischen Herrschers Daniil (Danylo) auch die südwestliche Rus' unter die »lateinische Knechtschaft« *(latinskoe rabstvo)* geraten.[45] Auch im Großfürstentum Litauen herrschte die Gefahr der nationalen Auslöschung, da Jagiello 1386 zum Katholizismus übergetreten war, die Bildung eines »westrussischen« Staates je-

---

40 VERNADSKY 1943, S. 146ff., 155-160, 257-260. Ähnlich in: *The Origins of Russia.* Oxford 1959, S. 48-85.

41 *Kievan Russia.* New Haven 1948.

42 VERNADSKIJ 1948, S. 118, 121.

43 VERNADSKIJ 1948, S. 245-273, 307.

44 VERNADSKIJ 1948, S. 3.

45 VERNADSKIJ 1924, 96.

doch nur auf der Grundlage der Orthodoxie möglich gewesen wäre.[46] Noch in seinem Buch *The Mongols and Russia* erklärte Vernadskij:

> »The Mongol period is one of the most significant in the whole course of Russian history.«[47]

Obwohl er viele seiner früheren, ideologisch begründeten Schlußfolgerungen zurücknahm, blieb er bei der Auffassung, daß das Russentum im allgemeinen und die Moskoviter Herrscher im besonderen zahlreiche mongolische Einflüsse assimiliert hatten. Auf das demokratische *veče*-Prinzip im Kiever Rußland sei in Moskau der Hang zur Selbstherrschaft gefolgt. Er wertete den Wechsel in den politischen Strukturen also nicht als Hinweis auf den Wesensunterschied zweier Völker, wie dies ukrainische Historiker taten, sondern als indirekte Folge eines äußeren Einflusses. Moskau konnte nämlich die Tatarenherrschaft nur abschütteln, indem es die Herrschaftsformen straff zusammenfaßte; die Einrichtungen der Mongolen boten dabei ein geeignetes Modell. Vernadskij schloß seine Arbeit mit dem seither vielzitierten Satz:

> »Autocracy and serfdom were the price the Russian people had to pay for national survival.«[48]

In den Folgebänden *Russia at the Dawn of the Modern Age* (behandelt die Moskoviter Geschichte von 1462 bis 1533, aber die ukrainische und weißruthenische Geschichte bis 1596) und *The Tsardom of Muscovy* (Moskoviter Geschichte von 1533 bis 1682, ukrainische Geschichte von 1596 bis 1682) behandelte Vernadskij die Periode der ›Sammlung‹ und ›Einigung‹ der russischen Lande durch die Moskoviter Herrscher.[49] Obwohl er über seinen Vater Vladimir Vernadskij, der aus einer (russifizierten) Familie ehemaliger Zaporoger Kosaken stammte, eng mit der Ukraine verbunden war, die ukrainische Sprache beherrschte und in der amerikanischen Emigration gute Kontakte zu ukrainischen Kollegen pflegte,[50] war er nie bereit, die Ukrainer und Weißruthenen als getrennte Nationen anzuerkennen. Bis zuletzt sah er sie als Zweige der »Russian nation«.

Bereits Fürst Trubeckoj hatte den eurasischen Standpunkt zum Ausdruck gebracht, als er die Kultur der Ukrainer und Russen als zwei Varianten derselben »allgemein-russischen Kultur« *(obščerusskaja kul'tura)* beschrieb, da beide das Kulturleben des Zarenreiches prägten.[51] In den zwanziger Jahren hatte Vernadskij unter dem Einfluß der eurasischen Ideologie die ukrainische Unabhängigkeitsbewegung heftig bekämpft. 1923 wandte er sich gegen die Reform der russischen Rechtsschreibung in der Sowjetunion, weil die ukrainische Rechtsschreibung davon nicht betroffen war.[52] 1926 schrieb er, daß die Versuche, eine au-

---

46 VERNADSKIJ 1927, S. 70.

47 *The Mongols and Russia.* New Haven 1953, S. V.

48 VERNADSKIJ 1953; vgl. hierzu die kritischen Anmerkungen von HALPERIN 1985, 145f.

49 *Russia at the Dawn of the Modern Age.* New Haven 1959; *The Tsardom of Muscovy.* 2 Bde. New Haven 1969.

50 HALPERIN 1985, S. 159ff.

51 N.S. TRUBECKOJ *K ukrainskoj probleme,* zit. nach BÖSS 1961, S. 64.

52 G. VERNADSKIJ *O russkom pravopisanii,* in: *Russkaja mysl'* 6-8 (1923), S. 332-334.

tokephale ukrainische Kirche einzurichten, historisch keine Gültigkeit besäßen, da die Kirche in Rußland immer einheitlich gewesen sei.[53] Er beschuldigte die Fürsten von Galizien und Wolhynien, den aggressiven Machenschaften des Papsttums nachgegeben und damit das ›russische Volk‹ aufgesplittert zu haben.[54] Die Eurasier hatten das lateinische Christentum vollständig abgelehnt. Wie die Slavophilen sahen sie das Wesen des Russentums unauflöslich in der Orthodoxie verwurzelt; die »übernationale« Kraft der Orthodoxie könne vielleicht eines Tages eine rechtgläubige religiöse Einheit aller Völker Eurasiens herbeiführen.[55]

Vernadskij gab zwar zu, daß die Ukraine und Weißruthenien kulturell eigene Wege gegangen waren, doch die Einheit der Nation und letztlich auch die des Staates blieben gewahrt; die Kultur und Sprache des russischen Staates wurde nicht nur vom Volkszweig der Großrussen, sondern von der ganzen Nation der Rus' entwickelt.[56] In seinen englischsprachigen Büchern gebrauchte Vernadskij zur Benennung der ukrainischen und weißruthenischen Landesteile meist den Ausdruck »West Russia«, die wörtliche Übersetzung des imperialen *Zapadnaja Rus'*. Von seiner aggressiven Haltung gegenüber den Ukrainern war er allerdings ebenso abgerückt wie von seiner ehemals ideologisch bedingten Europaphobie. Vernadskij würdigte die Leistung von Kosakenhetman Bohdan Chmel'nyc'kyj, der im Abkommen von Perejaslav 1654 die Vereinigung der Ukraine mit Moskovien erreicht habe, und folgte damit der klassischen russischen Interpretation,[57] obwohl er im selben Jahr 1941 die Übersetzung eines Werkes von Mychajlo Hruševs'kyj herausgab und hierzu eine nuancierte Einleitung verfaßte. In seinem letzten Werk zur russischen Geschichte gelangte er zu dem Schluß:

> »The union of the Ukraine with Moscow constituted an event of paramount importance in the history of both the Russian and Ukrainian peoples. It proved the turning point in the relations between the Eastern Slavs and Poland. The foundation was laid for the eventual transformation of the tsardom of Moscow into the Russian empire.«[58]

Vernadskij begründete die Einheit der ›russischen Nation‹ bis zuletzt im größeren Kontext der eurasischen Sphäre. Den Einfluß der Steppenwelt auf Rußland nannte er »the permanent factor in the dynamics of Russian history up to the 18th century«. Nachdem Moskau das Tatarenjoch abgeschüttelt hatte, trat es das Erbe Dschingis Chans an[59] und begann, das Mongolenreich in umgekehrter Richtung von West nach Ost zu erneuern. Ivan IV. hätte »conciousness and even pride« für die »Eurasian nature of his empire« gezeigt.[60] Darum

53 *O istoričeskom jedinstvu ruskie crkve,* in: *Hrišćanski život* 5 (1926), S. 281-289.

54 *Soedinenie cerkvej v istoričeskoj dejstvitel'nosti*, in: *Rossija i latinstvo.* Berlin 1923, S. 80-120.

55 Vgl. BÖSS 1961, S. 71-75, 97f.

56 VERNADSKIJ 1927, S. 229f.

57 G. VERNADSKY *Bohdan, Hetman of Ukraine.* New Haven 1941.

58 VERNADSKY 1969, Bd. II, S. 481.

59 So bereits I.R. (= N. S. TRUBECKOJ), *Nasledie čingis Chana.* Berlin 1925, S. 3ff.

60 VERNADSKY 1969, Bd. I, S. 1-8; ähnlich auch in dem 40 Jahre älteren Werk *Načertanie russkoj istorii,* S. 117f.

nannte Vernadskij den ersten Teil seines Werkes (222 Seiten) »The Foundation of Russia's Eurasian Empire«.

Vernadskijs eurasische Konzeption der russischen Geschichte öffnete den Blick für die Wechselwirkungen zwischen den Ostslaven und den asiatischen Steppenvölkern, deren geschichtliche Rolle durch Vernadskij eine erhebliche Aufwertung erfuhr. Andererseits blieb Vernadskij der imperialen russischen Historiographie verhaftet, indem er die nationale Geschlossenheit des ›Russentums‹ betonte und die zaristische Expansion als eurasischen Schicksalsauftrag interpretierte. Rußland blieb für Vernadskij letztlich eine Region des kontinentalen Eurasien, mit Europa zwar äußerlich, nicht jedoch organisch verbunden. Diese Prämisse läßt erkennen, aus welchen Gründen er vor einer räumlichen Trennung des osteuropäischen Geschichtsraumes ebenso zurückschreckte wie vor einer Spaltung der ostslavischen Kulturwelt in drei selbständige Nationen.

6. Der ideologische Hintergrund sowjetischer Geschichtskonzeptionen

Die sowjetischen Historiker standen nach der Machtübernahme der Bol'ševiki vor der Aufgabe, die von Marx und Engels entwickelte Lehre des ›historischen Materialismus‹ auf die russische Geschichte zu übertragen. Nach den Worten von Engels war der historische Materialismus diejenige »Auffassung des Weltgeschichtsverlaufs, die die schließliche Ursache und die entscheidende Bewegungskraft aller wichtigen geschichtlichen Ereignisse [...] in der ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft, in den Veränderungen der Produktions- und Austauschweise, in der daraus entspringenden Spaltung der Gesellschaft in verschiedene Klassen und in den Kämpfen dieser Klassen unter sich« sehe.[1]

Die marxistische Geschichtslehre interpretierte die Menschheitsentwicklung als ein progressives Fortschreiten in fünf grundlegenden Stufen, die sich aus den »Produktivkräften« und den »Produktionsverhältnissen« einer gegebenen Gesellschaft ableiten ließen: primitive Urgesellschaft, Sklavenhalter-Gesellschaft, Feudalgesellschaft, kapitalistische und schließlich sozialistische Gesellschaft. Die Geschichte der Menschheit würde nach Vollendung des Sozialismus mit der Verwirklichung des Kommunismus ihre Erfüllung finden.

Existierte in den ersten Jahren nach der bolschewistischen Machtübernahme noch ein gewisser Spielraum für widerstreitende Geschichtskonzeptionen, so unterstand die sowjetische Geschichtswissenschaft spätestens seit dem Ende der NĖP den politischen Richtlinien, Planzielen und Weisungen, die auf den Parteitagen an die Historiker ausgegeben wurden. Die Entwicklungsphasen der sowjetischen Historiographie – in der Ukrainischen SSR ebenso wie in der gesamten Union – richteten sich im wesentlichen nach den Entscheidungen der Parteitage.[2] Zugleich besaß die Geschichtswissenschaft nach klassischem sowjetischen Verständnis konkrete gesellschaftliche Aufgaben, indem sie die Auseinandersetzung mit den ideologischen Gegner »als einer der kämpferischsten Wissenschaften im Dienste des Proletariats« (Lenin) auf dem Feld der Geschichte austragen sollte.[3] So konnten die sowjetischen Historiker zwar in Teilbereichen und Details – zumindest zeitweise – unterschiedliche Ansichten entwickeln, ja sogar ›Freiräume‹ schaffen, – die großen Leitlinien bzw. die dem historischen Prozeß untergeordneten Konzeptionen hatten sich aber nach den vorgegebenen ›klassenkämpferischen‹ Zielen zu richten.

---

1 F. ENGELS *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft,* 1892; zit. nach L. KOLAKOWSKI *Die Hauptströmungen des Marxismus.* Bd. I. München 1981, S. 380f.

2 Vgl. V.A. DJADYČENKO, F.E. LOŠ, V.H. ŠARBEJ *Razvitie istoričeskoj nauki v Ukrainskoj SSR.* Kiev 1970, S. 36; LÜDEMANN 1988, S. 252; L. YARESH *The Problem of Periodization.* In: *Rewriting Russian History. Soviet Interpretations of Russia's Past.* Hrsg. v. C.E. Black. New York 1956, S. 32-47.

3 V. E. ILLERICKIJ (Hrsg.) *Istoriografija istorii SSSR.* Moskva 1961, S. 484-488.

6.1. Michail N. Pokrovskij

MICHAIL N. POKROVSKIJ (1868-1932) dominierte in den zwanziger Jahren als einflußreichster marxistischer Historiker die russische Geschichtswissenschaft.[4] Er hatte noch unter P. Vinogradov und V. Ključevskij studiert, sich aber dann bereits um die Jahrhundertwende der marxistischen Geschichtsauffassung zugewandt und von dem »bourgeoisen Idealismus« seines ehemaligen Lehrers Ključevskij distanziert. Nach der Oktoberrevolution begann Pokrovskijs steiler Aufstieg: So wurde er u.a. 1919 Stellvertretender Kommissar für Erziehung, 1921 Leiter des Instituts der Roten Professorenschaft, 1925 Vorsitzender der Gesellschaft marxistischer Historiker, Herausgeber der Zeitschriften *Krasnyj archiv* und *Istorik-marksist* sowie 1928 Mitglied der Akademie der Wissenschaften.



Für den Marxisten Pokrovskij standen wirtschaftliche Entwicklungen als ausschlaggebende Faktoren des Geschichtsprozesses im Vordergrund. Er kritisierte die Methode der Periodeneinteilung nach politisch-rechtlichen und staatlich-dynastischen Kriterien und schlug stattdessen vor, die Vergangenheit gemäß der Entwicklung der materiellen Kultur, des Handels und dem Erscheinen einer Geldwirtschaft zu ordnen. Die russische Geschichte wurde zur bloßen »Geschichte der russischen Klassenverhältnisse auf der Grundlage der ökonomischen Erscheinungen«.[5]

Vor allem in seinem frühen Werk *Russkaja istorija s drevnejšich vremen* (»Russische Geschichte seit den ältesten Zeiten«, 1913/14) lehnte Pokrovskij die Einteilung der russischen Geschichte in aufeinanderfolgende Perioden oder Epochen ab und gliederte seine Darstellung nach Themengruppen, was ihm die Kritik seiner Fachkollegen und auch Lenins eintrug; letzterer schlug vor, der Darstellung eine Chronologie beizufügen.[6] Pokrovskij meinte gemäß dem marxistischen Schema, die russische Gesellschaft habe fünf Entwicklungsphasen durchschritten: Urkommunismus, Feudalismus, Artisanalwirtschaft, Handelskapitalismus und Industriekapitalismus. Gleichzeitig beinhaltete Pokrovskijs Geschichtsbild die bislang härteste Anklage des rußländischen Imperiums, wodurch die nachrevolutionäre Epoche in ein umso helleres Licht gerückt wurde. Die Expansion Rußlands galt ihm als das Paradebeispiel kolonialistischer Übel: Ihre Antriebskraft sei die Gier nach Beute und Land gewesen, ihre Durchführung habe man mit skrupelloser Aggressivität vorangetrieben. Selbst die Erschließung von mordvinischem Gebiet durch großrussisch-moskovitische Ko-

---

4 Pokrovskijs wichtigste Werke sind: *Russkaja istorija s drevnejšich vremen.* 4 Bde. Moskva 1913-1914, ²1932-1933; *Diplomatija i vojny carskoj Rossii v XIX stoletii.* Moskva 1923; *Očerk istorii russkoj kul'tury.* 2 Bde. Petrograd 1923; *Russkaja istorija v samom sžatom vide.* Moskva 1929; *Istoričeskaja nauka i bor'ba klassov.* Moskva 1933; zu Person und Werk siehe G. ENTEEN *The Soviet Scholar Bureaucrat: M.N. Pokrovsky and the Society of Marxist Historians.* Philadelphia 1978; A. MAZUR *The Writing of History in the Soviet Union.* Stanford/Cal. 1971, S. 7-23.

5 FLOROVSKIJ 1934/35, S. 323.

6 Lenin schätzte die Darstellung Ključevskijs; so sorgte er Anfang 1918 dafür, daß Ključevskijs Werke in Staatseigentum übergingen, um sie in einer billigen Ausgabe verbreiten zu können. Vgl. BYRNES 1986, S. 330.

lonisten nach 1370 beschrieb er »nicht als friedliche Besiedlung der südlichen Länder durch ›kultivierte‹ Slaven«, sondern als »Vergewaltigung und Unterdrückung einer eher dicht besiedelten landwirtschaftlichen Region.«[7] Sein Urteil über den Moskauer Zentralstaat war geradezu niederschmetternd:

> »Das rußländische Imperium wurde ›Völkerkerker‹ genannt. Wir wissen heute, daß sich dies nicht nur auf den Romanov-Staat bezog, sondern auch auf dessen Vorläufer, das Vatererbe Kalitas. Schon das Großfürstentum Moskau, und nicht erst das zarische Moskau, war der »Völkerkerker« Großrußland wurde auf den Knochen von ›Fremden‹ erbaut, und es ist für letztere kein großer Trost, daß 80% ihres Blutes in den Adern der Großrussen fließt.«[8]

Für Pokrovskij war die Geschichte des Moskauer Zentralstaates also nicht nur ein einziger Akt imperialistischer Aggression; er betonte auch, daß die ethnische Basis des Großrussentums nicht im Slaventum wurzele, – ein Standpunkt, auf den von nationalukrainisch-bürgerlicher Seite gerne verwiesen wurde.[9] Die Eroberung Georgiens diente Pokrovskij als Exempel für das Argument, der großrussische Imperialismus habe keinerlei »zivilisierenden« Charakter besessen, da das kulturelle Niveau der Russen meist weit unter dem des eroberten Volkes gestanden habe. Georgien habe aus der Angliederung an das Zarenreich nichts gewinnen können, seine Kultur sei ohnehin tausend Jahre älter gewesen als die der Russen. Selbst in den tatarischen Eroberern des 13. Jahrhunderts sah er »ein ziemlich hochorganisiertes, halbseßhaftes Volk«, das »auf einer höheren Stufe der materiellen Kultur« gestanden habe als »ihre russischen Feinde.«[10]

Trotz oder gerade wegen der scharfen Verurteilung des großrussischen Nationalismus griff Pokrovskij auch ukrainische Historiker wie Hruševs'kyj und den Marxisten Javors'kyj scharf an. Eine klassenbezogene, internationalistische, marxistisch-leninistische Geschichtsschreibung durfte in den Augen Pokrovskijs keinerlei nationalistische Parteinahme dulden. Auf der Ersten Allunions-Konferenz der Marxistischen Historiker im Dezember 1928 forderte er eine Einheitsfront gegen nationalistisch-antisowjetische Anschauungen und meinte, es sei der revolutionären Sache förderlich, »die sogenannten ukrainischen, belorussischen und großrussischen Traditionen für eine Weile beiseitezulegen.«[11]

Pokrovskijs harte Anklage der brutalen und systematischen Annexion fremder Völker durch die Moskoviter Zaren verfiel nach 1930 zunehmend der Kritik. Bereits 1931 rügte Stalin, daß in den intellektuellen Kreisen oftmals die Theorie hinter der Praxis zurückstehe. Zu dieser Zeit hatte die Säuberungswelle gegen ukrainische und belorussische Intellektuelle bereits eingesetzt. Schließlich wurde nach dem XVII. Parteikongreß in der *Pravda* vom 16. Mai 1934 ein von Molotov und Stalin unterzeichnetes Dekret veröffentlicht, in dem ein neues Geschichtslehrbuch für die Schulen gefordert wurde. Die »abstrakten Definitionen sozial-ökonomischer Strukturen« im Sinne Pokrovskijs sollten wieder von einer chronolo-

---

7 *Vozniknovenie moskovskogo gosudarstva i »velikorusskaja narodnost'«.* In: *Istorik-Marksist* 18/19 (1930), S. 23f.

8 POKROVSKIJ 1932-33, Bd. I, S. 249.

9 Vgl. z.B. POLONS'KA-VASYLENKO 1964; DOROŠENKO 1966, Bd. I, S. 66f.

10 POKROVSKIJ 1930.

11 *Trudy pervoj vsesojuznoj konferencii istorikov-marksistov.* Moskva [2]1930, Bd. I, S. 464f.

gischen Abfolge der Ereignisse ersetzt werden.[12] Am 8. August 1934 verfaßten Stalin, A. Ždanov und S. Kirov einen Beschluß mit dem Titel »Bemerkungen zur russischen Geschichte«, in dem die Zielsetzung des neuen Lehrbuchs festgelegt wurde:

> »Wir brauchen ein Lehrbuch der Geschichte der UdSSR, in dem erstens die Geschichte Großrußlands nicht von der Geschichte der anderen Völker der UdSSR getrennt wird und in dem zweitens die Geschichte der Völker der UdSSR nicht von der gesamteuropäischen Geschichte und überhaupt der Weltgeschichte losgelöst ist.«[13]

1937 erfolgte die überfällige ›Abrechnung‹ mit der Geschichtskonzeption Pokrovskijs und seiner Schüler. Sie wurde als »mechanistischer Materialismus«, als »leerer soziologischer Schematismus« »menschewistisch-trotzkistischer Prägung« verworfen.[14]

> »Der antimarxistische und antileninistische Kern der historischen Methologie Pokrovskijs und seines Schemas der russischen historischen Entwicklung bildeten einen besonders günstigen Boden für die Schädlingstätigkeit der trotzkistisch-bucharinistischen Feinde des Volkes. […] Die Liquidierung und Überwindung der antileninistischen Methodologie Pokrovskijs muß mit verschärftem Tempo durchgeführt werden […].«[15]

Fortan hatten die sowjetischen Historiker die Kontinuität insbesondere der russischen Geschichte herauszuarbeiten, wobei selbst auf die vorrevolutionären Darstellungen Solov'evs und Ključevskijs zurückgegriffen werden durfte.

> »Die Kunst, das konkrete Material zu beherrschen, können unsere sowjetischen Historiker bei dem bürgerlichen Historiker Ključevskij lernen. Die kritische Aneignung des umfangreichen Werkes Ključevskijs wird unserer studentischen Jugend und den Kadern der Geschichtslehrer in der Schule Nutzen bringen.«[16]

Patriotismus und die Betonung der Führungsrolle des Russentums in der sowjetischen Union sollten ›dialektisch‹ mit der marxistisch-leninistischen Geschichtslehre zusammengefaßt werden. Das dogmatisch vorgegebene Prinzip des Internationalismus wurde mit der Besonderheit der Geschichte des russischen Volkes verbunden, wobei man die besondere Betonung nationalrussischer Traditionen ideologisch begründete.[17] Die nichtrussischen Na-

---

12 *O prepodavanii graždanskoj istorii v školach SSSR,* zit. nach E. OBERLÄNDER *Sowjetpatriotismus und Geschichte. Dokumentation.* Köln 1967, S. 125f.

13 *Zamečanija po povodu konspekta učebnika po »Istorii SSSR«,* veröffentlicht in der *Pravda* vom 27. Januar 1936; zit. nach OBERLÄNDER 1967, S. 128.

14 Vgl. *Protiv koncepcii M. N. Pokrovskogo: Sbornik stat'ej.* T. I, Moskva 1939, und: *Protiv anti-marksistskoj koncepcii M. N. Pokrovskogo: Sbornik stat'ej.* T. II. Moskva 1940, beide Bände hrsg. von B. D. GREKOV, A. SIDEROV, E. JAROSLAVSKIJ.

15 A. PANKRATOVA *Razvitie istoričeskich vzgljadov M. N. Pokrovskogo.* In: *Protiv koncepcii,* Bd. I, S. 68f.

16 V. LEBEDEV *Rezension zu Ključevskijs »Kurs russkoj istorii«.* In: *Istorik-Marksist* 4/68, (1938), S. 143-145, zit. nach OBERLÄNDER 1967, S. 159.

17 Vgl. hierzu G. VON RAUCH *Geschichte der Sowjetunion.* Stuttgart 61977, S. 263-269; G. VON RAUCH *Grundlinien der sowjetischen Geschichtsforschung im Zeichen des Stalinismus.* In: *Europa-Archiv* 5 (1950), S. 3383-3388, 3423-3432, 3489-3494; K. MEHNERT *Weltrevolution durch Weltgeschichte. Das Geschichtsbild des Stalinismus.* Stuttgart 1953, S. 16, 31f; OBERLÄNDER 1967. Zur Rehabilitierung von kurz zuvor »gesäuberten« Historikern wie Tarlé vgl. E. HÖSCH *E.V. Tarlé und seine Stellung in der sowjetischen Geschichtswissenschaft.* Wiesbaden 1964.

tionalitäten hingegen durften ihre ›engere‹ geschichtliche Überlieferung nur in dem Maße pflegen, als sie dem russisch fundierten ›Internationalismus‹ keinen Abbruch taten.[18] So wurde auf dem XVI. Parteitag 1930 unter Berufung auf Lenin die Theorie vom »Aufblühen« (russ. расцвет, ukr. розквіт) der Nationen formuliert, das der »Annäherung« (russ. сближение, ukr. зближення) und der letztendlichen »Verschmelzung« (russ. слияние, ukr. злиття) vorangehen müsse. Stalin formulierte die Losung einer Kultur, die »national in der Form, sozialistisch im Inhalt« sein müsse. Bereits zuvor hatte er sich für die Bewahrung der nationalen Grundlagen der Republiken ausgesprochen. Stalin trat also nicht für die sofortige Verschmelzung aller Nationen der UdSSR in dem proletarischen Internationalismus ein, doch indem er dem Russentum, der russischen Kultur und Sprache eine überlegene ›Führungsrolle‹ zusprach, förderte er die Russifizierungstendenzen auf allen Gebieten der sowjetischen Gesellschaft.[19]

6.2. Matvij Javors'kyj

Der gebürtige Galizier MATVIJ JAVORS'KYJ (1885-1933?) nahm innerhalb der marxistisch-sowjetukrainischen Geschichtsschreibung der zwanziger Jahre eine ähnliche Stellung ein wie Pokrovskij innerhalb der sowjetrussischen.[20] Javors'kyj stand der *Ukrnauka* vor, die wie ihr russisches Gegenstück *Glavnauka* alle wissenschaftliche Forschungstätigkeit in der Ukraine überwachte, und leitete zudem die historische Sektion des Ukrainischen Instituts für Marxismus-Leninismus (*Ukraïns'kyj Instytut Marksyzmu-Leninizmu* = UIML), das 1931 durch den Allukrainischen Verband der marxistisch-leninistischen Institute (*Vseukraïns'ka Asosijacija Marksysc'ko-Lenins'kych Instytutiv* = VUAMLIN) ersetzt wurde. Javors'kyj arbeitete in Charkiv, damals politisches Zentrum der Sowjetukraine. Er war der erste Historiker, der den gesamten Ablauf der ukrainischen Geschichte in ein marxistisches Schema zu fassen versuchte, das in der Errichtung der Sowjetukraine seinen konsequenten Abschluß finden sollte. Ähnlich wie sein ›bürgerlicher‹ Widerpart Hruševs'kyj interpretierte Javors'kyj die ukrainische Geschichte als einen eigenständigen nationalen Prozeß, der zwar den Einflüssen benachbarten Völker offenstand, sich jedoch deutlich von letzteren unterschied.

Javors'kyj gliederte sein Werk *Istorija Ukraïny v styslomu narysi* (»Geschichte der Ukraine in knappen Abriß«) in vier Abschnitte:

• Die erste Periode reicht von der patriarchalischen Sippen- und Stammesorganisation über die frühe Kiever Gefolgschaftsordnung der *družyna* zum naturalwirtschaftlich begründeten Feudalismus, der mit dem 11. Jahrhundert beginnt, sich im Fürstentum Galizien-

---

18 Vgl. LÜDEMANN 1988, S. 248.

19 LÜDEMANN 1988, S. 275-279.

20 Zur sowjetukrainischen Historiographie der zwanziger Jahre vgl. M. KORDUBA *La littérature historique soviétique ukrainienne 1917-1931.* München 1972; OHLOBLYN 1957; B. KRUPNYC'KYJ *Ukraïns'ka istoryčna nauka pid Sovjetamy.* Mjunchen 1957; B. KRUPNYC'KYJ *Die ukrainische Geschichtswissenschaft in der Sowjetunion 1921-1941.* In: JbGO 2-4 (1941), S. 125-141; über die politischen Folgen der »Ukrainisierung«: MACE 1983, S. 232-263.

Wolhynien fortsetzt und im litauisch-ruthenischen Staat des 15. Jahrhunderts seinen Abschluß findet.

• Darauf folgt die Adels- und Leibeigenschaftsperiode, in der Handelskapital und Großgrundbesitz vorherrschen. Dieser Abschnitt reicht bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

• In dem Abschnitt von 1860 bis 1914 sah Javors'kyj die kapitalistisch-bürgerliche Gesellschaft verwirklicht.

• Die unmittelbare Gegenwart seit 1917 nannte er die »Zeit der sozialen Revolution«.[21]

In seinem Hauptwerk *Narysy z istorii revoljucijnoï borot'by na Ukraïni* (»Skizzen aus der Geschichte des revolutionären Kampfes in der Ukraine«)[22] schilderte Javors'kyj die ukrainische Geschichte als einen Entwicklungsprozeß bodenständiger, national-revolutionärer Kräfte, die sich unweigerlich in einer nationalkommunistischen Bewegung zusammenschließen mußten. Weil Javors'kyj im Sinne der marxistischen Klassentheorie nicht auf ein ukrainisches Proletariat als geschichtswirksamer Kraft zurückgreifen konnte – die Industralisierung war Ende des 19. Jahrhunderts in der Ukraine nicht sehr fortgeschritten –, betonte er die revolutionäre Rolle der Bauern und »Kleinbürger«.[23] Er siedelte die Klassendifferenzierung und damit den Beginn des »revolutionären Kampfes« bereits in der Rus'-Ukraine des 10. Jahrhunderts an und sah in den Kiever Aufständen von 1068 eine »bourgeoise Revolution im primitiven Sinn des Wortes«.[24] Der Einschluß der Ukraine in das Großfürstentum Litauen fiel nach Javors'kyj mit der Epoche des Feudalismus zusammen, die mit Beginn des 16. Jahrhunderts von der Hegemonie des kommerziellen Kapitals abgelöst wurde. Nach der Union von Lublin 1569 sei die ländliche Bevölkerung der Ukraine von der polnischen Szlachta enteignet worden, die den Getreidehandel kontrollierte; dieser soziale Kampf bildete die Grundlage für den Antagonismus zwischen polnischem Kleinadel und ukrainischen Kosaken. Der Gegensatz kam schließlich in den »progressiven« Kosakenkriegen zum Ausbruch, in denen die aufkeimende Epoche des Kapitalismus gegen den untergehenden Feudalismus der Szlachta kämpfte. Hingegen hätte der religiöse Gegensatz zwischen Katholizismus und Orthodoxie, so Javors'kyj, »nur die wahren Motive des Kampfes verdeckt, nämlich die wirtschaftliche und soziale Befreiung der [ukrainischen] Massen.«[25]

Gleichzeitig beharrte Javors'kyj auf der Feststellung, daß der Sieg des Sozialismus in der Ukraine auf eigenen, von der revolutionären Entwicklung in Rußland weitgehend unabhängigen Grundlagen beruhte.

> »Die kommunistische Partei der Ukraine […] hat ihre eigene Vergangenheit und eigene Entwicklungszüge, die deutlich die Eigenheiten der Revolution in der Ukraine seit 1917

---

21 Nach KRUPNYC'KYJ 1941, S. 135.

22 Erschienen in zwei Bänden Charkiv 1927-1928; vgl. auch JAVORS'KYJs Darlegung: *Die Ergebnisse der ukrainischen Geschichtsforschung in den Jahren 1917-1927.* In: O. HOETZSCH (Hrsg.) *Aus der historischen Wissenschaft in der Sovet-Union. Vorträge ihrer Vertreter während der »russischen Historikerwoche« veranstaltet in Berlin 1928.* Berlin 1929, S. 98-105.

23 JAVORS'KYJ 1927-28, Bd. I, S. 7ff; vgl. zu den folgenden Ausführungen MACE 1983, S. 246-249.

24 JAVORS'KYJ 1927-28, Bd. I, S. 13-18.

25 JAVORS'KYJ 1927-28, Bd. I, S. 22-81.

> widerspiegeln. Darin zeichnen sich die besonderen ukrainischen Abweichungen von der allgemeinen russischen Revolution deutlich ab. Die KPU ist das Kind der Ukrainischen Revolution und des ukrainischen Proletariats.«[26]

Die Attacken auf Javors'kyj und seine Arbeit setzten Ende 1928 ein, als der Moskauer Historiker Pavel Gorin auf der Allunions-Konferenz der marxistischen Historiker den Vorwurf erhob, der Ukrainer habe der vorrevolutionären ukrainischen Geschichtsschreibung allzu viel Material entborgt. Am 10. Februar 1929 folgte eine vernichtende Kritik von Javors'kyjs jüngstem Werk *Istorija Ukraïny v styslomu narysi* in der *Pravda*.[27] Javors'kyjs Geschichtskonzeption wurde in der Folge als »nationalistisch-kulakistisch« verurteilt. Diese Einschätzung hatte für den Betroffenen fatale Folgen, da Stalin sowohl von der Ukrainisierungspolitik der zwanziger Jahre abrücken wollte, als auch zur Vorbereitung der Kollektivierungsmaßnahmen die »Liquidierung des Kulakentums als Klasse« gefordert hatte.

Während gleichzeitig die Verfolgung von Hruševs'kyj und seiner Historikerschule einsetzte, beschuldigte der linientreue ukrainische Historiker M.A. Rubač den Marxisten Javors'kyj, letzerer habe sich zwar von Hruševs'kyj und seinen Ansichten distanzieren wollen, sei aber dann doch dem fatalen Einfluß Hruševs'kyjs unterlegen:

> »Es ist nicht genug, die Existenz der Klassen anzuerkennen. Man muß zusätzlich den Klassenkampf in der historischen Realität suchen, und in Javors'kyjs Darstellung verliert sich dieser. Bei Javors'kyj füllt die nationale Sache, die nationale Hauptstadt, die Selbstbestimmung des ukrainischen Volkes die historische Landschaft. Tatsächlich ertrinkt der Klassenkampf buchstäblich in diesen Fragen.«[28]

Javors'kyj wurde besonders kritisiert, weil er die »abstrakte Besonderheit« des ukrainischen Geschichtsprozesses hervorgehoben und die Tatsache ignoriert hatte, daß die russische und die ukrainische Geschichte gemeinsame Züge besitzen, ja daß erstere letztere in hohem Maße beeinflußte. Stattdessen habe er ukrainische Geschichte als den Kampf des Volkes für einen eigenen Staat dargestellt und die ukrainische Bourgeoisie mitsamt den Kulaken zu »revolutionären Kräften« hochstilisiert. Man nahm Javors'kyj zudem übel, daß er die Einflüsse der westeuropäischen Sozialisten auf die ukrainische Arbeiterbewegung hervorgehoben und die Einwirkung der russischen Arbeiterbewegung verschwiegen hatte.[29] Als entlarvendes Beispiel für Javors'kyjs »bourgeois-nationalistische« Haltung wurde seine Einschätzung des Vertrages von Perejaslav 1654 gesehen. Nach Javors'kyj habe Moskau versprochen, »den Kosaken für immer Autonomie zuzusichern«. Javors'kyj hielt das Abkommen

---

[26] M. JAVORS'KYJ *K istorii KP(b)U.* In: *Oktjabr'skaja revoljucija: Pervoe pjatiletie.* Char'kov 1922, S. 93, nach MACE 1983, S. 245.

[27] MACE 1983, S. 245.

[28] M.A. RUBAČ *Revizija bil'šovyc'koï schemy ruchomych syl i charachteru revoljuciï 1905-1917.* In: *Bil'šovyk Ukraïny* 17/18 (1929), 25f.; zit. nach MACE 1983, S. 258.

[29] Nach KRUPNYC'KYJ 1941, S. 146; KOSTJUK 1960, S. 50; vgl. auch J. BARBER *Soviet Historians in Crisis, 1928-1932.* New York 1981.

von Perejaslav nicht für die »Vereinigung« zweier Völker, wie die offizielle sowjetische Interpretation lauten sollte, sondern letztlich für eine Fehleinschätzung seitens der Ukrainer.[30]

Javors'kyj wurde schließlich im März 1933 verhaftet, fast gleichzeitig mit der Verbannung Hruševs'kyjs, und wegen einer angeblichen »Mitgliedschaft in einer militärischen Untergrundorganisation« verurteilt; zuletzt wurde er im berüchtigten Lager auf den Solovki-Inseln gesehen.

6.3. Grundlinien der sowjetischen Konzeption nach 1934

Von Anfang an taten sich die sowjetischen Historiker schwer, den historischen Prozeß in Osteuropa in ein periodisiertes Schema zu passen. Hatte sich Pokrovskij relativ streng an den marxistischen Geschichtsschematismus gehalten, so war diese »abstrakt-mechanistische« Geschichtsbetrachtung im Zeitalter des Stalinismus, der »Vaterlandsliebe« und des »Heldenkultes«, nicht mehr ausreichend.[31] Die seit 1934 weiterentwickelte ›dialektische‹ Methode leitete alle historischen Phänomene aus dem Klassenkampf ab. Die Phänomene sollten innerhalb des Geschichtsprozesses in ihrer Abhängigkeit von sozio-ökonomischen Bedingungen, Produktivkräften oder Klassenantagonismus untersucht werden. In diesem Rahmen konnte man auch das von den bürgerlichen Historikern zusammengetragene Material ›würdigen‹, während die von ihnen getroffenen Feststellungen oder Schlüsse als »bürgerlicher Objektivismus, Romantizismus, Reformismus, Idealismus, Kosmopolitismus« etc. weiterhin abgelehnt wurden.[32]

Die sowjetischen Historiker hatten jedes Thema vom Gesichtspunkt des Klassenkampfes und der sozio-ökonomischen Bedingungen zu behandeln, wobei die bestimmenden Richtlinien von der Partei festgelegt wurden. Auch in Hinsicht auf Konzeption und Periodisierung des osteuropäischen Raumes wurden ihnen im Laufe der Jahrzehnte verbindliche Axiomata auferlegt. Stalin lieferte dafür 1937 eine Begründung:

> »Geschichtliche Ereignisse müssen als Grundlage der Periodisierung der Geschichte der UdSSR dienen – nicht nur Ereignisse jeder beliebigen Sorte, sondern diejenigen, die sich auf die Staatsstruktur, auf die Struktur der staatlichen Autorität beziehen. Denn die Geschichte des Klassenkampfes in Rußland findet ihre Widerspiegelung und ihren Ausdruck in den wechselnden Formen der staatlichen Struktur, das heißt der rußländischen Autokratie vom 17. bis zum 20. Jahrhundert.«[33]

---

[30] M. JAVORS'KYJ *Kratkaja istorija Ukrainy.* Charkiv 1925, S. 57f., nach L. TILLETT *The Great Friendship: Soviet Historians on the Non-Russian Nationalities.* Chapel Hill/N.C. 1969, S. 39.

[31] Vgl. MAZUR 1971, S. 360f.

[32] MAZUR 1971, S. 363.

[33] I. SMIRNOV *Obščie voprosy periodizacii istorii SSSR.* In: VI 12 (1950), S. 349.

6.3.1. Der »altrussische Staat«

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bestand in der sowjetischen Geschichtswissenschaft überwiegend die Auffassung, daß der früheste ›staatliche‹ Zusammenschluß der Ostslaven gleichzeitig mit der Ausbildung einer feudalen Sozialstruktur auf das 9. Jahrhundert anzusetzen wäre.[34] Während des Krieges brachte der Mediävist BORIS D. GREKOV (1882-1953) in einer Reihe von Arbeiten die neue offiziöse Linie zum Ausdruck.[35] Grekov behauptete, die Kiever Rus' sei im 9. Jahrhundert bereits ein vollständig ausgebildetes Staatswesen *(gosudarstvo)* gewesen, das mit dem Karolingerreich Karls des Großen verglichen werden könne. Erste Ansätze zu staatlichen Zusammenschlüssen unter den Ostslaven hätten bereits im 6. Jahrhundert in Wolhynien stattgefunden. Bereits in der Mitte des 7. Jahrhundert sei das erste größere Staatswesen errichtet worden.[36] Gleichzeitig wies er den angeblichen »Mythos« von der Rückständigkeit der kulturellen Entwicklung Osteuropas gegenüber Alteuropa zurück. Der Anstoß zur Staatsgründung habe aus den eigenen Fähigkeiten der Ostslaven resultiert, nicht aus dem Einfluß fremder Völker.



Wiederholt wurde seitdem in der sowjetischen Geschichtswissenschaft die kulturelle Höhe und schöpferischen Fähigkeiten des ›russischen‹ Ostslaventums selbst in den frühesten Phasen seiner Geschichte propagiert. Dazu gehörte die Hypothese von der Existenz einer Schriftsprache unter den heidnischen Slavenstämmen,[37] oder die Behauptung, die Kraft des russischen Volkstums habe sich gegen fremde ethnische Einflüsse immer durchsetzen und behaupten können. So nahm die sowjetische Forschung grundsätzlich eine negative Haltung in der Varägerfrage ein, nachdem noch Pokrovskij die ersten Kiever Fürsten als »eine Bande von normannischen Sklavenhändlern« beschrieben hatte. Nun betonte man, daß die normannischen Eroberer auf das Wesen und die Eigenständigkeit des Slaventums keinen Einfluß genommen hatten, denn die Grundlagen des altrussischen Staates hätten lange vor der Ankunft der Varäger bestanden.[38] B.A. Rybakov sah den Kern des ersten altrussischen Staatswesens im 6. Jahrhundert am Fluß Ros, welcher der Kiever Rus' den Namen gegeben habe.[39]

Spätestens seit dem Erscheinen von B. Grekovs Arbeit *Kievskaja Rus'* in der Auflage von 1939 setzte sich in der sowjetischen Geschichtsforschung die These durch, welche die Kiever Rus' als einen »altrussischen Staat« (древнерусское государство) interpretierte, ge-

---

34 Vgl. etwa N.S. DERŽAVIN *Proischoždenie russkogo naroda: velikorusskogo, ukrainskogo, belorusskogo.* Moskva 1944, S. 95.

35 B.D. GREKOV *Bor'ba Rusi za sozdanie svoego gosudarstva.* Moskva 1945; *Obrazovanie russkogo gosudarstva.* In: *Bol'ševik* 11-12 (1945), S. 25-43; *Kievskaja Rus'.* Moskva 1944; In diesem Ton gehalten waren auch die Arbeiten von DERŽAVIN 1944; V.V. MAVRODIN *Obrazovanie drevnerusskogo gosudarstva.* Leningrad 1945; Vgl. hierzu auch A. VUCINICH *The First Russian State.* In: BLACK 1956, S. 124-128.

36 GREKOV 1945a, S. 24ff; GREKOV 1944, S. 22; Beweise für die kulturelle Fortschrittlichkeit der Kiever Rus' versuchte GREKOV auch in *Kul'tura Kievskoj Rusi,* Moskva 1944, zu erbringen.

37 B.A. RYBAKOV *Drevnjaja Rus'.* Moskva 1963.

38 Vgl. MAZUR 1971, S. 51.

39 B.A. RYBAKOV in: *Istorija SSSR. Tom I: Pervobytno-ovščinnyj rabovladel'českij stroj. Period feodalizma.* Moskva 1956, S. 12-40.

schaffen von einem »altrussischen Völkerschaft« (древнерусская народность), der »gemeinsamen Wiege dreier brüderlicher Völkerschaften«: Russen, Weißrussen und Ukrainer. Während der 300-Jahr-Feiern der »Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland« erließ die Partei im Jahre 1954 verbindliche historische ›Thesen‹, die jeder späteren Konzeption der ostslavischen Geschichte als Richtlinien zugrunde lagen.[40] Die ›Thesen‹ enthielten die Feststellung:

> »Die russischen, ukrainischen und weißrussischen Völkerschaften [народности] haben einen gemeinsamen Ursprung – die altrussische Völkerschaft [древнерусская народность], die den altrussischen Staat [древнерусское государство] der Kiever Rus' gründete.«[41]

Das Konzept des »altrussischen Staates« und der »altrussischen« Ethnie ermöglichte es den sowjetischen Historikern, die historische Einheit des osteuropäischen Raumes zu unterstreichen und eine ethnisch getrennte Entwicklung der Ostslavenstämme zurückzuweisen. Grekov verglich 1953 im dritten Band des *Očerk istorii SSSR* die geschichtliche Funktion der Kiever Rus' mit der des Karolingerreiches und unterstrich dabei, daß sich das Konzept der »gemeinsamen Wiege« auf alle Territorien der späteren europäischen Republiken in der UdSSR bezog:

> »Ähnlich wie das Reich Karls des Großen der Entstehung [*obrazovanie*] Frankreichs, Deutschlands und Italiens voranging, so ging der altrussische Staat der Entstehung der Ukraine, Belorußlands, Litauens, Estlands, Lettlands, Kareliens, Moldaviens [*sic!*] und – natürlich – Großrußlands voraus.«[42]

Der »Vereinigungsprozeß«, der sich unter der Führung des Moskoviter Großfürstentums seit dem 15. Jahrhundert vollzog, galt als die konsequente Fortführung einer staatlich-politisch-nationalen Verschmelzung, die bereits in der Kiever Epoche angelegt und nur durch die Kräfte der »feudalen Disintegration« im 12. Jahrhundert und durch den Tatareneinfall unterbrochen worden war. Die Mongolenherrschaft habe die drei »brüderlichen Völkerschaften« in künstlicher Isolation gehalten; während dieser Periode hätten sich die wichtigsten Unterschiede zwischen den ostslavischen Völkerschaften herausgebildet, die aber gegenüber dem Bewußtsein der Einheit nur eine untergeordnete Bedeutung besaßen. Die Differenzierung des »altrussischen« Muttervolkes in drei brüderliche Völkerschaften wurde generell auf das 14./15. Jahrhundert angesetzt.[43] Der Prozeß der »Entstehung des

---

40 *Tezisy o 300-letii vossoedinenija Ukrainy s Rossiej (1654-1954 gg.).* Moskva 1954.

41 Zit. nach der englischen Übersetzung in J. BASARAB *Perejaslav 1654: A Historiographic Study.* Edmonton 1982, S. 271; Vgl. auch J. PELENSKI *Soviet Ukrainian Historiography after the Second World War.* In: JbGO 12 (1964), S. 376-379, hier 394ff.

42 N.M. DRUŽANIN (Red.) *Očerk istorii SSSR,* 9 Bde. Moskva 1953-56. Bd. III: *Period Feodalizma.* Hrsg. v. B.D. GREKOV, S. 258.

43 »Von diesem Zeitpunkt an erscheinen die russischen, ukrainischen und belorus'ischen Völkerschaften als individuelle, sehr eng verwandte ethnische Entitäten, die aus einer altrus'ischen Völkerschaft hervorgingen. Die russische als die stärkste Völkerschaft spielte unter diesen Völkerschaften von Anfang ihrer Entstehung an die wichtigste Rolle.« A.K. KASYMENKO, V.A. DJADYČENKO (Hrsg.) *Istorija Ukraïns'koji* RSR. Bd. 1, Kyjiv 1953, 21956, hier S. 137. Dieses Schema wurde seit der Veröffentlichung von *Zamečanija po po-*

russischen Zentralstaates« *(obrazovanie russkogo centralizovannogo gosudarstva)* unter Moskoviter Führung wurde ganz im Sinne der vorrevolutionär-imperialen russischen Geschichtsschreibung als »Einigung« und »Sammlung des russischen Landes« bezeichnet; die Angliederung der Ukraine (nach 1654) und von Belarus' galt entsprechend als lang ersehnte »Wiedervereinigung« (russ. воссоединение, ukr. возз'єднання).[44] Hingegen wurde die Grundthese Hruševs'kyjs und seiner Schüler, die Entwicklung der ethnischen Urgemeinschaften von Ukrainern und Russen sei seit dem frühen Mittelalter getrennt verlaufen, in der sowjetischen Geschichtswissenschaft als »bürgerlicher Nationalismus« bekämpft, der die beiden brüderlichen Völkerschaften gewaltsam voneinander losreißen wolle.[45]

Selbst in der relativ entspannten Phase der sowjetukrainischen Historiographie unter dem ukrainischen Parteichef Šelest betonte der Ukrainer V.H. Šarbej 1963, das ukrainische Volk habe in der Vergangenheit sehr wohl nationale Unabhängigkeit (незалежнисть) gekannt und besitze auch heute das Recht, einen Anspruch auf irgendeine Selbständigkeit (самостійнисть) zu erheben, doch hielt er Hruševs'kyj vor, er habe die ukrainischen Werktätigen vom russischen Volk entfremden und damit von einem beständigen Freund im Kampf um die soziale und nationale Unabhängigkeit trennen wollen.[46] Allerdings bedeutete das Zugeständnis einer gleichberechtigten Teilhabe der drei ostslavischen Völker an der Kiever Rus' gegenüber der vorrevolutionären russozentrischen Geschichtsschreibung einen gewissen Fortschritt, wie selbst ukrainische Historiker in der Emigration zugeben.[47] Sowjetrussische Forscher wie Dmitrij S. Lichačev wichen zwar nicht von der kontinuierlichen Schema ab, das die Translatio von Kiev in die nordöstlichen Fürstentümer führte, sie unterschieden jedoch terminologisch zwischen *Rus'* und *Rossija* bzw. zwischen *rus'kij* und *russkij.* Auch manch andere These der bürgerlich-ukrainischen Geschichtsschreibung wurde im Prinzip geteilt: zu unterscheidende Gruppen von nördlichen und südlichen Ostslaven bereits im 6. Jahrhundert; die ethnische Kontinuität des Ukrainertums trotz des Mongoleneinfalls; finnisch-ugrisches Substrat im Kerngebiet des späteren Moskoviter Großfürstentums. Daraus durften aber nicht Folgerungen gezogen werden, die der »altrussischen« Urgemeinschaft der drei Völkerschaften im Kiever Reich widersprochen hätten.[48]

Der »altrussische Staat« wurde mit allen Attributen der Fortschrittlichkeit ausgestattet. Bereits Grekov beschrieb die Rus' des 12. Jahrhunderts hinsichtlich ihrer sozioökonomischen und politischen Merkmale als reifen »Feudalstaat«. Das altrussische Volk hätte die Etappe der »Sklavenhalter-Gesellschaft« übersprungen.[49] B.A. Rybakov vertrat die Auffassung, daß trotz der widrigen Feudalkriege zwischen den Teilfürsten die »altrussische Nationalität« eine einheitliche Kultur schaffen konnte, die alle Fürstentümer der Rus' um-

---

vodu konspekta učebnika po istorii SSSR I. Stalina, A. Ždanova i S. Kirova, Moskva 1937, angewandt; Vgl. PRITSAK/RESHETAR 1976, S. 179.

44 TILLETT 1969, S. 291f.

45 So z.B. KASYMENKO u.a. (Hrsg.) *Istorija Ukraïns'koï RSR,* Bd. I, S. 34, aus dem Jahre 1953. Vgl. LÜDEMANN 1988, S. 367.

46 V.H. SARBEJ, in: *Ukraïns'kyj Istoryčnyj Žurnal* 6 (1963), S. 140.

47 Vgl. HORAK 1972, S. 859, 862.

48 Vgl. LÜDEMANN 1988, S. 367.

49 GREKOV 1953, S. 193-207.

faßte. Sogar die »feudale Disintegration« des 13. Jahrhunderts bedeutete kein regressives Stadium, sondern vielmehr »den Beginn des entwickelten Feudalismus«, der die Rus' in »neuen politischen Formen« als »einheitlichen Staatsorganismus« bestehen ließ.[50] V.T. PAŠUTO schrieb der »altrus'ischen Nationalität« sogar eine einheitliche »Außenpolitik« zu, die auf »allrus'ischen Versammlungen, d.h. Kongressen« von den Fürsten gemeinsam beschlossen wurde. Der »altrus'ische Staat« habe allerdings aus zahlreichen Nationalitäten bestanden, die unter der Führung der Rus' aufblühten.[51] Die Kiever Rus' wurde auf diese Weise zu einem frühen Ebenbild der sowjetischen Völkergemeinschaft.[52]

Bestand für Pokrovskij die Taufe der Rus' lediglich aus einem »äußerlichen Wechsel der Sitten und Gebräuche«, so erhielt der Vorgang der Christianisierung in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre einen neuen Stellenwert. Eine offizielle Regierungskommission entschied 1937, daß »die Einführung des Christentums im Vergleich mit der heidnischen Barbarei fortschrittlich« gewesen sei.[53] Durch dieses Zugeständnis konnte man den progressiven Charakter der Rus' bzw. der »altrussischen Völkerschaft« hervorheben, die »vielen europäischen Ländern voranschritt.«[54]

6.3.2. Die »Völkerfreundschaft« und der »Ältere Bruder«

Pokrovskijs Geschichtskonzeption, in der die Eroberungen des Zarenreiches als räuberische Akte einer imperialistischen Macht erschienen, hatte die sowjetischen Historiker nach 1934 vor das Problem gestellt, wie das Dogma des Klassenkampfes im Zarenreich mit der »fortschrittlichen Rolle« des Russentums in Einklang zu bringen war. Die Darstellung der Einigung und »Sammlung« des »russischen Landes« mündete darum in der These von der großen »Völkerfreundschaft« (дружба народов), welche die Völker der nunmehrigen Sowjetunion bereits in der Vergangenheit verband. Diese »jahrhundertealte [вековая], unzerstörbare [нерушимая] Völkerfreundschaft« beruhte im wesentlichen auf der »brüderlichen Hilfe«, die das russische Volk seinen unterdrückten Nachbarn in der Baltik, im Kaukasus, in Nord- und Zentralasien zukommen ließ, um sie vor dem nationalen Untergang und vor physischer Vernichtung zu schützen.[55]

---

50 B.A. RYBAKOV *Kievskaja Rus' i russkie knjažestva XII-XIII vv.* Moskva 1982, S. 470f., 476-480; Ju. Ju. KONDUFOR u.a. (Red.) *Istorija Kieva.* Bd. I, Kiev 1982, S. 136-141; vgl. hierzu D. MILLER *The Kievan Principality on the Eve of the Mongol Invasion: An Inquiry into Current Historical Research and Interpretation.* In: HUS 10 (1986), S. 215-240, hier 231f.

51 V.T. PAŠUTO *Vnešnjaja politika Drevnej Rusi.* Moskva 1968.

52 MILLER 1986, S. 233.

53 *Pravda*, 22. August 1937, nach D. OSTROWSKI *The Christianization of Rus' in Soviet Historiography: Attitudes and Interpretations, 1920-1960.* In: HUS 11 (1987), S. 444-461, hier 446.

54 GREKOV 1953, S. 480.

55 TILLETT 1969; MEHNERT 1953, S. 63ff; LÜDEMANN 1988, S. 356-59.

Bereits im Jahre 1949 rief *Voprosy istorii* die sowjetischen Historiker dazu auf, aus Anlaß der geplanten elfbändigen »Geschichte der UdSSR« besonders Augenmerk auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den sowjetischen Völkern zu richten.

»Die *Istorija SSSR* muß die jahrhundertealte Freundschaft zwischen dem russischen Volk und den anderen Völkern unseres Vaterlandes darstellen, sowie die progressive historische Rolle des russischen Volkes als ›Vereiniger der Nationalitäten‹.«[56]

Das Russentum galt in der freundschaftlich verbundenen Völkerfamilie als »älterer Bruder« (старший брат), der aufgrund seiner überlegenen kulturellen und nationalen Kraft den Platz des Führers und Erziehers einnahm. Vor allen Dingen in der Geschichte des Ostslaventums sei diese führende Rolle zutage getreten. Stalin persönlich gab nach Kriegsende am 24. Mai 1945 anläßlich eines Empfangs im Kreml die Losung aus, die zur bestimmenden Richtlinie für die Behandlung dieser Thematik wurde:

»Ich trinke vor allem auf das Wohl des russischen Volkes, weil es die hervorragendste Nation unter allen zur Sowjetunion gehörenden Nationen ist. […] Ich bringe einen Toast auf das Wohl des russischen Volkes aus, nicht nur weil es das führende Volk ist, sondern auch weil es einen klaren Verstand, einen standhaften Charakter und Geduld besitzt.«[57]

Schrittweise wurde in der sowjetischen Historiographie die Herausbildung eines zarischen Vielvölkerreiches unter russischer Führung in immer günstigerem Licht geschildert. Pankratova nannte 1947 die Unterstellung Georgiens unter den Schutz des Zaren (1801) das »geringste Übel« (наименьшее зло), – eine Sichtweise, die in der Folge auch auf die anderen Nationalitäten in Osteuropa, dem Kaukasus und Zentralasien übertragen wurde.[58] Milica Nečkina wiederum kritisierte 1951 den Gebrauch des Wortes »Übel«, sprach stattdessen von dem »großen Segen«, den die Eingliederung der nichtrussischen Völker in das Zarenreich mit sich gebracht habe, und verlangte, man solle eine klare Trennungslinie zwischen der Ausbeutungspolitik des russisch-zaristischen Kolonialismus und den positiven Prozessen ziehen, die als Folge des Kampfes dieser Völker gegen das Joch der Unterdrückung und durch den Einfluß fortschrittlicher russischer Kräfte auf diesen Befreiungskampf ausgelöst wurden. Trotz der Tyrannei des Zarismus habe das Russentum »ein neues und positives Element […] ihr wirtschaftliches und kulturelles Leben eingeführt.« Nečkina gebrauchte mit Bezug auf das expandierende Rußland dabei die vertrauliche Losung vom »älteren Bruder« (старший брат).[59] Durch diese ›dialektische‹ Unterscheidung glaubte man das Problem gelöst zu haben, wie die zaristisch-staatliche Expansion einerseits und die progressive Führungsrolle des Russentums andererseits miteinander vereinbar waren.

»Der Zarismus war ein Völkerkerker – diese Formel ist zutiefst wahr. In diesem Kerker litt auch der große Bruder unseres Landes: das große russische Volk. […] Im Kampf ge-

[56] TILLETT 1969, S. 286.

[57] *Bol'ševik* Nr. 10 (Mai 1945), 1-2; zit. nach OBERLÄNDER 1967, S. 80.

[58] A.M. PANKRATOVA *Istorija SSSR. Čast' vtoraja. Učebnik dlja 9 klassa srednej školy.* Moskva 1947, S. 136f.

[59] M. NEČKINA *K voprosu o formule »najmen'šee zlo«.* In: VI 4 (1951), S. 44-48; Ähnlich auch M.D. BAGIROV *Staršij brat v seme sovetskich narodov.* In: *Kommunist* 3 (1953), S. 64-88.

> gen den gemeinsamen Feind, den Zarismus, nahm die Freundschaft zwischen unseren Völkern Gestalt an. […] Daraus entstand eine Brüderschaft aus Völkern, die […] auf der Errichtung einer neuen, sozialistischen Gesellschaft beruhte.«[60]

Die nichtrussischen Nationalitäten kämpften folglich niemals mit dem russischen Volk, sondern lediglich gemeinsam mit dem russischen Volk gegen den gemeinsamen Klassenfeind, d.h. das zaristische Regime. Es gab keine nationalen Konflikte im Zarenreich, sondern lediglich klassenkämpferische Konflikte, die durch die Errichtung der sowjetischen Herrschaft überwunden worden seien.[61]

Nach der Entstalinisierung vermied man auf Anweisung der Partei die Erwähnung der Formel vom »geringsten Übel« und schilderte stattdessen ausführlich die positiven Aspekte der russischen Herrschaft: etwa den wirtschaftlichen Fortschritt und die Möglichkeit, mehrere Entwicklungsstufen abzukürzen; den wohltätigen Einfluß der überlegenen russischen Kultur; den gemeinsamen Kampf der freundschaftlich verbundenen Völker gegen den Zarismus; die Rettung vor fremder Versklavung. Während der Vorgang der Angliederung der nichtslavischen Völker zur Zeit Pokrovskijs noch als »Eroberung« (завоевание) beschrieben wurde, galt er unter Stalin als »Anschluß« (присоединение), bis man in den siebziger Jahren vom »Eintritt der Völker in den Bestand Rußlands« sprach (вхождение в состав России).[62]

6.3.3. Die 300-Jahr-Feiern des Abkommens von Perejaslav

Das Axiom der ›Völkerfreundschaft‹ wurde auf die ukrainische (und weißruthenische) Geschichte in einer besonderen Variante angewandt. Die postulierten »unauflöslichen geschichtlichen Bindungen« zwischen der Ukraine und Rußland wurde seit Stalin mit dem Argument der Verwandtschaft der ostslavischen Völkerschaften begründet, ihrer gemeinsamen Herkunft aus dem »altrussischen Staat« der Kiever Rus', ihrem gemeinsamen Ringen gegen fremde Eroberer aus Ost und West. Zur ideologischen Untermauerung wurde häufig die – aus dem Zusammenhang gerissene – Feststellung Lenins zitiert, die beiden Völker der Russen und Ukrainer zeigten eine große Nähe an Sprache, Lebensraum und Charakter und hätten einen langen, gemeinsamen geschichtlichen Weg hinter sich gebracht.[63] Diese ethnische Kategorie, die die Besonderheit der Volksgeschichte betonte, stand dabei im Widerspruch zu der Theorie des Klassenkampfes, die noch Pokrovskij vertreten hatte.[64]

Im Jahre 1947 erschien in der Zeitschrift *Bol'ševik* ein Artikel von KONSTANTIN LITVIN zur Geschichte des ukrainischen Volkes als Reaktion auf die populär verfaßten Ge-

---

[60] NEČKINA 1951, S. 45; vgl. auch K. SHTEPPA *The "Lesser Evil" Formula,* in: BLACK 1956, S. 107-120.

[61] Vgl. TILLETT 1969, S. 11.

[62] LÜDEMANN 1988, S. 365f.

[63] Vgl. etwa F.P. ŠEVČENKO *Istoryčne korinnja zv'jazkiv družby ta jednannja narodiv SRSR.,* in: UIŽ No. 2 (1979), S. 24.

[64] LÜDEMANN 1988, S. 249, 357.

schichtsdarstellungen, die in den Jahren 1941-1944 erschienen waren.[65] Litvin übte damals die Funktion eines Sekretärs des Zentralkomitees der KP der Ukraine aus und war für ideologische Angelegenheiten zuständig. Litvin schrieb in diesem Artikel, daß der Ukraine in der UdSSR zum erstenmal in der Geschichte grenzenlose Möglichkeiten für die Entwicklung ihrer Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft offengestanden hätten. Außerhalb der Familie der sowjetischen Völker hingegen sei die Ukraine von der Versklavung und Ausrottung ihrer nationalen Kultur bedroht. Litvin kritisierte Hruševs'kyjs Ansicht, daß das ukrainische Volk eine nationale Einheit bilde, da dies der marxistischen Lehre von der Zweiteilung zwischen Ausbeuterklasse und Ausgebeuteten widerspreche. Im Anschluß stellte Litvin vier Thesen auf, die einer ukrainischen Historiographie zugrunde liegen müßten:

- Die ukrainischen Historiker sollten die geschichtlichen Perioden gemäß den sozioökonomischen Prinzipien des Marxismus gliedern.
- Dabei müsse die Einheit des historischen Prozesses des ukrainischen und russischen Volkes betont, die Ansichten Hruševs'kyjs und seiner Schüler entschieden zurückgewiesen werden.
- Die Kiever Rus' solle als »Wiege dreier Völkerschaften«, der Großrussen, Ukrainer und Belorussen, Darstellung finden.
- Die Geschichtsschreibung habe ihre Aufmerksamkeit dem historischen Kampf der slavischen Völker um ihre Einheit zuzuwenden, der von bourgeoisen Historikern bislang vernachlässigt worden sei.[66]

Litvin bekräftigte, daß das »altrussische Volk« seine ethnische Einheit bis zum Tatatensturm im 13. Jahrhundert bewahrt habe. Nur der schädliche Fremdeinfluß der Tataren, Ungarn, Polen und Litauer hätte die ursprüngliche Einheit zerrissen und zur Entstehung der drei brüderlichen Nationalitäten geführt. Doch selbst als die ukrainische Völkerschaft im 16. Jahrhundert ihre eigenen nationalen Merkmale entwickelt hatte, strebte sie mit aller Kraft nach einer Wiedervereinigung mit dem russischen Volk. Deshalb wies er ein von der russischen Geschichte getrenntes, nationalukrainisches Geschichtsschema scharf zurück:

> »Die Meinungen eines Hruševs'kyj und anderer bourgeois-nationalistischer Historiker müssen einer erschöpfenden Kritik unterzogen werden, da sie gegen die historischen Tatsachen die zeitlose Entfremdung [исвечний оторванность] und die eigenständige Existenz [обособленность] des ukrainischen Volkes von den anderen Völkern unseres Landes zu beweisen versuchten, [da] sie versuchten, das ukrainische gegen das russische Volk aufzuhetzen, zwischen beiden Zwietracht zu säen.«[67]

Hruševs'kyj habe die jahrhundertealte Freundschaft zwischen dem ukrainischen und russischen Volk, die auf Blutsbindungen, auf dem gemeinsamen historischen Schicksal, wirtschaftlicher und politischer Entwicklung, sowie auf dem gemeinsamen Kampf gegen frem-

---

65 K. LITVIN *Ob istorii ukrainskogo naroda,* in: *Bol'ševik* 7 (1947), S. 41-56.

66 LITVIN 1947, S. 55.

67 LITVIN 1947, S. 55. Vgl. J. BILINSKY *The Second Soviet Republic: The Ukraine After World War II.* New Brunswick/N.J. 1964, S. 360, Anm. 15; Vgl. TILLETT 1969, S. 92f; BASARAB 1982, S. 175-179.

de Eroberer beruhte, als ein »erzwungenes Verhältnis« dargestellt, was einer geschichtlichen Lüge entsprechen würde.

Im Jahre 1953, dem Todesjahr Stalins, begannen in der UdSSR die Vorbereitungen für die monumentalen Feierlichkeiten der 300-jährigen Wiederkehr der »Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland«, besiegelt durch das Abkommen von Perejaslav (russ. Perejaslavl') 1654, das sich aus Verhandlungen der in Perejaslav einberufenen Rada der Kosaken, Forderungen des Kosakenführers Bohdan Chmel'nyc'kyj (den 23 *prositelnye stat'i*) und den bestätigenden ›März-Artikeln‹ von Zar Aleksej Michajlovič zusammensetzte.

Alle sowjetischen Medien berichteten von dem »historischen Ereignis« der Völkerfreundschaft; der Ukrainischen SSR wurde die autonome Halbinsel Krim als »Morgengabe« eingeliedert, eine Moskauer Metro-Station auf den Namen »Chmel'nickij« umgetauft; die Parteiführung organisierte Demonstrationen, Aufmärsche, Reden, Konzerte, Ausstellungen und Sportveranstaltungen. Dies war der Auftakt zu einer ganzen Reihe von identisch ablaufenden »Völkerfreundschaftsfeiern«, die in der Ära Chruščev die Verbundenheit des »großen russischen Volkes« mit den anderen Völkern der sowjetischen Heimat zementieren sollten.[68] Am 12. Januar 1954 veröffentlichte das Zentralkommitee der KPdSU in der *Pravda* eine Reihe von »Thesen«, die als verbindliche Richtlinien zur historischen Behandlung der »Wiedervereinigung«, der ukrainischen Geschichte allgemein und der russisch- ukrainischen Beziehungen im besonderen zu gelten hatten.[69] Die »Thesen« bildeten fortan einen doktrinären Rahmen, der selbst in der Phase des Tauwetters und der ›Reukrainisierung‹ der sowjetukrainischen Geschichtswissenschaft 1956-1972 unter dem ukrainischen Parteichef Petro E. Šelest nicht durchbrochen werden durfte.[70] Eine Flut von wissenschaftlichen und populären Darstellungen zum Thema der »Wiedervereinigung« illustrierten das neue offizielle Geschichtsbild.[71]

---

68 So feierte man im Juni/Juli 1957 die 400-jährige Vereinigung mit den Kabardinern, im Juli 1957 die 400-jährige Vereinigung mit Baškirien, im September 1957 die 400-jährige Vereinigung mit Karačajern und Čerkessen, im Oktober 1957 die 320-jährige Vereinigung mit Jakutien, im Juni 1958 die 400-jährige Vereinigung mit Udmurtien, im Juli 1959 die 300-jährige Vereinigung mit den Burjaten, im August 1959 die 350-jährige Vereinigung mit den Kalmücken, etc. etc.… Vgl. B. LEWYTZKYJ *Die sowjetische Nationalitätenpolitik nach Stalins Tod (1953-1970).* München 1970, S. 141.

69 *Tezisy o 300-letii vossoedinenija Ukrainy s Rossiej (1654-1954 gg.).* Moskva 1954. Im folgenden zit. nach der offiziellen sowjetischen Übersetzung ins Englische in BASARAB 1982, S. 270-288.

70 Nachdem Šelest im Jahre 1972 von Volodymyr Ščerbyc'kyj, einem Mitglied des »Dnepr-Klans« Brežnevs, abgelöst wurde, setzte erneut eine umfassende Russifizierung der Sowjetukraine ein. SUBTELNY 1988, S. 521ff.

71 Es erschienen u. a. eine dreibändige Dokumentensammlung über das russisch-ukrainische Verhältnis von 1620-1654: *Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej. Dokumenty i materialy v trech tomach.* Moskva 1954; eine Aufsatzsammlung in russischer (A.I. BARANOVIČ (Hrsg.) *Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej 1654-1954. Sbornik stat'ej.* M. 1954) und in ukrainischer Sprache (O.K. KASYMENKO (Hrsg.) *Vikovična družba rosijs'koho i ukraïns'koho narodiv. Zbirnyk stat'ej prysvjačenych 300-ričnomu juvileju vozz'jednannja Ukraïny z Rosijeju.* Kyïv 1954), sowie eine Anzahl von Monographien, darunter: I.B. GREKOV *Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej v 1654 g.* Moskva 1954, und I. KRYP'JAKEVYČ *Bohdan Chmel'nyc'kyj.* Kyïv 1954; Zur westlichen Stellungnahme vgl. O. OHLOBLYN *Treaty of Pereiaslav 1654.* Toronto 1954; A. JAKOVLIV *The Reunion of Ukraine with Russia.* In: AUA 4 (1955), S. 1002-1034; O.E. GÜNTHER *Der Vertrag von Perejaslav im Widerstreit der Meinungen.* In: JbGO N.F. 2 (1954/55), S. 232-257; H. KOCH *Das russisch-ukrainische Verhältnis. Die sowjetischen Perejaslav-Feiern 1654-1954.* In: *Osteuropa* 4 (1954); BASARAB 1982, S. 179-187.

Die exilukrainische Geschichtsschreibung sah im Anschluß an Hruševs'kyj den Hauptgrund für das Zustandekommen des Abkommens in einer äußeren Zwangslage, nämlich in der Erschöpfung der ukrainischen Gebiete nach fünfjährigem Krieg gegen Polen seit Beginn des Aufstandes im Jahre 1648.[72] Dagegen betonten die sowjetischen Historiker gemäß den »Thesen« des ZK, Hetman Chmel'nyc'kyj hätte von Anfang an die »Wiedervereinigung« der Ukrainer und Russen ins Auge gefaßt.

> »Die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland war das gesetzmäßige Resultat der gesamten früheren Geschichte der zwei großen slavischen Brüdervölker, des russischen und des ukrainischen. Sie war bedingt durch die jahrhundertelange Entwicklung wirtschaftlicher, politischer und kultureller Bindungen der Ukraine an Rußland und entsprach den echten Interessen und Erwartungen der beiden Völker.« (These I.)[73]

Die drei ostslavischen Völker sind den Thesen zufolge gemeinsam aus dem »altrussischen Volk« hervorgegangen. Ihre Eigenheit entstand im unablässigen Kampf gegen fremde Eroberer,[74] doch hätten sie sich das »Bewußtsein ihres gemeinsamen Ursprungs«, ihrer Verwandtschaft und ihres gemeinsamen Schicksals durch die Jahrhunderte bewahrt (These I und II). Im Ringen um den Erhalt der nationalen Identität sei das russische Volk, das seinen machtvollen Moskauer Zentralstaat errichtete, seinen »kleinen« Brüdervölkern eine hilfreiche und anziehende Stütze gewesen (These II). Die Entscheidung von Perejaslav, die von allen Ukrainern enthusiastisch begrüßt wurde, bedeutete die Erfüllung des jahrhundertelangen Hoffens und Sehnens des ukrainischen Volkes und einen Wendepunkt seiner Geschichte. Obwohl Rußland von Zaren regiert wurde, stellte dieser Schritt einen »unermeßlichen Fortschritt« für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des russischen wie des ukrainischen Volkes dar (These VI).

Der gemeinsame Kampf gegen den Klassenfeind schuf eine Waffenbrüderschaft der Arbeiterschaft Rußlands und der Ukraine (These VIII). Im Kampf gegen die Knechtschaft des Zarentums spielte das große russische Volk die Vorreiterrolle. (These IX). Im russischen Proletariat erwuchs den Völkern des Zarenreiches der zuverlässige Führer im Kampf gegen soziale und nationale Unterdrückung. Die Arbeiterschaft der Ukraine bildete einen festen Bestandteil des russischen Proletariats. (These XI). Dadurch wurden die wohltätigen kulturellen Bindungen nur noch enger (These XIII). Dem Eintritt in die UdSSR verdankt die sozialistische Ukraine die freie Entfaltung ihrer nationalen Eigenart (These XVI). Doch: »Eine entscheidende Rolle im Sieg des Sozialismus in der UdSSR spielte das große russische Volk – die führende Nation unter den gleichrangigen Nationen unseres multinationalen Sowjetstaates« (These XVII). So habe man in der Sowjetunion zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte die nationale Frage gelöst (These XXI).

Die Ausrufung dieser ostslavischen »Dreieinigkeit« konnte nicht verdecken, daß die von der Parteilinie gestützte Geschichtskonzeption unverhohlen das »allrussische Schema« der

---

[72] POLONS'KA-VASYLENKO 1988, S. 384f; B. KRUPNYC'KYJ Geschichte der Ukraine von den Anfängen bis zum Jahre 1917. Leipzig 1939, Wiesbaden ²1963, S. 100.

[73] In: BASARAB 1982, S. 271.

[74] Eine Kostprobe: »Die polnische Szlachta betrachtete die ukrainischen Bauern als Tiere und trat brutal auf ihrer Würde herum.« BASARAB 1982, S. 272.

Historiker aus der Zarenzeit erneuerte. Moskaus Zentralstaat, die Moskoviter Kultur und Wirtschaft galten als Träger des wohltätigen historischen Fortschritts. In ähnlicher Weise hatte Ključevskij vor der Revolution von der »geschichtsbildenden Hauptmasse des russischen Volkes« gesprochen, die sich aus der Rus' in den Nordosten verlagert habe (vgl. Kap. 1).

In der 1953 nach langen Vorbereitungen veröffentlichten *Istorija Ukraïns'koï RSR* (»Geschichte der Ukrainischen SSR«) hielt man sich streng an das Schema der »Thesen«.[75] Die Periodisierung folgte den Etappen der wirtschaftlichen Produktionsverhältnisse des rußländischen Reiches. Die gesamte ukrainische Geschichte – selbst die Epochen, in denen die Ukraine nicht in das Zarenreich eingegliedert war – erschien somit als fester Bestandteil der russischen Geschichte. Der Geschichte des Fürstentums Galizien-Wolhynien widmete man nicht einmal ein eigenes Kapitel; das nationale Erwachen im 19. Jahrhundert in der Westukraine wurde fast vollständig unterschlagen.[76] Damit hatte man Osteuropa in einen monolitischen, von Fremdeinflüssen hermetisch abgeschlossenen Geschichtsraum verwandelt, in dem alle »fortschrittlichen« historischen Prozesse wie von selbst entsprungen waren.

Um den Prozess der »Verschmelzung« aller Völker in der UdSSR voranzutreiben, intensivierte die Partei die historiographische »Annäherung«: die »Völkerfreundschaft« wurde auf die bilateralen Beziehungen der nichtrussischen Völker übertragen. Beispielsweise wurde bereits im Oktober 1959 in Erevan eine Konferenz über »die historische Bindung und Freundschaft zwischen dem ukrainischen und armenischen Volk« abgehalten. Man wies Spuren des freundschaftlichen armenischen Einflusses in der gesamten ukrainischen Geschichte nach. Der ukrainische Historiker F. Ševčenko versuchte zu beweisen, daß die Kosakenkriege unter Chmel'nyc'kyj von einer multinationalen Bewegung getragen worden seien, in der die Armenier eine besondere Rolle gespielt hätten. Der Klassenstandpunkt wurde jedoch nicht vernachlässigt:

> »[…] die wohlhabenden Armenier stimmten mit der polnischen herrschenden Klasse überein und wandten sich gegen den Befreiungskampf des ukrainischen Volkes. Aber was die armenische Arbeiterschaft betrifft, diese begegnete im Gegenteil der mächtigen Volksbewegung mit großer Sympathie.«[77]

6.3.4. Das ‚Sowjetvolk'

Unter Generalsekretär Nikita Chruščev formulierte die KPdSU mit Beginn der sechziger Jahre die Losung von der »Herausbildung der künftigen einheitlichen Menschheitskultur der kommunistischen Gesellschaft«. Die erste Etappe dieser künftigen »Menschheitskultur« sollte die Vollendung des »Sowjetvolkes« darstellen. Dieses Programm wirkte sich natürlich auch auf die Arbeit der Geschichtswissenschaft aus. So rühmte Nikita Chruščev auf dem

---

[75] O.K. KASYMENKO (Hrsg.) *Istorija Ukraïns'koï RSR,* Bd.1. Kyïv 1953, eine zweite, entstalinisierte Auflage erschien 1956.

[76] Vgl. PELENSKI 1964, S. 388.

[77] Zit. nach TILLETT 1969, S. 416.

XXII. Kongreß der KPdSU im Jahre 1961 die sowjetische »brüderliche Völkerfamilie«, die sich vor dem Hintergrund des zaristischen Völkerkerkers strahlend abhebe und – in Gestalt der »Freundschaft« der »progressiven Massen« – auf dem Territorium der UdSSR seit Jahrhunderten organisch gewachsen sei.[78] Gemeinsame Erkennungsmerkmale dieser großen Familie seien »eine gemeinsame sozialistische Heimat: die UdSSR, eine gemeinsame Wirtschaftsgrundlage: die sozialistische Wirtschaft, eine gemeinsame Sozial- und Klassenstruktur, eine gemeinsame Weltanschauung: den Marxismus-Leninismus, ein gemeinsames Ziel: die Errichtung des Kommunismus. Ihr geistiges Antlitz, ihre Psyche tragen viele gemeinsame Züge.«[79] Schließlich wurde unter Berufung auf Lenin die »Anerkennung des sich allmählich anbahnenden Prozesses der Völkerverschmelzung« (russ. слияние народов, ukr. злиття народів) beschworen,[80] die zur Entstehung einer neuen historisch-nationalen Menschengemeinschaft, dem »Sowjetvolk« (советский народ) führen sollte.[81]

In diesem Sinne begann im Jahre 1966 die Veröffentlichung der *Istorija SSSR,* die die UdSSR als einen einheitlichen, seit der Vorgeschichte bestehenden eurasischen Geschichtsraum erfassen und darstellen sollte. Im Vorwort des ersten Bandes lautete die programmatische Feststellung:

> »Die *Istorija SSSR* wird bei allen Völkern unserer Heimat das Gefühl des sowjetischen nationalen Stolzes und den Glauben an die Erfolge des großen Werks des Kommunismus stärken. […] Die Geschichte des sowjetischen Landes wird die Vorbilder des hingebungsvollen Dienstes der Völker an ihre multinationale Heimat liefern, wird zur Kräftigung ihrer Freundschaft und zur weitestgehenden Annäherung aller Nationen der Sowjetunion beitragen. […] Die *Istorija SSSR* ist die Geschichte des Übergangs zum Sozialismus von Dutzenden von Völkern.«[82]

Die neue Verfassung der UdSSR vom 7. Oktober 1977 sprach dann bereits von der Existenz des »Sowjetvolkes«; Brežnev hatte bereits 1972 verkündet, die »Nationale Frage sei endgültig und unwiderruflich gelöst«.[83]

---

78 LÜDEMANN 1988, S. 351ff; LEWYTZKYJ 1970, S. 126ff.

79 Zit. nach LEWYTZKYJ 1970, S. 127.

80 LÜDEMANN 1988, S. 271-282.

81 M.F. VALEEV *Bratskoe sotrudničestvo i sbliženie narodov SSSR v bor'be za pobedu kommunizma,* in: *Iz opyta partijnych organizacij po vypolneniju rešenij XX. i XXI. s"ezdov KPSS*. Moskva 1961, S. 56.

82 PONOMAREV (Red.) *Istorija SSSR,* Bd. 1, S. IXf.

83 *Pravda*, 22. Dezember 1972, nach LÜDEMANN 1988, S. 352; Als sowjetische Darstellung grundlegend: M.I. KULIČENKO *Obrazovanie i razvitie sovetskogo naroda kak novoj istoričeskoj obščnosti.* In: VI Nr. 4 (1979), S. 3-23. Kuličenko kritisierte jedoch in seiner Arbeit (S. 8-10) die extreme These von der »einheitlichen Nation« mit einer einzigen (russischen) Sprache und meinte, dies nähre den westlichen Vorwurf der Denationalisierung und Russifizierung, sei also für die Interessen der Sowjetunion politisch eher von Schaden.

6.4. Die Geschichtswissenschaft in der Sowjetukraine nach 1956

Im Zuge des ›Tauwetters‹ nach 1956 konnte auch das kulturelle Erbe der Ukraine historiographisch ausführlicher gewürdigt werden, als es noch zur Zeit der »Thesen« möglich war; dabei trat in der sowjetukrainischen Geschichtswissenschaft der marxistisch-leninistische Klassenstandpunkt deutlich zugunsten des nationalukrainischen Gedankens zurück.[84] Mikojan hatte auf dem XX. Parteitag 1956 unter allgemeinem Gelächter verkündet:

> »Ich glaube, daß ukrainische Historiker gefunden werden, die eine bessere Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Ukrainischen Sowjetstaates schreiben werden, als Moskauer Historiker es taten, die vielleicht besser beraten gewesen wären, es nicht zu tun.«[85]

Besonders während des knappen Jahrzehnts unter dem Parteichef der Ukrainischen SSR, Petro Šelest (1963-1972)[86], schufen die ukrainischen Historiker Freiräume, indem sie versuchten, national orientierte Geschichtsschreibung mit den Dogmen der »Thesen« in Einklang zu bringen. Mit dem unter Leitung von F.P. ŠEVČENKO herausgegebenen *Ukraïns'kyj Istoryčnyj Žurnal* (UIŽ) besaß die Sowjetukraine seit 1957 zudem die erste geschichtswissenschaftliche Zeitschrift seit Einstellung von Hruševs'kyjs *Ukraïna* im Jahre 1933. Nachdem in den sechziger Jahren unter anderem die »Kyrillo-Methodianische Bruderschaft«, Mykola Kostomarov und Mychajlo Drahomanov in der sowjetukrainischen Historiographie rehabilitiert bzw. einer Neubewertung unterzogen werden konnten, wagte Ševčenko den Versuch, der Arbeit von Mychajlo Hruševs'kyj einen positiven Aspekt abzugewinnen. Sein Artikel wurde jedoch heftig kritisiert und kostete ihm nach dem Fall von Šelest 1972 seine leitenden Funktionen am Institut für Archäologie und als Chefredakteur des UIŽ.[87]

Der Historiker M. JU. BRAJČEVS'KYJ stellte in einer Reihe von Arbeiten die Losung vom »altrussischen Volk« in Frage. Ähnlich wie die Vertreter der bürgerlichen ukrainischen Geschichtsschreibung glaubte er, daß die drei späteren Ostslavenvölker aus verschiedenen Stämmen hervorgegangen waren, wobei er in den Poljanen die Vorfahren der Ukrainer erblickte. »In diesem Zusammenhang scheint die Formel: ›altrus'isches Volk‹ – gemeinsamer Vorfahre des russischen und ukrainischen Volkes, eine unglücklich gewählte.«[88]

I.D. BOJKO brach 1968 radikal mit der offiziösen Vorstellung, das ukrainische Volk habe nie einen eigenen Staat begründet. Er sah die Fundamente eines ukrainischen Nationalstaates wie die bürgerlichen ukrainischen Historiker im Fürstentum Galizien-Wolhynien und im Hetman-Staat verwirklicht. Das sowjetische Schema hatte es zuvor vermieden, die

---

84 LÜDEMANN 1988, S. 330f., 350; WYNAR 1979, S. 6-14; PELENSKI 1964, S. 389ff.

85 *Pravda*, 18. Februar 1956, nach I. MYHUL *Politics and History in the Soviet Ukraine: A Study of Soviet Ukrainian Historiography, 1956-1970.* Phil. Diss. Columbia University N. Y. University Microfilms, Ann Arbor/Mich. 1974, S. 20f.

86 Hierzu J. PELENSKI *Shelest and his Period in Soviet Ukraine (1962-1973),* in: P.J. POTICHNYJ (Hrsg.), *Ukraine in the Seventies.* Oakville 1975.

87 F.P. ŠEVČENKO *Čomu M. Hruševs'kyj povernuvsja na Radjans'ku Ukraïnu?,* in: UIŽ No. 11 (1966), S. 13-30.

88 M. BRAJČEVS'KYJ *Pochoždennja Rusi.* Kyïv 1968, S. 189; Vgl. BRAJČEVS'KYJ *Koly i jak vynyk Kyïv.* Kyïv 1963.

westukrainischen Fürstentümer als ein besonderes Staatswesen darzustellen und die Geschichte der »ukrainischen Nationalität« (українська народність) damit beginnen zu lassen; die Differenzierung des »altrussischen Volkes« war erst für das 14./15. Jahrhundert angesetzt. Für Bojko ergab sich aber aus der Besonderheit (особливність) des ukrainischen Volkes gerade die Voraussetzung für die Schaffung eines staatlichen Gebildes wie dem Fürstentum Galizien-Wolhynien. Die polnisch-litauische Eroberung zog nach seiner Intepretation nicht den »Verlust der Einheit« mit den ostslavischen Brudervölkern nach sich, sondern vielmehr die Denationalisierung und Einbuße an Selbständigkeit (самобутність) des ukrainischen Volkes.[89]

Gegen die These von der »Wiedervereinigung« regte sich unter den sowjetukrainischen Historikern in jener Zeit mitunter offener Protest, wobei sie sich auf die leninistischen Grundsätze der Völkersouveränität und des Separationsrechts zu berufen suchten. Vereinzelte Ansätze, die »Wiedervereinigung« (ukr. возз'єднання) in »Vereinigung« (ukr. об'єднання; F. Los' im Jahre 1959) oder »Anschluß« (ukr. приєднання; F.P. Ševčenko 1970) umzutaufen, wurden allerdings schnell zurückgenommen.[90]

Am weitesten ging in seinem Revisionismus M. Ju. Brajčevs'kyj, der sich 1966 in der im Samvydav (Samizdat) erschienen Schrift *Pryjednannja čy vozz'jednannja?* (»Anschluß oder Wiedervereinigung?«)[91] gegen die Vertuschung nationaler Gegensätze in der vorrevolutionären Geschichte der Russen und Ukrainer wandte und sich mit Lenin-Zitaten rechtfertigte. Er beklagte, daß der Erlaß der »Thesen« im Jahre 1954 zur Verkümmerung der kritischen Forschung und zur Tabuisierung brisanter Inhalte geführt habe. Die offizielle Interpretation der Eide von Perejaslav lehnte er mit dem Argument ab, die Klassenverhältnisse seien von den Verfassern der »Thesen« bei ihrer Einteilung der Epochen weniger beachtet worden als staatlich-dynastische Beziehungen. Die geschichtlichen Fakten sprächen eindeutig gegen die Auslegung der Thesen; die Losungen von der »Völkerfreundschaft« im Zarenreich und der »segensreichen« zaristischen Annexionspolitik seien geschichtsfälschend.[92] Brajčevs'kyj kritisierte seine Historikerkollegen, die den »Lesern einfach allseits bekannte und völlig unzweifelhafte Fakten vorenthalten«; gleichzeitig forderte er eine Neubewertung der ukrainisch-russischen Beziehungen.

Im Mai 1972 wurde Šelest, der sich zugleich als kommunistischer Hardliner und ukrainischer Patriot hervorgetan hatte, durch den Brežnev völlig ergebenen Volodymyr Ščerbyc'kyj als Parteichef der Ukrainischen SSR ersetzt. Ščerbyc'kyj brach den nationalkommunistischen Kurs seines Vorgängers ab, schloß im Laufe des Jahres 1973 an die 37000 Šelest-Anhänger aus der Partei aus und brachte die Ukraine auf den Kurs der Moskauer Zentrale.[93] Auch die sowjetukrainische Historiographie wurde wieder an die Rahmenbeschlüsse

---

89 Nach LÜDEMANN 1988, S. 308f.

90 Vgl. MYHUL 1974, S. 138f.

91 Deutsche Übersetzung: M. Ju. BRAJČEVS'KYJ *Anschluß oder Wiedervereinigung? Kritische Anmerkungen zu einer Konzeption. In: Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der ukrainischen Wissenschaften.* Mitteilungen Nr. 16. München 1979, S. 51-100.

92 BRAJČEVS'KYJ 1979, S. 56, 60, 66.

93 Vgl. SUBTELNY 1988, S. 511ff.

und Richtlinien der Parteitage angeglichen. Dem Institut für Geschichte an der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften stand nun der linientreue Historiker A.H. Ševeljev vor; revisionistische Historiker wurden ihrer Funktionen enthoben. Seit 1975/76 erschienen die Artikel in UIŽ ausschließlich in russischer Sprache.

Ein Beschluß des ZK der KPU forderte anläßlich der 325-Jahr-Feier der »Wiedervereinigung« im Jahre 1979 »die Aufdeckung der tiefen historischen Wurzeln der Einheit« der beiden Völker.[94] Wie auf der Sitzung der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften vom 29. Oktober 1977 beschlossen wurde, sollte die neue, von 1977 bis 1979 veröffentlichte achtbändige *Istorija Ukraïns'koï RSR* ausdrücklich den Grundsatz der Völkerfreundschaft und der besonderen Beziehungen der Ukraine zum russischen Volk aufdecken. Weiterhin verlangte man auf dieser Sitzung eine Reihe von Arbeiten »zu Fragen der geschichtlichen Verbindung und unzerstörbaren Freundschaft des ukrainischen Volkes zum großrussischen, weißrussischen und moldavischen Volke«.[95] Ševeljev, leitender Herausgeber der *Istorija,* machte kein Hehl aus seinem Ziel, die in der sowjetischen »Breżnev-Verfassung« verankerte Losung von den »unzerreißbaren Banden zwischen den sowjetischen Völkern und der Schaffung des neuen Gebildes des sowjetischen Volkes« auch in der Geschichtsschreibung zum Ausdruck zu bringen.[96]

Die sowjetische Konzeption propagierte in diesen Jahren aus ideologischen Beweggründen die These von den durch die Jahrhunderte in Freundschaft miteinander verbundenen Völkern Eurasiens; dadurch wurde das Territorium der Sowjetunion in einen geschlossenen, auf dem Boden des Klassenkampfes natürlich gewachsenen Geschichtsraum verwandelt, in dem mögliche separatistische Entwicklungen keinen Platz hatten. Der eigenständige nationale Charakter von Ukrainern und Weißruthenen wurde zwar anerkannt, gleichzeitig jedoch durch das Dogma von der »brüderlichen Wiedervereinigung« und der einseitigen historischen Bezogenheit auf den »Älteren Bruder« wieder aufgehoben.

6.5. Geschichtskonzeption in der Phase der Perestrojka (bis 1991)

Der Beginn der sowjetischen Neuorientierung unter den Losungen Perestrojka und Glasnost' nach Amtsantritt von Generalsekretär Michail Gorbačev im März 1985 führte seit 1987 zu einem zweiten »Tauwetter« in der Historiographie der Sowjetukraine. Am 12. Februar 1988, einen Monat vor Beginn der ersten Diskussionsrunde unter dem Titel »Geschichtswissenschaft und Gegenwart«, die im März 1988 von dem *Ukraïns'kyj Istoryčnyj Žurnal* und der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet wurde,[97] erschien in

94 Zit. nach ŠEVČENKO 1979, S. 23.

95 UIŽ No. 1 (1978), S. 149; Vgl. LÜDEMANN 1988, S. 358.

96 LÜDEMANN 1988, S. 154.

97 *Istoryčna nauka i sučasnist',* in: UIŽ Nr. 8 (August 1988), S. 5-93.

der *Izvestija* der erste Artikel über Mychajlo Hruševs'kyj, in dem das Werk des ukrainischen Historikers eine positive Würdigung erfuhr. S. Cikora nannte Hruševs'kyj darin

> »den anerkannten Enzyklopädisten, dessen Werke zusammen mit den Büchern von Karamzin, Solov'ev und Ključevskij das Fundament für das Haus unserer heimatlichen Geschichte formen. Nachdem sie viele Jahre hindurch verschlossen gewesen waren, werden den Lesern die Bücher von M. Hruševs'kyj in der Zentralen Wissenschaftlichen Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR zugänglich gemacht.«[98]

Auch in der *Literaturnaja Ukraina* vom 21. Juli 1988 erschien Hruševs'kyj in einem positiven Licht. Serhij Bilokin' bekräftigte den monumentalen Charakter von Hruševs'kyjs *Istorija Ukraïny;* das darin angewandte Geschichtsschema entspreche den höchsten europäischen Anforderungen der wissenschaftlichen Methodik und den geschichtlichen Darstellungen anderer Nationen.[99]

Die sich abzeichnende Neubewertung Hruševs'kyjs stieß anfangs auf den heftigen Widerstand der ›alten Garde‹. Auf der oben erwähnten Diskussionsrunde im März 1988 wurde Hruševs'kyj erneut beschuldigt, »eine offen nationalistische Konzeption [zu vertreten], einen kämpferischen Drang, die Geschichte der ukrainischen und russischen Völker zu trennen, einander gegenüberzustellen und zu beweisen, daß sie sich auf [unterschiedlichen Wegen] entwickelt hätten.« So entstünde der Eindruck, als ob das Verhältnis zwischen beiden Völkern »durch andauernde […] Feindseligkeiten bestimmt worden wäre, als ob die Ukraine immer nach Westen, insbesondere nach Deutschland ausgerichtet gewesen sei.« Im Gegenteil sei eines der wichtigsten Merkmale der »langen Geschichte« der Ukraine die wechselseitige Beziehung »zum russischen Volk [und] seiner progressiven Kultur« gewesen.[100]

Doch die Wiederentdeckung Hruševs'kyjs und seiner Werke war nicht mehr aufzuhalten. Im März 1989 wurde in der *Literaturnaja Ukraina* bekanntgegeben, daß erstmals eine Kommission zur Erforschung der Hinterlassenschaft des Historikers einberufen wurde; ferner habe man beschlossen, seine zehnbändige *Istorija Ukraïny-Rusy,* eine Biographie über Leben und Werk sowie eine ausführliche Bibliographie zu veröffentlichen. Im Januar 1989 erschien die Studie Hruševs'kyjs über die Kosakenzeit in der Zeitschrift *Vičyzna.* Als bahnbrechend erwies sich die Veröffentlichung von wiederaufgefundenen Memoiren des Historikers.[101] Allmählich setzte sich in der Ukraine die Ansicht durch, die Ja. Daškevyč mit bitteren Worten auf den Punkt brachte: »Wir hatten falsche Lehrer einer gefälschten Geschichte, und dies fälschte unser Leben.«[102] Zu Beginn des Jahres 1991 konnte schließlich der erste Band der *Istorija Ukraïny-Rusy* mit einer Auflage von 100.000 Exemplaren im Kiever Verlag *Naukova Dumka* erscheinen.

---

98 S. CIKORA *K čitatelju čerez polveka.* In: *Izvestija*, 12. Februar 1988.

99 S. BILOKIN' *Mychajlo Hruševs'kyj.* In: *Literaturnaja Ukraina,* Nr. 29 vom 21. Juli 1988.

100 *Istoryčna nauka i sučasnist' (Materialy ›kruhloho stolu‹).* In: UIŽ Nr. 8 (1988), S. 35-36.

101 M. HRUŠEVS'KYJ *Spomyny.* In: *Kyïv* Nr. 9-12 (1988) & 8-11 (1989).

102 Ja. DAŠKEVYČ *Chto takyj Mychajlo Hruševs'kyj?* In: *Ukraïna* 23 (1989), 192. Vgl. B. KLID *The Struggle over Mykhailo Hrushevs'kyi: Recent Soviet Polemics.* In: CSP 33 (1991), S. 32-45.

Im Zuge der Renationalisierung und Demokratisierung des öffentlichen Lebens in der Ukraine ist auch mit einem radikalen Umbruch in der Geschichtsschreibung zugunsten der bürgerlich-nationalukrainischen Konzeption zu rechnen. Es bleibt zu hoffen, daß eine enge, ethnozentrische Sichtweise der ukrainischen Geschichte, die wiederum zu einer verfälschenden Mythenbildung führen würde, vermieden wird.

Aber auch für die erneuerte, entideologisierte Geschichtsforschung in Rußland dürfte es schwer werden, das bislang vorherrschende, russozentrische Schema zur osteuropäischen Geschichte in Frage stellen, da es in wesentlichen Punkten bereits von den ›klassischen‹ vorrevolutionären Historikern wie Karamzin, Solov'ev und Ključevskij entworfen worden war; die großen Geschichtswerke dieser Historiker wurden seit 1988 gleichfalls neu herausgegeben.

Insbesondere die von westlichen Forschern wie Michail Agurskij und John Dunlop ›nationalbolschewistisch‹ genannte Strömung, die russischen Nationalismus und autoritären Sozialismus zu verbinden sucht, vereint die sowjetische Konzeption von den »ostslavischen Brüdervölkern« mit dem klassischen großrussischen Führungsanspruch. Die Gesellschaft *Otčestvo* (›Vaterland‹), die am 16./17. März 1989 von militärfreundlichen Kreisen ins Leben gerufen wurde, vertritt die Ansicht, daß »unser Staat von Anfang an ein multi-ethnischer und multi-nationaler Staat gewesen ist. So war es immer in unser mehr als tausendjährigen Geschichte.« An den staatlichen Strukturen dürfe deswegen auch bei einer Neugestaltung nicht gerüttelt werden; die Erscheinungen von ›Russophobie‹ seitens der nicht-russischen Nationalitäten stellten ein Unrecht an der russischen Nation dar, da »in Rußland die Kolonien zu Lasten des Zentrums gelebt« hätten.[103]

Die im November 1989 begründete Einheits-Bewegung *Edinstvo* wollte den »moralischen, geistigen und patriotischen Zusammenhalt der Brudervölker stärken«. Im Umfeld von *Edinstvo* fanden sich russische Intellektuelle wie die Schriftsteller Jurij Bondarev, Vasilij Belov, Valentin Rasputin und Valentin Pikul', sowie die Gelehrten Igor' Šafarevič und Boris Rybakov. *Edinstvo* beschuldigt »extremistische Kräfte«, die den »vom Genius der Alten Rus', sowie vom Genius der slavischen Brüdervölker der Ukraine und Weißrußlands geschaffenen, tausendjährigen geistigen Reichtum untergraben, erschüttern und zerstören« wollen.[104] Die Bewegung stellte sich zum Ziel, die Ostslaven und die nichtslavischen Völker innerhalb Rußlands in einem engen Verbund zusammenzufassen.

Im August des Jahres 1990 veröffentlichte der emigrierte Schriftsteller ALEKSANDR SOLŽENICYN in der UdSSR unter dem Titel *Kak nam obustroit' Rossiju* seinen Beitrag zur Neugestaltung Rußlands. Solženicyn plädierte für die Abspaltung der kolonialistisch erworbenen zwölf Randrepubliken von »Rußland«, das er mit dem Gebiet der »Rus'« gleichsetzt (allerdings inklusive der nordasiatischen Gebiete der RSFSR und den russisch besiedelten Regionen Kazachstans).[105] Solženicyn hob die geschichtliche Einheit der drei heutigen

---

[103] Zit. nach J. DUNLOP *Russischer Nationalismus heute: Organisationen und Zielsetzungen.* In: KAPPELER 1990, S. 155f.

[104] Zit. DUNLOP 1990, S. 158.

[105] Nach der deutschen Übersetzung A. SOLŽENICYN *Rußlands Weg aus der Krise. Ein Manifest.* München 1990, S. 9f.

Ostslavenvölker hervor, die alle in dem »kostbaren Kiev« ihren Ursprung nahmen und die damals unter der Bezeichnung *russkij* (Solženicyn meinte natürlich *rus'kyj*) zusammengefaßt wurden.

Solženicyn setzte sich in seinem Essay für eine »allrußländische« Föderation ein, wie sie in ähnlicher Weise von den Populisten des 19. Jahrhundert angestrebt worden war, benutzte aber gleichzeitig zur Untermauerung seiner Argumente ein Gemisch von Thesen sowohl aus der dynastisch-russischen Geschichtsschreibung eines Karamzin und Solov'ev wie auch aus der sowjetischen Lehre der fünfziger und sechziger Jahre. So schrieb er über die Einheit der »Russen« im Kiever Reich:

> »Uns regierten ein und dieselben Fürsten. […] Vladimir Monomach regierte gleichzeitig als Fürst in Kiev und Rostov-Suzdal'. Diese Einheit verkörperte sich auch in den Metropoliten. Das Volk der Kiever Rus' hat das Moskauer Reich geschaffen. Unter litauischer und polnischer Herrschaft waren Kleinrussen und Weißrussen sich ihres Russentums bewußt, und sie widerstanden allen Versuchungen, zu Polen und zum Katholizismus abzufallen. Die Rückkehr dieser Länder nach Rußland wurde seinerzeit von allen als Wiedervereinigung [letzteres hervorgehoben von S.] aufgefaßt.«[106]

Die Einberufung einer ukrainischen nationalen Rada-Versammlung im Jahre 1917 beruhte nach Ansicht von Solženicyn auf einer »Intrige von Politikern«; als von der Rada die staatliche Trennung der Ukraine von Rußland proklamiert wurde, »hatte sie das [ukrainische] Volk auch nicht um seine Meinung gefragt.

Solženicyn bedauerte zwar das Verbot des Gebrauchs der ukrainischen Sprache in den Dekreten von 1863 und 1876, nannte das in Galizien gebräuchliche Westukrainische, das bei der Erstellung einer normierten Standardsprache eine wesentliche Rolle spielte, eine »unter dem österreichischen Übergewicht […] entstellte Sprache, die mit deutschen und polnischen Wörtern gespickt war.« Auch hätte man versucht,

> »die Karpatorussen der russischen Sprache zu entfremden, man lockte mit einem gesamtukrainischen Separatismus, der sich bei den gegenwärtigen Führern der nationalistischen ukrainischen Emigration in volkstümelndem Obskurantismus äußert […].«[107]

Trotz dieser allrussischen Konzeption trat Solženicyn für das Recht der Ukrainer auf Loslösung von Rußland ein, sollte dies eine »gesamtukrainische Abstimmung« verlangen. Doch sah er in einer solchen Trennung einen tragischen Fehler, denn die heutige Neigung zum Separatismus sei im Volk »nichts als eine Folge der Verfinsterung in den kommunistischen Jahren«.[108]

---

106 SOLŽENICYN 1990, S. 14. [Hervorhebung vom Verf.].

107 SOLŽENICYN 1990, S. 14f.

108 SOLŽENICYN 1990, S. 16.

VII
Grundlagen der ›Jagiellonischen Idee‹ in der polnischen Geschichtsschreibung

VII.1. Die polnische Szlachta und ›Sarmatien‹

Das Lebensgefühl des polnischen Landadels, der Szlachta, war in hohem Maße von den Idealen der antiken, griechisch-römischen Zivilisation bestimmt. Die Großgrundbesitzer lebten auf ihren Landgütern, den *dwory,* nach patriarchalisch-aristokratischer Art nach dem Vorbild der römischen *patres familiae.* Ähnlich wie im antiken Verständnis gab sich der Adel als *ordo equester* der Kultur und den Künsten, der Politik und dem Krieg hin, während eine leibeigene Bauernklasse durch ihren Frondienst für den Lebensunterhalt des *dwór* aufkam. Innerhalb ihres Standes praktizierten die Szlachcice das Prinzip der Gleichheit *(równość),* der ›Goldenen Freiheit‹ *(złota wolność)* und der Adelsbruderschaft *(braterstwo).* Die *tota communitas* der Adelsnation traf die wichtigsten politischen Entscheidungen (jedenfalls nominell) in *communis consensus* und wachte über das Staatswesen der *Rzeczpospolita szlachecka,* die bewußt der römisch-antiken *res publica* nachempfunden war.[1]

Der Adel erblickte in den ruthenischen Steppen der östlichen Grenzlandschaften *(kresy)* ein imaginäres Spiegelbild Griechenlands. Die hellenisierten Reiterkulturen der Skythen und Sarmaten, die einst diese Landschaften bevölkert hatten, dienten als Vorbild für eine ausgesprochene ›Szlachta-Ideologie‹, die seit dem 16. Jahrhundert ausgesponnen wurde. Fortan prägten der Landtag und die königliche Kanzlei für die Gebiete der südwestlichen Rus' (Galizien, Wolhynien, Podolien) und die ›Ukraina‹ bestehend aus den Wojewódschaften Kijów (Kiev), Bracław (Braclav) und Czernichów (Černihiv) den Begriff *Roxolania* bzw. ›roxolanische Länder der *kresy*‹.[2]

›Roxolanien‹ erfuhr in der polnischen Kultur der Renaissance und des Barock eine mythische Stilisierung: Es war das Land »wo Milch und Honig flossen« (Józef Bartlomiej Zimorowic), der »gesegneten Erde«, wo es »an Nahrung nicht mangelt« *(Peregrynacja dziadowska).* Der Schriftsteller SEBASTIAN PETRYCY meinte über die ruthenische Bevölkerung: »Die dortigen Bauern sind so schön, und in ihrer Sprache wie in ihrem Benehmen sind sie wahrhaft verehrungswürdig.« Petrycy schrieb dies dem Umstand zu, daß »Griechenland

---

1 Zu Kultur und Lebensweise der Szlachta vgl. u.a. W. ŁOZIŃSKI *Polnisches Leben in vergangenen Zeiten.* München 1917; R. OLESCH, H. ROTHE (Hrsg.) *Polnische Kultur im 16. Jahrhundert.* Gießen 1980; J. MACISZEWSKI *Szlachta polska i jej państwo.* Warszawa 1969; A. ZAJĄCZKOWSKI *Hauptelemente der Adelskultur in Polen.* Marburg 1967; S. FISZMAN (Hrsg.) *The Polish Renaissance in its European Context.* Bloomington/Ind. 1988.

2 Die Roxolanen waren ursprünglich ein Stamm der Sarmaten.

ganz nahe« sei.[3] Tatsächlich hatte seit der Antike eine Hellenisierung (bzw. Byzantinisierung) der nördlichen Schwarzmeerküste stattgefunden.

Die Ukraine und in etwas anderer Weise auch Litauen und Weißruthenien, waren im Bewußtsein der staatstragenden Szlachta integraler Bestandteil der Rzeczpospolita, äußerste Grenze des zivilisierten Europa gegen den ›wilden Osten‹. Diese Auffassung wurde nicht nur als literarisches Motiv verwendet, sondern fand auch politische Ausgestaltung. 1517 hatte der Historiker MACIEJ Z MIECHOWA in Krakau ein Buch unter dem Titel *Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europeana* (›Traktat über die zwei Sarmatien in Asien und Europa‹) veröffentlicht. Miechowita identifizierte die ›Sarmaten‹ noch mit den Russen, doch sein Nachfolger JODOK LUDWIK DECJUSZ sah bereits Polen als Erbe ›Sarmatiens‹. Diese Idee wurde von MARCIN KROMER in seiner Schrift *De origine et rebus gestis Polonorum* (1555) weiterentwickelt. Die Adelsgesellschaft stilisierte sich zum *gens sarmatica,* und damit wurde ein messianistischer Herrschaftsanspruch über das ehemalige ›sarmatische Reich‹ erhoben, der *Antemurale christianitatis* (›Vormauer der Christenheit‹), die Polen, Litauen, Weißruthenien und die Ukraine umschließen sollte: *Polonia caput ac Regina Sarmatiae!* (›Polen ist das Haupt und die Königin Sarmatiens!‹). Das rivalisierende moskovitische Rußland hingegen wurde als ›barbarisches Skythien‹ bezeichnet.[4]

Durch die Unionen von Horodło (1413) und Lublin (1569) ›adoptierte‹ der polnische Adel die litauischen und ruthenischen Standesgenossen, die spätestens seit dem 16. Jahrhundert einer massiven Polonisierung unterlagen. Ein anonymer südslavischer Emigrant bemerkte im Jahre 1584:

> »Die Ruthenen haben das große Glück, mit den Polen vereinigt zu sein; sie leben unter einer gerechten Regierung, und sind dank dieser Einheit vor den Barbaren sicher. Alle Slaven, den Polen durch die Gleichheit der Zunge verwandt, sollten für den Erfolg Polens beten.«[5]

Im Lebensgefühl mit den Reitervölkern der Steppe verbunden, sah sich die polnische Szlachta als Verbreiterin der Kultur unter den östlichen ›Barbaren‹, so wie einst die Wildheit der Sarmaten durch ›Hellenisierung‹ und ›Iranisierung‹ gebändigt worden war.

Auch nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit infolge der Annexion der östlichen Teile der Rzeczpospolita durch das zaristische Rußland erhielt sich im polnischen Adel die Überzeugung, daß Polen gegenüber seinen östlichen Nachbarn einen zivilisatorischen Kulturauftrag besaß. 1833 schrieb ein polnischer Publizist:

---

[3] Nach L. SŁĘKOWA *L'image des confins du sud-est dans la littérature des XVIe et XVIIe siècles,* in: D. BEAUVOIS (Hrsg.) *Les confins de l'ancienne Pologne. Ukraine, Lituanie, Biélorussie.* Paris 1988, S. 26ff; Vgl. auch A. ANGYAL *Die slavische Barockwelt.* Berlin 1961.

[4] Vgl. S. CYNARSKI *The Shape of Sarmatian Ideology in Poland,* in: APH 19 (1968), S. 5-17; R. PICCHIO *Tradizione sarmatica e slavismo polacco,* in: *Richerche slavistiche* 1953, S. 155-178.

[5] TRANQUILLI ANDRONICI DALMATAE *Ad optimates Polones admonitio;* zit. nach H. KOCH *Slaventum und Slavismus im polnischen Nationalbewußtsein 1794-1848,* in: *Kleine Schriften zur Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas.* Wiesbaden 1962, S. 108-161, hier 110.

»In unserer Wiedergeburt ist zugleich die Idee der Wiedergeburt und der Aufklärung des gesamten Slaventums enthalten, – der Auftrag, das Licht der Zivilisation in den ungebildeten und rückständigen Osten zu tragen.«[6]

Gleichzeitig bestand im Adel und unter Intellektuellen ein oftmals nostalgisch-sentimental verklärtes Interesse an Folklore und Volkskunst der ruthenisch-ukrainischen Bauern. Bereits im 16. Jahrhundert wurden die polnischen Schriftsteller sogar von einer ›ruthenischen Modewelle‹ ergriffen; dieser Vorgang wiederholte sich zu Beginn des 19. Jahrhundert (vgl. Kap. II). Nach dem gescheiterten Aufstand von 1830/31 wurde die Wiederherstellung des jagiellonischen Reiches zum festen Bestandteil des politischen Programms der polnischen Emigration in Paris. Der Historiker JOACHIM LELEWEL schrieb am 25. Dezember 1831: »La Pologne des Jagellons, indépendante et libre – ou la mort éternelle! Voilà notre devise!« General Dwernicki vertrat 1832 die Auffassung:

»[…] sowohl entlang der Flüsse Noteć und Nogat, der Weichsel und des San, als auch des Dnepr und der Dźwina [Dvina] sind die Polen nicht durch Gewalt oder Waffenkraft, sondern durch Blutsbande oder freundschaftliche Allianz so eng und auf ewig vereint, daß auf dieser weiten Erde nur eine einzige Familie lebt, in der dasselbe Blut fließt.«[7]

Die ›jagiellonische Idee‹, die in jenen Jahren die polnische Intelligenz ergriff, beinhaltete nach französischem Vorbild den Begriff der politischen Nation, der seinem Wesen nach von dem Begriff des Volkstums, wie er von Herder verwendet worden war, unterschieden wurde. Ruthenen und ›Samogiten‹ (Litauer) galten deshalb als Bestandteil der polnischen Nation, da diese auf der Grundlage gleicher Rechte und Institutionen geschaffen worden war, nicht jedoch auf der Grundlage einer ethnischen und linguistischen Gemeinschaft.[8] In diesem Sinne bemerkte Fürst ADAM CZARTORYSKI in einer Gedenkrede am 29. November 1845:

»Ruthenen und Litauer sind unsere Brüder und bilden zusammen mit uns eine Nation; auch sie stöhnen unter dem fremden Joch […]. Unsere Geschichte hat uns seit Jahrhunderten verbunden [...], sie hat unsere Familien zu einer einzigen Nation verbunden. Irrtümer und Fehler wurden von beiden Seiten begangen, es gab fatale Mißverständnisse, die dieses großartige und urwüchsige Band erschütterten, aber die alten Erinnerungen und Traditionen haben nichts an Kraft verloren. Die Irrtümer werden sich nicht wiederholen, und das gemeinsame Leid, die gemeinsamen Interessen und dieselbe Hoffnung auf Freiheit in harmonischer Brüderschaft sollten uns enger denn je zuvor vereinen.‹

---

[6] Zit. nach P. BROCK *Polish Nationalism,* in: P.F. SUGAR, I. LEDERER (Hrsg.) *Nationalism in Eastern Europe.* Seattle 1969, S. 320. — Es ist geradezu ein Merkmal der europäischen Kultur, daß sich die Überzeugung, jenseits der östlichen Grenzen lebten »barbarische« Völker, sowohl jeweils bei den Franzosen, Deutschen und Polen, als auch bei den Ukrainern findet.

[7] Zit. nach S. KALEMBKA *Les territoires de l'Est dans la pensée politique polonaise de 1831 à 1870,* in: Beauvois 1988, S. 148.

[8] Vgl. aus ukrainischer Sicht R. SZPORLUK *The Ukraine and Russia,* in: R. CONQUEST (Hrsg.) *The Last Empire. Nationality and Soviet Future.* Stanford/Cal. 1986, S. 151-182, hier 160.

Noch auf seinem Totenbett schrieb Czartoryski am 3. Mai 1861 in seinem Pariser Exil von dem »vergangenen Ruhm« der Union von Lublin (1569), »l'union de la Pologne, de la Lithuanie et de la Ruthénie (!)«, die auf einem »esprit de concession et sur une liberté réciproque« beruht habe.[9]

Diese Anschauungen übten großen Einfluß auf die erwachende ukrainische Inteligencija aus. Beispielsweise träumte der polonisierte Ruthene Piotr Semenenko ähnlich wie Mykola Kostomarov von einer demokratisch-egalitär-freiheitlichen Slavenföderation, deren Herz das ukrainische Volk und deren Zentrum die Stadt Kiev werden sollte.[10]



7.2. Franciszek Duchiński



Franciszek Duchiński (1816-1893) entstammte einer verarmten Szlachta-Familie der rechtsufrigen Ukraine.[11] Nachdem er lange in Kiev gelebt hatte, schloß er sich dem Kreis von ›ukrainischen‹ Beratern um den Fürsten Czartoryski in Paris an, zu denen auch Michał Czajkowski und Hipolit Terlecki gehörten. Zeit seines Lebens setzte sich Duchiński für die Rechte des Ukrainertums ein; seine Gedanken wurden zwar von der positivistischen polnischen Intelligenz nach 1863 als ›peinlich‹ verworfen – man begegnete allen Erscheinungsformen einer *Duchińszczyzna* mit geflissentlicher Ironie –, doch wurden einige seiner Thesen von ukrainischen Historikern übernommen, die nach Argumenten suchten, um sich von den Russen abzugrenzen.

Wie zahlreiche russische und auch magyarische Intellektuelle wurde Duchiński Mitte des 19. Jahrhunderts von dem Gedanken des ›Kampfes zwischen Iran und Turan‹ ergriffen. In seinem geschichtsphilosophischen Werk *Peuples aryâs et tourans* repräsentierten die Polen inklusive der ruthenischen und litauischen Bevölkerung in den ehemaligen *kresy* die ›Arier‹ (= ›Iranier‹), während die ›Moskoviter‹ (Großrussen) zu den nomadischen, kulturlosen ›Turanern‹ zählten. Duchiński meinte: »Die Moskoviter sind weder Slaven noch Christen im Sinne [wahrer] Slaven oder anderer indoeuropäischer Christen. Bis zum heutigen Tage sind sie Nomaden, und sie werden ewig Nomaden bleiben.«[12] Damit antwortete er auf die provokanten Thesen von Slavophilen wie Michail Pogodin, der den Polen ihr Slaventum zu-

---

9 Zit. nach S. Kalembka 1988, S. 150f.

10 Vgl. A. Walicki *Philosophy and Romantic Nationalism: The Case of Poland.* Oxford 1982.

11 Zu Duchiński vgl. Rudnyc'kyj 1966b, S. 187-201.

12 F. Duchiński *Peuples aryâs et tourans, agriculteurs et nomades: Necessité des réformes dans l'exposition de l'histoire des peuples Aryâs-Européens et Tourans, particulièrement des Slaves et des Moscovites.* Paris 1864, S. 22. Nach dem Zweiten Weltkrieg vertrat der exilpolnische Historiker Henryk Paszkiewicz ebenfalls die Auffassung, daß das Großfürstentum Moskau auf »purely Finnish territory« entstand und die »großrussische« Bevölkerung auf den in sprachlicher und religiöser Hinsicht slavisierten Finnenstamm der Merja zurückzuführen sei. Die heutigen »Russen« seien demnach ethnisch gesehen in Wirklichkeit gar keine Slaven, sondern Finnougrer. Paszkiewicz 1954, S. 255-278, 303-329.

mindest im kulturellen Sinn absprach und auf einen »keltischen oder lateinischen Ursprung« schloß, oder Jurij Samarin, der schrieb, Polen habe »die slavische Brüderlichkeit verraten« und bilde seitdem einen »scharfen Keil«, »den der Romanismus mitten ins Herz der slavischen Welt getrieben hat, um sie in Stücke zu schlagen.«[13]

Das arisch-slavische Europa reichte in den Augen Duchińskis lediglich bis zum Dnepr. Die Moskoviter Russen waren weder Slaven noch Europäer oder Christen. Ihre Geschichte dürfe man nicht in der Kiever Rus' beginnen lassen, sondern mit der Geschichte der finnischen Stämme an der Wolga. Eine Wanderung von slavischen Kolonisten in den Nordosten habe nie stattgefunden. Die finnischen und tatarischen Einwohner (= Turanier) Moskoviens hätten unter der Herrschaft der Rjurikiden und der Kirche zwar die slavische Sprache angenommen (bzw. das Kirchenslavische wurde von ihnen durch ›turanische Elemente‹ verunreinigt), doch hätten sie ihren turanischen Rassecharakter bewahrt, was ihre nomadische Lebensweise, ihr ›Kommunismus‹ (d.h. die Landgemeinde), ihre autokratische Regierungsform und ihr Hang zu religiöser Sektenbildung beweisen würde. Das Rußländische Reich könnte niemals eine föderative Struktur annehmen, weil der Föderalismus dem Charakter der Moskoviter widerspreche. Der Name Rus' sei von den Moskovitern lediglich ursurpiert worden, er stehe allein den Ruthenen zu. Außerdem interpretierte Duchiński die Kriege zwischen der Rzeczpospolita und Moskau als direkte Fortsetzung der Konflikte zwischen der Rus' von Kiev und Novgorod einerseits und dem turanischen Suzdal' und Moskau andererseits.[14]

Hingegen seien Ukrainer und Polen organisch verbunden. Die *Poljanen* um Kiev, Vorfahren des ukrainischen Volkes, und die *Polanen* um Poznan und Gniezno, Vorfahren des polnischen Volkes, so Duchiński, gehörten in Wirklichkeit einem einzigen Slavenstamm an. Die Einheit der Slaven an Weichsel und Dnepr wurde durch die varägischen Rjurikiden und die Tataren unterbrochen, doch im Jagiellonenreich wiederhergestellt. Die polnische und ukrainische Sprache seien miteinander enger verwandt als Polnisch und Tschechisch oder Ukrainisch und Russisch. Die Ruthenen hätten schon immer die religiöse Union mit Rom angestrebt, nur die Moskoviter hätten sie daran gehindert. Duchińskis Einstellung gegenüber den Kosaken war zwiespältig: er zählte sie als slavisierte Tataren zu den Turanern, wenn sie sich gegen Polen auflehnten, zeigte sich jedoch wohlwollend, wenn sich ihre Revolte gegen Moskau richtete. An anderer Stelle zog Duchiński aus seinen Darlegungen den Schluß:

> »Es ist notwendig, die gesamte historische Vergangenheit Litauens und der Rus' der polnischen Geschichte einzugliedern. […] Die mittelalterliche Geschichte Polens vor der Vereinigung seines Volkes im 14. Jahrhundert gehört heute allen Einwohnern Polens [d.h. der Rzeczpospolita] in derselben Weise, wie die provinzielle Geschichte der Herzogtümer und Königreiche, die vor dem 15. Jahrhundert in Frankreich bestanden, heute allen Franzosen gehört.«[15]

---

13 Zit. nach STÖKL 1983, S. 515.

14 DUCHIŃSKI 1864, S. 30-48.

15 Aus Duchińskis Korrespondenz: *Pisma Franciszka Duchińskiego.* 3 Bde. Rapperswil 1901-04; zit. nach RUDNYC'KYJ 1966b, S. 190.

Sein Ideal war eine brüderlich gerechte Konföderation zwischen Polen und Ukrainern. Den ethnischen Nationalismus zahlreicher Polen hielt er für »mazowischen Provinzialismus«. In der Zukunft sollte die Vision der Union von Hadjač (Hadziacz, 1658) verwirklicht werden: die Schaffung einer dreigegliederten Föderation des Königreichs Polen mit den Großfürstentümern Litauen und Ruthenien. Zu letzterem müsse dann allerdings auch Galizien zählen, denn »der Aufstieg der ruthenischen Nationalität in Galizien ist ein natürliches Phänomen und kann durch keine Kraft aufgehalten werden.« Daher vertrat er die Ansicht: »Das leichteste Mittel, um die Ruthenen in ihrem Kampf gegen Polen zu entwaffnen und sie Polen näher zu bringen, ist die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit.«[16] Duchiński forderte also, daß die Geschichte der Rus' im Rahmen der polnischen Geschichte Darstellung finden müsse. Er argumentierte diametral entgegengesetzt zu den Vertretern der imperialen rußländischen Geschichtswissenschaft im Zarenreich: Der Tatarensturm bedeutete nicht den Verlust der ›russischen Einheit‹, die Expansion Moskaus nicht die ›Vereinigung des rus'ischen Landes‹, – die Aufnahme der Rus' in das Jagiellonenreich bedeutete vielmehr die ›Wiedervereinigung‹ mit Polen und die Annexion der Rus' durch Moskau eine erzwungene ›Trennung‹. Die Scheidelinie zwischen Osteuropa und Asien verlief am Ostrand der *kresy,* nicht am Ural, aber auch nicht am Bug.

Zahlreiche Hypothesen Duchińskis wurden von nationalukrainischen Historikern dankbar aufgegriffen, insofern sie eine Charakterisierung für das Wesen der Moskoviter boten.[17] Sogar Mychajlo Hruševs'kyj entlieh von Duchiński manches Detail, obwohl er dessen Bewertung des polnisch-ukrainischen Verhältnisses aus naheliegenden Gründen ablehnte.

So zählte beispielsweise auch der bedeutende polnische Denker WINCENTY LUTOSŁAWSKI (1863-1954) 1908 in der Nachfolge Duchińskis nur die Völker der Weißruthenen und Ukrainer zu den Slaven und damit zu den ›Ariern‹ bzw. ›Iraniern‹, während er die Großrussen zu den nichtslavischen, asiatischen ›Turaniern‹ rechnete:

> »The Russians who ought always […] to be called Muscovites, are of a Turanian race; and the Turanians differ widely from the Aryans. […] the Muscovites are much more nearly related to the Turks and Tatars than to European Aryans. They had Russian [= Rus'] princes who introduced among them the present Russian language in the XII and XIII centuries, and it is due to these princes that the whole passive body of the Muscovite Turanians became Russian in language, while remaining thoroughly Turanian in feeling and tradition.«[18]

---

[16] RUDNYC'KYJ 1966b, S. 191.

[17] Obwohl ukrainische Historiker auch gerne auf die Äußerung Pokrovskijs verwiesen, in den Russen fließe »zu 80%« finnisches Blut, hatte sich Mykola Kostomarov gegen die These Duchinskis gewandt und das »dominante slavische Element« der Großrussen verteidigt. Vgl. RUDNYC'KYJ 1966b, S. 196.

[18] W. LUTOSŁAWSKI *The Polish Nation.* London 1917, S. 45f.

7.3. ›Jagiellonische‹ oder ›piastische‹ Konzeption

Die Geschichte der polnischen Historiographie ist zugleich die Geschichte der wechselnden Grenzen Polens. Wohl kaum ein europäisches Land hat im Laufe der Geschichte in staatlich-territorialer Hinsicht ein so wechselvolles Schicksal durchlitten wie Polen. Aus dem Trauma der staatlichen Auslöschung Ende des 18. Jahrhunderts entbrannte unter den Historikern und historisch denkenden Menschen des 19. Jahrhunderts eine Auseinandersetzung über Sinn, Zweck und Inhalt der polnischen Staatlichkeit, die anläßlich der Gründung der Polnischen Republik im Jahre 1918 in einen offenen Machtkampf zwischen zwei politischen Lagern mündete: den großpolnisch-nationalistisch orientierten Zentralisten um ROMAN DMOWSKI (1864-1939) und den föderalistisch eingestellten Anhängern der ›jagiellonischen Idee‹ um JÓZEF PIŁSUDSKI (1865-1935).

Schon die Herkunft der beiden Politiker verdeutlichte den Antagonismus: Dmowski stammte aus dem Warschauer Kleinbürgertum; ihm war das Ethos der Szlachta genauso verhaßt wie der genialische romantische Pathos vieler polnischer Intellektueller. Weltanschaulich war der ausgebildete Biologe überzeugter Sozialdarwinist im Sinne eines Herbert Spencer und Verfechter des integralen Nationalismus. Er dachte an ein straff zentralisiertes, national vereinheitlichtes Polen als ›Bollwerk‹ gegen den deutschen ›Drang nach Osten‹. Polens Schwergewicht lag für ihn an Oder und Weichsel, dem Kernland der »nationalen Dynastie« der Piasten. Deswegen verlangte er in einem Schreiben an Balfour im Juli 1917 die Eingliederung Oberschlesiens, Posens, Westpreußens und Teilen Ostpreußens in das zukünftige Polen, beanspruchte jedoch im Osten nur die »strategisch nötigen« Gebiete, um eine spätere Zusammenarbeit mit Rußland nicht zu gefährden.[19]

Piłsudski hingegen stammte aus einer polnischen Adelsfamilie, die in Litauen beheimatet war. Er war in der Gedankenwelt der Szlachta tief verwurzelt; ihm schwebte eine gegen Rußland gerichtete Föderation der Völker des einstigen Jagiellonenreiches vor, die Polen, Litauer, Weißruthenen und Ukrainer vereinen sollte.[20] Gleichzeitig jedoch verkannte er, daß sich das Rad der Geschichte in den Jahren 1918 bis 1920 nicht ohne weiteres zurückdrehen ließ. Die östlichen Nachbarn Polens, zu nationalem Selbstbewußtsein erwacht, ließen sich nur unter Anwendung militärischer Gewalt an das polnische Staatswesen anschließen.[21]

Für die polnischen Historiker stellte sich nach der Jahrhundertwende die Frage: War die Ausdehnung des polnischen Einflusses nach Osten in der historischen Perspektive ein Fehler oder ein Segen? Hätte sich Kazimierz Wielki (Kasimir der Große) im 14. Jahrhun-

---

[19] Vgl. A. MICEWSKI *Roman Dmowski.* Warszawa 1971; A. Groth *Dmowski, Piłsudski and Ethnic Conflicts in Pre-1939 Poland,* in: CSP 3 (1969), 69-91.

[20] M. K. DZIEKANOWSKI *Joseph Piłsudski: A European Federalist, 1918-1922.* Stanford/Cal. 1969; J. LEWANDOESKI *Imperializm slabości. Kształtowanie się polityki wschodniej piłsudczyków 1921-1926.* Warszawa 1967.

[21] R. TORZECKI *Kwestia ukrainska w Polsce w latach 1923-1929.* Kraków 1989; J. LEWANDOESKI *Federalizm. Litwa i Bialorus w polityce obozu belwederskiego 1918-1920.* Warszawa 1962.

dert auf das ethnische Kerngebiet der Piasten beschränken sollen, oder besaß Polen unter den Jagiellonen einen Kulturauftrag im Osten? Nach 1945 gewann infolge der Sowjetisierung der polnischen Historiographie zwangsläufig die ›piastische‹ Konzeption die Oberhand.

Die polnischen Historiker schlossen sich in ihren Darstellungen der ukrainischen Geschichte im Prinzip bereitwillig dem Schema Hruševs'kyjs an, da auf diese Weise der historische Zusammenhang der südwestlichen Rus' mit dem Jagiellonenreich verdeutlicht werden konnte. Sowohl die ältere Darstellung der ›Geschichte der südlichen Rus'‹ von dem Krakauer Historiker Aleksander Jablonowski, als auch die zahlreichen neueren Darstellungen zur ukrainischen Geschichte von M. Karaś und A. Podrazy, L. Podhorecki und W. Serczyk folgten der durch Hruševs'kyj entwickelten Linie von Kiev über Galizien-Wolhynien, den ›Kosakenstaat‹ bis zum nationalen Erwachen im 19. Jahrhundert.[22]

7.4. Oskar Halecki

Zwischen den Kriegen entwickelte insbesondere der in Wien gebürtige OSKAR HALECKI (1890-1976) eine ›jagiellonisch‹ orientierte Geschichtskonzeption. Ihn beschäftigte der Gedanke einer freiheitlichen und toleranten Föderation der Völker Ostmitteleuropas als *borderland of Western civilization* sein ganzes Leben lang.[23]

Schon 1916, in seinem Frühwerk über die polnische Nationalitätenpolitik, forderte Halecki, daß man ›Rus'‹ als Bezeichnung für das Kiever Reich und die Gesamtheit der Ostslaven im Deutschen mit ›Reußen‹ übersetzen müsse, weil die Bezeichnungen ›Russen‹ und ›Rußland‹ nur im Zusammenhang mit den ›Großreussen‹ verwendet werden könne.[24] Halecki sah im Mongolensturm die Ursache für die Spaltung der Reussen. Die kulturelle Scheidung von Moskau und die Herausbildung nationaler Eigenarten unter westlichen und südlichen Reussen wurde durch die Eingliederung in das polnisch-litauische Jagiellonenreich ermöglicht. Diese Eingliederung sei freiwillig erfolgt; weder Litauen noch Polen hätten die riesigen Gebiete mit Gewalt dazu zwingen können. Außerdem beruhte die polnische Nationalitätenpolitik auf dem Prinzip einer



[22] A. JABŁONOWSKI *Historya Rusi południowej do upadku Rzeczypospolitej polskiej.* Kraków 1912; A. KARAŚ, A. PODRAZY (Hrsg.) *Ukraina. Teraźniejszość i przeszłość.* Kraków 1970; L. PODHORECKI *Zarys dziejów Ukrainy.* 2 Bde. Warszawa 1976; W. SERCZYK *Historia Ukrainy.* Wrocław-Warszawa 1979.

[23] HALECKIs wichtigste Veröffentlichungen: *Das Nationalitätenproblem im alten Polen.* Krakau 1916; *Dzieje unii Jagiellonskiej.* 2 Bde, Kraków 1919-20; *The Limits and Division of European History.* New York 1950 (dt.: *Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte.* Darmstadt 1957); *Borderland of Western Civilization.* New York 1952 (dt.: *Grenzraum des Abendlandes.* Salzburg o. J.); *History of Poland.* London 1978 (dt.: *Geschichte Polens.* Frankfurt 1963); *From Florence to Brest, 1439-1596.* Rome 1958.

[24] HALECKI 1916, S. 14f.

friedlichen und freiwilligen Föderation. Daß damals keine trialistische Personalunion zustandekam, lag nicht an Polen oder Litauern, sondern an den mangelnden staatlichen Strukturen unter den Reussen.[25] Der Gegensatz zwischen den Völkern war in jenen Jahrhunderten nicht so groß, als daß sie nicht Träger einer gemeinsamen Staatsidee werden konnten. Der Wahlspruch *gente Rutheni, natione Poloni* war folglich mehr als ein Schlagwort, er entsprach der politischen Realität.[26] Halecki meinte, es sei eine ›Fabel‹, die Union von Lublin als ›Gewaltakt‹ zu interpretieren, auch die vorgebliche religiöse ›Unterdrückung‹ der Orthodoxen durch die Union von Brest (1596) sei ein ›Märchen‹. Die Schöpfung der unierten Kirche sei ein Postulat der Ruthenen gewesen.[27]

Für Halecki waren die Kosaken eine ›Lokalerscheinung‹ der Ukraina, der südöstlichen Grenzmark; sie vertraten nur einen Bruchteil des reussischen Volkes. Zur Ukraina gehörten damals weder die Rus Czerwona (Galizien), noch Podolien, Wolhynien oder Polesien. Er räumte jedoch ein, daß die polnische Krone eine verfehlte Sozialpolitik betrieben hatte, weil sie die Kosaken als Grenztruppe nicht assimilierte und dem Adel gleichstellte. Dadurch waren sozial motivierte Aufstände unvermeidlich geworden. Das Verlangen der Kosaken nach sozialer Gleichstellung beinhaltete jedoch keinen ›nationalen‹ Gegensatz zwischen Polen und Ukrainern.[28] Laut Halecki war das Abkommen des ukrainischen Hetmans Chmel'nyc'kyj mit Moskau (Perejaslav 1654) ein großes Unglück. Einzig der trialistische Versuch der Union von Hadjač (Hadziacz) 1658 hätte ›die bestmögliche Lösung der Kosakenfrage‹ und ›ein konstruktiver Beitrag zu einer Neuordnung Ostmitteleuropas werden können.‹[29] Durch die innerlich gespaltene Haltung der Kosaken war es jedoch unausweichlich, daß die Ukraine auf Kosten des ruthenischen Volkes auch äußerlich zwischen den Mächten geteilt wurde.

Halecki sah als tieferen Sinn der ›jagiellonischen Idee‹ den polnischen Kulturauftrag im Osten:

> »[…] wir Polen glauben, ein ähnliches Kulturverdienst wie die Deutschen in Anspruch nehmen zu dürfen, da wir unsererseits, als wir uns schon dem christlich-abendländischen Westen ganz angeschlossen hatten, seine Kultur nach dem Osten hin verbreitet haben,

---

25 HALECKI 1916, S. 20f., 26.

26 Auch ANDRZEJ KAMIŃSKI verficht die Ansicht, daß das Erbe der Rzeczpospolita (des »Commonwealth«) in die Geschichte aller beteiligten Völker – Polen, Litauern, Weißruthenen und Ukrainern – gehöre; ihm verdankten sie in entscheidender Weise die positiven Seiten ihrer Kultur (Toleranz, Demokratie- und Freiheitsbestreben). Vgl. A. KAMIŃSKI *Polish-Lithuanian Commonwealth and Its Citizens (Was the Commonwealth a Stepmother for Cossacks and Ruthenians?),* in: POTICHNYJ 1980, S. 32-57; *The Cossack Experiment in Szlachta Democracy,* in: HUS 1 (1977), S. 178-197.

27 HALECKI 1916, S. 56, 60; In *From Florence to Brest* versuchte Halecki zu zeigen, daß die Brester Kirchenunion lediglich die konsequente Fortsetzung der Kirchenunionsbestrebungen des Florentiner Konzils (1439) war.

28 HALECKI 1916, S. 85-88; Vgl. hierzu die neuere polnische Interpretation von SERCZYK 1979; W. SERCZYK *The Commonwealth of the Cossacks in the First Quarter of the 17th Century,* in: HUS 2 (1978), 73-93. Serczyk betont den multinationalen, disparaten Charakter des Kosakengemeinwesens, das sich aus ruthenischen, polnischen, russischen, türkischen und tatarischen Zuwandern zusammengesetzt habe.

29 HALECKI 1952, S. 226; HALECKI 1916, S. 58f.

und zwar auf eine Weise, die uns dem Geiste europäischer Gemeinschaft mehr zu entsprechen scheint.«[30]

Die ›Europäisierung‹ Osteuropas wurde im Mittelalter jedoch durch zwei Faktoren gehemmt:

- Einerseits durch die ostslavische Kolonisation des Wolgabeckens, wodurch sich ein Teil der Ostslaven, nämlich die späteren Großrussen, dem Einfluß Europas weitgehend entzog, da diese Siedlungsgebiete »geographisch schon eigentlich beinahe mehr zu Asien gehörten«. Europa verlor sich auf diese Weise »in asiatischen Grenzgebieten«.
- Wesentlich einschneidender war jedoch der Mongoleneinfall in der Mitte des 13. Jahrhunderts, der »den Fortschritt der Europäisierung unseres Erdteiles mehr gehemmt [hat] als irgendein anderes Ereignis im Verlauf der Weltgeschichte.«[31]

So erstreckte sich die Europäisierung Osteuropas mit Beginn der Neuzeit nur auf die ostslavischen Gebiete, die der polnisch-litauischen Union eingegliedert waren: die Ukraine und Weißruthenien. Halecki wies den Vorwurf polnischer Historiker wie MICHAŁ BOBRZYŃSKI (1849-1935) zurück, der Mangel an straffer Zentralgewalt sei eine Schwäche des polnischen Staates und schließlich auch eine Ursache seines Unterganges gewesen. Im Gegenteil sei die föderale, freiheitliche Struktur gerade die Garantie seines Kulturwertes gewesen. Das staatsrechtlich dualistisch, faktisch jedoch trialistisch organisierte Reich, aber auch die notwendige »Ergänzung« durch die Kirchenunion von Brest (1596) stellten eine Leistung dar,

> »welche wirklich im europäischen Sinne geschaffen war, der Mannigfaltigkeit europäischen Wesens Rechnung trug und auch dazu beitrug, jenen alten Gegensatz zwischen römischer und byzantinischer Welt wenigstens in beschränktem Rahmen abzuschwächen.«[32]

An anderer Stelle weist Halecki ausdrücklich darauf hin, daß nicht der griechische Einfluß Rußland von Westeuropa abtrennte. Das sei durch die beständige Verbundenheit der orthodoxen Ukrainer und Weißruthenen hinlänglich bewiesen. Schuld an der Entfremdung der Großrussen von Europa hätten eben die Mongolen getragen, die den russischen Charakter unauslöschlich prägten. Der Moskoviter Despotismus war ebenso wie das »Rote Zarentum« der Bol'ševiki »nichteuropäisch, wenn nicht antieuropäisch.«[33]

> »Der europäische Charakter der westlichen Gebietserwerbungen [des Zarenreiches] war weit davon entfernt, das eigentliche Rußland zu beeinflußen, im Gegenteil, er reizte zu einer nationalistischen Reaktion, die die völlige Russifizierung dieser Gebiete zum Ziel hat-

---

[30] HALECKI 1934/35, S. 12.

[31] HALECKI 1934/35, S. 14f.

[32] HALECKI 1934/35, S. 16f.

[33] HALECKI 1957, S. 80f., 86f., 90; Ähnlich beschrieb Adam Żółtowski im Londoner Exil die alten polnischen Ostgrenzen als »border of Europe«: »[…] the frontiers of Poland in the east were Europe's frontiers as well. And what was true of the past proved true again in our own time, after more than a century of Polish ruin and dismemberment. Between the two World Wars, the eastern frontiers of Poland and of her neighbours in the north and south, were the extreme boundaries beyond which vanished every vestige of European custums and conditions, every element of harmony with Europe's secular tradition.« – A. ŻÓŁTOWSKI *Border of Europe. A Study of Polish Eastern Provinces.* London 1950, S. XIV.

> te, so daß die Westgrenzen des einen und unteilbaren Rußland, die die unterdrückten nichtrussischen Nationalitäten [zu denen Halecki auch Ukrainer und Weißruthenen rechnet, M.O.] von Europa abtrennten, das Vordringen eines eurasischen Reiches unter russischer Führung auf Kosten der geschichtlichen europäischen Gemeinschaft zu markieren schien.«[34]

*

Die ›jagiellonische Idee‹ verband die Geschichte des ukrainischen und weißruthenischen Volkes mit der Geschichte des polnisch-litauischen Reichswesens. Gerade weil polnischen Historikern der auf politischen Einrichtungen und kulturellen Ideale gegründete Zusammenhalt zwischen Ruthenen und Polen fundierter erschien als das ethnische und religiöse Band zwischen Ruthenen und Großrussen, kamen sie der Aufforderung Hruševs'kyjs nach, die Geschichte der Rus' von der Geschichte der nordöstlichen Fürstentümer bzw. dem zarischen Rußland zu unterscheiden. Anstelle von Rußland übernahm Polen die Rolle des wohlwollenden ›älteren Bruders‹. Die Ukrainer und Weißruthenen verdankten ihren ›europäischen Teil‹ der Zugehörigkeit zum polnischen Staatswesen. Das Russentum hingegen trug dieser Konzeption zufolge bereits einen ›eurasischen Charakter‹ – der Mongolensturm hatte es Europa entfremdet.

---

[34] HALECKI 1957, S. 90.

Schlußbetrachtung

Der knappe Überblick über die wichtigsten Konzeptionen zur Geschichte Osteuropas hat gezeigt, wie eng die Grundlinien des jeweiligen Geschichtsbildes an Persönlichkeit und Weltanschauung seines Verfassers gebunden war. Die ukrainischen und weißruthenischen Historiker werden sich im Zuge der nationalen Verselbständigung ihrer Länder auch zukünftig kaum mit dem ›traditionellen Schema‹ der russischen Geschichte zufriedengeben. Umgekehrt bleibt abzuwarten, ob das russische Geschichtsdenken von der Idee des ›Allrussentums‹ abrücken und eigenständige Entwicklungslinien der beiden kleineren Ostslavenvölker anerkennen wird. Von der völlig ungewissen politischen Entwicklung in der Sowjetunion wird jedoch die zukünftige Konzeption der osteuropäischen Geschichte in großem Maße abhängen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß bei einer Auflösung des heutigen Unionsverbandes auch die Geschichtswissenschaft vor der Herausforderung steht, bestehende Konzeptionen zu überprüfen und der Gefahr des politischen Mißbrauchs historischer Aussagen zu entgegnen.

Zwei Fragen könnten in der nächsten Zeit im Mittelpunkt des historischen Forschungsinteresses stehen:

• Existierte in der Kiever Rus’ bereits ein homogenes ›altrussisches‹ (altrus’isches) Ostslavenvolk oder besaß der Name ›Rus’‹ zwar eine religiöse bzw. dynastisch-politische Bedeutung, jedoch keine ethnisch-nationale (Assimilierung von Finnen und Balten)?

• Auf welchen Zeitraum kann man die Volkswerdung, wann die (politische) Nationswerdung der drei heutigen Ostslavenvölker ansetzen? Wie vollzog sich dieser Prozeß und welche Rolle spielten dabei die staatlichen Strukturen?

Andreas Kappeler umriß in der kürzlich erschienen Studie über das »russische Nationalbewußtsein« die Problemstellung mit den Worten: »Nicht nur der Begriff Nationsbildung, sondern auch der Begriff Russen bedarf der Klärung. Was hat man in unterschiedlichen Epochen unter ›russisch‹ verstanden, welche Variante des ostslavischen Terminus ist jeweils gemeint: das alte *rus’kyj* (abgeleitet von *Rus’*), das moderne *russkij* oder das in der frühen Neuzeit entstandene *rossijskij* (von *Rossija*)? Anders gefragt: Wer gehört zur sozialen Großgruppe, deren Formierung hier untersucht werden soll?«[1]

Vor allen Dingen wird sich der Historiker mehr denn je davor hüten müssen, den historischen Anspruch von Staaten, Nationen, Personen, mit der faktisch bestehenden Realität ohne weiteres zu identifizieren. Es ist ja einer der häufig wiederkehrenden Vorwürfe ukrainischer Historiker, daß ihre Forderung, die Kiever Rus’ der ukrainischen Geschichte zuzuordnen, als ›Nationalismus‹ gebrandmarkt wird, während das imperiale Schema der vorrevolutionären russischen Historiker wie auch manche Leitlinien sowjetischer Geschichtsforschung allzu kritiklos übernommen wurden.

Man kommt bei den Bemühungen um ein der geschichtlichen Differenzierung gerecht werdendes Schema immer wieder auf die Frage zurück, welche Rolle die Kiever Rus’ bei

---

1 KAPPELER 1990, S. 21.

der Entstehung der drei ostslavischen Völker spielte. Leider fehlt bislang für den ostslavischen Raum eine grundlegende Studie über die Entstehung des frühen ›Selbstbewußtseins‹, wie sie der čechische Mediävist František Graus in der Reihe *Nationes: Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen über die Westslaven (Tschechen, Polen)* veröffentlicht hat.[2] Graus wies darin die vom Darwinismus beeinflußte Vorstellung einer genetisch-deterministischen Entstehung von Völkern zurück und betonte, in welchem Maße bereits die historisch faßbaren Stämme Alteuropas ethnisch »gemischt« waren.[3] Graus' Arbeit ist zudem verdienstvoll, weil sie den Bedeutungswandel von Stammes-, Regional- und Landesbezeichnungen nachzeichnet und damit offenlegt, daß das Identitätsbewußtsein einer sozialen Gruppe größeren Schwankungen unterlag und sich erst im Hochmittelalter eine gewisse ›nationale‹ Stabilität abzeichnete.

In einer anderen wichtigen Arbeit untersuchte Reinhard Wenskus den komplexen Prozeß der Stammeswerdung unter den Germanen.[4] Er zeigte, daß bereits die sogenannten »Stämme« (wie z. B. Goten, Franken, Sachsen, Baiern) ebenso wie die größeren Einheiten »Volk« und »Nation« das Ergebnis eines komplexen Integrationsprozesses bildeten, also keine feste »genetische« Einheit darstellten, wie dies noch Hruševs'kyj von den Poljanen glaubte. Graus und Wenskus sprechen von »dynastisch-gentilizischem Bewußtsein«, »territorialem Bewußtsein«, »Landespatriotismus«, um mittelalterliche, pränationale Formen der gemeinschaftlichen Bewußtseinsbildung aufzuzeigen und zu kennzeichnen. Das über den in der Sippe begründeten Abstammungszusammenhalt hinausreichende Gemeinschaftsgefühl äußerte sich zuerst innerhalb bestimmter Stände wie Adel und Klerus, oder aber im Rahmen einer Territorialgemeinschaft, die ethnisch nicht einheitlich zu sein brauchte, um sich als natio definieren zu können. Im mittelalterlichen Antwerpen beispielsweise unterschied man zehn »italienische« Nationen: die Kaufleute aus Ancona, Bologna, Neapel, Venedig, Sizilien, Mailand, Florenz, Genua, Mantua und Lucca. Die französische *natio* umfaßte bis ins 15. Jahrhundert lediglich die Bewohner der Île de France. Umgekehrt wurden an der Prager Universität viele Deutsche zur böhmischen oder polnischen *natio* gezählt.[5] Neben der wesentlichen Bedeutung von Kult- und Religionsgemeinschaften bildet die Entstehung von Sprachgemeinschaften den wichtigsten Faktor im Entstehungsprozeß von Völkern. Erst im bewußten Ergreifen der gemeinsamen Sprache können sich die Angehörigen älterer Gemeinschaftsformen wie Stämmen oder Sippen zu einer seelisch-kulturellen Einheit zusammenschließen. Vor allem unter den Slavenvölkern läßt sich aufzeigen, daß der Begriff *jazykъ* bis ins Spätmittelalter eine Identität von »Sprache«, »Zunge« und »Volk« beinhaltete, und darüber hinaus auch eine sakrale Einheit umschloß.[6]

Es ist also sehr fragwürdig, die ostslavische Bevölkerung zur Zeit der Christianisierung ethnisch als »Ukrainer«, »Weißruthenen« oder »Russen«, aber auch als »Altrussen« erfassen zu wollen. Der Vorgang der Ethnogenese war noch längst nicht abgeschlossen; im Gegen-

---

2 F. GRAUS *Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter*. Sigmaringen 1980 (= Nationes 3).

3 GRAUS 1980, S. 12.

4 R. WENSKUS *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. Köln-Wien ^{2}1977.

5 Vgl. Eugen LEMBERG *Geschichte des Nationalismus in Europa*. Stuttgart 1950, S. 59ff.

6 GRAUS 1980, S. 93f., 174ff.; PASZKIEWICZ 1963, S. 31-51.

teil wurde er durch die Entstehung der Rus' eigentlich erst ausgelöst, da von diesem Zeitpunkt an religiöse, poltische, kulturelle und sprachliche Komponenten wirkten, die die Wesenszüge der drei späteren Völker prägten. Dieser Prozeß verlief parallel zu der Entwicklung im übrigen Europa. Man kann beispielsweise die Geschichte Frankreichs darstellen und sich dabei auf den geographischen Raum beziehen, der heute Frankreich umschließt, doch wird man bis ins Spätmittelalter den Nationsbegriff »Franzosen« nicht verwenden dürfen, ohne dabei Fehleinschätzungen zu unterliegen oder einer tendenziösen Geschichtsschreibung zu verfallen, die im 19. Jahrhundert aus Gründen der »Staatsraison« durch den Pariser Zentralismus entwickelt worden ist.[7]

Eine Schwierigkeit rührt nicht zuletzt auch aus der Tatsache, daß der westeuropäische Nationsbegriff etwas anderes beinhaltete als der Volksbegriff in Mittel- und Osteuropa. Das »französische« oder »britische« Nationalgefühl bezieht sich in erster Linie auf staatlich-politische Einrichtungen (Krone, Parlament, »Vertragstheorie«, Ideale der republikanischen Revolution), welche der Schaffung einer einheitlichen Nation erst zugrunde lagen.[8] Die Konstituierung einer gemeinsamen »Staatsnation« wurde in entsprechender Weise auch von zarisch-imperialer bzw. sowjetischer Seite sowie nach 1918 in der Čecho-Slovakei und im Königreich SHS (Jugoslavien) angestrebt. Charakteristischerweise erwiesen sich diese Versuche nach westlichem Muster in den ostmittel-, südost- und osteuropäischen Staaten als eklatante Fehlschläge, an deren Folgen Europa heute noch krankt.[9]

Bemüht man zur Klärung von Problemen der frühen ostslavischen Geschichte die Sprachwissenschaft, so steht man auch hier vor einer Reihe von ungelösten Fragen und oft wiederholten Stereotypen. Horace Lunt hat hierzu kürzlich bemerkt: »A whole universe of doctrines about the Slavs, the russians, the history of Slavic literacy and the growth of East Slavic principalities is repeated, with only small quibbles about very minor details, over and over in footnotes and articles, textbooks and encyclopedias. Repetition of the same theses everywhere leads to the illusion that this represents informed opinion.«[10]

So bestehen divergierende Anschauungen über den Beginn des Zerfalls der ursprünglichen ostslavischen Spracheinheit. In der sowjetischen Forschung werden zwei Perioden unterschieden, die man terminologisch gegeneinander abgrenzt: *drevnerusskij* und *starorusskij jazyk*.[11] Eine Übersetzung der beiden Begriffe mit »Altrussisch« wäre irreführend; H.W. Schaller schlägt deshalb »Altostslavisch« und »Altrussisch« vor.[12] Darf man jedoch die Sprache der Kiever Rus' als »Altrussisch« titulieren und damit eine Kontinuität suggerieren, die so nie existierte? Dem setzen ukrainische Sprachforscher eine *staroukrajins'ka mova* (»alt-

---

7 »Franzosen« waren bis zu Beginn der Neuzeit lediglich die Bewohner der Île de France.

8 Man übersieht oft die Tatsache, daß selbst Frankreich und Großbritannien de facto »Vielvölkerstaaten« sind. In Frankreich leben etwa Bretonen, Basken, Katalanen, Occitanier, Elsässer, Flamen, die erst über die politischen Einrichtungen zu einer gemeinsamen »Staatsnation« zusammengefaßt werden konnten. Ähnliches gilt für Großbritannien (Kelten, Normannen, Angelsachsen).

9 Vgl. hierzu die Bemerkung von KAPPELER 1990, S. 24.

10 H.G. LUNT *History, Nationalism, and the Written Language of Early Rus'.* In: SEEJ 34 (1990), S. 3.

11 V.Z. SANNIKOV *O stepeni leksičeskoj bliznosti drevnerusskoj, starorusskoj, staroukrainskoj i starobelorusskoj pis'mennosti.* In: *Vostočnye Slavjane. Jazyki, istorija, kul'tura.* Moskva 1985, S. 156-163.

12 H.W. SCHALLER *Altostslavisch – Altukrainisch – Altrussisch.* In: ZfS 35 (1990), S. 759.

ukrainische Sprache«) entgegen, die mitunter schon für das 10. Jahrhundert angesetzt wird. Tatsächlich unterstützt die oft praktizierte »Normalisierung« von *Rus'kyj*/Rus'isch in *Russkij*/Russisch einen ahistorischen Anspruch, der dem Russischen als *drevnerusskij jazyk* eine dominierende Stellung zuschreiben will, das es jedoch in dem vorliegenden Stadium der ostslavischen Sprachentwicklung keineswegs besaß. So haben Philologen wie Isačenko, Trubeckoj, Ševel'ov und Lehr-Spławiński darauf hingewiesen, daß die ostslavische Sprachgruppe vor dem Mongoleneinfall zwei erkennbare Dialektbereiche umfaßte[13]:

- einen nordöstlichen, d. h. die Länder um Novgorod, Pskov und Polock
- einen südwestlichen, d. h. Kiev, Polesien, Podolien, Wolhynien und Galizien.

Hier zeichnet sich also schon der Unterschied zwischen dem heutigen ukrainischen und russischen Sprachraum ab.

Dennoch stellt sich das Problem: Wann, wie und nach welchen Kriterien werden Dialekte zu einem kennzeichnenden Ausdruck eines Volkes oder einer Nation? Auch dieser Prozeß ist rätselhaft und nicht in ein einheitliches Schema zu passen. Im deutschen Sprachraum etwa wurde der niederfränkische Zweig der niederdeutschen Dialektgruppe zur Schriftsprache einer eigenständigen Nation, der Holländer. Hingegen bildete sich über den übrigen niederdeutschen Dialekten ebenso wie über den mittel- und oberdeutschen Dialektgruppen eine allen Angehörigen der Sprachfamilie gemeinsame Hochsprache, das Neuhochdeutsche, das zur Schriftsprache der deutschen Nation wurde.

Isačenko hat darauf aufmerksam gemacht, daß sich die dialektale Zweigliederung des ostslavischen Raumes erst nach 1160 intensivierte, als Folge des sogenannten »Jer-Wandels«, der um 1350 einen gewissen Abschluß fand. Er sieht das Phänomen des »Jer-Wandels« als Kriterium dafür, die ostslavischen Dialekte des Nordostens und des Südwestens als Subjekte einer getrennten Sprachentwicklung zu behandeln.[14] Isačenko schlug deswegen vor, daß man bis etwa 1350 aus philologischer Sicht auf den Gebrauch des Terminus »Russisch« (aber auch »Ukrainisch«) verzichten und ihn durch »Frühostslavisch« (bis 1050), »Ostslavisch« (bis 1350) ersetzen sollte. H.W. Schaller verwendet für den Zeitraum vor der Mitte des 13. Jahrhundert den Terminus »Altostslavisch«, H. Lunt gebraucht für dieselbe Periode den Neologismus »rus'ian«.[15]

Dies verdeutlicht die Aufgabe des Historikers, in jeder zu behandelnden geschichtlichen Periode eine möglichst konkrete, quellenbezogene Vorstellung zu vermitteln, wie die Begriffe »Rus'«/»Rußland«, »rus'isch«/»russisch«/»rußländisch« zu verstehen sind.

Ein weiterer kritischer Punkt in der Geschichtskonzeption Osteuropas betrifft den Zerfall der dynastischen Einheit und den »Kampf um das Kiever Erbe« zwischen den drei Hauptlinien der Rjurikidendynastie (Černihiv, Rostov-Suzdal'-Vladimir, Galizien-

---

13 A. ISAČENKO (ISSATSCHENKO) *Geschichte der russischen Sprache.* Bd. I, Heidelberg 1980; N.S. TRUBECKOJ *Einiges über die russische Lautentwicklung und die Auflösung der gemeinrussischen Spracheinheit.* In: ZfsP 1 (1924/25), 287-319; T. LEHR-SPŁAWIŃSKI *Stosunki prokrewieństwa języków ruskich.* In: *Rocznik sławistyczny* 9 (1921), 23-71; G.Y. SHEVELOV (ŠEVEL'OV) *Ukrainian.* In: *The Slavic Literary Languages. Formation and Development.* Hrsg. v. A. SCHENKER, E. STANKIEWICZ. New Haven/Conn. 1980, S. 143-162.

14 ŠEVEL'OV 1980, S. 45; SCHALLER 1990, S. 760; LUNT 1990, S. 8f.

15 ISAČENKO 1980, Bd. I, S. 120.

Wolhynien) seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.[16] In dieser Frage neigt der Verfasser zu folgender Interpretation: Während die herrschaftliche Macht zwischen den verschiedenen fürstlichen Seitenlinien umkämpft war, wurde der gesamte »getaufte« Raum der Rus' von den kirchlichen Würdenträgern im Sinne des byzantinischen Denkens, das imperium und sacerdotium prinzipiell und unlöslich verbunden sah, als sakrale Einheit verstanden. Die Kiever Metropoliten, die aus kirchenpolitischen Gründen griechischer Herkunft waren, trugen nicht den Titel ihrer Stadt, sondern beanspruchten die Ganzheitsformel »vsja Rus'«. Der Gebrauch der kirchenslavischen Liturgie nach griechischem Ritus trug zur Gemeinschaftsbildung bei, so daß *jazykъ* im Sinne von »Glaubensgemeinschaft«, »Sakralsprache« und »Volk« zu einem ersten Ausdruck eines rus'ischen »sakralen Selbstbewußtseins« wurde, der jedem weltlich-dynastischen Territorialpatriotismus vorerst übergeordnet sein mußte.[17] Das sakrale Konzept »vsja Rus'« der Kiever Metropolie wurde von zwei Fürstentümern aufgegriffen, die beide um das Kiever Erbe konkurrierten: Galizien (Halyč) und Vladimir-Suzdal' bzw. später Moskau.

In Galizien gebrauchte der Herrscher Danylo Romanovyč (Daniil Romanovič, 1237-1264), der sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der lateinischen Kirche annäherte, erstmals die westliche Formel »rex Rusciae«. Sein Vorgänger Roman Mstyslavyč (Mstislavič, 1199-1205) führte hingegen noch den byzantinischen Titel des »Autokrators« *samodьrьсь vseja Rusi*. Der Chronist der galizischen *Ipat'evskaja letopis'* verwendete systematisch den Begriff »Rus'«, wenn er sich auf Galizien bezog. Ein Siegel des Königs Jurij L'vovič (1301-1308) trägt die lateinische Aufschrift »s(igillu) domini georgi regis rusie«. Unter dem Einfluß des lateinischen politischen Denkens wurde der Sakralbegriff »vsja Rus'« in Galizien säkularisiert und in einen dynastisch-territorialen Begriff umgewandelt, der die Kontinuität des Kiever Erbes beanspruchte. Bei diesem Vorgang spielt die Kirchenpolitik von Papst Innozenz IV. und die damit verbundene Erhebung Galiziens zu einem *Regnum* nach westlich-royalistischem Muster eine wesentliche Rolle.[18] So vollzog sich in Galizien in Hinblick auf die Verschmelzung der Begriffe *regnum* und *natio* ein ähnlicher Prozeß wie etwa in Polen, Ungarn, Böhmen oder Frankreich.[19] Der Blick auf den gesamteuropäischen Kontext kann hier hilfreich sein, da im 13. Jahrhundert das Kaisertum zugunsten der »nationalen« Königreiche an Bedeutung verlor.[20]

---

16 Hierzu vor allen Dingen die Arbeiten von J. PELENSKI und C.J. HALPERIN (vgl. Literaturverzeichnis) sowie O. PRITSAK *Kiev and All of Rus': The Fate of a Sacral Idea.* In: HUS 10 (1986), S. 279-300.

17 Hier sind die Thesen von H. PASZKIEWICZ (1963, S. 21-110) nicht genügend gewürdigt worden. Eine religiös-sprachlich-dynastisch begründete Rus' erscheint jedenfalls in der Gedankenwelt des osteuropäischen Mittelalters plausibler als eine ethnisch-territoriale Rus' im Sinne eines modernen Nationalstaates, wie Teile der sowjetischen Forschung behauptet haben. – Auf das Problem des historischen Wertes des sog. »Igor'liedes« *(Slovo o polku Igoreve)* kann hier nicht eingegangen werden.

18 PELENSKI 1988, S. 43f.; PRITSAK 1986, S. 287f.

19 Zu den Vorgängen im lateinischen Europa: M. HELLMANN (Hrsg.) *Corona Regi. Studien über die Krone als Symbol des Staates im späteren Mittelalter.* Darmstadt 1966; C. TILLY (Hrsg.) *The Formation of National States in Western Europe.* Princeton 1975. Die Bedeutung dieses Vorgangs im Rahmen der ost-westlichen Kirchenauseinandersetzung stellt dar: E. WINTER *Rußland und das Papsttum.* Bd. 1. Berlin-Ost 1960 [mit Vorbehalten, marxistische Deutung!].

20 H. WIERUSZKOWSKI *Vom Imperium zum nationalen Königtum.* München-Berlin 1933.

In den Fürstentümern des Nordostens hingegen vollzog sich diese säkularisierende »Verwestlichung« des politischen Denkens nicht. Vor allem der Mongoleneinfall sorgte dafür, daß der byzantinisch-oströmische Universalismus, der sakrale und weltliche Sphäre verschmolz, erhalten blieb. Der Anspruch auf die sakrale, überterritoriale Einheit der Rus' wurde in Moskau in ein politisch expansives Programm fortentwickelt. Als sich im Zusammenhang mit dem Fall Konstantinopels und der Wahl eines russischen Geistlichen zum Metropoliten »von Kiev und der ganzen Rus'« (1448) die Moskoviter Herrscher zum Schützer der Orthodoxie, des Pravoslavie, stilisieren ließen, war damit auch gegeben, daß sie die »Sammlung« aller Glaubensbrüder *vseja Rusi* (»der ganzen Rus'«) in einem »allrus'ischen Reich« anstreben mußten. Mit nationalen, »ukrainisch-russischen« Gegensätzen im heutigen Sinn ist dieser Konflikt jedenfalls nicht in Verbindung zu bringen; der Gegensatz geht zwar unter anderem aus jener Entwicklung hervor, er hat sie aber nicht verursacht. Der Kampf um das Kiever Erbe vollzog sich zwischen Zweigen einer Dynastie, die ursprünglich miteinander eng verwandt waren und dem gleichen Kulturkreis angehörten. Erst die geschichtlichen Umwälzungen des 13. und 14. Jahrhundert, insbesondere der Mongoleneinfall, führten in Osteuropa dazu, daß die qualitative Interpretation des Kiever Erbes und dessen *Translatio* im lateinisch-mitteleuropäisch beeinflußten, »protoukrainischen« Galizien und im byzantinisch-griechisch geprägten, »protorussischen« Vladimir-Moskau in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichem Ausgang erfolgte.

Mychajlo Hruševs'kyj hat mit seinem Schema zur Geschichte der Ostslaven Grundsatzfragen aufgeworfen, die immer noch ungelöst scheinen. Eine »Geschichte Rußlands« im klassischen Sinne muß im Gegensatz zu Hruševs'kyjs Forderung zwar weiterhin mit der Periode der Kiever Rus' beginnen, da ansonsten die Entwicklung des großrussischen Nordostens weitgehend unverständlich bleibt, aber es müßten in einer Darstellung folgende Problemstellungen hervorgehoben werden:

• Man sollte nicht nur nach der Herkunft des Namens Rus' fragen, sondern auch nach seiner wechselnden Bedeutung etwa im 10., 12./13. und 14. Jahrhundert.

• Welche ethnische Zusammensetzung bestand in der Rus'? Welche Kriterien schufen einen Zusammenhalt unter den verschiedenen Stämmen unterschiedlicher ethnischer Abstammung (Ostslaven, Waräger, Finnen, Balten)? Hatte die ethnische Komponente einen Einfluß auf regionale Ausprägungen der rus'ischen Hochkultur?

• Es ist wünschenswert, die Termini »russisch«, »Rußland« im Deutschen auf die Entwicklung des Nordostens zu beschränken und sie ansonsten durch »rus'isch/ostslavisch« und »Rus' « zu ersetzen.

• Der Differenzierungsprozeß der drei heutigen Ostslavenvölker sollte Erwähnung finden. Auch in einer »Geschichte Rußlands« muß die kulturelle und soziale Rolle der west- und südrus'ischen Gebiete unter der Herrschaft Polens und Litauens angedeutet werden.

• Der Vorgang der »Sammlung der rus'ischen Erde« durch Moskau sollte ideengeschichtlich stärker durchleuchtet werden, ebenso die Umwandlung des engeren rus'ischen Herrschaftsbewußtseins in ein imperiales, universelles nach der Eroberung der Chanate von Kazan' und Astrachan'.

• Welche Rolle spielten die politischen und kirchlichen Einrichtungen im Jagiellonenreich und unter den Moskovitern auf die Ausbildung nationaler Wesenszüge unter den Ostslaven?

• Der zarischen Nationalitätenpolitik sollte zumindest für den europäischen Teil des Reiches ebenso größere Aufmerksamkeit geschenkt werden wie den diversen nationalen Bewegungen im 19. Jahrhundert. Auf die kulturelle und soziale Entwicklung der Ukrainer und Weißruthenen unter der zarischen Herrschaft sollte auch im Rahmen einer »Geschichte Rußlands« zumindest verwiesen werden.

Entsprechende Forderungen ergeben sich auch für die Darstellung der ukrainischen und weißruthenisch/belorussischen Geschichte. Man wird die enge historische Verflochtenheit der drei Ostslavenvölker nicht künstlich trennen können, aber es ist gerade für die heutigen Vorgänge in Osteuropa von großer Bedeutung, wenn man auf die pluralisierenden und differenzierenden Entwicklungsprozesse in der Geschichte Osteuropas deutet, um die heute nicht mehr wegzuleugnenden Unterschiede zwischen den drei ostslavischen Nationen in ihrem historischen Werden transparent und damit verstehbar zu machen.

Abkürzungsverzeichnis

APH = Acta Poloniae Historica (Warszawa)
AUA = The Annals of the Ukrainian Academy of Arts & Sciences in the United States (New York)
CMRS = Cahiers du Monde Russe et Soviétique (Paris)
CSP = Canadian Slavonic Papers (Ottawa)
EEQ = East European Quarterly (Boulder/Col.)
FOG = Forschungen zur osteuropäischen Geschichte (Berlin)
HUS = Harvard Ukrainian Studies (Cambridge, Mass.)
JbUk = Jahrbücher der Ukrainekunde (München)
JbGO = Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (München)
JUS = Journal of Ukrainian Studies (Toronto)
MS = Le Monde Slave (Paris)
NP = Nationalities Papers (Lincoln/Neb.)
RES = Revue des Études Slaves (Paris)
RH = Russian History / Histoire Russe
SEER = The Slavonic and East European Review (bis 1928: The Slavonic Review, London)
SEEJ = Slavic and East European Journal (Bloomington/Ind.)
SR = Slavic Review (bis 1960: The American Slavic and East European Review, Seattle/Wash.)
UI = Ukrajins'kyj Istoryk (New York-München)
UIŽ = Ukrajins'kyj Historyčnyj Žurnal (Kyjiv)
UQ = Ukrainian Quarterly (New York)
VI = Voprosy Istorii (Moskva)
WdS = Die Welt der Slaven (Wiesbaden)
ZfS = Zeitschrift für Slavistik (Berlin)
ZOG = Zeitschrift für osteuropäische Geschichte (Königsberg-Berlin)

Literaturverzeichnis

ANDRUSJAK 1976 — M. Andrusjak: Genesis and Development of East Slavic States, in: CHIROVSKY 1976, 114-130 (Erstabdruck in: East European Problems, 1 (1956), 5-21).

BACKUS 1963 — O.P. Backus: The History of Belorussia in Recent Soviet Historiography. In: JbGO 11 (1963), 79-96.

BARBER 1981 — J. Barber: Soviet Historians in Crisis, 1928-1932. London 1981.

BASARAB — J. Basarab: Pereiaslav 1654: A Historiographic Study. Edmonton 1982.

BEAUVOIS 1988 — D. Beauvois (Hrsg.): Les Confins de l'ancienne Pologne. Ukraine, Lithuanie, Biélorussie (XVI[e]-XX[e] siècles). Lille 1988.

BECKER 1986 — S. Becker: Contributing to a Nationalist Ideology: Histories of Russia in the First Half of the 19th Century. In: RH 13 (1986), 331-356.

BILAS 1956 — L. Bilas: Geschichtsphilosophische und ideologische Voraussetzungen der geschichtlichen und politischen Konzeption M. Hruševs'kyjs. In: JbGO N.F. 4 (1956), 262-292.

BILINSKY 1964 — J. Bilinsky: The Second Soviet Republic: The Ukraine After World War II. New Brunswick/N.J. 1964.

BLACK 1956 — C.E. Black (Hrsg.): Rewriting Russian History. Soviet Interpretations of Russia's Past. New York 1956.

BORŠČAK 1930 — I. Borščak: Le Mouvement national ukrainien au XIX[e] siècle. In: MS 7 (1930), 375-383.

BORŠČAK 1935 — I. Borščak: Mychajlo Hruševs'kyj. In: MS 12 (1935), 12-35.

BORŠČAK 1951 — I. Borščak: La Ruthenie prémongole, l'Ukraine et la Russie. In: Revue Historique 75 (1951), 217-222.

BÖSS 1961 — O. Böss: Die Lehre der Eurasier. Ein Beitrag zur russischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Wiesbaden 1961 (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Bd. XV).

BRAJČEVSKYJ 1979 — M. JU. Brajčevskyj: Anschluß oder Wiedervereinigung? Kritische Anmerkungen zu einer Konzeption. In: Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der ukrainischen Wissenschaften, Mitteilungen. Nr. 16, München 1979, 51-100.

BUSHKOVITCH 1971 — P. Bushkovitch: Rus' in the Ethnic Nomenclature of the PVL. In: CMRS 12 (1971), 296-306.

BUSHKOVITCH 1986 — P. Bushkovitch: The Formation of a National Conciousness in Early Modern Russia. In: HUS 10 (1986), 355-376.

BYRNES 1986 — R. Byrnes: Kliuchevskii on the Multi-National Russian State. In: RH 13 (1986), 313-330.

CHERNIAVSKY 1961 — M. Cherniavsky: Tsar and People. Studies in Russian Myth. New Haven-London 1961.

CHIROVSKY 1976 — M. Chirovsky (Hrsg.) On the Historical Beginnings of Eastern Europe. New York 1976.

CHIROVSKY 1981-86 — M. Chirovsky: An Introduction to Ukrainian History. 3 Bde. New York 1981-86.

CIMBAEV 1990 — N.I. Cimbaev: Zur Entwicklung des russischen Nationalbewußtseins vom Aufstand der Dekabristen bis zur Bauernbefreiung. In: KAPPELER 1990, 37-54.

ČUBATYJ 1964 — M. Čubatyj: Knjaža Rus'-Ukraina ta vynyknenija tr'och schidn'oslov'jan'skich nacij. New York-Paris 1964 (= Zapysky naukovoho tovarystva im. Ševčenka t. 178).

DOROŠENKO 1934/35 — D. Dorošenko: Was ist osteuropäische Geschichte? (Zur Abgrenzung der ukrainischen und russischen Geschichte). In: ZOG 9 (1934/35), 21-67.

DOROŠENKO 1957 — D. Dorošenko: A Survey of Ukrainian Historiography. In: AUA Sonderheft 5/6 (1957), 13-306.

DOROŠENKO 1966 — D. Dorošenko: Narys istoriji Ukrajiny. 2 Bde. Warszawa 1933, München [2]1966.

DRAHOMANOV 1937 — M. Drahomanov: Vybrani tvory. 2 Bde. Praha 1937.

DRUŽININ 1953-56 — N.M. Družinin (Red.): Očerk istorii SSSR. 9 Bde. Moskva 1953-56.

DUNLOP 1990 — J.B. Dunlop: Russischer Nationalismus heute: Organisationen und Zielsetzungen. In: KAPPELER 1990, 145-166.

ENTEEN 1978 — G. Enteen: The Soviet Scholar Bureaucrat: M. N. Pokrovsky and the Society of Marxist Historians. Philadelphia 1978.

EoU — Encyclopedia of Ukraine. Bd. 1ff. Hrsg. von V. Kubijovyč. Toronto 1985ff.

FLOROVSKIJ 1928 — A. Florovskij: The Works of Russian Emigrys in History. In: SEER 7 (1928), 216-219.

FLOROVSKIJ 1934/35 — A. Florovskij: Gegenstand und Inhalt der ›Geschichte Rußlands‹ oder der ›russischen Geschichte‹. In: ZOG 9 (1934/35), 321-341.

GOEHRKE 1978 — C. Goehrke: Zur Problematik des Regionalismus in der russischen Geschichte. In: FOG 25 (1978), 75-107.

GREKOV 1953 — B. Grekov: Kievskaja Rus'. Moskva 1953.

GROTHUSEN 1962 — K.-D. Grothusen: Die Historische Rechtsschule Rußlands. Ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Gießen 1962 (= Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen I,18).

GÜNTHER 1954/55 — O.E. Günther: Der Vertrag von Perejaslav im Widerstreit der Meinungen. In: JbGO N.F. 2 (1954/55), 232-257.

HALECKI 1916 — O. Halecki: Das Nationalitätenproblem im alten Polen. Krakau 1916.

HALECKI 1934/35 — O. Halecki: Der Begriff der osteuropäischen Geschichte. In: ZOG N.F. 9 (1934/35), 1-21.

HALECKI 1942/43 — O. Halecki: Problems of Polish Historiography. In: SEER 21 (1942/43), 223-239.

HALECKI 1956 — O. Halecki: Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas. Salzburg 1956.

HALECKI 1957 — O. Halecki: Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte. Darmstadt 1957.

HALM 1957	H. Halm: 80 Jahre russischer Geschichtsschreibung außerhalb Rußlands. In: JbGO N.F. 5 (1957), 29ff.
HALPERIN 1975	C.J. Halperin: The Concept of the Russian Land from the 9th to the 14th Century. In: RH 2 (1975), 29-38.
HALPERIN 1976	C.J. Halperin: The Russian Land and the Russian Tsar: the Emergence of Muscovite Ideology, 1380-1408. In: FOG 23 (1976), 7-104.
HALPERIN 1980a	C.J. Halperin: The Concept of the Ruskaia Zemlia and Medieval Russian National Consciousness. In: NP 8:1 (1980), 75-94.
HALPERIN 1980b	C.J. Halperin: Kiev and Moscow: An Aspect of Early Muscovite Thought. In: RH 7 (1980), 312-321.
HALPERIN 1982	C.J. Halperin: George Vernadsky, Eurasianism, the Mongols and Russia. In: SR 41 (1982), 477-493.
HALPERIN 1985	C.J. Halperin: Russia and the Steppe: George Vernadsky and Eurasianism. In: FOG 36 (1985), 55-194.
HOETZSCH 1934	O. Hoetzsch: Begriffsbestimmung und Periodisierung der osteuropäischen Geschichte. In: ZOG N.F. 4 (1934), 88-102.
HORAK 1965	S. HORAK: Ukrainian Historiography, 1953-1964. In: SR 24 (1965), 258-272.
HORAK 1968	S. HORAK: Michael Hrushevsky: Portrait of an Historian. In: CSP 10 (1968), 341-356.
HORAK 1972	S. HORAK: Periodization and Terminology of the History of Eastern Slavs. In: SR 31 (1972), 853-862.
HORAK 1975	S. HORAK: Problems of Periodization and Terminology in Ukrainian Historiography. In: NP 3:2 (1975), 5-24.
HÖSCH 1960	E. Hösch: Der historiographische Umbruch in Rußland. In: Saeculum 11 (1960), 199-219.
HÖSCH 1996	E. Hösch: Geschichte Rußlands. Vom Kiever Reich bis zum Zerfall des Sowjetimperialismus. Stuttgart-Berlin-Köln 1996.
HRUŠEVS'KYJ 1891	M.S. Hruševs'kyj: Očerk istorii kievskoj zemli ot smerti Jaroslava do konca XIV stoletja. Kiev 1891.
HRUŠEVS'KYJ 1898-1936	M.S. Hruševs'kyj: Istorija Ukrajiny-Rusy. 10 Bde. in 11. L'viv-Kyjiv 1898-1936; Nachdruck New York 1954-58.
HRUŠEVS'KYJ 1904	M.S. Hruševs'kyj: Očerk ukrainskogo istorija. S. Peterburg 1904, Ö1911.
HRUŠEVS'KYJ 1906	M.S. Hruševs'kyj: Geschichte des ukrainischen (ruthenischen) Volkes. Bd. 1. Leipzig 1906.
HRUŠEVS'KYJ 1911a	M.S. Hruševs'kyj: Iljustrovana istorija Ukrajiny z dodatkom. Kiev 1911. Winnipeg 'o.J.
HRUŠEVS'KYJ 1911b	M.S. Hruševs'kyj: Kievskaja Rus'. Bd. 1. S. Peterburg 1911.
HRUŠEVS'KYJ 1912	M.S. Hruševs'kyj: Kul'turno-nacional'nyj ruch na Ukrajini v XVI-XVII vici. Kyjiv-L'viv 1912.
HRUŠEVS'KYJ 1915	M.S. Hruševs'kyj: Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung. Wien 1915.
HRUŠEVS'KYJ 1920	M.S. Hruševs'kyj: Boritesja — poborete. I: Ukraïns'ka partija socialistiv-revoljucioneriv ta ïï zavdannja. Wien 1920,

HRUŠEVS'KYJ 1923-27 M.S. Hruševs'kyj: Istorija ukrajins'koji literatury. 5 Bde. Wien-Kyjiv 1923-27, Reprint New York 1959-60.

HRUŠEVS'KYJ 1941 M.S. Hruševs'kyj: A History of Ukraine. New Haven 1941, Neuauflage 1970.

HRUŠEVS'KYJ 1988 M.S. Hruševs'kyj: The Traditional Scheme of „Russian" History and the Problem of a Rational Organization of the History of East Slavs. In: WYNAR 1988, 35-42 (Originaltitel: Zvičajna schema ›russkoji‹ istoriji j sprava racional'noho ukladu istoriji schidn'oji slov'janstva. In: Stat'i po slavjanověděniju, Bd. I. Hrsg. von V.I. Lamanskij. S. Peterburg 1904.)

ILLERICKIJ 1961 V.E. Illerickij (Hrsg.): Istoriografija istorii SSSR. Moskva 1961.

ISAČENKO 1980 A. Issatschenko: Geschichte der russischen Sprache. 2 Bde. Heidelberg 1980.

JABŁONOWSKI 1912 A. Jabłonowski: Historia Rusi południowej do upadku Rzeczypospolitej Polskiej. Kraków 1912.

JAVORS'KYJ 1927-28 M. Javors'kyj: Narysy z istoriji revoljucjonoji borot'by na Ukrajiny. 2 Bde. Charkiv 1927-28.

KAPPELER 1990 A. Kappeler (Hrsg.): Die Russen. Ihr Nationalbewußtsein in Geschichte und Gegenwart. Köln 1990.

KARAŚ/PODRAZY 1970 M. Karaś, A. Podrazy (Hrsg.): Ukraina. Teraźniejszość i przeszłość. Kraków 1970.

KASYMENKO/DJADYČENKO 1956 A.K. Kasymenko, V.A. Djadyčenko (Hrsg.): Istorija Ukrajins'koji RSR. Bd. 1. Kyjiv 1953, [2]1956.

KLID 1991 B.W. Klid: The Struggle over Mykhailo Hrushevs'kyi: Recent Soviet Polemics, in: CSP 33 (1991), S. 32-45.

KLJUČEVSKIJ 1925-37 V.O. Ključevskij: Kurs russkoj istorii. 5 Bde. Petrograd-Moskva 1925-37.

KNYSH 1986 G.D. Knysh: Eastern Slavs and the Christian Millenium of 1988. In: Studia Ucrainica 3 (1986), S. 13-35.

KOCH 1954 H. Koch: Das russisch-ukrainische Verhältnis. Die sowjetischen Perejaslav-Feiern 1654-1954. In: Osteuropa 4 (1954),

KOCH 1962 H. Koch: Slaventum und Slavismus im polnischen Nationalbewußtsein 1794-1848. In: Kleine Schriften zur Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas. Wiesbaden 1962, 108-161 (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München 17).

KOCH 1966 H. Koch: Mychajlo Hruševs'kyj (1866-1966). Zum 100-jährigen Geburtstag. In: Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart, XIII:37 (1966), 151-158.

KORDUBA 1972 M. Korduba: La littérature historique soviétique-ukrainienne 1917-1931. München 1972 (= Harvard Series in Ukrainian Studies 10).

KOSTJUK 1960 H. Kostjuk: Stalinist Rule in the Ukraine. New York 1960.

KRISTOF 1968 L. Kristof: The Russian Image of Russia: An Applied Study in Geopolitical Methodology. In: Essays in Political Geography. Hrsg. v. G.A. Fisher. London 1968, S. 345-387.

KRUPNYC'KYJ 1941 B. Krupnyc'kyj: Die ukrainische Geschichtswissenschaft in der Sowjetunion 1921-1941. In: JbGO 2-4 (1941), 125-141.

KRUPNYC'KYJ 1955a B. Krupnyc'kyj: Teorija III. Rymu i šljachy rosijs'koji istoriohrafiji. München 1955 (= Praci členiv Cerkovno-Archeohrafičnoji Komisiji).

KRUPNYC'KYJ 1955b B. Krupnyc'kyj: Osnovni problemy istoriji Ukrajiny. München 1955.

KRUPNYC'KYJ 1957 B. Krupnyc'kyj: Ukrajins'ka istoryčna nauka pid Sovjetamy. München 1957.

KRUPNYC'KYJ 1963 B. Krupnyc'kyj: Geschichte der Ukraine von den Anfängen bis zum Jahre 1917. Leipzig 1939, Wiesbaden ²1963.

KUBIJOVYČ 1962-67 V. Kubijovyč (Hrsg.): Ukraine: A Concious Encyclopedia. 2 Bde. Toronto 1962-67.

LEPPMANN 1931 W. Leppmann: Die russische Geschichtswissenschaft in der Emigration. In: ZOG N.F. 1 (1931), 215-248.

LEWYTZKI 1970 B. Lewytzki: Die sowjetische Nationalitätenpolitik nach Stalins Tod (1953-1970). München 1970 (= Ukrainische Freie Universität, Monographien 18).

LJUBAVSKIJ 1929 M. Ljubavskij: Obrazovanie osnovnoj gosudarstvennoj territorii velikorusskoj narodnosti. Leningrad 1929.

LUCIANI 1956 G. Luciani: Le Livre de la génèse du peuple ukrainien. Paris 1956 (= Collection historique de l'Institut d'études slaves 17).

LÜDEMANN 1988 E. Lüdemann: Zur Lösung der ›nationalen Frage‹ in der sowjetukrainischen Geschichtsschreibung. In: FOG 40 (1988), 229-395.

LUKS 1986 L. Luks: Die Ideologie der Eurasier im zeitgeschichtlichen Zusammenhang. In: JbGO 34 (1986), 374-395.

LUNT 1990 H.G. Lunt: History, Nationalism, and the Written Language of Early Rus'. In: SEEJ 1 (1990), 1-29.

LYPYNS'KYJ 1954 V. Lypyns'kyj: Ukrajina na perelomi 1657-1659. Zamitky do istoriji ukrajins'koho deržavnoho budivnyctva v XVII-im stolittju. Wien 1920, Reprint New York 1954.

MACE 1982 J.E. Mace: Politics and History in Soviet Ukraine, 1921-1933. In: NP 10:2 (1982), 157-179.

MACE 1983 J.E. Mace: Communism and the Dilemma of National Liberation: National Communism in Soviet Ukraine, 1918-1933. Cambridge/Mass. 1983.

MARKO 1964 K. Marko: Sowjethistoriker zwischen Ideologie und Wissenschaft. Köln 1964.

MAZUR 1958 A.G. Mazur: Modern Russian Historiography. Princeton u.a. '1958.

MAZUR 1971 A.G. Mazur: The Writing of History in the Soviet Union. Stanford/Cal. 1971.

MEHNERT 1953 K. Mehnert: Weltrevolution durch Weltgeschichte. Das Geschichtsbild des Stalinismus. Stuttgart 1953.

MILLER 1986 D. Miller: The Kievan Principality on the Eve of the Mongol Invasion: An Inquiry into Current Historical Research and Interpretation. In: HUS 10 (1986), 215-240.

MYHUL 1974	I. Myhul: Politics and History in the Soviet Ukraine: A Study of Soviet Ukrainian Historiography, 1956-1970. Phil. Diss. Columbia University N.Y. University Microfilms, Ann Arbor/Mich. 1974..
NASONOV 1951	A.N. Nasonov: ›Russkaja zemlja‹ i obrazovanie territorii drevne-russkogo gosudarstva. Moskva 1951.
NEČKINA 1951	M. Nečkina: K voprosu o formule ›najmen'šee zlo‹, in: VI, Nr. 4 (1951), 44-48.
OBERLÄNDER 1967	E. Oberländer (Hrsg.): Sowjetpatriotismus und Geschichte. Eine Dokumentation. Köln 1967.
OHLOBLYN 1957	O. Ohloblyn: Ukrainian Historiography, 1917-1956. In: AUA Sonderheft 5/6 (1957), 307-455.
OHLOBLYN 1966	O. Ohloblyn: Michael Hrushevsky: Foremost Ukrainian Historian, in: UQ 22 (1966), 322-333.
OSTROWSKI	D. Ostrowski: The Christianization of Rus' in Soviet Historiography: Attitudes and Interpretations, 1920-1960. In: HUS 11 (1987), 444-461.
PASZKIEWICZ 1954	H. Paszkiewicz: The Origin of Russia. London 1954.
PASZKIEWICZ 1963	H. Paszkiewicz: The Making of the Russian Nation. London 1963.
PASZKIEWICZ 1970	H. Paszkiewicz: Are the Russians Slavs? In: Antemurale 14 (1970), 59-84.
PELENSKI 1964	J. Pelenski: Soviet Ukrainian Historiography after the Second World War. In: JbGO 12 (1964), 376-379.
PELENSKI 1977	J. Pelenski: The Origins of the Official Moscovite Claims to the Kievan Inheritance. In: HUS 11 (1977), 29-52.
PELENSKI 1983	J. Pelenski: The Emergence of the Muscovite Claims to the Byzantine-Kievan „Imperial Inheritance". In: HUS 7 (1983), 520-
PELENSKI 1987	J. Pelenski: The Sack of Kiev of 1169: Its Significance for the Succession to Kievan Rus'. In: HUS 11 (1987), 303-316.
PELENSKI 1988	J. Pelenski: Der ideologische Kampf um das Kyjiver Erbe. In: JbUk 25 (1988), 38-44.
PFITZNER 1934	J. Pfitzner: Die Geschichte Osteuropas und die Geschichte des Slawentums als Forschungsprobleme. In: Historische Zeitschrift 150 (1934), 21-85.
PODHORECKI 1976	L. Podhorecki: Zarys dziejów Ukrainy. 2 Bde. Warszawa 1976.
POKROVSKIJ 1932-33	M.N. Pokrovskij: Russkaja istorija s drevnejšich vremen. 4 Bde. Moskva 1913-14, ^{2}1932-33.
POLONS'KA-VASYLENKO 1964	N. Polons'ka-Vasylenko: Dvi koncepciji istoriji Ukrajiny i Rosiji. München 1964.
POLONS'KA-VASYLENKO 1988	N. Polons'ka-Vasylenko: Geschichte der Ukraine von den Anfängen bis 1923. München 1988 (Original: Istorija Ukrajiny. 2 Bde. München 1972-76).
POTICHNYJ 1980	P. Potichnyj (Hrsg.): Poland and Ukraine: Past and Present. Edmonton-Toronto 1980.
PRESNJAKOV	A.E. Presnjakov: Obrazovanie velikorusskogo gosudarstva. Petrograd 1918 (engl. Übers: The Formation of the Great Russian State. Chicago 1970).

PRITSAK 1976 — O. Pritsak: The Origin of Rus'. An Inaugural Lecture. Cambridge/Mass. 1976.

PRITSAK 1981 — O. Pritsak: The Origin of Rus'. Cambridge, Mass. 1981.

PRITSAK 1986 — O. Pritsak: Kiev and All of Rus': The Fate of a Sacral Idea. In: HUS 10 (1986), 279-300.

PRITSAK/RESHETAR 1976 — O. Pritsak, J.S. Reshetar: Ukraine and the Dialectics of Nation-Building. In: CHIROVSKY 1976, 165-210 (Erstabdruck in: SR 22 (1963), 224-255).

PRYMAK 1987 — T.M. Prymak: Mykhailo Hrushevsky. The Politics of National Culture. Toronto-Buffalo-London 1987.

RAUCH 1950 — G. von Rauch: Grundlinien der sowjetischen Geschichtsforschung im Zeichen des Stalinismus. In: Europa-Archiv 5 (1950), 3383-3388, 3423-3432, 3489-3494.

RAUCH 1953 — G. von Rauch: Rußland: staatliche Einheit und nationale Vielheit. Föderalistische Kräfte und Ideen in der russischen Geschichte. München 1953 (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München 5).

REDDEL 1986 — C.W. Reddel: S.M. Solov'ev and Multi-National History. In: RH 13 (1986), 355-366.

RUDNYC'KYJ 1963 — I.L. Rudnyc'kyj: The Role of Ukraine in Modern History. In: RUDNYC'KYJ 1987, 11-36 (Erstabdruck in: SR 22 (1963), 199-216, 256-62).

RUDNYC'KYJ 1966a — I.L. Rudnyc'kyj: Ukraine between East and West. In: RUDNYC'KYJ 1987, 1-10 (Erstabdruck in: Das östliche Mitteleuropa in Geschichte und Gegenwart. Wiesbaden 1966, 163-169).

RUDNYC'KYJ 1966b — I.L. Rudnyc'kyj: Franciszek Duchinski and His Impact on Ukrainian Political Thought. In: RUDNYC'KYJ 1987, 187-202.

RUDNYC'KYJ 1966c — I.L. Rudnyc'kyj: Viacheslav Lypyns'kyj: Statesman, Historian and Political Thinker. In: RUDNYC'KYJ 1987, 437-446.

RUDNYC'KYJ 1966d — I.L. Rudnyc'kyj: Polish-Ukrainian Relations: The Burden of History. In: POTICHNYJ 1980, 3-31.

RUDNYC'KYJ 1983 — I.L. Rudnyc'kyj: (Hrsg.): Rethinking Ukrainian History. Edmonton 1983.

RUDNYC'KYJ 1987 — I.L. Rudnyc'kyj: Essays in Modern Ukrainian History. Edmonton 1987.

SAUNDERS 1982 — D. Saunders: Historians and the Concept of Nationality in Early 19th Century Russia. In: SEER 60 (1982), 44-62.

SAUNDERS 1985 — D. Saunders: The Ukrainian Impact on Russian Culture, 1750-1850. Edmonton 1985.

SCHALLER 1990 — H.W. Schaller: Altostslawisch – Altukrainisch – Altrussisch. Zur Problematik der drei Bezeichnungen. In: ZfS 35 (1990), 754-761.

SERBYN 1969 — R. Serbyn: Rus' in the Soviet Scheme of East Slavic History. In: H.C. SCHLIEPER (Hrsg.): Eastern Europe: Historical Essays. Toronto 1969, S. 169-182.

SERCZYK 1979 — W. Serczyk: Historia Ukrainy. Wroclaw-Warszawa u.a. 1979.

SEREJSKI 1966 — M.H. Serejski: (Hrsg.): Historycy o historii. 2 Bde. Warszawa 1966.

ŠEVČENKO 1979 F.P. Ševčenko: Istoryčne korinnja zv'jaskiv družby ta jednannja narodiv SRSR. In: UIŽ Nr. 2 (1979).
ŠEVELJEV 1977-79 A. Ševeljev (Red.): Istorija ukrajins'koji RSR u vos'my tomach, desjaty knyhach. 8 Bde in 10. Kyjiv 1977-79.
SHEVELOV/SMAL'-STOC'KYJ 1962-67 G. Shevelov, R. Smal'-Stoc'kyj: History of Ukrainian Language. In: KUBIJOVYČ 1962-67, Bd. I, 481-511.
SHTEPPA 1956 K. Shteppa: The ›Lesser Evil‹ Formula. In: BLACK 1956, 107-122.
SHTEPPA 1962 K. Shteppa: Russian Historians and the Soviet State. New Brunswick 1962.
SIENKIEVICH 1984 V. Sienkievich: Lastoŭski the Historian and His Historical Views. In: The Journal of Byelorussian Studies 5 (1984), 3-13.
SOLSCHENIZYN 1990 A. Solschenizyn (Solženicyn): Rußlands Weg aus der Krise. Ein Manifest. München 1990 (= Serie Piper aktuell SP 1400).
STÖKL 1966 G. Stökl: Die Entstehung der russischen Nation, in Österreichische Osthefte 8 (1966), 261-276.
STÖKL 1980 G. Stökl: Die Geschichte des Fürstentums Galizien-Wolhynien als Forschungsproblem. In: FOG 27 (1980), 9-17.
SUBTELNY 1988 O. Subtelny: Ukraine: A History. Toronto-Buffalo-London 1988.
SYSYN 1980 F.E. Sysyn: Ukrainian-Polish Relations in the 17th Century: The Role of National Conciousness and National Conflict in the Khmelnytsky Movement, in: POTICHNYJ (Hrsg.), Poland and Ukraine, S. 58-82;
SYSYN 1985 F.E. Sysyn: Between Poland and Ukraine: The Dilemma of Adam Kysil, 1600-1653. Cambridge/Mass. 1985.
SYSYN 1986 F.E. Sysyn: Concepts of Nationhood in Ukrainian History Writing, 1620-1690, in: HUS 10 (1986), S. 393-423.
SZPORLUK 1979 R. Szporluk: Ukraine: A Brief History. Detroit 1979.
SZPORLUK 1986 R. Szporluk: The Ukraine and Russia. In: R. CONQUEST (Hrsg.): The Last Empire. Nationality and Soviet Future. Stanford/Cal. 1986, 151-182.
TILLETT 1969 L. Tillett: The Great Friendship: Soviet Historians on the Non-Russian Nationalities. Chapel Hill/N.C. 1969.
TOMAŠIVS'KYJ 1948 S. Tomašivs'kyj: Istorija Ukrajiny. Starynni i seredni viky. L'viv 1919, München [2]1948.
TRAUTMANN 1931 R. Trautmann (Hrsg.): Die altrussische Nestorchronik. Povest' vremennych let. Leipzig 1931.
VERNADSKIJ 1924 G. Vernadskij: Opyt istorii Evrazii s poloviny VI veka do nastojaščego vremeni. Berlin 1924.
VERNADSKIJ 1927 G. Vernadskij: Načertanie russkoj istorii. Praga 1927.
VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: A History of Russia. New Haven 1929.
VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: Ancient Russia. New Haven 1943, [2]1944 (= A History of Russia, vol. 1).
VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: Bohdan, Hetman of Ukraine. New Haven 1941.
VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: Kievan Russia. New Haven 1948 (= A History of Russia, vol. 2).
VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: Russia at the Dawn of the Modern Age. New Haven 1959 (= A History of Russia, vol. 4).

VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: Russian Historiography: A History. Belmont/Mass. 1978.

VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: The Mongols and Russia. New Haven 1953 (= A History of Russia, vol. 3).

VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: The Origins of Russia. Oxford 1959.

VERNADSKIJ 1929 G. Vernadsky: The Tsardom of Moscow, 1547-1682. 2 Bde. New Haven 1969 (= A History of Russia, vol. 5 & 6).

VERNADSKIJ 1938 G. Vernadskij: Zven'ja russkoj kul'tury. Čast' 1: Drevnjaja Rus'. Berlin 1938.

VUCINICH 1956 A. Vucinich: The First Russian State. In: BLACK 1956, 123-142.

WORTH 1978 D.S. Worth: On „Diglossia" in Medieval Russia. In: WdS 23 (1978), 371-393.

WYNAR 1974 L.R. Wynar: Ukrainian-Russian Confrontation in Historiography. In: UQ 30 (1974), 13-25.

WYNAR 1975 L.R. Wynar: Comments on Periodization and Terminology in Byelorussian and Ukrainian Histories, in: NP 3 (1975), 50-59.

WYNAR 1979 L.R. Wynar: The Present State of Ukrainian Historiography. In: NP 7 (1979), 1-25.

WYNAR 1982 L.R. Wynar: Materijaly do biohrafiji Mychajla Hruševs'koho, in: UI 1-2 (1982), S. 65-75.

WYNAR 1985 L.R. Wynar: Mykhailo Hrushevs'kyj, 1866-1934: Bibliographic Sources. New York-München 1985.

WYNAR 1988 L.R. Wynar: Mykhailo Hrushevsky: Ukrainian-Russian Confrontation in Historiography. Toronto-New York-München 1988.

ZAPRUDNIK 1975 J. Zaprudnik: Problems in Terminology and in Periodization of Byelorussian History. In: NP 3 (1975), 25-45.

ZERNACK 1977 K. Zernack: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte. München 1977.

ZIFFER 1952 B. Ziffer: Poland: History and Historians. New York 1952.

ŻÓŁTOWSKI 1950 A. Żółtowski: Border of Europe. A Study of Polish Eastern Provinces. London 1950.